



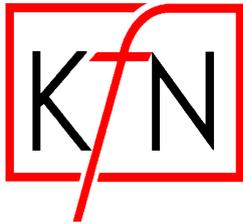
KRIMINOLOGISCHES
FORSCHUNGSINSTITUT
NIEDERSACHSEN E.V.

Forschungsbericht Nr. 154

**Jugendliche in Niedersachsen.
Ergebnisse des Niedersachsensurveys
2019**

Yvonne Krieg, Leonie Rook, Laura Beckmann, Sören Kliem

2020



FORSCHUNGSBERICHT Nr. 154

Jugendliche in Niedersachsen.
Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2019

Yvonne Krieg, Leonie Rook, Laura Beckmann, Sören Kliem

2020

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KfN)

Lützerodestraße 9, 30161 Hannover

Tel. (05 11) 3 48 36-0, Fax (05 11) 3 48 36-10

E-Mail: kfn@kfn.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-948647-00-1

Druck: DruckTeam Druckgesellschaft mbH, Hannover.

© Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. 2020

Lützerodestraße 9, 30161 Hannover

Tel. (05 11) 3 48 36-0, Fax (05 11) 3 48 36-10

E-Mail: kfn@kfn.de Internet: www.kfn.de

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, fotomechanische Wiedergabe, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträgern wie CD-ROM etc. nur nach schriftlicher Zustimmung des Rechteinhabers.

Inhalt

Zusammenfassung.....	3
1 Einleitung	12
1.1 Jugendkriminalität in Niedersachsen 2019 im polizeilichen Hellfeld.....	12
1.2 Der Niedersachsensurvey 2019.....	16
1.3 Danksagung	20
2 Methode und Stichprobenbeschreibung	21
2.1 Methodische Vorgehensweise	21
2.1.1 Paper-Pencil- vs. Computerbasierte Befragungen	25
2.1.2 Rücklauf	26
2.1.3 Regionale Verteilung	31
2.2 Die Schüler*innenstichprobe	33
2.3 Die Lehrkräftestichprobe.....	38
3 Delinquentes Verhalten aus Opfer- und Täter*innenperspektive.....	41
3.1 Eigentumsdelikte.....	41
3.1.1 Opferschaft.....	41
3.1.2 Täterschaft.....	45
3.2 Gewaltdelikte	54
3.2.1 Opferschaft.....	55
3.2.2 Täterschaft.....	62
3.3 Bullying in der Schule und Cyberbullying	69
3.3.1 Opferschaft.....	71
3.3.2 Täterschaft.....	74
3.4 Physische und verbale Übergriffe auf Eltern.....	77
3.5 Bedingungsfaktoren von Kriminalität.....	83
4 Risikoreiche Einstellungen und Verhaltensweisen	89
4.1 Alkohol- und Drogenkonsum.....	89
4.2 Mitführen von Waffen.....	97
4.3 Risikosuche, Gewaltaffinität und Männlichkeitsnormen	103
4.4 Suizidalität und selbstverletzende Verhaltensweisen.....	108
4.5 Delinquente Freundesgruppen	110
4.6 Schulschwänzen	114
5 Rechtsextremismus.....	118
5.1 Rechtsextreme und menschenfeindliche Einstellungen	119
5.2 Rechte Verhaltensweisen	131
5.2.1 Niedrigschwelliges rechtes Verhalten	131
5.2.2 Diskriminierende Straftaten und Verhaltensweisen	133
5.2.3 Rechtsextreme Straftaten	134

6	Lebenswelt und Alltagserlebnisse der Jugendlichen	137
6.1	Lebenszufriedenheit.....	137
6.2	Lebenswelt von Jugendlichen mit Migrationshintergrund	139
6.3	Kriminalitätsbezogene Einstellungen	149
6.3.1	Vertrauen in die Polizei, fehlende Gesetzestreue und Strafeinstellungen	149
6.3.2	Sicherheitsgefühl, Kriminalitätsfurcht und Einschätzung Kriminalitätsentwicklung...	156
6.4	Elterliche Erziehung.....	162
6.5	Religion	175
7	Situation der Lehrkräfte	180
7.1	Lehrkräfte als Opfer.....	180
7.2	Aggressives Verhalten an der Schule	181
7.3	Burnout-Syndrom	183
7.4	Alkoholkonsum	185
8	Literaturverzeichnis	187

Zusammenfassung

Methoden und Stichprobenbeschreibung

Der Niedersachsensurvey 2019 knüpft inhaltlich an die bisherigen KFN-Schüler*innenbefragungen und insbesondere an die drei vorangegangenen Befragungen des Niedersachsensurveys aus den Jahren 2013 bis 2017 (vgl. Bergmann et al., 2017; Bergmann et al., 2019) an. Den Schwerpunkt der Befragungen bildet jeweils die Untersuchung des Dunkelfelds der Jugendkriminalität, d. h. Gewaltopfererlebnisse, Gewalttäterschaften sowie Opfer- und Täterschaften von Eigentumsdelikten. Zusätzlich werden Bedingungsfaktoren von Jugendkriminalität sowie weitere Formen abweichenden Verhaltens erfasst, darunter Schulabsentismus und der Konsum von Alkohol und Drogen. Um die Entwicklung der Jugenddelinquenz und ihrer Bedingungsfaktoren darzustellen, werden in erster Linie die Ergebnisse der Befragung 2019 mit denen der Befragung 2017 in Beziehung gesetzt. Teilweise wird auch ein Gesamtrend seit 2013 dargestellt. Mit vorherigen Schüler*innenbefragungen des KFN werden die Daten des Niedersachsensurveys nicht anhand statistischer Tests verglichen, da diese zum Teil nicht auf repräsentativen Stichproben basieren oder in anderen regionalen Gebieten als Niedersachsen durchgeführt wurden. Wenn die Unterschiede zwischen den Jahren oder den Subgruppen nach den von Cohen (1988) definierten Grenzen von Effektstärken mindestens einen schwachen Zusammenhang (siehe Kapitel 1.2 Der Niedersachsensurvey 2019) aufzeigen, wird von einem substantiellen, deutlichen oder maßgeblichen Effekt gesprochen. Für alle weiteren Effekte, die signifikant sind, jedoch unter die von Cohen (1988) definierten Grenzen fallen, wird allenfalls von einer Tendenz oder geringfügigen Veränderungen gesprochen.

Im Rahmen des Niedersachsensurveys wurde auch im Jahr 2019 wieder angestrebt, circa 10 000 Schüler*innen der neunten Jahrgangsstufe zu befragen. Dieses Ziel wurde in der vierten Befragungswelle 2019 mit 12 444 befragten Jugendlichen deutlich übertroffen. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 41.4 % (siehe Kapitel 2.1.2 Rücklauf). Der häufigste Grund für die Nichtteilnahme lag auf der Schulebene bei zeitlichen Gründen. Häufigster Grund für die Nichtteilnahme auf der Schüler*innenebene war die fehlende Zustimmung der Eltern. Anders als in den Vorjahren mussten die Schüler*innen am Anfang des Fragebogens ein Häkchen für die Zustimmung der Eltern setzen. Eine angemessene Befragungssituation konnte nach Einschätzungen der Testleiter*innen in den allermeisten Fällen an allen Schulformen hergestellt werden.

Aufgrund zahlreicher Vorteile einer computerbasierten Befragung fanden im Rahmen des Niedersachsensurveys 2019 erstmalig etwa zwei Drittel der Befragungen am Computer in den PC-Räumen der Schulen statt (siehe Kapitel 2.1.1 Paper-Pencil- vs. Computerbasierte Befragungen). Ein weiteres Drittel der Befragungen wurde mit der klassischen Paper-Pencil-Methode durchgeführt. Werden die Prävalenzraten des Niedersachsensurveys 2019 der computer- und papierbasierten Befragung verglichen, ergeben sich einige signifikante Unterschiede nach Befragungsmethode. Unter Berücksichtigung der von Cohen (1988) definierten Grenzen von Effektstärken fallen die Unterschiede im Durchschnitt über alle ermittelten Gesamtindizes, die in diesem Forschungsbericht ausgewertet werden, jedoch nicht substantiell aus. Zudem sind die Fälle, in denen ein signifikanter Unterschied zu verzeichnen war, nicht durchgängig in eine Richtung zu beobachten (teilweise höhere Werte bei den computerbasierten Befragungen und teilweise höhere Werte bei Paper-Pencil-Befragungen), sodass ein durchgängiger methodischer Bias in eine Richtung ausgeschlossen werden kann. Dennoch muss bei der Interpretation der Befunde berücksichtigt werden, dass im Niedersachsensurvey 2019 erstmals beide Methoden zur Anwendung gekommen sind.

Die realisierte Stichprobe entspricht hinsichtlich der Schulformzusammensetzung recht gut den Verhältnissen der Grundgesamtheit der niedersächsischen Schulen im Jahr 2019 (siehe Kapitel 2.2 Die Schüler*innenstichprobe). Auch in Hinblick auf die regionale Verteilung zeigen sich nur recht geringe Abweichungen zur Grundgesamtheit.

Für die Stichprobe gilt, dass jeweils circa jede*r zweite Schüler*in männlich ist, das Durchschnittsalter etwas über 15 Jahren liegt und etwas mehr als jede*r zehnte Befragte in einer Familie aufwächst, die von staatlichen Transferleistungen abhängig ist. Fast jede*r dritte Befragte lebt nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen und weist einen Migrationshintergrund auf. Die meisten Jugendlichen mit Migrationshintergrund weisen eine Migrationsgeschichte aus Russland, gefolgt von der Türkei auf. Im nachfolgenden werden die Ergebnisse nach ihrer Reihenfolge im Bericht aufgelistet.

Jugendkriminalität in Niedersachsen 2019 im polizeilichen Hellfeld

- **Nach der Polizeilichen Kriminalstatistik ist im Zeitraum von 2008 bis 2019 die Anzahl jugendlichen Tatverdächtigen pro 100.000 Einwohner*innen in Niedersachsen um 26.1 % zurückgegangen** (siehe Kapitel 1.1 Jugendkriminalität in Niedersachsen 2019 im polizeilichen Hellfeld). Diese positive Entwicklung der Jugendkriminalität stellt kein typisch niedersächsisches Phänomen dar, sondern ist in anderen Bundesländern in vergleichbarer Weise zu beobachten. In den letzten Jahren lässt sich allerdings wieder ein leichter Anstieg der Gewaltkriminalität in allen Bundesländern verzeichnen, der jedoch noch weit unterhalb des Niveaus der Belastungszahlen aus dem Jahr 2008 liegt.
- **Vergleicht man die Tatverdächtigenbelastungszahlen in Niedersachsen zu 2016/2017, also den Jahren mit denen die Dunkelfelddaten ebenso verglichen werden, so ergibt sich ein Rückgang um 1.6 bis 2.0 %.** Differenziert nach Delikt ist ein Anstieg für den Diebstahl und die Gewaltkriminalität sowie leichte Körperverletzung sowie ein Rückgang für Betrug und Schwarzfahren zu beobachten. Bezüglich der Drogendelikte und der Sachbeschädigung lassen sich keine eindeutigen Tendenzen verzeichnen.

Delinquentes Verhalten aus Opfer- und Täter*innenperspektive

- **Der negativ zu bewertende Trend des delinquenten Verhaltens Jugendlicher, der bereits bei der letzten Erhebung 2017 konstatiert wurde, setzt sich weiter fort. So stellt Eigentumsdelinquenz für Niedersachsens Jugendliche keine Ausnahme dar. Knapp 30 % der Jugendlichen haben in ihrem Leben bereits selber Eigentumsdelikte ausgeführt** (siehe Kapitel 3.1.2 Täterschaft). Zudem weisen das illegale Downloaden/Streamen von Filmen, Musik und Ähnlichem sowie das Fahren von öffentlichen Verkehrsmitteln ohne gültigen Fahrausweis hohe Prävalenzraten auf. Mit Ausnahme der Täterschaft einer Sachbeschädigung ist **sowohl die Lebenszeit- als auch 12-Monatsprävalenz der Eigentumstäterschaften etwas höher als bei den vorherigen Befragungen des Niedersachsensurveys.** Für das Schwarzfahren gilt dies nur für die Lebenszeitprävalenz.
- **Der deskriptive Vergleich der 12-Monatsprävalenz aus dem Niedersachsensurvey mit denen der deutschlandweiten Schüler*innenbefragung des KFN in den Jahren 2007/2008** (Baier et al., 2009), kommt zu der Erkenntnis, dass die Jugendlichen in Niedersachsen **im Jahr 2019 jedoch deutlicher weniger kriminell in Bezug auf Eigentumsdelikte in Erscheinung getreten sind als vor zwölf Jahren.**
- **Mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen sind in ihrem Leben schon Opfer eines Eigentumsdelikts geworden** (siehe Kapitel 3.1.1 Opferschaft). Der Vergleich der Lebenszeitprä-

valenzraten der Opferschaft von Eigentumsdelikten seit 2013 hat gezeigt, dass **die Jugendlichen im Vergleich zu den Jugendlichen der vorherigen Erhebungen bereits deutlich häufiger Opfererfahrungen in ihrem Leben gemacht haben**. Der negative Trend ist dabei für die Opferschaft eines Diebstahls und einer Sachbeschädigung am deutlichsten. Im Gegensatz zur Lebenszeitprävalenz sind bei der 12-Monatsprävalenz nur kleine Unterschiede in Abhängigkeit des Befragungsjahres zu erkennen. **So unterscheidet sich 12-Monatsprävalenz aller erhobenen Eigentumsdelikte zusammengenommen nicht signifikant von den vorherigen Befragungen.**

- **Mehr als jede*r dritte Jugendliche*r musste im bisherigen Leben bereits Gewaltopfererfahrungen machen** (siehe Kapitel 3.2.1 Opferschaft). Der Vergleich der Lebenszeitprävalenz der Opferschaft aller erhobenen Gewaltdelikte zusammengenommen hat gezeigt, dass **noch zu keinem vorherigen Befragungszeitpunkt so viele Jugendliche Gewaltopfererfahrungen in ihrem Leben machen mussten wie die Jugendlichen des Niedersachsensurveys 2019**. Der deutlichste Anstieg ist für die Körperverletzung durch eine einzelne Person und die sexuelle Belästigung zu verzeichnen. Die 12-Monatsprävalenz der sexuellen Belästigung und der sexuellen Gewalt ist seit 2013 auf dem höchsten Niveau. Die Opferschaft einer Erpressung, Körperverletzung mit einer Waffe bzw. durch einzelne Personen und die Gewaltopferschaft insgesamt in den letzten zwölf Monaten ist auf dem Niveau von 2017, jedoch etwas höher als noch 2015 und 2013. Die 12-Monatsprävalenz eines Raubes und der Körperverletzung durch mehrere Personen ist über die Jahre stabil geblieben.
- **Auf der Seite der Täter*innen hat jede*r sechste Jugendliche schon einmal Gewalt ausgeübt** (siehe Kapitel 3.2.2 Täterschaft). Die Lebenszeitprävalenz der Täterschaft eines Raubes und einer Erpressung ist etwas höher als zu den drei vorherigen Befragungszeitpunkten. Die Prävalenzrate der Körperverletzung mit einer Waffe ist nur im Vergleich zu 2015 leicht angestiegen und somit auf dem Niveau von 2013 und 2017. Die Körperverletzung mit mehreren Personen befindet sich nach einem Anstieg seit 2015 wieder auf dem Niveau von 2013. Nach einem Rückgang im Vergleich zu 2017 befindet sich die Lebenszeitprävalenz der alleinigen Körperverletzung ebenfalls wieder auf dem Niveau von 2013. **Im Hinblick auf die 12-Monatsprävalenz gibt es keine Unterschiede zu 2017**. Im Vergleich zu den ersten beiden Erhebungszeitpunkten des Niedersachsensurveys waren die Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten häufiger Täter*innen eines Raubes und einer Erpressung (2013/2015) sowie einer Körperverletzung mit mehreren Personen und allein (2015).
- **Der deskriptive Vergleich der 12-Monatsprävalenz aus dem Niedersachsensurvey mit denen der deutschlandweiten Schüler*innenbefragung des KFN in den Jahren 2007/2008** (Baier et al., 2009) kommt zu dem Schluss, dass die Jugendlichen in Niedersachsen **im Jahr 2019 allerdings deutlicher weniger kriminell in Bezug auf Gewaltdelikte in Erscheinung getreten sind als vor zwölf Jahren**.
- **Die 12-Monatsprävalenz von verbaler und physischer Gewalt gegen Eltern** (siehe Kapitel 3.4 Physische und verbale Übergriffe auf Eltern) **im Vergleich der Erhebungsjahre 2017 und 2019 liegt auf etwa gleichem Niveau. Im Vergleich zum Jahr 2013 sind für alle Verhaltensweisen tendenziell Rückgänge der Gewalt gegen Eltern zu verzeichnen**. So liegt der Anteil Jugendlicher, der sich in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal verbal aggressiv gegenüber den Eltern verhalten hat, im Jahr 2019 bei 41.1 %. Für physische Gewalt ist eine Prävalenz von 4.7 % zu verzeichnen.

- **Bullying in der Schule und im Internet ist ein prävalentes Problem** (siehe Kapitel 3.3 Bullying in der Schule und Cyberbullying). **Knapp jede*r fünfte*r Schüler*in hat angegeben, in den letzten zwölf Monaten gemobbt worden zu sein. 8.7 % der Jugendlichen haben angegeben, selbst gemobbt zu haben.** Sowohl auf Opfer- als auch auf Täter*innenseite kommen am häufigsten verbales und relationales Bullying vor. Männliche Jugendliche sind häufiger Täter*innen von physischem und verbalem Bullying als weibliche Jugendliche. Schülerinnen werden häufiger im Internet sowie verbal und relational gemobbt als Schüler. Diese wiederum sind häufiger Opfer von physischem Bullying als Schülerinnen.
- Für die Erklärung von Eigentumskriminalität, Gewaltkriminalität und Cyberkriminalität zeigt sich, dass die **Anzahl delinquenter Freund*innen, das Schulschwänzen, die physische und psychische elterliche Gewalt, der problematische Alkoholkonsum, die Risikosuche, gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen, der Migrationshintergrund in der zweiten Generation und das männliche Geschlecht** die Wahrscheinlichkeit, diese Delikte zu begehen, erhöht (siehe Kapitel 3.5 Bedingungsfaktoren von Kriminalität). Zudem zeigt sich für alle Delikte, dass eine **hohe Empathiefähigkeit und verschiedene Religionszugehörigkeiten** die Wahrscheinlichkeit der Ausführung der Delikte verringert. Darüber hinaus wird Cyberkriminalität eher von Personen mit **niedriger elterlicher Kontrolle, guten Noten und eher an hohen Schulformen** im Vergleich zu niedrigen und mittleren Schulformen ausgeführt. Für die Gewalt- und Eigentumsdelinquenz zeigt sich demgegenüber ein umgekehrtes Bild: An **niedrigen und mittleren Schulformen** (Referenz: Hohe Schulform) werden mit einer höheren Wahrscheinlichkeit Gewalt- und Eigentumsdelikte ausgeführt; Eigentumsdelikte eher von Schüler*innen mit **schlechten Noten** begangen. Mit steigendem **Alter** und erhöhter **Gewaltaffinität** steigt darüber hinaus das Risiko der Ausführung eines Gewaltdelikts. Die **elterliche Zuwendung** verringert die Wahrscheinlichkeit von Eigentums- & Cyberdelikten.

Risikoreiche Einstellungen und Verhaltensweisen

- **In der Tendenz ist seit 2013 ein höheres Erstkonsumalter von Alkohol und Zigaretten zu verzeichnen** (siehe Kapitel 4.1 Alkohol- und Drogenkonsum). Seit 2017 sinkt dieses zwar für Alkohol wieder leicht, jedoch fällt der Unterschied zu 2017 geringfügig aus. Bei den illegalen Drogen bleibt das Erstkonsumalter im Zeitverlauf konstant.
- **Es sind leichte Tendenzen hin zu einem steigenden Alkoholkonsum zu konstatieren, wenngleich die spezielle Form des Rauschtrinkens eher abnimmt** (siehe Kapitel 4.1 Alkohol- und Drogenkonsum). Alkohol stellt weiterhin das verbreitetste Verhalten im Bereich des Substanzmittelkonsums unter Jugendlichen dar: Mindestens einmal die Woche trinken 13.4 % der Jugendlichen, während 26.2 % der Schüler*innen in den letzten 30 Tagen Rauschtrinken praktiziert haben. Nach wie vor ist der Alkoholkonsum unter Jungen weiter verbreitet als bei Mädchen. Zudem wird eher in ländlicheren als in städtischen Gebieten Alkohol in einem problematischen Maße getrunken. Nach dem *Alcohol Use Disorder Identification Test* (Babor et al., 2001) weisen 29.1 % der Jugendlichen einen riskanten Alkoholkonsum auf, der sich mit steigender Einwohner*innenzahl verringert und unter Jungen sowie Schüler*innen niedriger Schulformen prävalenter ist als bei Mädchen und Jugendlichen mittlerer und hoher Schulformen.
- **Der Konsum von Cannabis und harten Drogen sowie Medikamenten zur Berausung steigt über die Jahre leicht** (siehe Kapitel 4.1 Alkohol- und Drogenkonsum). Etwa jede*r 20. Schüler*in konsumiert 2019 mehrmals pro Monat Cannabis.

- **In der Tendenz rauchen die niedersächsischen Jugendlichen über die Jahre weniger**, wenngleich der Anteil an täglich rauchenden Schüler*innen seit 2017 konstant bleibt (siehe Kapitel 4.1 Alkohol- und Drogenkonsum). Täglich tun dies 2019 noch 5.6 % der Jugendlichen. Heranwachsende aus höheren Schulformen gehören seltener zu den täglichen Raucher*innen als Jugendliche aus niedrigeren Schulformen.
- **Hinsichtlich des Tragens von Waffen im Vergleich der Erhebungsjahre 2017 und 2019 kann insgesamt für den Sozialraum Schule von stabilen Prävalenzraten und für die Freizeit von tendenziell sinkenden Prävalenzraten berichtet werden** (siehe Kapitel 4.2 Mitführen von Waffen). **Die Mitnahme von Tränengas bzw. Pfefferspray geht seit 2017 zurück.** Nach wie vor führt etwa jeder dritte männliche Jugendliche ab und an eine potenzielle Angriffswaffe in seiner Freizeit mit sich; in der Schule trifft dies auf etwa jeden Zehnten zu.
- **Gewaltaffine Einstellungen sowie gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen werden im Jahr 2019 häufiger geteilt** (siehe Kapitel 4.3 Risikosuche, Gewaltaffinität und Männlichkeitsnormen). Der Anstieg risikosuchender Einstellungen, der in den letzten Jahren konstatiert wurde, flacht wieder etwas ab. Jugendliche, die diesen Einstellungen stark zustimmen, sind häufiger in den letzten zwölf Monaten gewalttätig geworden als Heranwachsende, die diesen Einstellungen nicht stark zustimmen.
- **Für das Befragungsjahr 2019 ergibt sich eine Prävalenzrate von 13.8 % von suizidgefährdeten Jugendlichen** (siehe Kapitel 4.4 Suizidalität und selbstverletzende Verhaltensweisen). Dabei zeigen sich deutliche Geschlechtereffekte zu Ungunsten der weiblichen Befragten. Hiernach ist etwa jedes fünfte Mädchen in Niedersachsen suizidgefährdet.
- **Insgesamt ist der Kontakt zu delinquenten Peers seit dem Jahr 2017 in der Tendenz rückläufig, wenngleich nicht wieder auf dem Niveau von 2013 und 2015** (siehe Kapitel 4.5 Delinquente Freundesgruppen). Nur etwa die Hälfte der Befragten hat keine Freundschaften mit delinquenten Peers. Es bestätigt sich der Befund, dass die Bekanntschaft mit delinquenten Freund*innen in einem Zusammenhang mit der eigenen Delinquenz steht. Befragte, die mehr als fünf delinquente Freund*innen haben, üben auch selbst signifikant häufiger delinquentes Verhalten aus.
- **Im Jahr 2019 wurde häufiger geschwänzt als in allen Befragungsjahren zuvor. Etwa ein Drittel der Neuntklässler*innen Niedersachsens haben im vergangenen Schulhalbjahr mindestens einmal geschwänzt** (siehe Kapitel 4.6 Schulschwänzen). Mehr als fünf Tage pro Schuljahr haben 7.6 % der Schüler*innen geschwänzt. Der Trend wird sowohl für Jungen als auch für Mädchen sowie an allen Schulformen beobachtet. Mädchen schwänzen etwas häufiger die Schule als Jungen. Bezogen auf das häufige Schwänzen finden sich jedoch keine signifikanten Geschlechterunterschiede. Differenziert nach Schulform ergeben sich nur hinsichtlich des mehrfachen Schwänzens signifikante Unterschiede. So wird an Haupt- und Förderschulen häufiger mehr als fünf Tage geschwänzt, gefolgt von mittleren und hohen Schultypen. Bereits seltenes Schwänzen steht mit erhöhter Delinquenz in Beziehung. Besonders hohe Delinquenzraten sind bei den Mehrfachschwänzer*innen zu beobachten: Beispielsweise ist der Anteil an Gewalttäter*innen in dieser Gruppe fast fünfmal so hoch wie in der Gruppe der Schüler*innen, die nie im letzten Jahr geschwänzt haben.

Rechtsextremismus

- **Auch im Jahr 2019 stellen rechtsextreme Einstellungen unter niedersächsischen Jugendlichen keine Seltenheit dar, wenngleich sie über die Jahre leicht abnehmen** (siehe Kapitel 5.1

Rechtsextreme und menschenfeindliche Einstellungen). So teilt 2019 beispielsweise mehr als jede*r zehnte Jugendliche menschenfeindliche Einstellungen (10.1 %), die sich gegen Personen richten, die (vermeintlich) ausländisch sind. Differenziert nach Geschlecht zeigen sich signifikant höhere Prävalenzen für Jungen als für Mädchen. Zudem sind einige der rechtsextremen Einstellungen an niedrigen Schulformen prävalenter als an hohen Schulformen.

- **Bei der Betrachtung der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zeigen sich die höchsten Prävalenzen für die Abwertung von Menschen, die Hartz-IV empfangen** (siehe Kapitel 5.1 Rechtsextreme und menschenfeindliche Einstellungen). Fast jede*r dritte Jugendliche teilt solch eine Einstellung (32.0 %). Zudem ist fast ein Fünftel (19.2 %) der Jugendlichen als abwertend gegenüber Geflüchteten einzustufen. Darüber hinaus können 9.6 % der Schüler*innen als muslimfeindlich und abwertend gegenüber obdachlosen Personen kategorisiert werden. Abwertend gegenüber homosexuellen Menschen eingestellt sind zudem 9.5 % der Heranwachsenden. Menschen mit Behinderungen werden von 3.7 % der Neuntklässler*innen abgewertet.
- **Bei der Betrachtung rechtsextremer Straftaten im Gesamtindex zeigen sich keine Veränderungen im Vergleich zum Jahr 2017** (siehe Kapitel 5.2.3 Rechtsextreme Straftaten). Für niedrigschwelliges rechtes Verhalten zeigt sich, dass etwa jede*r siebte Jugendliche bereits mindestens eine der abgefragten Verhaltensweisen ausgeführt hat (siehe Kapitel 5.2.1 Niedrigschwelliges rechtes Verhalten). Darüber hinaus hat mehr als jede*r zehnte Neuntklässler*in (10.1 %) mindestens eine diskriminierende Handlung oder Straftat gegenüber Menschen mit Behinderungen, homosexuellen, obdachlosen, ausländischen, jüdischen oder muslimischen Personen ausgeführt (siehe Kapitel 5.2.2 Diskriminierende Straftaten und Verhaltensweisen).

Lebenswelt und Alltagserlebnisse von Jugendlichen

- **Der überwiegende Anteil der niedersächsischen Jugendlichen ist eher und sehr zufrieden im Leben, wobei die Zufriedenheit mit Freundschaften am höchsten und die Zufriedenheit mit dem Erfolg in der Schule am niedrigsten ausfällt** (siehe Kapitel 6.1 Lebenszufriedenheit). Über die Jahre ergeben sich nur geringfügige Veränderungen der Lebenszufriedenheit. Jungen sind insgesamt zufriedener als Mädchen. Zudem fällt die Zufriedenheit an Gymnasien höher aus als an niedrigen Schulformen.
- **18.4 % der Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund der ersten Generation und 13.1 % der zweiten Generation haben in den letzten zwölf Monaten mindestens eine Diskriminierungserfahrung aufgrund ihrer Nationalität, Herkunft, Sprache oder Hautfarbe gemacht** (siehe Kapitel 6.2 Lebenswelt von Jugendlichen mit Migrationshintergrund). Die erste Migrationsgeneration hat Diskriminierungserfahrungen häufiger erlebt als die zweite Generation.
- **Jugendliche mit Migrationsgeschichte sind sowohl in ihrem gesamten Leben als auch in den letzten zwölf Monaten signifikant häufiger Opfer von Eigentums- und Gewaltdelikten geworden als Jugendliche ohne Migrationshintergrund** (siehe Kapitel 6.2 Lebenswelt von Jugendlichen mit Migrationshintergrund). Jugendliche mit Migrationshintergrund erster und zweiter Generation werden etwa gleich oft Opfer von Eigentums- und Gewaltdelikten. **Jugendliche mit Migrationsgeschichte erscheinen jedoch auch häufiger als Täter*innen von diesen Straftaten.** Eine Ausnahme stellt – sowohl bei der Opfer- als auch Täterschaft – die 12-Monatsprävalenz von Eigentumsdelikten dar. Bei dieser gibt es keinen Unterschied zwischen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund und der ersten Migrationsgeneration. Wenn in weiterfüh-

rende Analysen jedoch weitere mit Delinquenz zusammenhängende Prädiktoren berücksichtigt werden, unterscheidet sich die **erste Migrationsgeneration nicht mehr von den Heranwachsenden ohne Migrationsgeschichte. Für die zweite Generation bleiben die Unterschiede zwar bestehen, allerdings in abgeschwächter Form.** Andere Bedingungsfaktoren weisen sich als deutlich bedeutsamer in der Erklärung von Kriminalität auf als der Migrationshintergrund der zweiten Generation (siehe Kapitel 3.5 Bedingungsfaktoren von Kriminalität).

- **Das Niveau an Polizeivertrauen geht in der Tendenz leicht zurück, und liegt damit wieder auf dem gleichen Niveau wie 2015** (siehe Kapitel 6.3.1 Vertrauen in die Polizei, fehlende Gesetzestreue und Strafeinstellungen). Insgesamt kann für die niedersächsischen Jugendlichen dennoch ein hohes Polizeivertrauen attestiert werden: so vertrauen der Polizei fast 80 % der Schüler*innen. Mädchen und Heranwachsende höherer Schulformen weisen dabei ein größeres Vertrauen auf als Jungen und Befragte der niedrigeren Schulformen.
- **Der Anteil an gesetzestreuen Jugendlichen ist 2019 geringfügig höher als noch 2017, jedoch noch niedriger als 2013 und 2015** (siehe Kapitel 6.3.1 Vertrauen in die Polizei, fehlende Gesetzestreue und Strafeinstellungen). Die meisten Jugendlichen Niedersachsens sind eher gesetzestreu eingestellt, nur circa ein Fünftel der Befragten ist bereit, Normen zu übertreten. Im Geschlechtervergleich sind Mädchen etwas gesetzestruer eingestellt als Jungen.
- **Kontakt mit der Polizei wegen etwas Verbotenem hatte 2019 fast jede*r sechste Jugendliche. Diese Kontakterfahrungen sind seit 2017 leicht gestiegen** (siehe Kapitel 6.3.1 Vertrauen in die Polizei, fehlende Gesetzestreue und Strafeinstellungen). Wenn Jugendliche diese Form des Polizeikontakts hatten, sind sie weniger gesetzestreu eingestellt und vertrauen der Polizei weniger. Zudem bleiben Einstellungen zur Strafhärte seit 2017 nahezu unverändert, während im Vergleich zu 2015 ein tendenzieller Rückgang an strafharten Einstellungen zu verzeichnen ist.
- **In der Tendenz ist das Sicherheitsgefühl der Jugendlichen seit 2017 für das eigene Stadtviertel abends sowie öffentliche Verkehrsmittel leicht gestiegen** (siehe Kapitel 6.3.2 Sicherheitsgefühl, Kriminalitätsfurcht und Einschätzung Kriminalitätsentwicklung). **Dennoch fühlt sich circa ein Viertel der Schüler*innen in öffentlichen Verkehrsmitteln und fast zwei Drittel der Heranwachsenden abends und nachts im eigenen Stadtviertel eher nicht sicher.** Jungen fühlen sich dabei sicherer als Mädchen. Verglichen nach Schulformen wird für die Bereiche Schulweg und Schulgelände das höchste Sicherheitsempfinden an hohen Schulformen, gefolgt von mittleren und letztlich niedrigen Schulformen verzeichnet. Für öffentliche Verkehrsmittel wird das größte Sicherheitsempfinden in Hannover bzw. Metropolregionen, das niedrigste in der Region Nord-Ost bzw. in ländlichen und städtischen Regionen beobachtet.
- **Mehr als ein Drittel der Jugendlichen hatte in den letzten zwölf Monaten mindestens selten die Befürchtung, Opfer eines Diebstahls, fast ein Viertel der Schüler*innen Opfer eines terroristischen Anschlags zu werden** (siehe Kapitel 6.3.2 Sicherheitsgefühl, Kriminalitätsfurcht und Einschätzung Kriminalitätsentwicklung). Generell fällt die Kriminalitätsfurcht unter Mädchen vor allem in Bezug auf Sexualdelikte größer aus als unter Jungen.
- Zwischen 2017 und 2019 hat sich das elterliche Erziehungsverhalten in seinen positiven Aspekten in der Tendenz etwas verändert (siehe Kapitel 6.4 Elterliche Erziehung). **Während das Erleben von hoher Zuwendung durch die Eltern vor dem 12. Lebensjahr in der Tendenz leicht zugenommen hat, ist der Anteil an Jugendlichen, die von hoher elterlicher Kontrolle berich-**

ten, im Vergleich der Jahre 2017 und 2019 leicht zurückgegangen. Der noch zuvor beobachtete leichte Trend in Richtung eines stärkeren elterlichen Kontrollverhaltens setzt sich damit nicht fort.

- **Hinsichtlich des elterlichen Gewaltverhaltens zeigt sich, dass es im Vergleich der Erhebungsjahre 2017 und 2019 eine signifikante Abnahme von erlebter körperlicher Gewalt durch Eltern gegeben hat; dies gilt vor allem für die Gewalt in der Kindheit** (siehe Kapitel 6.4 Elterliche Erziehung). 2019 berichten noch insgesamt 35.1 % der befragten Schüler*innen davon, in ihrer Kindheit (vor dem 12. Lebensjahr) mindestens einmal durch ihre Mutter oder ihren Vater leichte und/oder schwere Gewalt erlebt zu haben. In Bezug auf die letzten zwölf Monaten sind 20.8 % im Jahr 2019 betroffen. Bezüglich des Erlebens von psychischer Gewalt durch Eltern in der Kindheit ist ebenfalls ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Vor allem von häufiger psychischer Gewalt durch die Eltern wird weniger berichtet.
- Die Ergebnisse zeigen zudem, dass Vernachlässigungserfahrungen in der Kindheit ein recht prävalentes Phänomen darstellen (siehe Kapitel 6.4 Elterliche Erziehung). **Insgesamt 45.0 % der Jugendlichen berichten, mindestens einmal in ihrer Kindheit durch ihre Mutter bzw. ihren Vater (bzw. durch eine weibliche und/oder männliche Bezugsperson) mindestens leichte Formen der Vernachlässigung erfahren zu haben.**
- **Die Wahrnehmung von gewaltsamen physischen Interaktionen zwischen den Eltern bleibt 2019 auf ähnlichem Niveau wie 2017, hat aber in Bezug auf das häufige Miterleben psychischer Gewalt in der Tendenz leicht abgenommen** (siehe Kapitel 6.4 Elterliche Erziehung). Insgesamt haben 63.2 % der Jugendlichen mindestens einmal verbale Gewalt zwischen ihren Eltern bzw. Erziehungsberechtigten in den letzten zwölf Monaten miterlebt. Mindestens eine physische gewalttätige Interaktion haben im gleichen Zeitraum 4.6 % zwischen ihren Eltern beobachtet.
- **Mit Blick auf das Erleben von Gewalt zeigen sich signifikante Geschlechtsunterschiede dahingehend, dass Mädchen im Vergleich zu Jungen in der Tendenz häufiger von psychischer Elterngewalt in ihrer Kindheit sowie von gewalttätigen Interaktionen zwischen ihren Eltern und dabei vor allem von verbaler Gewalt in den letzten zwölf Monaten berichten** (siehe Kapitel 6.4 Elterliche Erziehung). Mit Blick auf die besuchte Schulform zeigt sich, dass Jugendliche niedriger Schulformen im Vergleich zu Jugendlichen aus höheren Schulformen häufiger von schweren körperlichen Gewalthandlungen durch Eltern in der Jugend berichten sowie häufiger vernachlässigendem Verhalten in ihrer Kindheit ausgesetzt waren. Zudem haben Schüler*innen aus niedrigen Schulformen häufiger physisch gewalthaltige Interaktionen zwischen ihren Eltern miterlebt als Jugendliche aus höheren Schulformen. Darüber hinaus erfahren Schüler*innen an niedrigen Schulformen weniger Zuwendung und Kontrolle durch ihre Eltern als Jugendliche hoher Schulformen.

Situation der Lehrkräfte

- **Die niedersächsischen Lehrer*innen berichten eher selten, dass sie in oder außerhalb der Schule von Schüler*innen körperlich angegriffen oder bedroht wurden** (siehe Kapitel 7.1 Lehrkräfte als Opfer). **Allerdings wurden Lehrkräfte durchaus Opfer von verbalen Übergriffen: Fast ein Drittel der Lehrer*innen wurde von Schüler*innen in der Schule beschimpft.** Differenziert nach Schulform zeigt sich, dass Lehrende an höheren Schulformen signifikant seltener Opfer von Beleidigungen oder Beschimpfungen geworden sind als Lehrer*innen an niedrigen oder mittleren Schulformen.

- **In Bezug auf aggressives Verhalten an der Schule zeigt sich, dass Störungen des Unterrichts, Ärgern und Hänkeln sowie Mobbing von Schüler*innen am häufigsten** vorkommen (siehe Kapitel 7.2 Aggressives Verhalten an der Schule). Generell sind fast alle Formen aggressiven Verhaltens an hohen Schulformen am wenigsten vertreten, an niedrigen und mittleren Schulformen werden diese je nach Verhaltensweise am häufigsten beobachtet.
- **Zudem weisen 5.8 % der Lehrkräfte sowohl hohe Werte an emotionaler Erschöpfung und Depersonalisation bzw. Empathieverlust und geringe Werte bei der Leistungseinschätzung auf, was ein erster Indikator für ein Burnout-Syndrom sein kann** (siehe Kapitel 7.3 Burnout-Syndrom). Zudem konsumieren 9.3 % der Lehrkräfte Alkohol in einem riskanten Maß (siehe Kapitel 7.4 Alkoholkonsum). Es zeigen sich dabei keine signifikanten Unterschiede nach Schulformen, jedoch zeichnen sich männliche Lehrkräfte eher durch riskanten Alkoholkonsum als weibliche Lehrkräfte aus.

1 Einleitung

1.1 Jugendkriminalität in Niedersachsen 2019 im polizeilichen Hellfeld

Bevor die Ergebnisse der Befragung des Jahres 2019 vorgestellt werden, sollen zunächst auf Basis ausgewählter Auswertungen der PKS (Bundeskriminalamt, 2020; Landeskriminalamt Niedersachsen, 2020) die Trends zur Jugendkriminalität, wie sie im polizeilichen Hellfeld bestehen, vorgestellt werden.

Als Jugendliche werden in der PKS Personen im Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren eingestuft. Wird die PKS in Bezug auf diese Altersgruppe ausgewertet, ergibt sich für das Jahr 2019 hinsichtlich verschiedener Delikte das in Tabelle 1 dargestellte Bild. Insgesamt wurden in diesem Jahr in Niedersachsen 18 989 Jugendliche polizeilich wegen eines Delikts registriert. Dies bedeutet, dass etwa jeder 17. Jugendliche mit der Polizei zu tun hatte, da in diesem Jahr 316 173 Jugendliche im Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren in Niedersachsen lebten. Dies kommt auch in der Tatverdächtigenbelastungszahl zum Ausdruck: Von 100 000 Jugendlichen Niedersachsens wurden 6 006 polizeilich registriert, d. h. 6 %. Im Vergleich zu der Belastungszahl der gesamten Bundesrepublik (5 790.3) ergibt sich eine leicht überdurchschnittliche Kriminalitätsbelastung für Niedersachsen: Die Tatverdächtigenbelastungszahl liegt für alle Delikte bei 6 005.9 in Niedersachsen und somit leicht höher als die Tatverdächtigenbelastungszahl für die gesamte Bundesrepublik.

Tabelle 1. Jugendliche Tatverdächtige und Tatverdächtigenbelastungszahlen nach Delikttyp im Jahr 2019.

	Anzahl jugendl. Tatverdächtige Nie- dersachsen	TVBZ Jugendliche Niedersachsen	TVBZ Jugendliche Bundesrepublik gesamt
Alle Delikte	18 989	6 005.9	5 790.3
Schwerer Diebstahl	1 624	513.6	391.5
Einfacher Diebstahl	5 289	1 672.8	1 674.0
<i>Darunter: Ladendiebstahl</i>	3 531	1 116.8	1 242.1
Sachbeschädigung	2 364	747.7	648.7
Betrug	1 636	517.4	580.3
<i>Darunter: Schwarzfahren</i>	744	235.3	364.8
Vorsätzliche/leichte Körperverletzung	2 791	882.7	840.5
Gewaltkriminalität	2 512	794.5	772.3
<i>Darunter: schwere/gefährliche Körperverletzung</i>	1 982	626.9	602.8
<i>Darunter: Raub</i>	532	168.3	195.6
<i>Darunter: Vergewaltigung</i>	128	40.5	28.1
<i>Darunter: Mord/Totschlag</i>	16	5.1	5.1
Drogendelikte	4 217	1 333.8	1 127.1
<i>Darunter: Verstöße mit Cannabis</i>	3 116	985.4	840.9
<i>Darunter: Handel</i>	814	257.5	208.2

Anmerkung. Die Tatverdächtigenbelastungszahl (TVBZ) gibt an, wie viele Personen pro 100 000 Personen einer bestimmten Altersgruppe als Tatverdächtige eines Delikts polizeilich registriert wurden.

Die meisten jugendlichen Täter*innen haben einen einfachen Diebstahl begangen (5 289 Täter*innen; darunter Ladendiebstahl: 3 531 Täter*innen); am zweithäufigsten treten Täter*innen mit Drogendelikten in Erscheinung (4 217 Täter*innen). Verstöße mit Cannabis sind darunter die häufigsten (3 116 Täter*innen). Vorsätzliche/leichte Körperverletzungen wurden am dritthäufigsten von 2 791 jugendlichen Täter*innen verübt. Noch vor den Sachbeschädigungen mit insgesamt 2 364 erfassten Täter*innen wurden 2 512 Jugendliche wegen Gewaltdelikten polizeilich registriert. Den größten Anteil der

Gewaltdelikte stellt die schwere/gefährliche Körperverletzung mit 1 982 Täter*innen dar. Unter den Betrugsdelikten hingegen wurde fast die Hälfte der jugendlichen Täter*innen (45.5 %) wegen Schwarzfahrten erfasst. Für die meisten Delikte zeigt sich, dass die Jugendlichen Niedersachsens leicht über bzw. leicht unter dem Vergleichswert der gesamten Bundesrepublik liegen, die Unterschiede sind dabei als recht gering einzustufen. Auffällig ist, dass Jugendliche in Niedersachsen, wie schon 2017, deutlich häufiger wegen Drogendelikten (insbesondere Verstöße mit Cannabis) polizeilich registriert werden.

Die Entwicklung der Jugendkriminalität in Niedersachsen ist unter Rückgriff auf die Tatverdächtigenbelastungszahl in Tabelle 2 abgebildet. Die Tatverdächtigenbelastungszahl wird deshalb herangezogen, weil sie demografische Veränderungen ausgleicht. Im Zeitraum von 2008 bis 2019 hat die Anzahl an Jugendlichen von 377 371 auf 316 173 um 16.2 % abgenommen. Dies hat – unter Ceteris-paribus-Annahmen – zur Folge, dass die absolute Anzahl an Tatverdächtigen zurückgehen müsste. Dadurch, dass die Tatverdächtigenbelastungszahl die Anzahl an Tatverdächtigen an der Bevölkerungszahl relativiert, stellt sie einen guten Indikator der Kriminalitätsentwicklung dar.

Dargestellt ist die Entwicklung von 2008 bis 2019. Werden alle Delikte betrachtet, so lag die höchste Belastungszahl mit 8 318 Fällen im Jahr 2009; die niedrigsten Belastungszahlen sind im Jahr 2018 zu beobachten. Nimmt man alle Delikte zusammen sind von 2008 bis 2019 die Tatverdächtigenbelastungszahlen um 26.1 % zurückgegangen, d. h. pro 100 000 Jugendliche gibt es mittlerweile über ein Viertel weniger Tatverdächtige.

Eine Halbierung der Belastungszahlen hat es u. a. bei folgenden Delikten gegeben: Der schwere Diebstahl ist von 2008 bis 2019 um 50.3 % gesunken, der leichte Diebstahl ist von 2008 bis 2019 um 42.5 % und die Sachbeschädigung von 2008 bis 2019 um 52.5 % gesunken. Ferner hat es innerhalb eines kurzen Zeitraums einen starken Rückgang unter den Betrugsdelikten von 2010 bis 2019 um 43.3 % gegeben. Obwohl die Gewaltkriminalität ab 2015 einen leichten Anstieg in den Tatverdächtigenbelastungszahlen erfährt, lässt sich im Zeitverlauf vom Jahr 2008 bis 2019 insgesamt ein Rückgang um 45.1 % feststellen. Werden die einzelnen Gewaltdelikte betrachtet, so zeigt sich für (versuchten) Mord/Totschlag eine Abnahme der Belastungszahlen im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren. Hier ist allerdings zu beachten, dass insbesondere (versuchter) Mord/Totschlag ein Delikt ist, das immer noch sehr selten begangen wird. So lag die Tatverdächtigenbelastungszahl für (versuchten) Mord/Totschlag 2017 bei 8.4, 2019 beträgt sie 5.1. Aufgrund der Änderung des §117 StGB ist die Tatverdächtigenbelastungszahl für Vergewaltigung ab dem Jahr 2017 nicht mit den Vorjahren vergleichbar. Für die Strafbarkeit eines Übergriffs ist es nicht mehr relevant, ob der*die Täter*in mit Gewalt gedroht oder diese angewendet hat, sondern ob das Opfer die sexuelle Handlung nicht gewollt hat („Nein heißt Nein“). Bezüglich Drogendelikten lag die höchste Belastungszahl im Jahr 2017 vor. Seitdem ist sie jedoch wieder um 1.1 % gesunken.

Einleitung

Tabelle 2. Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahlen nach Delikttyp für Jugendliche Niedersachsens 2008 bis 2019.

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2018 zu 2016 (in %)	2019 zu 2017 (in %)
alle Delikte	8 125.1	8 317.8	7 455.2	6 917.4	6 443.8	5 981.9	5 959.1	5 895.9	5 878.6	6 103.8	<u>5 762.2</u>	6 005.9	-2.0	-1.6
schwerer Diebstahl	1 033.8	1 056.1	848.1	808.0	701.5	558.4	565.2	518.9	<u>483.3</u>	493.0	483.4	513.6	0.0	+4.2
einfacher Diebstahl	2 911.3	2 938.8	2 589.1	2 380.5	2 153.0	1 887.1	1 686.9	1 581.2	<u>1 548.4</u>	1 631.0	1 676.5	1 672.8	+8.3	+2.6
<i>darunter: Ladendiebs.</i>	1 683.0	1 762.6	1 539.8	1 356.7	1 240.6	1 036.9	<u>923.4</u>	935.8	926.6	1 022.7	1 082.9	1 116.8	+16.9	+9.2
Sachbeschädigung	1 575.1	1 554.8	1 302.0	1 218.2	1 105.7	865.4	804.6	767.7	<u>766.7</u>	828.4	801.3	747.7	+4.5	-9.7
Betrug	774.4	820.8	911.9	685.3	711.5	709.5	723.0	719.1	673.2	667.8	<u>499.1</u>	517.4	-25.9	-22.5
<i>darunter: Schwarzf.</i>	463.0	462.4	454.7	281.3	288.0	312.2	334.9	350.0	340.4	354.8	251.1	<u>235.3</u>	-26.2	-33.7
Vorsätzliche/leichte Körperverletzung	1 190.2	1 163.3	1 100.9	1 049.3	949.1	824.4	851.5	<u>695.9</u>	820.5	856.8	824.1	882.7	+0.4	+3.0
Gewaltkriminalität	1 448.0	1 418.4	1 200.9	1 062.3	887.9	751.4	691.4	<u>606.9</u>	684.4	741.4	716.4	794.5	+4.7	+7.2
<i>darunter: schw./gefährl. Körperverletzung</i>	1 225.9	1 177.3	979.0	848.6	718.6	605.8	552.0	<u>486.1</u>	549.5	572.5	563.8	626.9	+2.6	+9.5
<i>darunter: Raub</i>	284.6	290.0	266.2	235.1	194.4	165.2	143.7	<u>135.0</u>	141.7	153.7	153.6	168.3	+8.4	+9.5
<i>darunter: Vergewaltigung^a</i>	32.7	30.2	34.3	30.9	33.3	<u>21.0</u>	33.9	24.9	26.8	35.9	32.9	40.5	/	+12.8
<i>darunter: Mord/Tot- schlag.</i>	8.0	6.6	6.2	8.2	6.0	6.3	<u>3.4</u>	3.8	5.9	8.4	6.8	5.1	+15.3	-39.3
Drogendelikte	<u>573.0</u>	625.1	578.0	609.0	722.0	928.6	1 128.0	1 193.3	1 207.1	1 348.5	1 314.6	1 333.8	+8.9	-1.1
<i>darunter: Verstöße mit Cannabis</i>	441.5	496.2	<u>434.7</u>	475.8	577.7	738.5	859.5	914.3	896.7	987.4	955.2	985.4	+6.5	-0.2
<i>darunter: Handel</i>	<u>111.9</u>	114.1	121.3	116.1	122.9	183.3	247.5	236.1	235.5	276.8	282.8	257.5	+20.1	-7.0

Anmerkungen. Fett: höchste Tatverdächtigenbelastungszahl im Zeitraum 2008 bis 2019; unterstrichen: niedrigste Tatverdächtigenbelastungszahl.

^a Aufgrund der Änderung des §117 StGB ist die Tatverdächtigenbelastungszahl für Vergewaltigung ab dem Jahr 2017 nicht mit den Vorjahren vergleichbar.

Zusätzlich in Tabelle 2 dargestellt ist die Veränderung der Tatverdächtigenbelastungszahl im Vergleich der beiden Jahre 2018 und 2016 sowie 2019 und 2017. Gewählt wurden die Jahre 2018 und 2016 deswegen, weil sich der Referenzzeitraum der Täterschaft im Fragebogen jeweils auf die vergangenen zwölf Monate bezog. Da der zwölfmonatige Referenzzeitraum für die abgefragten Delikte mitunter jedoch auch in das Jahr der Befragung selbst fällt (Befragungen wurden jeweils bis Mai 2017 bzw. Juli 2019 durchgeführt), ist zusätzlich ein Vergleich der Jahre 2019 und 2017 dargestellt.

Insgesamt ergibt sich für das Jahr 2018 im Vergleich zu 2016 in Bezug auf alle Delikte ein leichter Rückgang um 2.0 %. Differenziert für die einzelnen Delikte ist nur für die Delikte Betrug ein Rückgang um 25.9 %, darunter Schwarzfahren (-26.2 %), zu verzeichnen. Für die Delikte des einfachen Diebstahls, der Sachbeschädigung, der leichten Körperverletzung, der Gewaltkriminalität und Drogendelikte zeigt sich dagegen eine Zunahme der Belastungszahlen. Für das Delikt der leichten Körperverletzung fällt diese sehr gering aus (0.4 %), für den Drogenhandel dagegen sehr hoch (20.1 %).

Der Vergleich der Jahre 2019 und 2017 zeigt dagegen teilweise ein anderes Bild: Für 2019 ist bezogen auf alle Delikte ebenso ein Rückgang um 1.6 % im Vergleich zum Jahr 2017 festzustellen. Auch im Vergleich dieser Jahre fällt der Rückgang für Betrug (-22.5 %) und darunter Schwarzfahren (-33.7 %) sehr hoch aus. Waren im Vergleich der Jahre 2018 und 2016 noch Anstiege im Bereich der Sachbeschädigung und der Drogendelikte zu verzeichnen, zeigt sich im Vergleich der Jahre 2017 und 2019 wieder ein leichter Rückgang um 9.7 % (Sachbeschädigung) bzw. 1.1 % (Drogendelikte). Ein Rückgang ist ebenso bezüglich der Tatverdächtigenbelastungszahlen für (versuchten) Mord und Totschlag erkennbar (-39.3 %). Anstiege sind im Einklang mit der Entwicklung 2016/2018 für Diebstahl, leichte Körperverletzung und Gewaltkriminalität zu verzeichnen.

Für die Auswertungen des Niedersachsensurveys 2019 bedeutet der Vergleich der Tatverdächtigenbelastungszahlen für die Jahre 2016/2018 und 2017/2019, dass ein Anstieg für den Diebstahl und die Gewaltkriminalität sowie leichte Körperverletzung und ein Rückgang für Betrug und Schwarzfahren zu erwarten ist. Bezüglich der Drogendelikte und der Sachbeschädigung lassen sich aufgrund der unterschiedlichen Entwicklungen für die Vergleiche 2016/2018 und 2017/2019 keine eindeutigen Annahmen zu den erwartenden Prävalenzraten der selbstberichteten Jugendkriminalität herstellen.

Tabelle 3 zeigt, dass die positive Entwicklung der Jugendkriminalität kein typisch niedersächsisches Phänomen, sondern in anderen Bundesländern in vergleichbarer Weise zu beobachten ist. Dargestellt sind die Tatverdächtigenbelastungszahlen für die Gewaltkriminalität aller westdeutschen Bundesländer mit Ausnahme der Stadtstaaten. In allen Bundesländern findet sich die höchste Belastungszahl im Jahr 2008; die niedrigste Belastungszahl ist mit zwei Ausnahmen (Saarland und Bayern) im Jahr 2015 vorhanden. Wird die niedrigste und die höchste Belastungszahl miteinander ins Verhältnis gesetzt, so ergibt sich ein Rückgang zwischen 41.6 % (Saarland) und 59.6 % (Schleswig-Holstein). Das Tempo des Rückgangs unterscheidet sich damit zwar zwischen den Bundesländern, nicht aber die Richtung. Feststellbar ist weiterhin, dass sich die Bundesländer in der Gewaltbelastung unterscheiden: In Bayern und Baden-Württemberg sind die niedrigsten Belastungszahlen vorhanden, im Saarland bzw. in Nordrhein-Westfalen die höchsten. In den letzten Jahren lässt sich allerdings wieder ein leichter Anstieg der Gewaltkriminalität in allen Bundesländern verzeichnen, der jedoch noch weit unterhalb des Niveaus der Belastungszahlen aus dem Jahr 2008 liegt.

Tabelle 3. Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl Jugendlicher für Gewaltkriminalität in den acht west-deutschen Bundesländern (mit Ausnahme der Stadtstaaten) 2008 bis 2019.

	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	Höchste zu niedrigste Zahl
SL	1 148.6	1 012.3	987.1	853.0	783.9	<u>670.5</u>	705.6	689.3	868.3	767.0	876.7	935.1	-41.6
RP	1 180.9	1 134.7	1 028.9	948.4	899.1	822.8	656.4	<u>615.3</u>	665.4	759.2	722.8	799.7	-47.9
NW	1 337.5	1 292.6	1 219.0	1 115.8	967.6	885.3	797.3	<u>735.5</u>	829.1	873.0	894.4	945.3	-45.0
NI	1 448.0	1 418.4	1 200.9	1 062.3	887.9	751.4	691.4	<u>606.9</u>	684.4	741.4	716.4	794.5	-58.1
HE	1 263.1	1 137.3	1 101.0	970.2	815.4	697.4	631.4	<u>565.5</u>	639.3	674.1	664.9	706.0	-55.2
SH	1 386.3	1 270.4	1 190.7	1 017.0	812.4	631.3	593.2	<u>560.4</u>	629.4	667.4	683.8	651.7	-59,6
BW	916.7	870.3	825.2	755.0	612.3	541.5	478.4	<u>454.1</u>	501.8	512.8	521.0	547.7	-50,5
BY	776.5	709.1	669.3	623.9	527.0	502.8	<u>435.1</u>	441.1	489.5	486.4	453.5	501.9	-44.0

Anmerkungen. Fett: höchste Tatverdächtigenbelastungszahl im Zeitraum 2008 bis 2019, unterstrichen: niedrigste Tatverdächtigenbelastungszahl

SL=Saarland, RP=Rheinland-Pfalz, NW=Nordrhein-Westfalen, NI=Niedersachsen, HE=Hessen, SH=Schleswig-Holstein, BW=Baden-Württemberg, BY=Bayern.

Zusammenfassung

Nach der Polizeilichen Kriminalstatistik ist im Zeitraum von 2008 bis 2019 die Anzahl jugendlichen Tatverdächtigen pro 100.000 Einwohner*innen in Niedersachsen um 26.1 % zurückgegangen. Diese positive Entwicklung der Jugendkriminalität stellt kein typisch niedersächsisches Phänomen dar, sondern ist in anderen Bundesländern in vergleichbarer Weise zu beobachten. In den letzten Jahren lässt sich allerdings wieder ein leichter Anstieg der Gewaltkriminalität in allen Bundesländern verzeichnen, der jedoch noch weit unterhalb des Niveaus der Belastungszahlen aus dem Jahr 2008 liegt.

Vergleicht man die Tatverdächtigenbelastungszahlen in Niedersachsen zu 2016/2017, also den Jahren mit denen die Dunkelfelddaten ebenso verglichen werden, so ergibt sich ein Rückgang um 1.6 bis 2.0 %. Differenziert nach Delikt ist ein Anstieg für den Diebstahl und die Gewaltkriminalität sowie leichte Körperverletzung sowie ein Rückgang für Betrug und Schwarzfahren zu beobachten. Bezüglich der Drogendelikte und der Sachbeschädigung lassen sich keine eindeutigen Tendenzen verzeichnen.

1.2 Der Niedersachsensurvey 2019

„Die Entwicklung der Jugendkriminalität kann als Fieberkurve der Gesellschaft betrachtet werden. Sinkt die Jugendkriminalität und hier insbesondere die Jugendgewalt, kann davon ausgegangen werden, dass die Integration der nachwachsenden Generation in die Gesellschaft gelingt und die Jugend positiv in die Zukunft sieht. Steigt die Jugendkriminalität, so deutet dies auf Fehlentwicklungen im nahen und weiteren Umfeld der Jugendlichen hin; den Familien, Schulen, Städten und Gemeinden, im Grunde der gesamten Gesellschaft, gelingt es in solch einem Fall immer weniger, den Jugendlichen die Einsicht zu vermitteln, dass auf Kriminalität und Gewalt zu verzichten ist“ (Bergmann et al., 2017, S. 5). Dies war der Ausgangspunkt bei den Überlegungen des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsens (KFN), als es 2012 der Niedersächsischen Landesregierung vorschlug, eine kontinuierliche repräsentative

tive Dunkelfeldbefragung von Niedersachsens Neuntklässler*innen, den sogenannten Niedersachsensurvey, zu etablieren.¹ Die Niedersächsische Landesregierung hat dem Vorschlag der Einführung eines Niedersachsensurveys zugestimmt und hierfür die entsprechende Förderung zur Verfügung gestellt. Ziel des 2013 erstmals durchgeführten Niedersachsensurveys ist es, in regelmäßigen Abständen von zwei bis drei Jahren circa 10 000 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe zu selbstberichteten abweichenden Verhaltensweisen und Kriminalität aus der Täter*innen- und Opferperspektive zu befragen und parallel dazu weitere Aspekte der Lebensumwelt der Jugendlichen zu erfassen. So liegt einerseits der Schwerpunkt der Befragung auf der Untersuchung des Dunkelfelds von Jugendkriminalität; andererseits ist es möglich, zeitliche Trends im delinquenten Verhalten von Jugendlichen aufzudecken und diese Entwicklungen über die Analyse von Bedingungsfaktoren von abweichendem Verhalten zu erklären.

Bereits existierende Datenquellen, die die Entwicklung der Jugendkriminalität nachzeichnen, haben im Vergleich zum Niedersachsensurvey folgende Nachteile: Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) beispielsweise berichtet alljährlich die Anzahl an Taten und ermittelten Täter*innen und erlaubt es so, die Entwicklung der Kriminalität im Hellfeld über viele Jahre hinweg nachzuverfolgen. Allerdings weist die PKS insbesondere in Bezug auf Jugendkriminalität einen zentralen Nachteil auf: Gerade bei den im Jugendalter dominierenden leichteren Delikten (Bagatelldeliktcharakter der Jugendkriminalität) ist sie weniger verlässlich. Dies ist damit zu begründen, dass die PKS einerseits von der Anzeigebereitschaft abhängig ist. Erhöht sich diese, weil beispielsweise Schulen und Polizeidienststellen enger zusammenarbeiten und Schulen verstärkt dazu übergehen, kriminelle Vorfälle im Schulbereich zur Anzeige zu bringen, steigt die Anzahl an Delikten und Täter*innen in der Kriminalstatistik, obwohl es keinen echten Anstieg der Kriminalität gegeben haben muss. Andererseits hat auch die Kontrolldichte einen Einfluss auf das statistisch registrierte Kriminalitätsaufkommen. Wenn beispielsweise verstärkt an Risikoortern (Bahnhof, Kneipenviertel) Streife gefahren oder gelaufen wird, werden häufiger Delikte aufgedeckt. Das Ausmaß der Kontrolle sowie eine Änderung von Polizeistategien bestimmen daher das Ausmaß der registrierten Kriminalität im Allgemeinen und der Jugendkriminalität im Besonderen mit. Bereits bestehende Dunkelfeldstudien, die sich delinquenten Verhaltensweisen widmen und die seit 1998 auch vom KFN in verschiedenen Regionen Deutschlands durchgeführt wurden (siehe beispielsweise Baier et al., 2009), erlauben es nicht, systematisch die Entwicklung für ein gesamtes Bundesland nachzuzeichnen, da sie meist regional beschränkt sind und zudem nicht wiederholt durchgeführt wurden. Daneben erlaubt es die i. d. R. zu geringe Befragtenzahl der meisten Befragungen nicht, nach unterschiedlichen soziodemografischen Merkmalen zu differenzieren (siehe ausführlich Bergmann et al., 2017, S. 5).

Der inzwischen viermal (2013, 2015, 2017 und 2019) durchgeführte Niedersachsensurvey hat durch die Konzentration auf ein Bundesland den Vorteil, dass verschiedene Rahmenbedingungen (z. B. Organisation des Bildungssystems) konstant gehalten werden und dass aufgrund der hohen Befragtenzahl gruppenspezifische Auswertungen erfolgen können. In allen vier Jahren wurde sich aus folgenden Gründen auf die neunte Jahrgangsstufe konzentriert: Erstens zeigt sich bei Jugendlichen dieses Alters entsprechend der Alters-Kriminalitäts-Kurve (Moffitt, 1993) bereits ein recht hohes Ausmaß an delinquentem Verhalten und zugleich eine beachtliche Viktimisierungsrate. Zweitens wird die Kohorte der Neuntklässler*innen bis auf wenige Ausnahmen noch in der Schule unterrichtet. Daher lässt sich mit der neunten Jahrgangsstufe damit das Ziel einer Repräsentativbefragung von Jugendlichen sehr gut erreichen. Im Jahr 2013 wurden bei einer Rücklaufquote von 64,4 % 9 513 Jugendliche befragt, im Jahr

¹ Für eine ausführliche Darstellung der Entwicklung und Beweggründe siehe Bergmann et al. 2017a, 5ff.

2015 wurden bei einer Rücklaufquote von 68.5 % 10 638 Jugendliche erreicht. Für das Befragungsjahr 2017 kann eine Rücklaufquote von 59.2 % konstatiert werden, bei der 8 939 Jugendliche befragt wurden. Die Ergebnisse der Befragung aus dem Jahr 2019 werden in diesem Bericht vorgestellt und mit den vorangegangenen Erhebungen in Beziehung gesetzt, um Aussagen über die Entwicklung der Jugendlichen im Bundesland Niedersachsen treffen zu können.

Inhaltlich und methodisch knüpft der Niedersachsensurvey 2019 an die Befragungen der Vorjahre an. Dies bedeutet inhaltlich, dass der Schwerpunkt auch 2019 auf die Untersuchung des Dunkelfelds der Jugendkriminalität gelegt wurde, d. h. auf Gewaltopfererlebnisse, Gewalttäterschaften und Täter- sowie Opferschaften von Eigentumsdelikten. Zugleich wird sich aber auch einer ganzen Reihe weiterer Themen gewidmet. Untersucht werden u. a.: weitere Formen abweichender oder risikoreicher Verhaltensweisen, insbesondere der Konsum von Alkohol und Drogen, das Mitführen von Waffen, Mobbing und das Schulschwänzen. Außerdem werden risikoreiche Einstellungen wie Gewaltaffinität oder Männlichkeitsnormen und darüber hinaus rechtsextreme Orientierungen und Verhaltensweisen erfasst. Um etwaige Entwicklungen erklären zu können, wurden zu allen drei Befragungszeitpunkten Bedingungsfaktoren von Jugendkriminalität und abweichendem Verhalten erfasst, die vor allem in der Lebenswelt der Jugendlichen zu lokalisieren sind: Dies betrifft die soziale Lage und die Erziehungsstile der Eltern, das Freizeitverhalten, den Kontakt zu (delinquenten) Freund*innen, verschiedene Persönlichkeitseigenschaften sowie die Schulumwelt. Wie in den vergangenen Jahren stand zusätzlich auch die Lebenswelt von Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Fokus. Hier stehen Aspekte wie die Sprachgewohnheiten und die Diskriminierungserlebnisse im Mittelpunkt.

Hinsichtlich des methodischen Vorgehens lag die oberste Priorität bei allen vier Befragungswellen darin, eine für Niedersachsen repräsentative Befragung zu konzipieren. Dies ist über eine schulklassenbasierte Befragung möglich. Schulklassenbasiert bedeutet dabei zweierlei: Erstens erfolgt auf Basis einer Liste, auf der sämtliche neunte Klassen Niedersachsens aufgeführt sind, eine zufällige Auswahl an Schulklassen, in denen Befragungen stattfinden sollen. In die Zufallsziehung wurden dabei alle Schulformen einbezogen, mit Ausnahme von Förderschulen mit einem anderen Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen. Dass Förderschulen für Personen mit z. B. geistigen oder körperlichen Behinderungen nicht berücksichtigt werden, ist damit zu begründen, dass eine Befragung mittels Fragebogen hier nicht möglich ist. Zweitens bedeutet schulklassenbasiert, dass die Befragungen tatsächlich auch im Schulklassenkontext erfolgen. Das heißt, dass zu einem mit den Lehrkräften vereinbarten Termin ein*e vom KFN geschulte*r Testleiter*in in den Schulunterricht kommt und die Befragung vorstellt, die Fragebögen austeilt und die ausgefüllten Fragebögen einsammelt und mitnimmt bzw. den Befragungslink auf den Computern eingibt. In der Vergangenheit wurde wiederholt belegt, dass über ein solches Vorgehen verlässliche Befunde auch zu sensiblen Themenbereichen gewonnen werden können (Bergmann et al., 2017, S. 7). Die klassische Paper-Pencil-Befragung wird im Jahr 2019 erstmalig durch eine computerbasierte Befragung ergänzt. Die Durchführung beider Befragungen verlief gleich, in beiden Fällen waren Testleiter*innen für den reibungslosen Ablauf der Befragung zuständig. Der einzige Unterschied lag darin, dass die computerbasierten Befragungen in den Computerräumen der Schulen mithilfe des Befragungstools *soscisurvey* stattfanden. So wurden etwa zwei Drittel der Befragungen computerbasiert durchgeführt, ein Drittel fand dementsprechend in der klassischen Paper-Pencil-Variante statt. Zu den genauen Beweggründen dieser Entscheidung siehe Kapitel 2.1.1.

In diesem Bericht wird zunächst in Kapitel 2 das methodische Vorgehen sowie die Stichprobe näher beschrieben. In Kapitel 3 werden sodann die Ergebnisse zum delinquenten Verhalten mit Fokus auf dem Gewaltverhalten aus Opfer- und Täter*innenperspektive in verschiedenen Kontexten vorgestellt.

Kapitel 4 widmet sich anschließend risikoreichen Einstellungen und Verhaltensweisen, wie beispielsweise dem Alkohol- und Drogenkonsum oder dem Mitführen von Waffen. In Kapitel 5 werden politische Einstellungen und Verhaltensweisen in Bezug auf den Rechtsextremismus dargestellt, gefolgt von Kapitel 6, in welchem Befunde zu verschiedenen Aspekten der Alltags- und Lebenswelt der Jugendlichen vorgestellt werden. Abschließend folgt ein Kapitel über die Situation der Lehrkräfte in Niedersachsen (Kapitel 7).

Um die Entwicklung der Jugenddelinquenz und ihrer Bedingungsfaktoren darzustellen, werden nachfolgend in erster Linie die Ergebnisse der Befragung 2019 mit denen der Befragung 2017 in Beziehung gesetzt. Teilweise wird auch ein Gesamttrend seit 2013 dargestellt. Mit vorherigen Schüler*innenbefragungen des KFN werden die Daten des Niedersachsensurveys nicht anhand statistischer Tests verglichen, da diese zum Teil nicht auf repräsentativen Stichproben basieren oder in anderen regionalen Gebieten als Niedersachsen durchgeführt wurden. Zudem werden die Ergebnisse hinsichtlich verschiedener Subgruppen wie z. B. dem Geschlecht oder der Schulform unterschieden. Die Vergleiche der Gruppenmittelwerte werden mittels unabhängiger *t*-Tests (zweiseitig; vorgegebenes Signifikanzniveau: $p < .05$) durchgeführt und das Effektstärkemaß Cohens *d* angegeben. Nach Cohen (1988) gilt $d \geq 0.2$ als klein, $d \geq 0.5$ als mittel und $d \geq 0.8$ als groß. Für nominal skalierte Variablen werden Chi²-Tests (χ^2 ; Signifikanzniveau: $p < .05$) und das korrespondierende Effektmaß Phi (φ) bzw. Cramers *V* berechnet. Für ordinal skalierte Variablen werden Mann-Whitney-U-Tests verwendet und das Effektmaß Pearson's *r* berechnet (Signifikanzniveau: $p < .05$). Für diese Effektstärken gelten Werte ab 0.1 als schwacher Zusammenhang, ab 0.3 als mittlerer Zusammenhang und Werte ab 0.5 als starker Zusammenhang (Cohen, 2013). Das partielle Eta² wird für die Berechnung einer Varianzanalyse berichtet. Werte ab 0.01 stehen für einen schwachen Zusammenhang, Werte ab 0.06 stehen für einen mittelstarken Zusammenhang und Werte ab 0.14 stehen für einen starken Zusammenhang (Cohen, 2013). In Bezug auf die Auswertungen bedeutet das, dass bei Unterschieden, die mindestens einen schwachen Zusammenhang aufzeigen, von einem substantiellen, deutlichen oder maßgeblichen Effekt gesprochen wird. Für alle weiteren Effekte, die signifikant sind, jedoch unter die von Cohen (1988) definierten Grenzen fallen, wird allenfalls von einer Tendenz oder geringfügigen Veränderungen gesprochen.

1.3 Danksagung

Die Möglichkeit, den Niedersachsensurvey 2019 durchzuführen, ist auf die finanzielle Unterstützung der Landesregierung, im Speziellen des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur, zurückzuführen. Für diese Förderung möchten wir uns an dieser Stelle herzlich bedanken. Bedanken möchten wir uns zudem bei der Niedersächsischen Landesschulbehörde Hannover, die die Durchführung der Befragung in den Schulen genehmigt hat.

Die Befragung der Schüler*innen während des Schulunterrichts erfolgte durch geschulte Testleiter*innen. Der Vielzahl an Testleiter*innen, die in der niedersachsenweiten Befragungen tätig gewesen sind, möchten wir an dieser Stelle ebenfalls herzlich Danke sagen.

Ein großer Dank geht zudem an die Schulleiter*innen und Lehrer*innen der Schulen, die an der Befragung teilgenommen haben, sowie an die Jugendlichen, die die Fragebögen ausgefüllt haben. Den Eltern möchten wir danken, dass sie es uns erlaubt haben, ihren Kindern z. T. recht persönliche Fragen zu stellen. Ein weiterer herzlicher Dank geht an Marie Christine Bergmann und Prof. Dr. Dirk Baier für die von ihnen geprägte KFN-Schüler*innenbefragung. Ebenfalls herzlich danken möchten wir Eberhard Mecklenburg für die Betreuung der Dateneingabe und Datenaufbereitung. Für die Projektkoordination der Befragungstermine mit den Schulen und Testleiter*innen danken wir zudem ganz herzlich Laura Treskow. Darüber hinaus gilt unser Dank an Tino Dreger, der die verschiedenen Fragebögen programmiert hat. Zuletzt danken wir den Hilfskräften und Praktikant*innen und hier insbesondere Lea Geyer, Xervernia Wagner, Mario Bauriegel, Katharina Kellner, Louisa Schmittwilken, Stephanie Leonhard, Christoph Kühling, Karla Marek und Theresa Schommer, die am KFN verschiedene Schritte des Projekts unterstützt haben.

2 Methode und Stichprobenbeschreibung

2.1 Methodische Vorgehensweise

Wie schon in den Vorgängerbefragungen wurde auch im Niedersachsensurvey 2019 die Herangehensweise der Schüler*innenbefragung gewählt, um Erkenntnisse zum Dunkelfeld der Jugendkriminalität zu gewinnen. Diese Methode wird vom KFN bereits seit 1998 eingesetzt (Baier et al., 2009; Bergmann et al., 2017; Bergmann et al., 2019; Wetzels et al., 2001; Wilmers et al., 2002). Dabei wird in Schulklassen im Rahmen des Schulunterrichts beaufsichtigt durch eine*n Testleiter*in eine schriftliche, standardisierte Befragung durchgeführt. Im Jahr 2019 fanden circa zwei Drittel der Befragungen (64.7 %; $n = 8\,054$) erstmalig computerbasiert, jedoch sonst auf die gleiche Weise statt. Dementsprechend wurde ein Drittel der Befragungen im klassischen Paper-Pencil-Format durchgeführt (35.3 %; $n = 4\,389$). Die Befragungen 2019 erfolgten im Zeitraum vom 26.02.2019 bis zum 03.07.2019.

Eine Voraussetzung dafür, dass die Schüler*innen in derartigen Befragungen verlässliche Angaben berichten, ist die Sicherstellung der Anonymität. Dies geschieht im Rahmen der Schüler*innenbefragungen in zweierlei Weise: Erstens liegen durch die Befragung im Klassenkontext immer mehrere Fragebögen vor, so dass ein*e einzelne*r Schüler*in nicht deanonymisiert werden kann. Die Fragebögen werden am Ende der Befragung in der Klasse zusammen in einem Briefumschlag verschlossen und versiegelt bzw. im Falle einer computerbasierten Befragung auf einem Online-Server gespeichert, bei der alle Bestimmungen des Datenschutzes beachtet werden. Das verwendete Tool zur Erstellung des Fragebogens legt ebenfalls höchste Priorität auf den Datenschutz der Befragten (<https://www.socisurvey.de/de/privacy>). Zweitens werden die Schüler*innen auf der ersten Seite des papier- und computerbasierten Fragebogens darauf hingewiesen, dass Eltern, Lehrkräfte oder andere Personen in der Schule den Fragebogen nicht zur Einsicht erhalten. Namen, Geburtsdaten oder Ähnliches werden nicht erfragt. Dies erschwert die Deanonymisierung zusätzlich. Eine ausführliche Darstellung, warum der Zugangsweg der Schüler*innenbefragung gewählt wird und verlässliche Ergebnisse liefert, wird im ersten Bericht des Niedersachsensurveys berichtet (Bergmann et al., 2017, S. 12).

Mit Ausnahme der Fragebögen für Förderschüler*innen (22 Seiten) umfasste der Fragebogen, wie auch in den beiden vorherigen Erhebungszeitpunkten, circa 34 Seiten. Er enthielt, wie schon in den Vorjahren, weitestgehend erprobte Fragenkomplexe zu den Themen Gewalt, Schulschwänzen und Drogen- bzw. Medienkonsum; zudem wurden in der Fachliteratur als Ursachen von Gewalttätigkeit beschriebene Themenkomplexe abgefragt (z. B. Gewalterfahrungen in der Familie). Mit Ausnahme weniger Fragen wurde in allen Befragungsjahren der gleiche Fragebogen eingesetzt, was es ermöglicht, sowohl bei den verschiedenen delinquenten Verhaltensweisen als auch bei deren Bedingungsfaktoren Entwicklungen und Trends zwischen den drei Erhebungswellen aufzuzeigen. Der Fragebogen war wie in den Vorjahren modular aufgebaut. Anders als zuvor gab es jedoch nicht drei, sondern vier Module. Zudem wurde bei der Modularisierung nicht zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund unterschieden. Bis zur Seite 31 war der Fragebogen für alle Schüler*innen identisch. Ab Seite 32 kamen vier Module zum Einsatz, auf die die Jugendlichen zufällig aufgeteilt wurden: Rechtsextremismus, Linksextremismus, Computer- und Glücksspiele.

Für die Koordination und Durchführung der Befragung wurden insgesamt 46 Testleiter*innen beschäftigt. Im Durchschnitt waren diese 31 Jahre alt (von 19 bis 66 Jahre) und zu 71.7 % weiblich. Alle Testleiter*innen verfügten mindestens über eine Fach- bzw. Abiturbildung. Bis auf zwei Ausnahmen sind alle Testleiter*innen in Deutschland geboren, eine Person hatte keine deutsche Staatsangehörigkeit.

Die Testleiter*innen führten zwischen einer Befragung und 41 Befragungen durch; die durchschnittliche Anzahl an Befragungen lag bei 17 Befragungen. Fast alle Testleiter*innen waren zum Zeitpunkt der Befragung Studierende (bzw. Promotionsstudierende); die verbleibenden sechs Testleiter*innen hatten einen anderen Beschäftigungsstatus (u. a. Vertretungslehrer*in, Lehrer*in (im Vorruhestand), psychosoziale Elternbegleiter*in, Jurist*in).

Die Befragung wurde analog zu den vorherigen Befragungen folgendermaßen durchgeführt: Die Stichprobenziehung erfolgte am KFN auf Klassenebene geschichtet nach Schulform auf Basis einer vom Landesamt für Statistik Niedersachsen zur Verfügung gestellten Liste (s. u.). Gemäß RdErl. D. MK v. 1.1.2014-25b-81402- VORIS 22410- bezüglich Umfragen und Erhebungen in Schulen, wurde die Genehmigung zur Durchführung der Befragungen bei der Landesschulbehörde Hannover beantragt und bewilligt. Alle Schulleiter*innen der ausgewählten Schulen wurden danach angeschrieben und über die anstehende Befragung informiert. Anders als in den Vorjahren wurden die Schulen nicht von den Testleiter*innen selbst kontaktiert, sondern vom KFN aus angerufen. Unter Koordination einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin am KFN haben mehrere geschulte studentische Hilfskräfte, die Schulen per Telefon und/oder E-Mail kontaktiert. Für diese neue Methode der Kontaktierung wurde sich entschieden, da sich in den Vorjahren abgezeichnet hat, dass der Rücklauf mit jedem Befragungsjahr etwas niedriger ausgefallen ist. Dadurch, dass weniger Personen für die Kontaktierung zuständig waren, konnten diese stärker angeleitet werden und so eine Fehlerquelle im Bereich des Erstkontakts reduziert werden. Sofern eine Zusage der Schulleitung erfolgt ist, wurden die Kontaktdaten der zuständigen Klassenlehrkräfte der zu befragenden Klasse(n) erfragt oder direkt mit der Schulleitung Termin(e) abgesprochen. Mit der Schulleitung, der Klassenlehrkraft oder einer von der Schule beauftragten Koordinationperson wurden anschließend alle konkreten Schritte der Befragungsvorbereitung abgesprochen (insbesondere die Terminabsprache). Ferner wurde erfragt, ob die geplante computerbasierte Befragung an der konkreten Schule stattfinden kann. Hierfür war ein Computerraum mit Plätzen für jede*n Schüler*in notwendig sowie eine stabile Internetverbindung. Wenn einer dieser Bedingungen nicht erfüllt werden konnte, wurde auf die klassische Paper-Pencil-Methode zurückgegriffen. Anschließend erhielten die Klassenlehrer*innen in der für ihre Klasse notwendigen Anzahl Elterninformationschreiben als Papierversion oder, je nach Wunsch, eine E-Mail mit der PDF-Version, die die Lehrkräfte selbst ausgedruckt haben. Diese haben die Jugendlichen mit nach Hause genommen. Jugendliche, deren Eltern der Teilnahme nicht zugestimmt haben bzw. die sich selbst gegen eine Teilnahme entschieden, wurden nicht in die Befragung einbezogen und während der Befragung anderweitig beschäftigt (siehe auch Bergmann et al., 2017, 13ff.). Volljährige Jugendliche haben selbst über ihre Teilnahme entschieden.

Die Befragung selbst wurde im Klassenverband meist in Gegenwart einer Lehrkraft oder einer anderen erwachsenen Aufsichtsperson durchgeführt. Nur in 6.7 % aller stattgefundenen Befragungen war keine weitere erwachsene Person anwesend, d. h. der*die Testleiter*in war allein für die Befragungsdurchführung verantwortlich; in 80.5 % der Befragungen war ein*e weitere*r Erwachsene*r anwesend, in den restlichen 12.8 % der Fälle waren es zwei oder sogar drei weitere Erwachsene.

Bei den neben dem*der Testleiter*in anwesenden Erwachsenen handelte es sich in 63.6 % der Fälle um den*die Klassenlehrkraft, in 33.3 % der Fälle um eine sonstige Lehrkraft. In 2.5 % der Befragungen waren weitere Personen wie z. B. eine didaktische Fachkraft, der*die Jahrgangsratsleiter*in, ein*e Referendar*in, Schulbegleiter*innen, die Schulleitung oder eine Vertretungslehrkraft anwesend. Bei 0.6 % aller Befragungen war ein*e weitere*r Testleiter*in vor Ort. In über zwei Drittel der Fälle (70.1 %) hielt sich mindestens eine der erwachsenen Personen die gesamte Zeit im Klassenraum auf. Entsprechend

verließen in circa 30 % der Fälle, die Personen zu unterschiedlichen Zeitpunkten und für eine unterschiedliche Zeitdauer den Raum, in dem die Befragung stattfand. In nur 6.8 % der Fälle hielt sich mindestens eine der erwachsenen Personen jedoch nur weniger als die Hälfte der Zeit im Raum auf.

Die Testleiter*innen sollten zudem das Verhalten der anwesenden Erwachsenen in verschiedener Hinsicht bewerten. Im Folgenden wird das durchschnittliche Verhalten aller anwesenden Personen berichtet, wobei sich der Großteil der Auswertungen auf eine anwesende Person bezieht, da in den meisten Befragungen nur eine weitere Person anwesend war. Dabei zeigt sich, dass die anwesenden Erwachsenen durchschnittlich in 86.0 % Fällen nicht in den Fragebogen der Schüler*innen geschaut haben; umgekehrt bedeutet dies, dass etwas mehr als jede zehnte Person dies tat, nur in zwei Fällen kam dies oft vor. Die anwesenden Erwachsenen hatten die Anweisung, nicht in die Fragebögen zu sehen; wenn aber berücksichtigt wird, dass beispielsweise Betreuer*innen anwesend waren, die beim Ausfüllen des Fragebogens unterstützen mussten, dann ist nicht verwunderlich, dass es auch einige wenige Fälle gab, in denen in die Fragebögen eingesehen wurde. So handelt es sich bei beiden Fällen um Situationen, in denen die Person den*die Schüler*in beim Ausfüllen der Fragebogen etwa durch Vorlesen unterstützt hat.

Eine andere Bewertung der anwesenden erwachsenen Person betraf ihre Kooperationsbereitschaft. Die große Mehrheit der Personen (87.7 %) wurde durchschnittlich als sehr kooperativ eingestuft; nur in drei Fällen wurden die anwesenden Personen als nicht kooperativ bewertet. Die hier dargestellten Grundbedingungen der Befragungen fielen in den Vorgängerbefragungen sehr ähnlich aus (siehe auch Bergmann et al., 2019, S. 17).

Am Befragungstag sollten die Testleiter*innen i. d. R. zwanzig Minuten vor Beginn des Unterrichts an einem mit der Lehrkraft vereinbarten Ort erscheinen und nochmals die wichtigsten Punkte des Befragungsablaufs mit der Klassenlehrkraft oder der anderen zuständigen Person klären. Im Falle einer computerbasierten Befragung wurden die Computer gestartet, der Link sowie ein Passwort, das nur dem*der Testleiter*in bekannt war, eingegeben. Mithilfe des Passwortes wurde sichergestellt, dass kein*e Schüler*in nach der Befragung noch Zugriff auf den Fragebogen hat und ihn ggf. ein weiteres Mal ausfüllen kann. In der Klasse stellten sich zu Beginn der Befragung die Testleiter*innen den Schülern*innen kurz vor und verwiesen dann auf den Computer oder teilten die Fragebögen aus. Danach lasen die Testleiter*innen die erste Seite des Fragebogens vor, auf der sich u. a. Hinweise zur Anonymität und zur Freiwilligkeit der Befragung befanden. Im Falle einer papierbasierten Befragung wurde der Fragebogen bis zur Seite acht gemeinsam bearbeitet, d. h. die Testleiter*innen lasen die Fragen und die entsprechenden Antworten vor und gaben gegebenenfalls weitere Anweisungen oder Erläuterungen. Ab Seite acht konnten die Schüler*innen für sich allein den Fragebogen ausfüllen. Dies galt vor allem der Erklärung der Filterführung der Befragung sowie dem Hinweis, das nicht zwischen den Kästchen angekreuzt werden soll. Da diese Fehlerquellen bei der computerbasierten Befragung ausgeschlossen waren, haben die Jugendlichen bei diesen Befragungen nach den Hinweisen auf der ersten Seite den Fragebogen bereits allein ausgefüllt. Von diesem Vorgehen wurde nur in den Förderschulen insofern abgewichen, als dass hier ggf. alle Seiten des Fragebogens vorgelesen wurden. Dieses Vorgehen erlaubt es, dass auch leseschwache Schüler*innen der Befragung folgen können. Im Durchschnitt dauerten die Befragungen 83 Minuten. Die Zeit, die für die Bearbeitung der Fragebögen benötigt wurde, unterscheidet sich nicht signifikant zwischen den Schulformen u. a. deshalb, weil in Förderschulen ein um etwa 13 Seiten kürzerer Fragebogen zum Einsatz kam. Am Ende der Befragung bedankte sich der*die Testleiter*in bei Schülern*innen und Lehrkräften für die Teilnahme und ließ die PCs herunterfahren. Im Falle einer Paper-Pencil-Befragung wurden die Fragebögen eingesammelt und

in einem Briefumschlag verschlossen und versiegelt. Anschließend wurden sie an das KFN gesendet und erst dort geöffnet. Danach erfolgte eine erste Fehlerprüfung, so dass beispielsweise nicht ausgefüllte Fragebögen vernichtet wurden. Alle anderen Fragebögen wurden mittels eines eigenen Eingabeprogramms in einer Datenbank erfasst. Nach Abschluss der Dateneingabe erfolgte die Datenaufbereitung, in deren Rahmen u. a. weitere Plausibilitätsprüfungen der Fragebögen durchgeführt wurden. Die Speicherung der computerbasierten Befragung erfolgte automatisch. Auch hier wurden leere Datensätze gelöscht bzw. eine Plausibilitätsprüfung anhand von Kennwerten, die von *soscisurvey* zur Verfügung gestellt wurden, durchgeführt. Diese Kennwerte erkennen, wenn eine befragte Person den Fragebogen überdurchschnittlich schnell beantwortet hat, so dass davon ausgegangen wird, dass der*diejenige Schüler*in die Fragen nicht vollständig gelesen hat. Auffällige Fragebögen wurden nachträglich aus dem Datensatz gelöscht.

Nach den Befragungen sollten die Testleiter*innen verschiedene Einschätzungen bzgl. der Durchführung abgeben (siehe Tabelle 4). Dabei zeigt sich, dass in 82.6 % der Klassen von den Testleiter*innen eingeschätzt wurde, dass es *gar keine* oder nur *sehr wenige* Disziplinprobleme während der Befragung gegeben hat. Am wenigsten Disziplinprobleme gab es an Förderschulen (92.9 % gar keine oder sehr wenige Disziplinprobleme); am meisten an Gesamtschulen (80.6 %). Die durchschnittliche Häufigkeit an Disziplinproblemen fällt jedoch an den unterschiedlichen Schulformen nicht signifikant verschieden aus.

Auf eine positive Arbeitsatmosphäre während des Ausfüllens deutet auch ein zweiter Befund hin: In 87.5 % der Befragungen teilten die Testleiter*innen mit, dass die Mehrheit bzw. alle Schüler*innen die Befragung ernst genommen haben. An Förderschulen (96.4 %) wurde die Befragung am ernstesten genommen, während sie an Hauptschulen am wenigsten ernst genommen wurde. Doch auch an Hauptschulen hat mit 83.3 % der überwiegende Anteil der Jugendlichen die Befragung ernst genommen. Die geringen Unterschiede fallen statistisch signifikant aus.²

Wenn angegeben wurde, dass Schüler*innen anscheinend die Befragung nicht ernst genommen haben, wurde dies damit begründet, dass die Schüler*innen viel gesprochen oder gelacht haben, lustlos schienen, den Fragebogen zügig abgaben usw. Die Befragungen sollten in einer Klassenarbeitsatmosphäre stattfinden. Daher war ein Auftrag an die Testleiter*innen, die Schüler*innen auseinander zu setzen, so dass jede*r seinen*ihren eigenen Arbeitsbereich hat. Eine entsprechende Klassenatmosphäre konnte in 83.8 % aller Klassen mehrheitlich hergestellt werden. Zwischen den Schulformen zeigen sich dabei keine statistisch signifikanten Unterschiede.

In einer weiteren Frage sollte von den Testleiter*innen angegeben werden, ob es besondere Vorkommnisse während der Befragung gegeben hat. Dies war bei mehr als einem Drittel der Befragungen der Fall (36.3 %) und unterscheidet sich nicht signifikant zwischen den Schulformen. Typische Vorkommnisse waren dabei, dass technische Probleme aufgetreten sind, einzelne Schüler*innen die Befragung vorzeitig verlassen haben oder zu spät gekommen sind, Disziplinprobleme gelöst werden mussten, Worte unverständlich waren, kurzfristig auf die Paper-Pencil-Methode zurückgegriffen werden musste u. a. m. Die besonderen Vorkommnisse waren zu einem großen Teil sehr ähnlich zu den Vorgängerbefragungen. Allerdings kamen im Jahr 2019 aufgrund der computerbasierten Befragung Vorkommnisse bezüglich der Technik hinzu.

² $F(6, 750) = 2.63, p = .016, \text{partielles } \eta^2 = 0.02$

Tabelle 4. Einschätzungen zur Befragungsdurchführung nach Schulform 2019 (in %).

	geringe Disziplinprobleme	Mehrheit der Schüler*innen hat Befragung ernstgenommen	Klassenarbeitsatmosphäre für Mehrheit der Befragten	besondere Vorkommnisse
Gesamt	82.6	87.5	83.8	36.3
Förderschule	92.9	96.4	96.4	28.6
Hauptschule	77.8	83.3	83.3	27.8
integrierte Haupt- und Realschule	86.4	90.5	86.4	22.7
Realschule	83.3	90.9	89.4	29.2
Gesamtschule	80.6	86.8	84.4	38.0
Oberschule	81.3	83.8	82.6	39.3
Gymnasium	84.4	90.1	81.1	37.6

2.1.1 Paper-Pencil- vs. Computerbasierte Befragungen

In den vorherigen Befragungsjahren des Niedersachsensurveys wurde bisher auf die klassische Befragungsmethode des Paper-Pencil-Surveys zurückgegriffen. Ein Vorteil dieser Methode ist es, dass sie unabhängig von der Ausstattung der Schulen durchgeführt werden kann, da die Befragungen in jedem Klassenraum stattfinden konnten. Dennoch ist die papierbasierte Methode mit einigen Einschränkungen vor allem zur Datenqualität und Fragebogengestaltung konfrontiert. Klassischerweise sind falsche Filterführung und Non-Response in Paper-Pencil-Surveys ein Problem. Antworten Befragte auf bestimmte Fragen wegen falsch verstandener Filter nicht, kann dies zu einem höheren Grad an fehlenden Daten führen (Turner et al., 1998). Auch die Antwort auf Fragen, die aufgrund vorheriger Filterführung nicht beantwortet werden müssten, stellt ein Problem dar, das inkonsistente und unlogische Befragungsmuster entstehen lässt (Wright et al., 1998), die bei einer umfassenden Datenbereinigung ausgeglichen werden müssen. Zudem wird durch das Paper-Pencil-Format die Komplexität der Fragebögen begrenzt, da die Filterführung so einfach wie möglich gehalten werden muss, um Verwirrung der Befragten sowie Nichtbeantwortung von Items zu vermeiden, wenn sich die Teilnehmer*innen im Fragebogen „verirren“ (Wright et al., 1998). Ebenso können Dateneingabefehler, die bei der Übertragung der papierbasierten Fragebögen in das Eingabeprogramm entstehen können, nicht gänzlich vermieden werden (Wang et al., 2005).

Gleichzeitig weisen computerbasierte Befragungen einige Vorteile gegenüber Paper-Pencil-Befragungen auf. Eine Studie von Baier (2018) gibt Hinweise darauf, dass Befragte, die ihren Fragebogen an einem Notebook ausgefüllt haben, angeben, den Fragebogen ehrlicher ausgefüllt zu haben und die Fragen als weniger persönlich wahrgenommen zu haben als Schüler*innen, die einen Papierfragebogen beantworteten. Es war ebenso leichter möglich, in der Klasse eine ruhige Arbeitsatmosphäre herzustellen (Baier, 2018). Lucia et al. (2007) berichten davon, dass Schüler*innen bei computerbasierten Befragungen motivierter sind, sie kürzere Zeit für die Bearbeitung in Anspruch nehmen und offenbar mehr Vertrauen in die Privatsphäre hatten. Zudem waren Schulleitungen weniger zurückhaltend der Befragung eine Zusage zu geben, wenn ihre Schüler*innen mit dieser Befragungsmethode befragt werden sollten (Lucia et al., 2007).

Aufgrund dieser Überlegungen sowie aus Gründen der Nachhaltigkeit und der Kosten wurde der Niedersachsensurvey 2019 erstmals auch als computerbasierte Befragung konzipiert. Etwa zwei Drittel der Befragungen fanden am Computer in den PC-Räumen der Schulen unter Anleitung eines*einer

Testleiter*in und der Anwesenheit einer Lehrkraft statt. In einem Drittel der Fälle wurde auf die klassische Paper-Pencil-Methode zurückgegriffen, da von den Schulen Gründe angeführt wurden, die eine Befragung am Computer erschwert hätten. Gründe dafür waren etwa, dass nicht genügend Computer für alle Schüler*innen zur Verfügung standen oder das Internet der Schule nicht als stabil erachtet wurde.

Um zu ermitteln, ob die Befragungsmethode einen Einfluss auf das Antwortverhalten der Befragten hat, wird zum Beispiel die Höhe der Prävalenzen bei sensiblen Fragen verglichen. Da von Befragten erwartet wird, dass bei sensiblen Fragen *underreporting* ein Problem darstellt, gehen Forscher*innen in der Regel davon aus, dass höhere Prävalenzen bedeuten, dass wahrheitsgemäßer geantwortet wurde (Tourangeau & Yan, 2007), da *overreporting* ein weniger verbreitetes Problem darstellt als *underreporting* (Gomes et al., 2019). Beim Vergleich der Prävalenzraten der beiden Befragungsmethoden gelangen einige Studien zu dem Ergebnis, dass Paper-Pencil-Befragungen und computerbasierte Erhebungen zu ähnlichen Ergebnissen gelangen (z. B. Baier, 2018; DiLillo et al., 2006; Hamby et al., 2006; Knapp & Kirk, 2003; Lucia et al., 2007; van de Looij-Jansen & de Wilde, 2008). Es gibt jedoch ebenso Untersuchungen, die höhere Prävalenzen in computerbasierten Befragungen fanden als in Paper-Pencil-Surveys (Brener et al., 2006; Epstein et al., 2001; Joinson, 1999; Turner et al., 1998; Wang et al., 2005; Ward et al., 2012; Wright et al., 1998). Eine Metaanalyse von Gomes et al. (2019) kommt zu dem Ergebnis, dass die einbezogenen Studien zwar keine statistischen Unterschiede zwischen den beiden Methoden erkennen lassen, jedoch wird die computerbasierte Methode geringfügig bevorzugt, da es eine um 8 % geringere Wahrscheinlichkeit gibt, bei Verwendung der Paper-Pencil-Methode delinquentes Verhalten zu berichten (Gomes et al., 2019).

Werden die Prävalenzraten des Niedersachsensurveys 2019 der computer- und papierbasierten Befragung verglichen, ergeben sich einige signifikante Unterschiede nach Befragungsmethode. Unter Berücksichtigung der von Cohen (1988) definierten Grenzen von Effektstärken fallen die Unterschiede im Durchschnitt über alle ermittelten Gesamtindizes, die in diesem Forschungsbericht ausgewertet werden, jedoch nicht substantiell aus. Zudem sind die Fälle, in denen ein signifikanter Unterschied zu verzeichnen war, nicht durchgängig in eine Richtung zu beobachten (teilweise höhere Werte bei den computerbasierten Befragungen und teilweise höhere Werte bei Paper-Pencil-Befragungen), sodass ein durchgängiger methodischer Bias in eine Richtung ausgeschlossen werden kann. Dennoch muss bei der Interpretation der Befunde berücksichtigt werden, dass im Niedersachsensurvey 2019 erstmals beide Methoden zur Anwendung gekommen sind.

2.1.2 Rücklauf

Wie in den Vorgängerbefragungen (Bergmann et al., 2017; 2019) wurde anvisiert, circa 10 000 Schüler*innen der neunten Jahrgangsstufe zu befragen. Dies entspricht 2019 circa jedem*r achten niedersächsischen Schüler*in.³ Die Auswahl der Stichprobe erfolgte in derselben Weise wie auch in den Vorjahren. Die Ziehung wurde daher wieder auf Basis der Schulklassen vollzogen. Ausgehend von den Erfahrungen mit den vorangegangenen Niedersachsensurveys wurden insgesamt 1 294 Klassen in die Stichprobe einbezogen. In diesen wurden im Schuljahr 2017/2018 30 066 Schüler*innen unterrichtet; die Schulformen wurden wie in den Vorgängerbefragungen proportional zu ihrem Anteil in der Grund-

³ Bezogen auf alle Schulformen, mit Ausnahme der Förderschulen mit einem anderen Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen (z. B. geistige oder körperliche Behinderung).

gesamtheit in die Stichprobe miteinbezogen, d. h. die Zufallsziehung erfolgte geschichtet nach Schulform. Die Informationen über die Klassen- und Schüler*innen Anzahl wurden vom Landesamt für Statistik Niedersachsen geliefert. Weitere Schichtungen der Zufallsziehungen (neben der Schulform) wurden – wie auch in den Vorgängerbefragungen – nicht berücksichtigt, d. h. auch beispielsweise keine Schichtung nach geografischer Region. Auf Grund der hohen Anzahl der in der Stichprobe berücksichtigten Klassen kann erneut davon ausgegangen werden, dass die geografische Verteilung gut abgebildet ist (siehe Kapitel 2.1.3). Wiederum einbezogen in die Zufallsziehung wurden alle Schulformen (mit Ausnahme der Förderschulen mit anderem Schwerpunkt als dem Schwerpunkt Lernen); es wurden sowohl Schulen in öffentlicher als auch freier Trägerschaft berücksichtigt.

Im Vergleich mit den Vorjahren stellt dies eine erhebliche Vergrößerung der Stichprobe dar. Diese Entscheidung wurde getroffen, da zum einen keine Zusatzstichprobe in einzelnen Gebieten Niedersachsens gezogen wurde. Zum anderen konnte in den letzten Jahren eine stetige Abnahme der Rücklaufquote verzeichnet werden (siehe Bergmann et al., 2019, 19f.). Mit einer erheblichen Vergrößerung der Stichprobe sollte daher einer niedrigeren Befragtenanzahl vorgebeugt werden.

Tabelle 5 zeigt, dass von den insgesamt 1 294 ausgewählten Klassen 762 Klassen an der Befragung teilgenommen haben. Das bedeutet, dass 532 Klassen und somit 41.1 % nicht an der Befragung teilgenommen haben. Vergleicht man die Teilnahmequoten der verschiedenen Schultypen, fällt auf, dass der Anteil an nicht teilgenommenen Klassen bei den Haupt- und Realschulen am höchsten ist (53.2 %). Die Rate der nicht-teilnehmenden Klassen ist dagegen am niedrigsten im Bereich der Oberschulen (30.9 %). Insgesamt ist die Beteiligung der Schulen niedriger als bei den Befragungen im Jahr 2013 und 2015 über alle Schulformen hinweg. Die Nichtteilnahmequote der Schulen liegt deutlich höher als noch in den Vorgängerbefragungen (2017: 27.2 %; 2015: 18.9 %; 2013: 24.1 %).

Da sich dieser rückläufige Trend schon 2017 abgezeichnet hat (siehe Bergmann et al., 2019, 19f.), wurde im Jahr 2019 systematisch erfasst, aus welchen Gründen, die Schulleitungen eine Absage erteilt haben. In Tabelle 6 sind die Häufigkeiten der genannten Gründe angegeben. Die Schulleitungen haben teilweise mehrere Gründe angegeben, weshalb sich die Häufigkeit der Tabelle auf mehr als die 532 nicht teilgenommenen Klassen aufsummiert. Der am häufigsten genannte Grund war Zeitmangel: 198 Klassen haben aufgrund von zeitlichen Problemen nicht an der Befragung teilgenommen. Bei 145 Klassen konnte die Schulleitung trotz permanenten Anrufen und E-Mails mit Bitte um Rückmeldung nicht erreicht werden. In 75 Fällen haben die Schulleitungen ohne Grund abgesagt. Organisatorische Gründe haben die Schulleitungen von 70 Klassen als Absagegrund angegeben. Die restlichen genannten Gründe waren Lehrkräftemangel (58 Klassen), die Teilnahme an anderen Befragungen (46 Klassen) und sonstige Gründe. Unter sonstigen Gründen fallen z. B. zu schlechte Sprachkenntnisse der Schüler*innen, keine Zustimmung der Eltern oder Schüler*innen, kein Einverständnis des Schulträgers, Besonderheiten der Schule, spontane Ausfälle der Befragung, kein Interesse oder Skepsis gegenüber der Befragung.

Tabelle 5. Rücklaufstatistik 2019 nach Schulform.

	Förder- schule Lernen	Haupt- schule	Haupt- und Re- alschule	Real- schule	Gesamt- schule	Ober- schule	Gym- nasium	Gesamt
Anzahl Schüler*in- nen Niedersachsen insgesamt	1 275	2 851	2 478	7 470	18 239	19 340	27 487	79 140
Anzahl ausgewählter Klassen	58	58	47	113	276	343	399	1 294
Anzahl ausgewählter Schüler*innen	499	1 087	956	2 833	6 921	7 353	10 417	30 066
Anzahl teilgenom- mener Klassen	28	36	22	66	159	237	214	762
Anzahl Schüler*in- nen in diesen Klas- sen	298	697	493	1 671	3 993	5 291	5 543	17 986
Anzahl teilgenom- mener Schüler*in- nen	181	416	333	1 116	2 472	3 460	4 466	12 444
Rücklaufquote	36.3 %	38.3 %	34.8 %	39.4 %	35.7 %	47.1 %	42.9 %	41.4 %
Grund Nicht-Teil- nahme: Keine Zu- stimmung der Eltern	71	89	64	322	753	918	548	2 765
Grund Nicht-Teil- nahme: Keine Zu- stimmung des*der Befragten	6	27	26	78	164	278	104	683
Grund Nicht-Teil- nahme: Krankheit	24	34	40	57	194	218	199	766
Grund Nicht-Teil- nahme: Schwänzen	1	7	1	8	1	15	0	33
Grund Nicht-Teil- nahme: nicht ver- wertbar	2	33	10	10	52	61	24	192
Grund Nicht-Teil- nahme: ande- rer/nicht rekonstru- ierbar	13	91	19	80	357	341	202	1 103

Tabelle 6. Absagegründe der Schulen 2019 (mehrere Gründe möglich).

Grund	Häufigkeit
Ohne Grund	75
Zeitliche Gründe	198
Lehrkräftemangel	58
Teilnahme an anderen Befragungen	46
Organisatorische Gründe	70
Keine Erreichbarkeit der Schule	145
Sonstige Gründe	52

Von den in den teilnehmenden Klassen unterrichteten Schüler*innen (17 986) sind letztendlich 12 444 in den Datensatz eingegangen, was bedeutet, dass eine nicht unwesentliche Anzahl nicht an der Befragung teilgenommen hat bzw. nachträglich aus dem Datensatz entfernt wurde (5 542 Schüler*innen

bzw. 44.5 %). Der häufigste Grund für die Nicht-Teilnahme ist die fehlende Zustimmung der Eltern: 2 765 haben aufgrund der mangelnden Zustimmung der Eltern nicht an der Befragung teilgenommen. Darüber hinaus waren 766 Schüler*innen am Befragungstag krank. Da Krankheiten mehr oder weniger alle Schüler*innen treffen können, ist nicht davon auszugehen, dass es sich um einen selektiven Ausfall handelt; die Repräsentativität der Studie sollte insofern nicht beeinträchtigt sein. In 683 Fällen haben die Schüler*innen der Teilnahme aus eigenem Antrieb nicht zugestimmt. Zusätzlich wurden die Angaben von 192 Schüler*innen, die an der Befragung teilgenommen haben, als unglaublich eingestuft („nicht verwertbar“). Diese Fragebögen gehen nicht in die Auswertung mit ein. In 33 Fällen gaben die Testleiter*innen an, dass die Schüler*innen am Befragungstag geschwänzt haben. Für 1 103 nicht teilnehmende Jugendliche sind andere bzw. nicht rekonstruierbare Gründe zu nennen. Beispiele dafür sind Schüleraustausche, Schulveranstaltungen, Nachschreiben von Klassenarbeiten, Sprachprobleme oder keine weitere Angabe von Gründen.

Vergleicht man die Bereitschaft der Schüler*innen in den teilnehmenden Klassen, an der Befragung teilzunehmen mit den Vorgängerbefragungen, zeigt sich eine abnehmende Teilnahmebereitschaft der Jugendlichen (2019: 69.2 %; 2017: 80.8 %; 2015: 84.1 %; 2013: 84.4 %). Auffallend ist, dass deutlich mehr Jugendliche aufgrund der fehlenden Zustimmung der Eltern nicht an der Befragung teilgenommen haben als in den Vorjahren. Fast die Hälfte der Heranwachsenden haben aus diesem Grund abgesagt (49.9 %), während dies im Jahr 2017 in 18.8 % der angegebene Grund war.⁴ Dies kann unter anderem damit erklärt werden, dass die Schüler*innen 2019 erstmalig auf der ersten Seite des Fragebogens ein Kreuz setzen mussten, um zu bestätigen, dass ihre Eltern zugestimmt haben. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Eltern mit den Jahren skeptischer gegenüber Befragungsstudien oder aufgrund der Einführung der DSGVO vorsichtiger in Bezug auf den Datenschutz geworden sind und daher keine Zustimmung gegeben haben. Keine Zustimmung der Befragten selbst aufgrund von eigenem Antrieb kam demgegenüber deutlich seltener vor (2019: 12.3 % der Absagen; 2017: 21.2 % der Absagen).⁵ Zudem waren deutlich weniger Schüler*innen am Befragungstag krank als in den Vorjahren. Der Absagegrund der anderen/nicht rekonstruierbaren Gründe und der Nichtverwertbarkeit der Fragebögen verbleibt auf ähnlichem Niveau wie im Jahr 2017.

Insgesamt konnte ein Datensatz mit Angaben von 12 444 Schüler*innen erstellt werden. Dies entspricht einer Gesamtrücklaufquote von 41.4 %, die niedriger ausfällt als in den Vorjahren (2017: 59.2 %; 2015: 68.5 %; 2013: 64.4 %) und den rückläufigen Trend an Befragungszusagen weiterführt. In Abbildung 1 ist der Rücklauf als Flowchart dargestellt. Da dieser Rückgang der Rücklaufquote jedoch aufgrund der Erfahrungen der Vorjahre antizipiert wurde und daher eine größere Stichprobe gezogen wurde, fällt die Teilnehmer*innenzahl sogar größer als in den Vorjahren aus (2013: 9 512; 2015: 10 638; 2017: 8 938 Befragte).

Die letztlich realisierte Stichprobe entspricht hinsichtlich der Schulformzusammensetzung wie auch schon in den Befragungen zuvor recht gut den Verhältnissen in der Grundgesamtheit aller Neuntklässler*innen in Niedersachsen (Bergmann et al., 2017, 18ff.; Bergmann et al., 2019, S. 21). Dies zeigt sich beispielsweise sehr deutlich bei den Gymnasien. So wurden 2017/2018 34.7 % aller Schüler*innen an diesen unterrichtet; in der Stichprobe beträgt der Anteil an Gymnasiast*innen 35.9 % (siehe Tabelle 7). Die größte Abweichung findet sich für die Oberschulen (24.4 % zu 27.8 %).

⁴ $\chi^2(1) = 620.82, p < .001, V = 0.28$

⁵ $\chi^2(1) = 96.26, p < .001, V = 0.11$

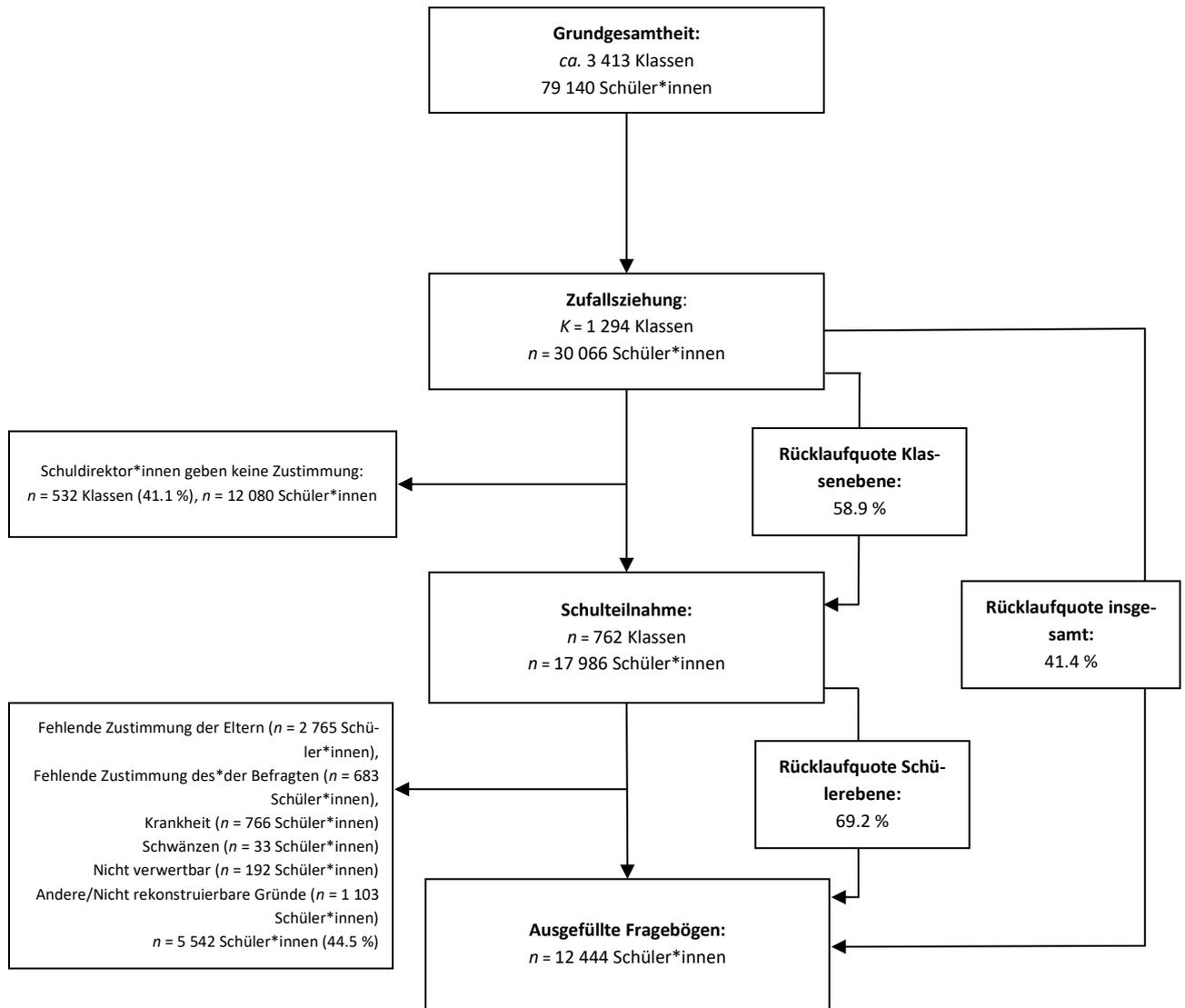


Abbildung 1. Rücklaufstatistik 2019.

Um diese geringen Differenzen auszugleichen und repräsentative Aussagen für die niedersächsischen Schüler*innen der neunten Jahrgangsstufe zu ermöglichen, wird erneut auf die Option der Datengewichtung zurückgegriffen. Die jeweiligen Gewichtungsfaktoren sind in Tabelle 7 dargestellt. Da aber auch in der Befragung 2019 die Abweichungen zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe und damit die Gewichtungsfaktoren letztlich als eher gering einzustufen sind, weichen die Ergebnisse der ungewichteten und der gewichteten Auswertungen kaum voneinander ab.

Tabelle 7. Vergleich der Schulformzusammensetzung 2019 (in %).

	Anteil Niedersachsen	Anteil Stichprobe	Gewichtungsfaktor
Förderschule Lernen	1.6	1.5	1.107632184
Hauptschule	3.6	3.3	1.077625459
Haupt- und Realschule	3.1	2.7	1.170094735
Realschule	9.4	9.0	1.052495781
Gesamtschule	23.0	19.9	1.160156329
Oberschule	24.4	27.8	0.878909841
Gymnasium	34.7	35.9	0.967770947

2.1.3 Regionale Verteilung

Nachfolgend wird zusätzlich zur Schulformzusammensetzung betrachtet, inwieweit die realisierte Stichprobe auch die regionale Verteilung der Schülerschaft Niedersachsens repräsentiert. Hierzu soll, wie schon in den Vorjahren, nicht auf die Unterteilung in die Landkreise bzw. kreisfreien Städte Niedersachsens zurückgegriffen werden (siehe Bergmann et al., 2017, 20ff.), sondern auf die sechs Regionen, die durch die Polizeidirektionen festgelegt sind. Mit der Zugehörigkeit zu einer Polizeidirektion gehen u. a. spezifische Polizeistrategien mit Blick auf die Jugendlichen einher, so dass denkbar ist, dass die Regionen in unterschiedlicher Weise die Einstellungen und das Verhalten von Jugendlichen beeinflussen. Es ist – hinsichtlich des Forschungsthemas – mit den Polizeidirektionen also eine inhaltlich nicht unbedeutende regionale Differenzierung angesprochen. Es ist nicht völlig unrealistisch, anzunehmen, dass das Leben von Jugendlichen durch die Zugehörigkeit zu einer dieser Regionen geprägt wird. Demnach erweisen sich die Regionen als Sozialisationsräume.

Um die Jugendlichen einer Polizeidirektion zuordnen zu können, wurden sie im Fragebogen gebeten, ihre Postleitzahl anzugeben. 2019 haben 12 088 Jugendliche eine Postleitzahl angegeben, die einer Gemeinde zugeordnet werden konnte. Bei den restlichen 356 Jugendlichen wurde entschieden, die Postleitzahl der Schule als Grundlage der Zuordnung zu einer Polizeidirektion zu nutzen. Empirisch korrelieren bei jenen Jugendlichen, zu denen sowohl die eigene Postleitzahl als auch die Postleitzahl der Schule vorliegt, beide Zahlen sehr hoch miteinander ($r = 0.93, p < .001$), was den Schritt der Ersetzung fehlender Werte durch die Postleitzahl der Schule legitimiert. Theoretisch ist dieser Schritt ebenfalls gut zu begründen, weil es nur sehr selten der Fall sein wird, dass ein Jugendlicher eine Schule jenseits seines Landkreises besucht. Auf Basis des Landkreises bzw. der kreisfreien Stadt erfolgt letztlich die Zuweisung zu einer Polizeidirektion. Folgende Landkreise/kreisfreien Städte wurden den Direktionen zugewiesen:

- *Region West* (Polizeidirektion Osnabrück): Wittmund, Aurich, Emden, Leer, Emsland, Grafschaft Bentheim und Osnabrück.
- *Region Mitte-Nord* (Polizeidirektion Oldenburg): Cuxhaven, Friesland, Wilhelmshaven, Wesermarsch, Osterholz, Ammerland, Delmenhorst, Oldenburg, Cloppenburg, Vechta, Diepholz und Verden.
- *Region Nord-Ost* (Polizeidirektion Lüneburg): Stade, Rotenburg (Wümme), Harburg, Lüneburg, Uelzen, Lüchow-Dannenberg, Celle und Heidekreis.
- *Region Hannover* (Polizeidirektion Hannover): Region Hannover.

- *Region Ost* (Polizeidirektion Braunschweig): Gifhorn, Peine, Wolfsburg, Helmstedt, Wolfenbüttel, Goslar, Salzgitter und Braunschweig.
- *Region Süd* (Polizeidirektion Göttingen): Göttingen, Northeim, Holzminden, Hildesheim, Schaumburg, Hameln-Pyrmont und Nienburg (Weser).

In Tabelle 8 ist dargestellt, wie sich die Schüler*innen Niedersachsens auf die Polizeidirektionen verteilen und wie hoch der Schüler*innenanteil für jede Direktion im Niedersachsensurvey 2019 ausfällt.⁶ Erkennbar ist, dass die Abweichungen eher gering ausfallen. So wohnen beispielsweise 19.4 % aller Schüler*innen Niedersachsens in der Region West, in der Stichprobe liegt dieser Anteil bei 20.6 %. Die größte Abweichung ergibt sich für das Gebiet Nord-Ost, in allen anderen Gebieten, sind die Abweichungen sehr gering. Generell kann aber auch im Befragungsjahr 2019 davon ausgegangen werden, dass die Regionen Niedersachsens mit der Stichprobe 2019 recht gut abgebildet werden. Innerhalb der einzelnen Regionen entspricht zugleich die Verteilung der Schüler*innen über die verschiedenen Schulformen weitestgehend den Verhältnissen der Grundgesamtheit.

Zur besseren Übersicht wurden die Schulformen zu drei Gruppen zusammengelegt: Zur Gruppe „niedrig“ wurden Förder- und Hauptschulen zusammengefasst, zur Gruppe „mittel“ Integrierte Haupt- und Realschulen, Realschulen, Gesamtschulen und Oberschulen. Die Gruppe „hoch“ bilden die Gymnasien. In der Region West besuchen beispielsweise 9.2 % aller dort unterrichteten Schüler*innen die Förder- oder Hauptschule; in der Stichprobe liegt der Anteil mit 6.0 % etwas niedriger. Größere Abweichungen zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe sind beispielsweise in der Region Hannover (zu viele Schüler*innen aus niedrigen und mittleren Schulformen, zu wenig Gymnasiast*innen) festzustellen. Dies ist bei nachfolgenden regionsvergleichenden Auswertungen zu beachten: Höhere Belastungen der Region Hannover beispielsweise im Bereich des abweichenden Verhaltens können darauf zurückzuführen sein, dass Schüler*innen aus niedrigeren Schulformen häufiger entsprechendes Verhalten zeigen und in dieser Region diese Schüler*innen überrepräsentiert sind.

Tabelle 8. Regionale Zusammensetzung der Stichprobe 2019 insgesamt und nach Schulform (in %; gewichtete Daten).

	Anteil Niedersachsen	Anteil Stichprobe (n = 12 381)	Schulform (n = 12 382)					
			niedrig		mittel		hoch	
			Grundgesamtheit	Stichprobe	Grundgesamtheit	Stichprobe	Grundgesamtheit	Stichprobe
West (PD Osnabrück)	19.4	20.6	9.2	6.0	63.0	62.2	27.7	31.8
Mitte-Nord (PD Oldenburg)	23.1	24.6	9.5	4.8	61.5	56.5	29.0	38.7
Nord-Ost (PD Lüneburg)	16.6	14.2	6.5	3.8	62.5	58.5	31.0	37.7
Region Hannover (PD Hannover)	13.0	12.2	7.6	2.3	59.1	71.4	33.3	26.4
Ost (PD Braunschweig)	13.3	13.3	13.7	7.2	52.4	57.5	33.9	35.3
Süd (PD Göttingen)	14.6	15.1	8.4	6.9	59.0	57.7	32.5	35.4

⁶ In Bezug auf die Grundgesamtheit aller Schüler*innen Niedersachsens gehen 2019 79 194 Personen in die Auswertungen ein, in Bezug auf die Stichprobe 2019 12 381 Schüler*innen. Die Stichprobengröße ist deswegen reduziert, da 63 Befragte nicht in Niedersachsen wohnen.

2.2 Die Schüler*innenstichprobe

Im Niedersachsensurvey 2019 wurden 12 444 Schüler*innen erreicht. Hierbei handelt es sich zu 5.2 % um Haupt- oder Förderschüler*innen (niedrige Schulform; siehe Tabelle 9). Weitere 60.1 % besuchen eine mittlere Schulform (Integrierte Haupt- und Realschule, Realschule, Gesamtschule, Oberschule); die verbleibenden 34.7 % werden in einem Gymnasium unterrichtet (hohe Schulform). Die Verteilung auf die drei Schulformen unterscheidet sich zu 2017 statistisch signifikant ($\chi^2(2) = 20.98$, $p < .001$, $V = 0.03$). Im Jahr 2017 gehen mit 6.7 % noch mehr Jugendliche auf eine niedrige Schulform. Dies ist zum einen mit dem Rückbau des Schultyps Hauptschule bzw. der Eingliederung dieses Schultyps in das Konzept der Oberschule zu begründen. Zum anderen werden Schüler*innen, die sonst eine Förderschule besucht hätten, immer öfter in andere Schultypen inkludiert und die Inklusion gefördert. Der Anteil an Schüler*innen, die eine mittlere Schulform besuchen, liegt 2019 nur leicht über dem Anteil 2017 (2017: 59.5 %). Ebenso ist der Anteil derjenigen Jugendlichen, die eine hohe Schulform besuchen leicht gestiegen (2017: 33.8 %). Die Tendenz hin zum Besuch höherer Schulformen zeigt sich noch stärker im Vergleich zu den Befragungsjahren 2013 und 2015 (nicht abgebildet). Diese Entwicklung spiegelt gut die ebenfalls veränderte Verteilung der Schüler*innen auf die verschiedenen Schultypen in ganz Niedersachsen wider.

Tabelle 9. Stichprobenbeschreibung Jahr 2017 und 2019 nach Schulform (in %; gewichtete Daten).

Schulform (2017: $n = 8\,938$; 2019: $n = 12\,444$)					
Niedrig		Mittel		Hoch	
2017	2019	2017	2019	2017	2019
6.7	5.2	59.5	60.1	33.8	34.7

In Tabelle 10 werden weitere, die Zusammensetzung der Stichprobe beschreibende Variablen vorgestellt. Betrachtet man die gesamte Stichprobe der niedersachsenweiten Schüler*innenbefragung 2019 so sind 50.6 % der Jugendlichen männlich und 48.7 % weiblich. Um neben männlich und weiblich eine dritte Geschlechtsoption anzubieten, die sich beispielsweise auf eine nichtbinäre Geschlechtsidentität bezieht, wurde ebenso die Option „anderes“ als Antwort vorgegeben. Diese Option wurde von 0.7 % ($n = 89$ Personen) der Jugendlichen gewählt. Da die Anzahl der Schüler*innen, die diese Option gewählt haben so gering ausfällt, können aus Anonymitätsgründen keine gesonderten Auswertungen für die dritte Geschlechtskategorie gemacht werden.

Die dritte Geschlechtsoption wurde erst ab der Befragung 2019 abgefragt. Daher wird sich beim Jahresvergleich der Geschlechter nur auf die Optionen „weiblich“ und „männlich“ bezogen. Vergleicht man die Befragungsjahre 2019 und 2017, so zeigt sich, dass die Hälfte der Befragten männlich ist (2019: 50.9 %; 2017: 49.0 %). Der Anteil an männlichen Jugendlichen in der Stichprobe ist geringfügig gestiegen ($\chi^2(1) = 8.03$, $p = .005$, $\phi = -0.02$). Das Durchschnittsalter der Befragten liegt im Jahr 2019 bei 15.05 Jahren und damit leicht über dem Durchschnittsalter vom Jahr 2017 ($t(18\,574) = -13.35$, $p < .001$, $d = 0.18$). Dieser Unterschied über die Jahre ist jedoch mit dem späteren Befragungszeitraum zu erklären (2017: Januar bis Mai; 2019: Februar bis Juli).

Der Anteil an Jugendlichen, die in Familien aufwachsen, die abhängig von sozialstaatlichen Transferleistungen sind, liegt 2019 bei 10.6 % und 2017 bei 11.4 %. Die Abhängigkeit von staatlichen Leistungen wurde über die Frage nach der Arbeitslosigkeit von Mutter und Vater bzw. dem Sozialhilfe-/Arbeitslo-

sengeld-II-Bezug abgebildet. Wenn mindestens ein Elternteil arbeitslos ist bzw. wenn die Familie Sozialhilfe-/Arbeitslosengeld II bezieht, wird von der Abhängigkeit von staatlichen Leistungen gesprochen. Die Unterschiede zwischen 2017 und 2019 sind nicht statistisch signifikant.

2017 lebten 30.8 % der Jugendlichen nicht mit beiden Elternteilen zusammen, 2019 liegt der Anteil bei 31.3 %. Die Unterschiede zwischen den Befragungsjahren sind nicht signifikant. Die am häufigsten vorkommenden Familienkonstellationen neben dem Zusammenleben mit den leiblichen Eltern ist das Zusammenleben mit der Mutter allein (2019: 10.9 %; 2017: 10.0 %) und das Zusammenleben mit Mutter und Stiefvater (2019: 10.1 %; 2017: 10.3 %).

Etwas mehr als ein Viertel der Neuntklässler*innen Niedersachsens (2019: 31.1 %) weist einen Migrationshintergrund auf. Dieser Anteil ist statistisch signifikant höher als noch 2017 (27.7 %; $\chi^2(1) = 28.29$, $p < .001$, $\phi = 0.04$). Um die Herkunft zu bestimmen, wurden die Schüler*innen gebeten, anzugeben, wo sie bzw. ihre leiblichen Eltern geboren sind und welche Staatsangehörigkeit sie bzw. ihre Eltern besitzen. Für die Zuordnung zu einer Gruppe war dabei zuerst die Staatsangehörigkeit der Mutter entscheidend. War diese beispielsweise türkisch, so wurde der*die Jugendliche als türkisch klassifiziert, war sie italienisch, dann als italienisch usw. Lagen bzgl. der Staatsangehörigkeit der Mutter keine Angaben vor oder war diese deutsch, wurde die Zuordnung nach der Staatsangehörigkeit des Vaters bzw. des*der Jugendlichen selbst vorgenommen. Bei Jugendlichen, die weder zur eigenen Staatsangehörigkeit noch zur Staatsangehörigkeit der Eltern eine Angabe machten oder die überall „deutsch“ angaben, wurde geprüft, ob die Mutter in einem anderen Land geboren wurde. Wenn dem so war, wurde die entsprechende Herkunft zugeordnet; genauso wurde in Bezug auf das Geburtsland des Vaters sowie das Geburtsland des*der Befragten vorgegangen. Im Endeffekt haben damit nur jene Jugendliche keinen Migrationshintergrund, die alle entsprechenden Fragen mit „deutsch“ oder „Deutschland“ beantworteten. Sofern eine nichtdeutsche Staatsangehörigkeit berichtet wurde oder ein nichtdeutsches Geburtsland, zählt der*die Jugendliche als Schüler*in mit Migrationshintergrund, wobei für die konkrete Zuordnung i. d. R. die Mutter den Ausschlag gab.

Zwischen den sechs unterschiedenen Regionen Niedersachsens gibt es mehrheitlich signifikante Unterschiede hinsichtlich der Zusammensetzung der Stichproben (Tabelle 10). Dies zeigt sich für den Anteil an männlichen Befragten⁷, das Alter⁸, die Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen⁹, den Anteil der Jugendlichen, der nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenlebt¹⁰ sowie den Migrationshintergrund¹¹. Beispielsweise beziehen Befragte des Jahres 2019 aus der Region Hannover häufiger staatliche Leistungen, haben häufiger einen Migrationshintergrund und leben häufiger nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen. Diese Befunde sind nicht unerwartet, da Hannover die größte Stadt Niedersachsens darstellt. In den Vorgängerbefragungen zeigt sich, dass in Großstädten mehr Personen mit Migrationshintergrund und mehr Jugendliche, die abhängig von Transferleistungen leben als in ländlich geprägten Gebieten. Befragte aus der Region Süd sind am zweithäufigsten abhängig von staatlichen Leistungen, während Befragte aus der Region Nord-Ost am zweithäufigsten nicht mit ihren leiblichen Eltern zusammenwohnen. Der zweitgrößte Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist in der Region Ost vertreten.

⁷ $\chi^2(5) = 11.46$, $p = .043$, $V = 0.03$

⁸ $F(5, 12344) = 11.29$, $p < .001$, partielles $\eta^2 = 0.00$

⁹ $\chi^2(5) = 32.17$, $p < .001$, $V = 0.05$

¹⁰ $\chi^2(5) = 48.98$, $p < .001$, $V = 0.06$

¹¹ $\chi^2(5) = 254.81$, $p < .001$, $V = 0.15$

Tabelle 10. Stichprobenbeschreibung nach Region und Jahr 2017 und 2019 (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Anteil männlich		Alter		abhängig von staatlichen Leistungen		nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenlebend		Migrationshintergrund		n ^a	
	2017	2019 [*]	2017	2019 ^{***}	2017 ^{**}	2019 ^{***}	2017 ^{***}	2019 ^{***}	2017 ^{***}	2019 ^{***}	2017	2019
Niedersachsen	49.0	50.9	14.92	15.05	11.4	10.6	30.8	31.3	27.7	31.1	8 380 – 8 930	12 171 – 12 414
West	49.0	50.2	14.92	15.01	10.4	8.4	28.2	28.1	24.7	24.4	2 005 – 2 140	2 515 – 2 547
Mitte-Nord	47.8	48.8	14.88	15.03	10.5	10.3	28.8	28.3	26.4	29.4	2 084 – 2 197	2 984 – 3 044
Nord-Ost	49.4	51.3	14.94	15.04	10.3	9.3	34.8	33.6	24.4	25.4	1 285 – 1 343	1 720 – 1 756
Region Hannover	52.1	53.3	14.91	15.01	15.0	12.6	35.6	31.6	42.4	46.0	606 – 648	1 447 – 1 490
Ost	49.2	52.6	14.95	15.12	11.7	12.8	30.8	33.7	31.5	36.1	1 032 – 1 100	1 614 – 1 645
Süd	48.5	51.7	14.94	15.13	13.9	11.6	31.6	35.6	28.6	33.0	1 310 – 1 431	1 827 – 1 859

Anmerkung. Fett: Unterschiede 2017/2019 signifikant bei $p < .05$; $*** p < .001$: Unterschiede signifikant zwischen den Regionen.

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

Im folgenden Abschnitt wird genauer dargestellt, wie sich die Gruppe der Schüler*innen mit Migrationshintergrund zusammensetzt. Tabelle 11 zeigt, welchen Migrationshintergrund die Jugendlichen jeweils aufgewiesen haben. Dabei wird zunächst zwischen den fünf Ländern, die dabei am häufigsten vorkommen, unterschieden. Da die übrigen Länder geringere Fallzahlen aufweisen, wird für die restlichen Befragten die Herkunft nach Kontinent ausgewiesen. Für die beiden Kontinente mit den meisten Befragten (Europa und Asien) wird darüber hinaus eine Untergliederung nach geografischer Region nach der „United Nations Statistics Division“ vorgenommen (United Nations, 2020).

Tabelle 11. Migrationshintergrund der Befragten 2019 (gewichtete Daten).

	Insgesamt (n = 12 169)	In %
Deutschland	8 380	68.9
Russland	737	6.1
Türkei	551	4.5
Polen	480	3.9
Kasachstan	179	1.5
Europa	1 013	8.3
Südeuropa ¹²	505	4.1
Westeuropa ¹³	195	1.6
Osteuropa ¹⁴	170	1.4
Nordeuropa ¹⁵	143	1.2
Asien	568	4.7
Westasien ¹⁶	328	2.7
Südasien ¹⁷	119	1.0
Südostasien ¹⁸	82	0.7
Ostasien ¹⁹	22	0.2
Zentralasien ²⁰	17	0.1
Nordamerika	47	0.4
Südamerika	62	0.5
Afrika	150	1.2
Australien	2	0.0

Die meisten niedersächsischen Jugendlichen und damit 68.9 % weisen keinen Migrationshintergrund auf. Am zweithäufigsten haben die Neuntklässler*innen einen russischen Migrationshintergrund

¹² Es wurden folgende Länder zu dieser Gruppe zusammengefasst (in Klammern: Befragtenanzahl): Albanien (51), Bosnien und Herzegowina (33), Griechenland (40), Italien (116), Kosovo (77), Kroatien (42), Montenegro (10), Nordmazedonien (23), Portugal (22), Serbien (45), Slowenien (1), Spanien (44).

¹³ Belgien (7), Frankreich (30), Luxemburg (3), Niederlande (102), Österreich (31), Schweiz (22).

¹⁴ Bulgarien (20), ehemaliges Jugoslawien (5), Moldawien (7), Rumänien (51), Slowakei (6), Tschechien (12), Ukraine (44), Ungarn (16), Weißrussland (8).

¹⁵ Dänemark (7), Estland (2), Finnland (7), Großbritannien (71), Irland (6), Island (2), Lettland (8), Litauen (22), Norwegen (3), Schweden (15).

¹⁶ Armenien (10), Aserbajdschan (8), Georgien (9), Irak (64), Israel (7), Jordanien (5), Katar (1), Kurdistan (20), Libanon (79), Palästina (6), Syrien (116), Vereinigte Arabische Emirate (4).

¹⁷ Afghanistan (45), Bangladesch (1), Indien (13), Iran (33), Nepal (1), Pakistan (12), Sri Lanka (12), Tibet (1).

¹⁸ Indonesien (2), Malaysia (1), Philippinen (10), Thailand (28), Vietnam (41).

¹⁹ China (12), Japan (3), Korea (nicht näher spezifiziert) (2), Südkorea (5).

²⁰ Kirgistan (11), Tadschikistan (3), Usbekistan (4).

(6.1 %). In 4.5 % der Fälle stammen die Jugendlichen oder ihre Eltern 2019 aus der Türkei, in 3.9 % der Fälle aus Polen. Darüber hinaus haben 1.5 % der Jugendlichen einen kasachischen Migrationshintergrund. Einen anderweitig europäischen Migrationshintergrund haben 8.3 % der Jugendlichen; die meisten von ihnen haben Eltern oder stammen selbst aus Südeuropa (4.1 %). Jugendliche mit asiatischem Migrationshintergrund sind mit 4.7 % vertreten, wobei die meisten von ihnen einen westasiatischen Hintergrund haben (2.7 %). Die restlichen Neuntklässler*innen weisen einen nordamerikanischen (0.4 %), südamerikanischen (0.5 %), afrikanischen (1.2 %) oder australischen (0.0 %) Migrationshintergrund auf.

Auf Basis der Angaben zu der Postleitzahl des Wohnorts bzw. ergänzend zu der Postleitzahl der Schule (bei fehlenden Werten zu der Postleitzahl des Wohnorts) kann neben der Regionszugehörigkeit eine weitere Gebietszugehörigkeit bestimmt werden: die Stadt-Land-Zugehörigkeit. Auf Basis der Einwohnerzahl des Wohnorts wurden folgende fünf Kategorien unterschieden:

- *ländlich*: unter 10 000 Einwohner (2019: 28.4 %; 2017: 27.4 %)
- *kleinstädtisch*: unter 20 000 Einwohner (2019: 22.5 %; 2017: 20.5 %)
- *städtisch*: unter 50 000 Einwohner (2019: 24.9 %; 2017: 29.2 %)
- *großstädtisch*: unter 150 000 Einwohner (2019: 13.5 %; 2017: 13.6 %)
- *großstädtisch/Metropole*: ab 150 000 Einwohner (2019: 10.7 %; 2017: 9.3 %).

Diese Gebietskategorien verteilen sich in unterschiedlicher Weise über die Regionen (Polizeidirektionen): In der Region Hannover finden sich beispielsweise keine Schüler*innen aus ländlichen Gebieten, in den Regionen Nord-Ost (Polizeidirektion Lüneburg) und Süd (Polizeidirektion Göttingen) keine Schüler*innen aus Metropolregionen. Dies ist den jeweiligen Gemeindestrukturen geschuldet.

Zwischen den Gebietskategorien finden sich 2019 zudem folgende statistisch signifikante Unterschiede hinsichtlich der betrachteten soziodemografischen Variablen. Der Anteil an Schüler*innen, deren Familien Transferleistungen beziehen, ist in ländlichen Gebieten mit 7.6 % am geringsten. Am höchsten ist der Anteil in großstädtischen Gebieten (15.7 %).²¹ Der geringste Anteil an Jugendlichen, die nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenwohnen, lebt in kleinstädtischen Gebieten mit 29.2 %. Am höchsten ist der Anteil wiederum in Metropolgebieten mit 35.3 %.²² In Bezug auf den Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund zeigt sich der geringste Anteil in ländlichen Gebieten mit 21.6 %. Der höchste Anteil an Befragten mit einem Migrationshintergrund findet sich in Metropolregionen (45.1 %).²³ Signifikante Unterschiede zeigen sich auch hinsichtlich des Alters der Schüler*innen.²⁴ So sind in großstädtischen Metropolregionen Gebieten die Schüler*innen am jüngsten (14.96 Jahre) und in großstädtischen Gebieten am ältesten (15.13 Jahre).

²¹ $\chi^2(4) = 99.78, p < .001, V = 0.09$

²² $\chi^2(4) = 23.32, p < .001, V = 0.04$

²³ $\chi^2(4) = 417.67, p < .001, V = 0.19$

²⁴ $F(4, 12409) = 15.76, p < .001, \text{partielles } \eta^2 = 0.00$

Zusammenfassung

Im Rahmen des Niedersachsensurveys wurde im Jahr 2019 wieder angestrebt, jeweils circa 10 000 Schüler*innen der neunten Jahrgangsstufe zu befragen. Dieses Ziel wurde in der vierten Befragungswelle 2019 mit 12 444 befragten Jugendlichen deutlich übertroffen. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 41.4 %. Die nachlassende Bereitschaft insbesondere auf der Schulebene aber auch durch die Schüler*innen selbst, die schon in den Vorgängerbefragungen zu verzeichnen war, setzt sich weiter fort. Um dennoch einen angemessenen Rücklauf zu erzielen, wurde eine doppelt so große Stichprobe als sonst gezogen. Der häufigste Grund für die Nichtteilnahme lag auf der Schulebene bei zeitlichen Gründen. Häufigster Grund für die Nichtteilnahme auf der Schüler*innenebene war die fehlende Zustimmung der Eltern. Anders als in den Vorjahren mussten die Schüler*innen am Anfang des Fragebogens ein Häkchen für die Zustimmung der Eltern setzen. Eine angemessene Befragungssituation konnte nach Einschätzungen der Testleiter*innen in den allermeisten Fällen an allen Schulformen hergestellt werden.

Die realisierte Stichprobe entspricht hinsichtlich der Schulformzusammensetzung recht gut den Verhältnissen der Grundgesamtheit der niedersächsischen Schulen im Jahr 2019. Auch in Hinblick auf die regionale Verteilung zeigen sich für beide Befragungsjahre nur recht geringe Abweichungen zur Grundgesamtheit.

Für die Stichprobe gilt, dass jeweils circa jede*r zweite Schüler*in männlich ist, das Durchschnittsalter etwas über 15 Jahren liegt und etwas mehr als jede*r zehnte Befragte in einer Familie aufwächst, die von staatlichen Transferleistungen abhängig ist. Fast jede*r dritte Befragte lebt nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen und weist einen Migrationshintergrund auf. Die meisten Jugendlichen mit Migrationshintergrund weisen eine Migrationsgeschichte aus Russland, gefolgt von der Türkei auf.

2.3 Die Lehrkräftestichprobe

Die Lehrkräfte, die am Befragungstag anwesend waren, wurden gebeten, einen insgesamt 17-seitigen Fragebogen auszufüllen, in dem verschiedene Informationen und Einschätzungen zur Schule erhoben wurden (z. B. Präventionsarbeit, Ganztagschulkonzept, eigene Opfererfahrungen, Alkoholkonsum). Die Teilnahme erfolgte freiwillig und anonym.

In den 762 befragten Klassen haben insgesamt 675 Lehrkräfte an der Befragung teilgenommen, was einer Quote von 88.6 % entspricht (siehe Tabelle 13). Insgesamt haben 405 (60.6 %) der Befragten die Umfrage online und 263 (39.4 %) mit der Paper-Pencil-Methode durchgeführt. Mit 85.7 % fällt die Teilnahmequote bei den Oberschulen am geringsten, an Hauptschulen am höchsten aus (102.8 %). Die Teilnahmequote von über 100 % kann damit erklärt werden, dass in einzelnen Klassen zwei Lehrkräfte anwesend waren, die den Fragebogen ausgefüllt haben.

Die letztlich realisierte Stichprobe entspricht hinsichtlich der Zusammensetzung der Schulformen recht gut den Verhältnissen der Grundgesamtheit. Dies zeigt sich beispielsweise bei den Realschulen. So waren 2017/2018 8.8 % aller Schulklassen in Niedersachsen Realschulklassen; in der Stichprobe waren 8.9 % der Lehrkräfte Realschullehrer*innen (siehe Tabelle 12). Die größte Abweichung findet sich für die Oberschulen (26.2 % zu 30.1 %). Um diese geringen Differenzen auszugleichen und repräsentative Aussagen für die niedersächsischen Lehrkräfte der neunten Jahrgangsstufe zu ermöglichen, wird erneut auf die Option der Datengewichtung zurückgegriffen. Die jeweiligen Gewichtungsfaktoren sind in Tabelle 12 dargestellt. Sofern mehr als eine Lehrkraft in einer Klasse den Fragebogen ausgefüllt hat, wird diejenige Lehrkraft ausgeschlossen, die nicht die Klassenlehrkraft darstellt oder die Schüler*innen

weniger Stunden in der Woche und/oder seit weniger Jahren unterrichtet. Da aber auch in der Befragung 2019 die Abweichungen zwischen Grundgesamtheit und Stichprobe und damit die Gewichtungsfaktoren letztlich als eher gering einzustufen sind, weichen die Ergebnisse der ungewichteten und der gewichteten Auswertungen kaum voneinander ab.

Tabelle 12. Vergleich der Schulformzusammensetzung 2019 (in %).

	Anteil Niedersachsen	Anteil Stichprobe	Gewichtungsfaktor
Förderschule Lernen	4.5	4.0	1.114696392
Hauptschule	4.6	5.5	0.834833073
Haupt- und Realschule	3.6	3.3	1.098029281
Realschule	8.8	8.9	0.986726313
Gesamtschule	21.5	20.3	1.060845807
Oberschule	26.2	30.1	0.872003549
Gymnasium	30.9	28.0	1.102124628

Tabelle 13 sind zudem die demografischen Informationen der Lehrkräftestichprobe zu entnehmen. Von den Befragten sind 42.9 % männlich; dementsprechend 57.1 % weiblich. Der Anteil männlicher Lehrkräfte ist an Gymnasien am höchsten (50.2 %), wohingegen es weniger männliche Förder- (33.3 %), Haupt- und Realschullehrer (34.8 %) sowie Oberschullehrer (36.0 %) gibt. Dieser Unterschied weist jedoch keine statistische Signifikanz auf. Da das Alter der Lehrkräfte nur gruppiert abgefragt wurde (beispielsweise „31 – 35 Jahre“, „36 – 40 Jahre“), ist die Berechnung eines Durchschnittsalters nicht möglich, weswegen die Gruppen in unter und über 45 Jahre kategorisiert wurden. Somit sind 62.6 % der Lehrenden höchstens 45 Jahre alt. Am höchsten ist der Anteil an jüngeren Lehrer*innen an Hauptschulen (76.7 %), am niedrigsten ist der Anteil an jüngeren Lehrkräften an Förderschulen (40.0 %). Der Zusammenhang zwischen Alter und Schulform ist dabei signifikant ($\chi^2(6) = 19.03$, $p = .004$, $V = 0.17$). Die Mehrheit der Lehrkräfte sind die jeweiligen Klassenlehrer*innen der befragten Klasse (69.4 %). An Förderschulen ist der Anteil an befragten Klassenlehrer*innen mit 93.3 % am höchsten. An Gymnasien ist nur in etwa der Hälfte der Fälle die ausfüllende Person die Klassenlehrkraft (51.0 %). Der Anteil der Befragten, die (auch) als Fachlehrer*innen unterrichteten liegt bei 60.2 %. Die meisten Fachlehrer*innen sind an Gymnasien (74.3 %), die wenigsten an Förderschulen vertreten (33.3 %). Der Zusammenhang zwischen der Funktion als Lehrer*in und Schulform ist in beiden Fällen signifikant (Klassenlehrer*in: $\chi^2(6) = 55.53$, $p < .001$, $V = 0.29$; Fachlehrer*in: $\chi^2(6) = 34.30$, $p < .001$, $V = 0.23$).

Zusätzlich sollten die Lehrkräfte einschätzen, wie gut sie die Schüler*innen der Klasse kennen und wie gern sie in der Klasse unterrichten. Beide Male standen Antwortoptionen von „1 – überhaupt nicht gut“ bzw. „1 – überhaupt nicht gern“ bis „5 – sehr gut“ bzw. „5 – sehr gern“ zur Verfügung. Dargestellt ist der Anteil an Lehrer*innen, die mit 4 oder 5 geantwortet haben. Ein Großteil der Befragten gab an, dass sie die Schüler*innen gut kennen (72.2 %). Dabei ist der Anteil in Förderschulen mit 93.3 % am höchsten. Am geringsten ist der Anteil der Lehrenden, die ihre Schüler*innen gut kennen in Gymnasien (56.4 %). Der Zusammenhang zwischen guter Kenntnis der Schüler*innen und der Schulform ist signifikant ($\chi^2(6) = 43.68$, $p < .001$, $V = 0.26$). Hinsichtlich der Freude am Lehren berichteten 87.3 % davon, dass sie Freude am Unterrichten haben. Am meisten Freude hatten Förderlehrer*innen mit 96.7 %, am wenigsten Gymnasiallehrkräfte mit 82.3 %. Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Freude am Unterrichten und Schulform finden sich jedoch keine signifikanten Unterschiede.

Tabelle 13. Stichprobenbeschreibung Lehrerbefragung 2019 nach Schulform (gewichtete Daten außer teilnehmende Klassen/Lehrkräfte).

	Förder- schule Lernen	Haupt- schule	Haupt- und Re- alschule	Real- schule	Gesamt- schule	Ober- schule	Gymna- sium	Gesamt
Anzahl teilgenommener Klassen	28	36	22	66	159	237	214	762
Anzahl teilgenommener Lehrkräfte	27	37	22	60	137	203	189	675
Teilnahmequote	96.4	102.8	100.0	90.9	86.2	85.7	88.3	88.6
Geschlecht: männlich in %	33.3	41.9	34.8	46.7	42.8	36.0	50.2	42.9
Alter: bis 45 Jahre in %	40.0	76.7	72.0	56.7	71.3	56.0	64.1	62.6
Funktion: Klassenlehrer*in %	93.3	86.7	83.3	71.2	72.9	78.7	51.0	69.4
Funktion: Fachlehrer*in %	33.3	40.0	58.3	53.3	59.0	55.2	74.3	60.2
Lehrer*in kennt Schüler*innen gut in %	93.3	83.3	87.5	71.2	76.8	80.0	56.4	72.2
Lehrer*in unterrichtet gern in Klasse in %	96.7	83.3	91.7	84.7	88.4	91.4	82.3	87.3

Anmerkungen. Fett: Unterschiede der Schulformen signifikant bei $p < .05$, unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs bei $\phi/V \geq 0.1$.

Zusammenfassung

Von den befragten Klassen haben in 88.6 % der Fälle die Lehrkräfte einen Fragebogen ausgefüllt. Die Stichprobe setzt sich zu 42.9 % aus männlichen Lehrern und zu 62.6 % aus Lehrkräften zusammen, die unter 45 Jahren sind. Mehr als zwei Drittel der Befragten sind in der Klasse, in der die Befragung durchgeführt wurde, Klassenlehrer*in. Über 70 bzw. 80 % gaben an, dass sie ihre Schüler*innen gut kennen und Freude am Unterrichten haben. Statistische signifikante Zusammenhänge mit der Schulform bestehen beim Alter, der Lehrfunktion und der Kenntnis der Schüler*innen.

3 Delinquentes Verhalten aus Opfer- und Täter*innenperspektive

3.1 Eigentumsdelikte

3.1.1 Opferschaft

Analog zu den Erhebungen der Vorjahre wurde aus der Opferperspektive das Erleben von vier Eigentumsdelikten erfragt:

- *Fahrraddiebstahl*: Dir wurde dein Fahrrad gestohlen.
- *anderer Fahrzeugdiebstahl*: Dir wurde dein Moped, Mofa, Motorroller oder Motorrad gestohlen.
- *Diebstahl*: Dir hat jemand Gegenstände, Geld oder andere Zahlungsmittel gestohlen ohne bei dir zu Hause einzubrechen und ohne dabei Gewalt anzuwenden.
- *Sachbeschädigung*: Jemand hat Sachen, die dir gehörten, beschädigt oder zerstört.

Die Schüler*innen haben angegeben, ob sie diese Delikte bereits einmal in ihrem Leben bzw. in den letzten zwölf Monaten erlebt haben. Ist letzteres der Fall, wurden sie zudem nach der Häufigkeit befragt. Wie Tabelle 14 zu entnehmen ist, haben mehr als die Hälfte der Schüler*innen (55.3 %) bereits einmal in ihrem Leben mindestens eines der abgefragten Eigentumsdelikte erfahren müssen („Eigentum insgesamt“). Dies sind mit einem Unterschied von 14.0 Prozentpunkten signifikant und bedeutend mehr betroffene Jugendliche als noch zum Befragungszeitpunkt 2017 (41.3 %; $\chi^2(1) = 399.63$, $p < .001$, $\phi = 0.14$). Knapp ein Viertel (23.4 %) hat dies auch in den letzten zwölf Monaten erlebt. Die 12-Monatsprävalenz hat sich im Vergleich zu 2017 nicht verändert.

Am häufigsten sind die Heranwachsenden Opfer von einer Sachbeschädigung geworden (37.7 bzw. 13.8 %). Diebstahl (26.3 bzw. 9.5 %) und Fahrraddiebstahl (20.3 bzw. 7.4 %) haben etwas weniger Jugendliche erlebt. Am seltensten wurde den Jugendlichen ihr Moped, Mofa, Motorroller oder Motorrad gestohlen (0.9 bzw. 0.2 %). Im Vergleich zu 2017 bestehen signifikante, leichte Unterschiede im Hinblick auf die Lebenszeitprävalenz eines Fahrraddiebstahls ($\chi^2(1) = 43.43$, $p < .001$, $\phi = 0.05$) sowie signifikante, substantielle Unterschiede in Bezug auf einen Diebstahl ($\chi^2(1) = 194.95$, $p < .001$, $\phi = 0.10$) und einer Sachbeschädigung ($\chi^2(1) = 447.36$, $p < .001$, $\phi = 0.15$). Die Jugendlichen, die 2019 an der Befragung teilgenommen haben, sind weitaus häufiger Opfer dieser Delikte geworden als die Befragten aus dem Erhebungsjahr 2017. In Bezug auf die Opferschaft eines Fahrzeugdiebstahls gibt es keinen signifikanten Unterschied zu 2017. Wie bereits bei der 12-Monatsprävalenz der Eigentumsdelikte zusammengenommen („Eigentum insgesamt“), gibt es auch für die einzelnen Delikte keine signifikanten Unterschiede zwischen den zwei Befragungszeitpunkten hinsichtlich der 12-Monatsprävalenz.

Tabelle 14. Opferschaft von Eigentumsdelikten 2017 und 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz		12-Monats-Prävalenz	
	2017 (n = 8 538-8 729) ^a	2019 (n = 12 133-12 301) ^a	2017 (n = 8 467-8 716) ^a	2019 (n = 12 094-12 290) ^a
Fahrraddiebstahl	16.7	20.3	7.2	7.4
Fahrzeugdiebstahl	0.8	0.9	0.3	0.2
Diebstahl	18.0	26.3	9.2	9.5
Sachbeschädigung	23.8	37.7	13.5	13.8
Eigentum insgesamt	41.3	55.3	23.4	23.4

Anmerkung. Fett: Unterschied 2017/2019 signifikant bei $p < .05$; unterstrichen: Stärke des Unterschieds bei $\phi \geq 0.1$.

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

In Abbildung 2 sind die Lebenszeitprävalenzen der erhobenen Eigentumsdelikte seit 2013 abgebildet.²⁵ Im Zeitverlauf hat sich der negative Trend verstetigt, der sich bereits im Vorbericht gezeigt hat (siehe Bergmann et al., 2019, S. 28). Die Jugendlichen des Niedersachsensurveys 2019 sind in ihrem Leben so häufig Opfer von Eigentumsdelikten geworden wie noch in keinem anderen Befragungsjahr. Wie bereits im Vergleich zu 2017, sind auch die Unterschiede zu 2015 und 2013 für alle Eigentumsdelikte zusammengenommen (2015: $\chi^2(1) = 649.53$, $p < .001$, $\varphi = 0.17$; 2013: $\chi^2(1) = 445.21$, $p < .001$, $\varphi = 0.14$) sowie für Diebstahl (2015: $\chi^2(1) = 330.25$, $p < .001$, $\varphi = 0.12$; 2013: $\chi^2(1) = 195.44$, $p < .001$, $\varphi = 0.10$) und Sachbeschädigung (2015: $\chi^2(1) = 854.00$, $p < .001$, $\varphi = 0.20$; 2013: $\chi^2(1) = 670.69$, $p < .001$, $\varphi = 0.18$) einzeln am deutlichsten. Zudem gibt es leichte Unterschiede der Lebenszeitprävalenz eines Fahrraddiebstahls sowohl im Vergleich zu 2015 ($\chi^2(1) = 85.09$, $p < .001$, $\varphi = 0.06$) als auch 2013 ($\chi^2(1) = 27.64$, $p < .001$, $\varphi = 0.04$) und eines Fahrzeugdiebstahls zu 2013 ($\chi^2(1) = 6.69$, $p = .029$, $\varphi = 0.02$).

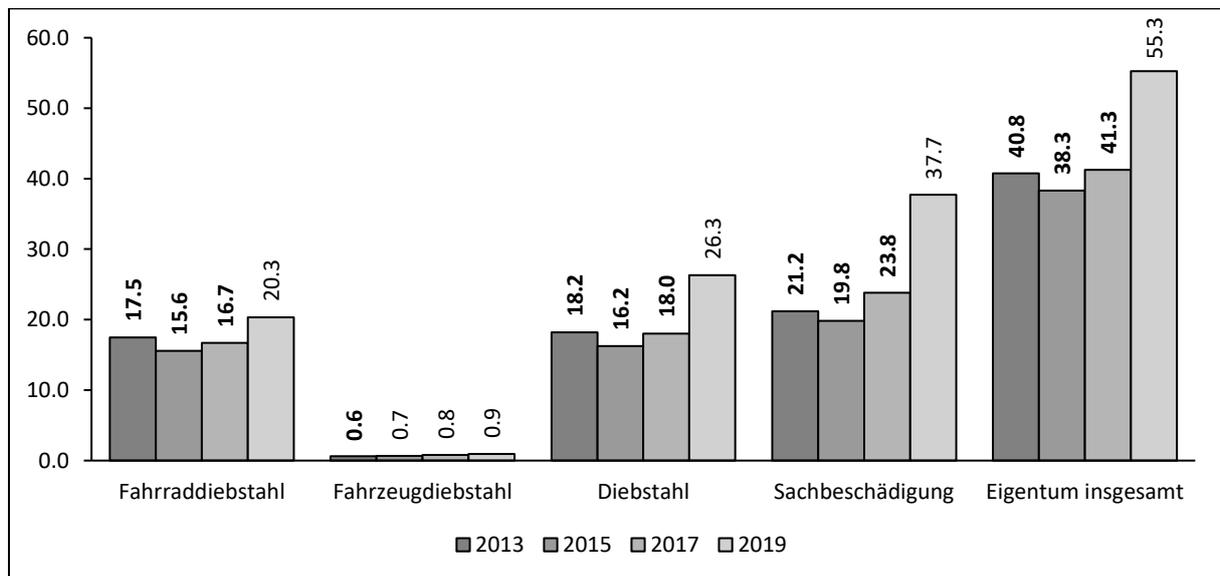


Abbildung 2. Lebenszeitprävalenz der Opfererfahrungen von Eigentumsdelikten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; fett: Unterschied zu 2019 signifikant bei $p < .05$).

In Abbildung 3 sind die 12-Monatsprävalenzen der gleichen Delikte abgebildet²⁶. Im Gegensatz zur Lebenszeitprävalenz sind hier nur kleine Unterschiede in Abhängigkeit des Befragungsjahres zu erkennen. Wie schon beim Vergleich zu 2017, unterscheidet sich die 12-Monatsprävalenz für alle Eigentumsdelikte zusammengenommen ebenfalls nicht signifikant zu 2015 und 2013. Für die einzelnen Delikte gibt es lediglich Unterschiede im Hinblick auf die Opferschaft einer Sachbeschädigung und eines Diebstahls. Die Heranwachsenden, die an der Befragung 2019 teilgenommen haben, waren in den letzten zwölf Monaten etwas häufiger Opfer einer Sachbeschädigung als die befragten Jugendlichen aus 2015 ($\chi^2(1) = 20.60$, $p < .001$, $\varphi = 0.03$) und 2013 ($\chi^2(1) = 13.84$, $p < .001$, $\varphi = 0.03$). Zudem haben die Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten etwas häufiger einen Diebstahl erlebt als dies bei den Jugendlichen des Befragungszeitpunktes 2015 der Fall war ($\chi^2(1) = 8.45$, $p = .011$, $\varphi = 0.02$). Kein weiterer Vergleich zu den Vorerhebungen erreicht statistische Signifikanz.

²⁵ Nach Bonferroni korrigiert für drei Paarvergleiche (2019 vs. 2017, 2019 vs. 2015, 2019 vs. 2013).

²⁶ Nach Bonferroni korrigiert für drei Paarvergleiche (2019 vs. 2017, 2019 vs. 2015, 2019 vs. 2013).

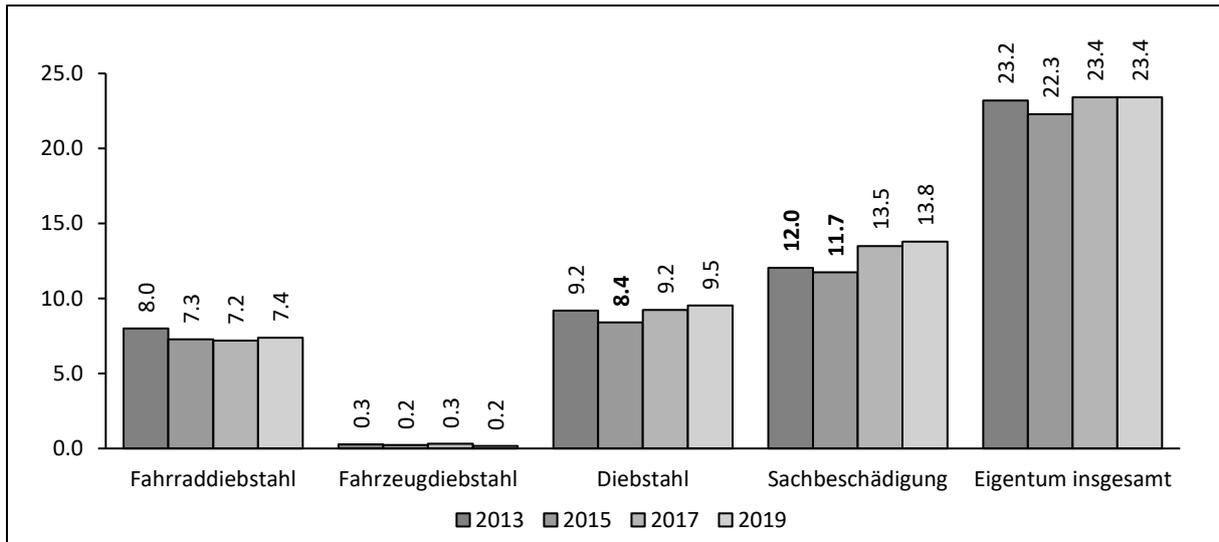


Abbildung 3. 12-Monatsprävalenz der Opfererfahrungen von Eigentumsdelikten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; fett: Unterschied zu 2019 signifikant bei $p < .05$).

Differenziert nach Geschlechtern (Tabelle 15) zeigt sich, dass männliche Jugendliche etwas häufiger Opfer eines Eigentumsdelikts wurden als weibliche Jugendliche. Dies äußert sich sowohl in der Lebenszeitprävalenz ($\chi^2(1) = 37.38, p < .001, \phi = -0.06$) als auch in der 12-Monatsprävalenz ($\chi^2(1) = 11.04, p < .001, \phi = -0.03$). Betrachtet man die Delikte einzeln, ergibt sich das gleiche Bild für die Lebenszeitprävalenz der Opferschaft eines Fahrraddiebstahls, eines Fahrzeugdiebstahls sowie einer Sachbeschädigung.²⁷ Auch in den letzten zwölf Monaten haben Schüler diese drei Delikte etwas häufiger als Schülerinnen erlebt.²⁸ Lediglich bei der Opferschaft eines Diebstahls gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen.

Tabelle 15. Eigentumsdelikte Opferschaft nach Geschlecht und Schulform 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz					12-Monatsprävalenz				
	Geschlecht		Schulform			Geschlecht		Schulform		
	(n = 12 010-12 178) ^a		(n = 12 133-12 302) ^a			(n = 11 972-12 167) ^a		(n = 12 094-12 289) ^a		
	M	W	niedrig	mittel	hoch	M	W	niedrig	mittel	hoch
Fahrraddiebstahl	22.4	18.0	31.0	21.5	16.8	8.3	6.3	11.8	7.8	6.1
Fahrzeugdiebstahl	1.2	0.5	1.8	0.9	0.8	0.3	0.1	0.0	0.2	0.1
Diebstahl	26.1	26.3	25.9	26.5	26.1	9.5	9.5	10.7	9.7	9.0
Sachbeschädigung	40.2	34.8	36.5	37.8	37.7	14.6	12.7	14.5	13.2	14.7
Eigentum insgesamt	57.8	52.3	58.0	55.7	54.1	24.6	22.0	26.4	23.1	23.4

Anmerkung. M = männlich, W = weiblich

Fett: Unterschied signifikant bei $p < .05$, unterstrichen: Stärke des Unterschieds bei ϕ bzw. Cramers $V \geq 0.1$.

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

Vergleicht man die Prävalenz der Opferschaft von Eigentumsdelikten differenziert nach Schulform, zeigen sich nur für den Fahrraddiebstahl statistisch signifikante, leichte Unterschiede (Lebenszeitprä-

²⁷ Fahrraddiebstahl: $\chi^2(1) = 36.51, p < .001, \phi = -0.06$; Fahrzeugdiebstahl: $\chi^2(1) = 17.55, p < .001, \phi = -0.04$; Sachbeschädigung: $\chi^2(1) = 37.59, p < .001, \phi = -0.06$

²⁸ Fahrraddiebstahl: $\chi^2(1) = 17.48, p < .001, \phi = -0.05$; Fahrzeugdiebstahl: $\chi^2(1) = 6.80, p < .001, \phi = -0.02$; Sachbeschädigung: $\chi^2(1) = 9.01, p < .01, \phi = -0.03$

valenz: $\chi^2(2) = 83.33, p < .001, V = 0.08$; 12-Monatsprävalenz: $\chi^2(2) = 30.26, p < .001, V = 0.05$). Schüler*innen, die eine niedrige Schulform besuchen, sind sowohl im bisherigen Leben als auch in den letzten zwölf Monaten am häufigsten Opfer eines Fahrraddiebstahls geworden. Am seltensten haben dies Jugendliche, die eine hohe Schulform besuchen, sowohl für die Lebenszeit- als auch 12-Monatsprävalenz angegeben. Am deutlichsten ist dabei der Unterschied in der Lebenszeitprävalenz zwischen Schüler*innen, die eine niedrige Schulform besuchen, und Jugendlichen einer hohen Schulform ($\chi^2(1) = 72.82, p < .001, \phi = -0.12$).

Jugendliche, die angegeben haben, mindestens einmal in ihrem Leben Opfer eines Eigentumsdelikts geworden zu sein, wurden zu den Umständen der zuletzt erlebten Straftat befragt. Insgesamt haben 6 517 Schüler*innen von ihrer zuletzt erlebten Eigentumsstraftat berichtet. Am häufigsten haben die Schüler*innen Angaben zu einer Sachbeschädigung gemacht (45.0 %). Zu etwa gleichen Teilen wurde über einen Fahrraddiebstahl (27.0 %) bzw. Diebstahl (27.4 %) berichtet. Über einen anderen Fahrzeugdiebstahl gibt es Angaben von 0.6 % der 6 517 Jugendlichen.

Um erinnerungsbedingte Verzerrungen auszuschließen, werden bei der Betrachtung der Umstände der erlebten Eigentumsdelikte nur die Angaben zu Opfererfahrungen berücksichtigt, die sich innerhalb eines Zwei-Jahres-Zeitraums vor der Befragung ereignet haben. Somit werden nur die Opfererfahrungen einbezogen, die sich zwischen 2017 und 2019 ereignet haben. Dies trifft auf 4 156 Opfererfahrungen zu. Die prozentuale Verteilung der berichteten Taten gleicht der für alle berichteten Eigentumsdelikte (Sachbeschädigung: 45.9 %, Diebstahl: 27.3 %, Fahrraddiebstahl: 26.4 %, anderer Fahrzeugdiebstahl: 0.4 %). In Tabelle 16 sind die berichteten Umstände der erlebten Eigentumsdelikte aufgelistet. In 37.0 % der Fälle und somit am häufigsten wurde das berichtete Eigentumsdelikt in oder vor der Schule erlebt. Knapp jede*r sechste Jugendliche (16.1 %) hat angegeben, zu Hause Opfer eines Eigentumsdelikts geworden zu sein. Mit 14.9 % haben die Schüler*innen am dritthäufigsten in der Stadt, auf der Straße oder einem öffentlichen Platz die berichtete Tat erlebt. Weniger als eine*r von zehn Jugendlichen hat angegeben, das Eigentumsdelikt an einer Haltestelle, einem Bahnhof oder in öffentlichen Verkehrsmitteln (8.1 %), auf einem Sportplatz, in einer Sporthalle oder einem Schwimmbad (6.6 %), bei Freunden und Bekannten (5.8 %) oder in einer Disco bzw. auf einer Party (2.4 %) erlebt zu haben. Nach der Tat haben 892 Jugendliche (21.5 %) die Polizei informiert. In knapp der Hälfte der Fälle (47.9 %) hatte die Tat einen finanziellen Schaden von 50 Euro oder mehr.

Tabelle 16. Umstände des zuletzt erlebten Eigentumsdelikts 2019 (gewichtete Daten).

		n	%
Ort	In oder vor der Schule	1 519	37.0
	Zu Hause	661	16.1
	Stadt, Straße, öffentlicher Platz	612	14.9
	ÖPNV, Haltestelle/Bahnhof	332	8.1
	Sportplatz, Sporthalle, Schwimmbad	271	6.6
	Bei einem Freund/Bekanntem	238	5.8
	Disco, Party	99	2.4
	Sonstiges	369	9.0
Polizei informiert	ja	892	21.5
Schwere des Schadens	Schaden ab 50 Euro	1 970	47.9

Wird die Anzeigerate in Abhängigkeit von der Deliktart betrachtet, ergibt sich ein signifikanter und substantieller Zusammenhang (Fahrraddiebstahl, Diebstahl oder Sachbeschädigung; $\chi^2(2) = 812.16$,

$p < .001$, $V = 0.44$).²⁹ Mehr als die Hälfte der Jugendlichen (51.0 %), denen ein Fahrrad gestohlen wurde, hat die Polizei darüber in Kenntnis gesetzt. Dies wurde lediglich bei einer von sechs Opferschaften eines Diebstahls (16.3 %) getan. Nur 7.3 % der Opfer einer Sachbeschädigung haben die Polizei über diese Tat informiert. Darüber hinaus besteht ein signifikanter, deutlicher Zusammenhang zwischen der Anzeigerate und der Schwere des Schadens ($\chi^2(1) = 755.53$, $p < .001$, $\phi = 0.43$). Lag der finanzielle Schaden der Delikte unter 50 Euro, wurde die Polizei in nur 4.5 % der Fälle informiert. Von den Jugendlichen, die von einem finanziellen Schaden von 50 Euro oder mehr berichteten, haben hingegen 39.8 % die Polizei informiert.

3.1.2 Täterschaft

Analog zu den Erhebungen der Vorjahre wurde die Täterschaft folgender Eigentumsdelikte erfasst:

- *Fahrzeugdiebstahl*: ein Fahrrad, ein Mofa oder sonst ein Fahrzeug gestohlen.
- *Diebstahl*: jemandem Gegenstände, Geld oder sonstige wichtige Dokumente gestohlen.
- *Ladendiebstahl*: in einem Laden/Kaufhaus/Geschäft etwas gestohlen.
- *Einbruchdiebstahl*: irgendwo zum Stehlen eingebrochen (z. B. Baubude, Gartenlaube, Keller, Auto usw.).
- *Sachbeschädigung*: absichtlich Fenster, Straßenlampen, Bushaltestellen, Sitze in Bus und Bahn oder Ähnliches beschädigt.
- *Graffiti sprühen*: an eine unerlaubte Stelle Graffiti gesprüht.

Neben diesen Eigentumsdelikten wurde außerdem die Lebenszeit- und 12-Monatsprävalenz des Schwarzfahrens und Drogenverkaufs erhoben:

- *Schwarzfahren*: öffentliche Verkehrsmittel benutzt, ohne einen gültigen Fahrausweis zu besitzen.
- *Drogenverkauf*: Drogen an andere verkauft (Haschisch, Ecstasy usw.).

Darüber hinaus wurden die Schüler*innen zu folgenden Straftaten im Internet befragt, wobei das erste Delikt umformuliert wurde und die letzten drei Delikte erst seit dieser Befragung enthalten sind:

- *Illegales Downloaden*: illegal Filme, Musik, Serien, Games, Live-Sport-Events oder Ähnliches im Internet gestreamt/heruntergeladen.³⁰
- *Betrug beim Kauf/Verkauf im Internet*: andere beim Kauf oder Verkauf von Waren im Internet betrogen (z. B. defekte Gegenstände verschickt, Ware erhalten, aber nicht bezahlt).
- *Missbrauch persönlicher Daten im Internet*: unerlaubt persönliche Daten anderer im Internet verwendet (z. B. Passwörter, Zugangsdaten, Spiel- oder E-Mail-Konten, Konto- und Kreditkartendaten).
- *Illegale Nutzung des Darknets*: das Darknet genutzt, um etwas Illegales zu tun (z. B. Drogen oder Waffen bestellt).

Insgesamt haben 67.8 % der befragten Schüler*innen angegeben, bereits einmal in ihrem Leben mindestens eines der aufgelisteten Delikte begangen zu haben. In den letzten zwölf Monaten trifft dies

²⁹ Aufgrund der geringen Fallzahl wurde die Opferschaft eines anderen Fahrzeugdiebstahls bei der Analyse nicht berücksichtigt.

³⁰ In den vorherigen Befragungen wurde illegales Downloaden folgendermaßen erhoben: „illegal Musik, Computerspiele, Filme oder Ähnliches aus dem Internet heruntergeladen?“

auf 48.5 % der Jugendlichen zu. In Tabelle 17 sind die Lebenszeit- und 12-Monatsprävalenz der Täterschaft der genannten Delikte abgebildet. Für die Eigentums- sowie Cyberkriminalität-Delikte wurde zudem ein Gesamtindex berechnet („Eigentum insgesamt“ bzw. „Cyberkriminalität insgesamt“). Diese geben an, wie viel Prozent der Jugendlichen mindestens einmal im Leben bzw. in den letzten zwölf Monaten mindestens eines der zugehörigen Delikte begangen hat. Für den Gesamtindex der Eigentumsdelikte ist zudem angegeben, wie viel Prozent der Jugendlichen fünf oder mehr Taten in den letzten zwölf Monaten ausgeübt haben (z. B. zweimal Ladendiebstahl und dreimal Sachbeschädigung).

Die Lebenszeitprävalenzraten der einzelnen Delikte unterscheiden sich stark voneinander. Am seltensten wurde das Darknet genutzt, um etwas Illegales zu tun (2.3 %), Einbruchdiebstahl vollzogen (2.1 %) und im Internet beim Kauf und Verkauf von Waren betrogen (2.0 %). Auch in den letzten zwölf Monaten ist die Prävalenz für die illegale Nutzung des Darknets (1.4 %), den Betrug beim Kauf und Verkauf von Ware im Internet (0.9 %) sowie Einbruchdiebstahl (0.8 %) am geringsten. Mit einer Lebenszeitprävalenz von 48.0 % haben die Schüler*innen am häufigsten illegal Filme oder Ähnliches heruntergeladen oder gestreamt. Am zweithäufigsten (42.2 %) haben die Jugendlichen öffentliche Verkehrsmittel benutzt, ohne einen gültigen Fahrausweis zu besitzen. Dies zeigt sich auch in der 12-Monatsprävalenz. Knapp ein Drittel der Befragten (31.6 %) hat angegeben, in den letzten zwölf Monaten schon einmal illegal etwas heruntergeladen/gestreamt zu haben. Außerdem sind 26.9 % in den letzten zwölf Monaten schwarzgefahren.

Tabelle 17. Täterschaft von Eigentums- und Cyberkriminalität-Delikten 2017 und 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz		12-Monats-Prävalanz		Alter Ersttäterschaft	
	2017 (n = 8 471- 12 093) ^a	2019 (n = 12 089- 12 217) ^a	2017 (n = 8 411- 12 091) ^a	2019 (n = 12 089- 12 217) ^a	2019	
					M	SD
Eigentumsdelikte						
Diebstahl	5.4	7.6	2.4	3.3	11.79	2.72
Einbruchdiebstahl	1.4	2.1	0.7	0.8	13.33	2.04
Fahrzeugdiebstahl	2.0	3.5	1.3	1.8	13.53	1.98
Ladendiebstahl	15.8	17.9	4.2	5.5	11.59	2.78
Sachbeschädigung	11.0	11.9	5.3	6.1	12.61	2.26
Graffiti-sprühen	5.3	6.7	3.1	3.4	13.43	1.71
Eigentum insgesamt	27.0	29.4	11.8	13.6	11.69	2.70
Eigentum insgesamt (mind. 5 Taten)^b	-	-	3.1	4.0	-	-
Cyberkriminalität						
Illegales Downloaden	-	48.0	-	31.5	12.89	1.74
Betrug beim Kauf/Verkauf im Internet	-	2.0	-	0.9	13.59	1.95
Missbrauch persönlicher Daten im Internet	-	7.3	-	3.9	13.30	1.78
Illegale Nutzung des Darknets	-	2.3	-	1.4	14.01	1.86
Cyberkriminalität insgesamt	-	49.6	-	32.6	12.85	1.77
Sonstiges						
Schwarzfahren	38.4	42.2	26.1	26.9	13.05	1.82
Drogenverkauf	3.9	4.2	3.3	2.9	14.32	1.31

Anmerkung. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

Fett: Unterschied 2017/2019 signifikant bei $p < .05$, unterstrichen: Stärke des Unterschieds bei $\phi \geq 0.1$

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte. ^b Keine Prüfung auf statistische Signifikanz.

Insgesamt haben 29.4 % der Jugendlichen für das gesamte Leben und 13.6 % der Schüler*innen für die letzten zwölf Monate angegeben, mindestens eines der aufgeführten Eigentumsdelikte ausgeführt zu

haben. Eine*r von 25 Schüler*innen hat angegeben, dies in den letzten zwölf Monaten sogar fünfmal oder häufiger getan zu haben. Durch die hohe Rate des illegalen Downloadens/Streamens ergibt sich für die Lebenszeitprävalenz der Cyberkriminalität insgesamt eine Rate von 49.6 %. Fast die Hälfte der Jugendlichen hat demnach im bisherigen Leben mindestens eines der dazugehörigen Straftaten begangen. Für die letzten zwölf Monate haben dies 32.7 % angegeben.

Im Vergleich zur vorherigen Erhebung³¹ haben die Jugendlichen des Niedersachsensurvey 2019 etwas häufiger angegeben, in ihrem Leben bereits Täter*innen von Eigentumsdelikten gewesen zu sein ($\chi^2(1) = 14.30, p < .001, \phi = 0.03$). Für die einzelnen Eigentumsdelikte trifft dies ebenfalls auf alle Delikte mit Ausnahme der Sachbeschädigung zu.³² Zudem ist die Lebenszeitprävalenz der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel ohne gültigen Fahrausweis mit +3.8 Prozentpunkte etwas höher als 2017 ($\chi^2(1) = 29.68, p < .001, \phi = 0.04$). Bei der Lebenszeitprävalenz des Verkaufs von Drogen unterscheiden sich die Jugendlichen nicht signifikant von den Schüler*innen, die 2017 an der Befragung teilgenommen haben. Für den Bereich Cyberkriminalität können noch keine Jahresvergleiche herangezogen werden.

Im Hinblick auf die 12-Monatsprävalenz fällt der Unterschied der Täterschaft von Eigentumsdelikten ebenfalls signifikant aus ($\chi^2(1) = 14.20, p < .001, \phi = 0.03$), wobei bei den einzelnen Delikten nur noch drei signifikante Unterschiede bestehen bleiben: Diebstahl, Fahrzeugdiebstahl sowie Ladendiebstahl.³³ Vergleicht man diese Zahlen aus dem Dunkelfeld mit den Hellfelddaten aus der Polizeilichen Kriminalstatistik so fällt auf, dass sich der Anstieg des Diebstahls in beiden Statistiken wiederfinden lässt. Diese Delikte wurden häufiger begangen als bei der Befragung vor zwei Jahren. Für die restlichen Eigentumsdelikte sowie Schwarzfahren und Drogenverkauf gibt es keine signifikanten Unterschiede. Der Rückgang, der in der Hellfeldstatistik für das Schwarzfahren konstatiert werden konnte, findet sich somit in den Daten des Niedersachsensurveys nicht wieder, da sich hier keine signifikanten Unterschiede in den letzten zwölf Monaten ergeben haben. Je nachdem, ob man die Hellfelddaten aus dem Jahr 2016/2018 oder 2017/2019 miteinander vergleicht, ergeben sich unterschiedliche Befunde für die Entwicklung des Drogenverkaufs und der Sachbeschädigung. Das Dunkelfeld kann in diesen beiden Bereichen keine signifikanten Veränderungen über die letzten zwölf Monate feststellen.

In Tabelle 17 ist außerdem das durchschnittliche Alter der Ersttäterschaft abgebildet. Im Durchschnitt waren die befragten Schüler*innen bei der Ersttäterschaft eines Ladendiebstahls mit 11.59 Jahren am jüngsten. Der Verkauf von Drogen wurde mit 14.32 Jahren im Durchschnitt am spätesten zum ersten Mal ausgeführt. Delikte im Bereich der Cyberkriminalität werden durchschnittlich eher etwas später zum ersten Mal begangen (12.89 bis 14.01 Jahre).

Wie der Abbildung 4 zu entnehmen ist, ist die Lebenszeitprävalenz fast aller Eigentumsdelikte (sowohl insgesamt als auch einzeln) und auch des Schwarzfahrens sowie Drogenverkaufs so hoch wie in noch keinem vorherigen Niedersachsensurvey. Im Vergleich zu 2015 haben in dieser Befragung signifikant

³¹ Nach Bonferroni korrigiert für drei Paarvergleiche (2019 vs. 2017, 2019 vs. 2015, 2019 vs. 2013).

³² Diebstahl: $\chi^2(1) = 41.03, p < .001, \phi = 0.04$; Einbruchsdiebstahl: $\chi^2(1) = 14.63, p < .001, \phi = 0.03$; Fahrzeugdiebstahl: $\chi^2(1) = 42.83, p < .001, \phi = 0.04$; Ladendiebstahl: $\chi^2(1) = 14.53, p < .001, \phi = 0.03$; Sachbeschädigung: $\chi^2(1) = 4.02, p = .135$; Graffiti sprühen: $\chi^2(1) = 17.44, p < .001, \phi = 0.03$

³³ Diebstahl: $\chi^2(1) = 14.84, p < .001, \phi = 0.03$; Fahrzeugdiebstahl: $\chi^2(1) = 9.29, p = .007, \phi = 0.02$; Ladendiebstahl: $\chi^2(1) = 17.70, p < .001, \phi = 0.03$

mehr Jugendlichen die abgebildeten Straftaten in ihrem Leben begangen.³⁴ Mit Ausnahme der Täterschaft einer Sachbeschädigung, die signifikant weniger Jugendliche im Vergleich zu 2013 ausgeübt haben, und der Eigentumsdelikte insgesamt, bei der es keinen signifikanten Unterschied gibt, ist die Lebenszeitprävalenz aller anderen Delikte im Vergleich zu 2013 leicht gestiegen.³⁵ Sowohl im Vergleich zu 2013 als auch zu 2015 fällt der Anstieg der Lebenszeitprävalenz eines Diebstahls dabei am deutlichsten aus.

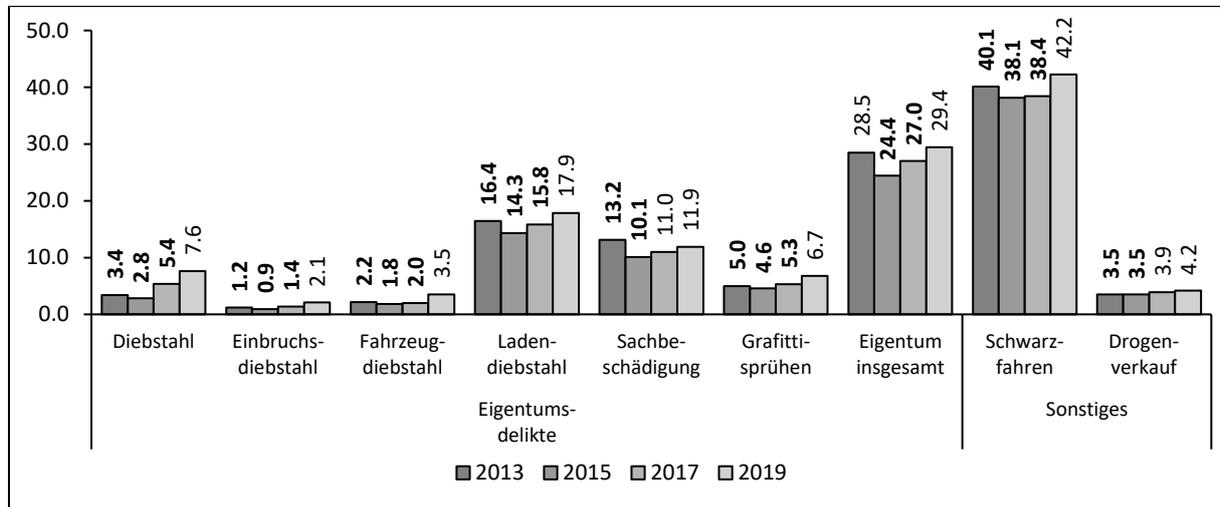


Abbildung 4. Lebenszeitprävalenz der Täterschaften von Eigentumsdelikten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; fett: Unterschied zu 2019 signifikant bei $p < .05$).

Die 12-Monatsprävalenzraten der Täterschaft von Eigentumsdelikten sowie Schwarzfahren und Verkauf von Drogen sind im Zeitverlauf seit 2013 in Abbildung 5 dargestellt.³⁶ Für die Eigentumsdelikte zeigt sich das gleiche Bild wie bei der Lebenszeitprävalenz. Die 12-Monatsprävalenz der Sachbeschädigung ist zwar höher als 2017 und 2015, jedoch noch 0.2 Prozentpunkte geringer als 2013. Die Jugendlichen des Niedersachsensurvey 2019 haben alle anderen Eigentumsdelikte häufiger ausgeführt als in den vorherigen Jahren. Im Vergleich zu 2015³⁷ sind die Unterschiede für alle Eigentumsdelikte signifikant. Im Vergleich zu 2013³⁸ sind nur die Unterschiede für die Täterschaft eines Diebstahls, eines Einbruchsdiebstahls und eines Fahrzeugdiebstahls signifikant.

³⁴ Diebstahl: $\chi^2(1) = 255.88, p < .001, \phi = 0.11$; Einbruchsdiebstahl: $\chi^2(1) = 48.60, p < .001, \phi = 0.05$; Fahrzeugdiebstahl: $\chi^2(1) = 62.93, p < .001, \phi = 0.05$; Ladendiebstahl: $\chi^2(1) = 52.27, p < .001, \phi = 0.05$; Sachbeschädigung: $\chi^2(1) = 19.06, p < .001, \phi = 0.03$; Graffiti-sprühen: $\chi^2(1) = 49.62, p < .001, \phi = 0.05$; Eigentum insgesamt: $\chi^2(1) = 71.05, p < .001, \phi = 0.06$; Schwarzfahren: $\chi^2(1) = 38.96, p < .001, \phi = 0.04$; Drogenverkauf: $\chi^2(1) = 6.86, p = .026, \phi = 0.02$

³⁵ Diebstahl: $\chi^2(1) = 172.30, p < .001, \phi = 0.09$; Einbruchsdiebstahl: $\chi^2(1) = 23.87, p < .001, \phi = 0.03$; Fahrzeugdiebstahl: $\chi^2(1) = 33.50, p < .001, \phi = 0.04$; Ladendiebstahl: $\chi^2(1) = 7.46, p = .019, \phi = 0.02$; Sachbeschädigung: $\chi^2(1) = 7.47, p = .019, \phi = -0.02$; Graffiti-sprühen: $\chi^2(1) = 30.03, p < .001, \phi = 0.04$; Schwarzfahren: $\chi^2(1) = 9.88, p = .005, \phi = 0.02$; Drogenverkauf: $\chi^2(1) = 6.09, p = .041, \phi = 0.02$

³⁶ Nach Bonferroni korrigiert für drei Paarvergleiche (2019 vs. 2017, 2019 vs. 2015, 2019 vs. 2013).

³⁷ Diebstahl: $\chi^2(1) = 102.86, p < .001, \phi = 0.07$; Einbruchsdiebstahl: $\chi^2(1) = 7.87, p = .015, \phi = 0.02$; Fahrzeugdiebstahl: $\chi^2(1) = 26.05, p < .001, \phi = 0.03$; Ladendiebstahl: $\chi^2(1) = 27.69, p < .001, \phi = 0.04$; Sachbeschädigung: $\chi^2(1) = 17.36, p < .001, \phi = 0.03$; Graffiti-sprühen: $\chi^2(1) = 6.70, p = .029, \phi = 0.02$; Eigentum insgesamt: $\chi^2(1) = 49.64, p < .001, \phi = 0.05$

³⁸ Diebstahl: $\chi^2(1) = 58.77, p < .001, \phi = 0.05$; Einbruchsdiebstahl: $\chi^2(1) = 6.87, p = .026, \phi = 0.02$; Fahrzeugdiebstahl: $\chi^2(1) = 8.13, p = .013, \phi = 0.02$;

Vergleicht man die 12-Monatsprävalenz aus dem Niedersachsensurvey mit denen der deutschlandweiten Schüler*innenbefragung des KFN in den Jahren 2007/2008 (Baier et al., 2009), so kann konstatiert werden, dass die Jugendlichen in Niedersachsen im Jahr 2019 deutlicher weniger kriminell in Bezug auf Eigentumsdelikte in Erscheinung getreten sind. So wurden bei der deutschlandweiten Befragung z. B. für den Einbruch eine 12-Monatsprävalenz von 2.7 %, für den Fahrzeugdiebstahl von 4.7 % und für den Ladendiebstahl von 13.3 % festgestellt. Graffiti gesprüht haben in den Jahren 2007/2008 noch 6.2 % der Jugendlichen; Drogen verkauft haben 4.4 % (Baier et al., 2009, S. 64).

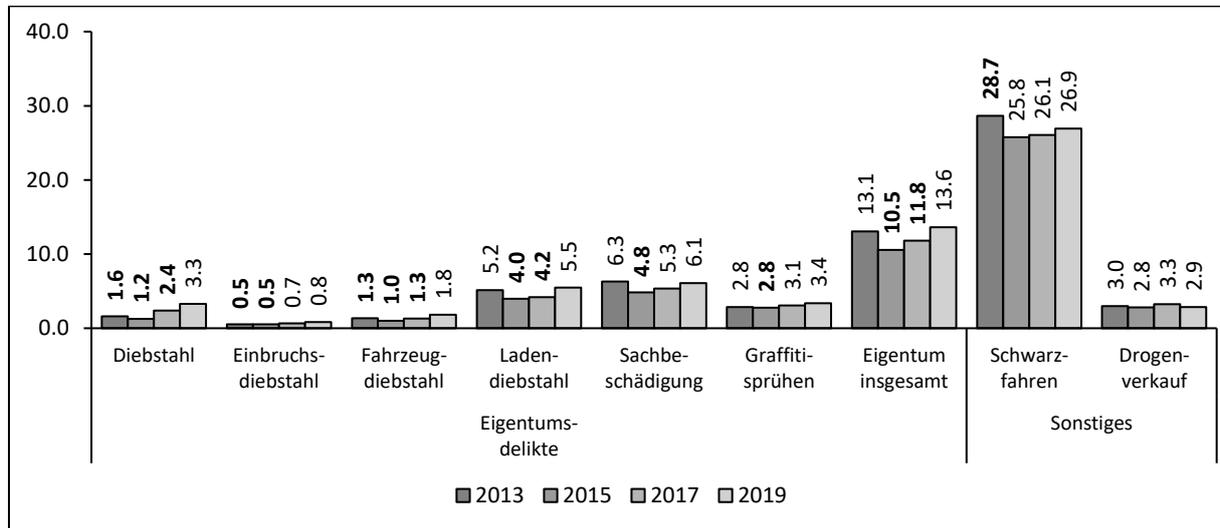


Abbildung 5. 12-Monatsprävalenz der Täterschaften von Eigentumsdelikten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; fett: Unterschied zu 2019 signifikant bei $p < .05$).

Die Lebenszeit- und 12-Monatsprävalenz der Täterschaft von den erhobenen Delikten differenziert nach Geschlecht und Schulform ist in Tabelle 18 abgebildet. Mit Ausnahme des Schwarzfahrens, das sich zwischen den Geschlechtern nicht unterscheidet, haben männliche Jugendliche für alle Delikte signifikant häufiger als weibliche Jugendliche angegeben, diese in ihrem Leben schon einmal ausgeführt zu haben.³⁹ Am deutlichsten sind die Unterschiede der Sachbeschädigung sowie der Eigentumsdelikte insgesamt. Im Vergleich zu der Lebenszeitprävalenz einer Sachbeschädigung der Schülerinnen (6.2 %) ist die der Schüler (17.3 %) mehr als doppelt so hoch. Im Hinblick auf die Eigentumsdelikte insgesamt, liegt die Lebenszeitprävalenz der männlichen Jugendlichen (34.6 %) 10.7 Prozentpunkte über die der weiblichen Jugendlichen (23.9 %).

³⁹ Diebstahl: $\chi^2(1) = 47.84, p < .001, \phi = -0.06$; Einbruchdiebstahl: $\chi^2(1) = 71.25, p < .001, \phi = -0.08$; Fahrzeugdiebstahl: $\chi^2(1) = 101.38, p < .001, \phi = -0.09$; Ladendiebstahl: $\chi^2(1) = 14.15, p < .001, \phi = -0.03$; Sachbeschädigung: $\chi^2(1) = 353.83, p < .001, \phi = -0.17$; Graffitisprühen: $\chi^2(1) = 116.62, p < .001, \phi = -0.10$; Eigentum insgesamt: $\chi^2(1) = 164.98, p < .001, \phi = -0.12$; Illegales Downloaden: $\chi^2(1) = 71.97, p < .001, \phi = -0.08$; Betrug beim Kauf/Verkauf im Internet: $\chi^2(1) = 84.92, p < .001, \phi = -0.08$; Missbrauch persönlicher Daten im Internet: $\chi^2(1) = 65.03, p < .001, \phi = -0.07$; Illegale Nutzung des Darknets: $\chi^2(1) = 88.74, p < .001, \phi = -0.09$; Cyberkriminalität insgesamt: $\chi^2(1) = 90.58, p < .001, \phi = -0.09$; Drogenverkauf: $\chi^2(1) = 72.59, p < .001, \phi = -0.08$

Tabelle 18. Täterschaften von Eigentums- und Cyberkriminalität-Delikten nach Geschlecht und Schulform 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz					12-Monatsprävalenz				
	Geschlecht (n = 11 982-12 103) ^a		Schulform (n = 12 089-12 217) ^a			Geschlecht (n = 11 868-12 103) ^a		Schulform (n = 12 068-11 976) ^a		
	M	W	niedrig	mittel	hoch	M	W	niedrig	mittel	hoch
Eigentumsdelikte										
Diebstahl	9.2	5.9	10.2	8.1	6.5	3.9	2.5	4.1	3.5	2.9
Einbruchdiebstahl	3.1	0.9	7.0	2.4	0.9	1.3	0.4	3.0	0.9	0.4
Fahrzeugdiebstahl	5.1	1.8	8.4	4.4	1.4	2.7	0.9	3.8	2.2	1.0
Ladendiebstahl	19.1	16.5	27.6	19.3	14.0	5.8	5.1	8.3	5.9	4.3
Sachbeschädigung	17.3	6.2	16.3	12.9	9.6	8.9	3.1	6.1	6.7	5.1
Graffiti sprühen	9.1	4.2	8.8	7.8	4.7	4.4	2.1	3.9	3.7	2.7
Eigentum insgesamt	34.6	23.9	37.9	31.2	25.1	16.8	10.1	15.0	14.6	11.7
Cyberkriminalität										
Illegales Downloaden	51.8	44.1	37.0	46.6	51.9	36.1	26.9	23.7	30.2	35.1
Betrug beim Kauf/Verkauf im Internet	3.2	0.8	2.6	2.4	1.4	1.5	0.3	0.8	1.0	0.7
Missbrauch persönlicher Daten im Internet	9.1	5.3	7.4	7.0	7.9	4.9	2.9	4.2	3.5	4.6
Illegale Nutzung des Darknets	3.5	1.0	4.6	2.7	1.3	2.1	0.6	2.5	1.5	1.0
Cyberkriminalität insgesamt	53.8	45.1	39.9	48.3	53.2	37.5	27.6	25.4	31.3	36.1
Sonstiges										
Schwarzfahren	42.5	42.0	29.7	41.2	45.8	27.0	26.8	16.2	26.0	30.0
Drogenverkauf	5.7	2.6	7.8	5.1	2.2	3.8	1.8	4.9	3.4	1.7

Anmerkung. M = männlich, W = weiblich

Fett: Unterschied signifikant bei $p < .05$, unterstrichen: Stärke des Unterschieds bei ϕ bzw. Cramers $V \geq 0.1$

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

Das gleiche Bild zeigt sich für die 12-Monatsprävalenz. Die Schüler*innen unterscheiden sich nicht in Hinblick auf die Täterschaft eines Ladendiebstahls sowie des Schwarzfahrens. Alle anderen Delikte wurden von Schülern signifikant häufiger als von Schülerinnen ausgeführt.⁴⁰ Am substantiellsten ist der Unterschied für die Täterschaft einer Sachbeschädigung und der Eigentumsdelikte insgesamt sowie für das illegale Downloaden/Streamen und die Cyberkriminalität insgesamt. Mit 8.9 % liegt die 12-Monatsprävalenz der Schüler für die Sachbeschädigung um 5.8 Prozentpunkte über der der Schülerinnen (3.1 %). Zudem weisen männliche Jugendliche eine um 6.1 Prozentpunkte erhöhte 12-Monatsprävalenz für die Eigentumsdelikte insgesamt auf. Mit einer um 9.2 Prozentpunkte erhöhten 12-Monatsprävalenz haben männliche Jugendliche darüber hinaus in den letzten zwölf Monaten häufiger Filme, Musik und Ähnliches illegal heruntergeladen/gestreamt als weibliche Jugendliche. Vor allem

⁴⁰ Diebstahl: $\chi^2(1) = 18.14, p < .001, \phi = -0.04$; Einbruchdiebstahl: $\chi^2(1) = 28.24, p < .001, \phi = -0.05$; Fahrzeugdiebstahl: $\chi^2(1) = 55.27, p < .001, \phi = -0.07$; Sachbeschädigung: $\chi^2(1) = 178.29, p < .001, \phi = -0.12$; Graffiti sprühen: $\chi^2(1) = 51.75, p < .001, \phi = -0.07$; Eigentum insgesamt: $\chi^2(1) = 112.98, p < .001, \phi = -0.10$; Illegales Downloaden: $\chi^2(1) = 114.75, p < .001, \phi = -0.10$; Betrug beim Kauf/Verkauf im Internet: $\chi^2(1) = 48.56, p < .001, \phi = -0.06$; Missbrauch persönlicher Daten im Internet: $\chi^2(1) = 31.14, p < .001, \phi = -0.05$; Illegale Nutzung des Darknets: $\chi^2(1) = 55.61, p < .001, \phi = -0.07$; Cyberkriminalität insgesamt: $\chi^2(1) = 134.04, p < .001, \phi = -0.11$; Drogenverkauf: $\chi^2(1) = 43.32, p < .001, \phi = -0.6$

aufgrund dieses Unterschiedes ist die 12-Monatsprävalenz der Cyberkriminalität insgesamt bei Schülern ebenfalls deutlich höher als bei ihren weiblichen Gleichaltrigen.

Die Lebenszeitprävalenz der Täterschaft aller Delikte außer des Missbrauchs persönlicher Daten im Internet unterscheidet sich zudem signifikant in Abhängigkeit von der besuchten Schulform.⁴¹ Für den Fahrzeugdiebstahl, Diebstahl, Sachbeschädigung, Ladendiebstahl, Graffiti sprühen, Einbruchdiebstahl, Drogenverkauf, Betrug beim Kauf/Verkauf im Internet sowie für die illegale Nutzung des Darknets weisen Schüler*innen der niedrigen Schulform die höchste Lebenszeitprävalenz auf. Jugendliche, die eine hohe Schulform besuchen, weisen für diese Delikte die niedrigste Lebenszeitprävalenz auf. Ein spiegelverkehrtes Bild zeigt sich für die Lebenszeitprävalenz für das Schwarzfahren und illegales Downloaden/Streamen. Schüler*innen einer hohen Schulform haben dies bisher am häufigsten in ihrem Leben getan. Jugendliche der niedrigen Schulform haben am seltensten angegeben, dies bereits in ihrem Leben getan zu haben. Am deutlichsten unterscheiden sich Schüler*innen der niedrigen und hohen Schulform.⁴² In den letzten zwölf Monaten unterscheiden sich die Jugendlichen der verschiedenen Schulformen nicht signifikant voneinander im Hinblick auf die Täterschaft eines Diebstahls sowie bei dem Betrug beim Kauf oder Verkauf von Waren im Internet. Wie bei der Lebenszeitprävalenz unterscheidet sich auch die 12-Monatsprävalenz der Täterschaft der restlichen Delikte jedoch signifikant in Abhängigkeit der besuchten Schulform.⁴³ Schüler*innen der niedrigen Schulformen weisen die höchste 12-Monatsprävalenz für die restlichen Eigentumsdelikte auf, gefolgt von den Jugendlichen, die eine mittlere Schulform besuchen, und den Schüler*innen einer hohen Schulform. Gleiches gilt für die illegale Nutzung des Darknets wie auch für den Verkauf von Drogen. Schüler*innen der hohen Schulform weisen hingegen – wie bei der Lebenszeitprävalenz – die höchste 12-Monatsprävalenz für das illegale Downloaden/Streamen und das Schwarzfahren auf. Dies haben Schüler*innen, die eine niedrige Schulform besuchen, in den letzten zwölf Monaten am seltensten getan. Unerlaubt persönliche Daten Anderer im Internet verwendet haben Jugendliche der mittleren Schulform am seltensten und Schüler*innen der hohen Schulform in den letzten zwölf Monaten am häufigsten. Am deutlichsten unterscheiden sich Schüler*innen der niedrigen und hohen Schulform in Bezug auf die Täterschaft eines

⁴¹ Diebstahl: $\chi^2(2) = 15.33, p < .001, V = 0.04$; Einbruchdiebstahl: $\chi^2(2) = 103.91, p < .001, V = 0.09$; Fahrzeugdiebstahl: $\chi^2(2) = 113.74, p < .001, V = 0.10$; Ladendiebstahl: $\chi^2(2) = 93.55, p < .001, V = 0.09$; Sachbeschädigung: $\chi^2(2) = 39.70, p < .001, V = 0.06$; Graffiti sprühen: $\chi^2(2) = 43.26, p < .001, V = 0.06$; Eigentum insgesamt: $\chi^2(2) = 71.60, p < .001, V = 0.08$; Illegales Downloaden: $\chi^2(2) = 61.39, p < .001, V = 0.07$; Betrug beim Kauf/Verkauf im Internet: $\chi^2(2) = 12.83, p = .003, V = 0.02$; Missbrauch persönlicher Daten im Internet: $\chi^2(2) = 3.02, p = .220$; Illegale Nutzung des Darknets: $\chi^2(2) = 36.66, p < .001, V = 0.06$; Cyberkriminalität insgesamt: $\chi^2(2) = 50.59, p < .001, V = 0.06$; Schwarzfahren: $\chi^2(2) = 64.82, p < .001, V = 0.07$; Drogenverkauf: $\chi^2(2) = 74.55, p < .001, V = 0.08$

⁴² Einbruchdiebstahl: $\chi^2(1) = 120.49, p < .001, \phi = -0.16$; Fahrzeugdiebstahl: $\chi^2(1) = 117.46, p < .001, \phi = -0.15$; Ladendiebstahl: $\chi^2(1) = 75.52, p < .001, \phi = -0.12$; Eigentumsdelikte insgesamt: $\chi^2(1) = 45.32, p < .001, \phi = -0.10$; illegales Downloaden/Streamen: $\chi^2(1) = 47.87, p < .001, \phi = 0.10$; Schwarzfahren: $\chi^2(1) = 56.80, p < .001, \phi = 0.11$; Verkauf von Drogen: $\chi^2(1) = 58.53, p < .001, \phi = -0.11$

⁴³ Diebstahl: $\chi^2(2) = 4.18, p = .124$; Einbruchdiebstahl: $\chi^2(2) = 43.39, p < .001, V = 0.06$; Fahrzeugdiebstahl: $\chi^2(2) = 34.57, p < .001, V = 0.05$; Ladendiebstahl: $\chi^2(2) = 23.41, p < .001, V = 0.04$; Sachbeschädigung: $\chi^2(2) = 11.29, p = .004, V = 0.03$; Graffiti sprühen: $\chi^2(2) = 9.98, p = .007, V = 0.03$; Eigentum insgesamt: $\chi^2(2) = 19.83, p < .001, V = 0.04$; Illegales Downloaden: $\chi^2(2) = 48.57, p < .001, V = 0.06$; Betrug beim Kauf/Verkauf im Internet: $\chi^2(2) = 2.90, p = .235$; Missbrauch persönlicher Daten im Internet: $\chi^2(2) = 8.55, p = .014, V = 0.03$; Illegale Nutzung des Darknets: $\chi^2(2) = 10.35, p = .006, V = 0.03$; Cyberkriminalität insgesamt: $\chi^2(2) = 43.91, p < .001, V = 0.06$; Schwarzfahren: $\chi^2(2) = 58.61, p < .001, V = 0.07$; Drogenverkauf: $\chi^2(2) = 37.80, p < .001, V = 0.06$

Einbruchsdiebstahls ($\chi^2(1) = 49.07, p < .001, \phi = -0.10$) und des Schwarzfahrens ($\chi^2(1) = 49.62, p < .001, \phi = 0.10$).

Die Lebenszeit- und 12-Monatsprävalenz der Täterschaften kann zudem differenziert nach regionalen Kriterien betrachtet werden. Dazu kann zwischen Stadt-Land-Einteilungen anhand von Einwohner*innenzahlen und der Region anhand von der Gemeindezugehörigkeit unterschieden werden. Bei der erstgenannten Unterscheidung wird zwischen ländlich (weniger als 10 000 Einwohner*innen), kleinstädtisch (zwischen 10 000 und 20 000 Einwohner*innen), städtisch (zwischen 20 000 und 50 000 Einwohner*innen), großstädtisch (zwischen 50 000 und 150 000 Einwohner*innen) und einer Metropole (mehr als 150 000 Einwohner*innen) unterschieden. Die Einteilung der Gemeindezugehörigkeit erfolgt nach den Polizeidirektionen Niedersachsens: Region West, Region Mitte, Region Nord-Ost, Region Hannover, Region Ost und Region Süd.⁴⁴

Differenziert nach Einwohner*innenzahlen zeigen sich signifikante Unterschiede für die Lebenszeitprävalenz für den Fahrzeugdiebstahl, Ladendiebstahl, Sachbeschädigung, Graffiti sprühen, Eigentum insgesamt, Illegales Downloaden, Betrug beim Kauf/Verkauf im Internet, Illegale Nutzung des Darknets sowie Schwarzfahren. Dabei sind die Unterschiede bezüglich des Fahrens ohne gültigen Fahrausweis am substantiellsten ($\chi^2(4) = 180.32, p < .001, V = 0.12$). Schüler*innen, die in einer Metropole wohnen (bzw. zur Schule gehen) sind mit 59.3 % in ihrem Leben am häufigsten schwarzgefahren. Jugendliche aus einem ländlichen Gebiet haben dies am seltensten getan (38.6 %). Schüler*innen aus einer Kleinstadt (41.0 %), Stadt (41.5 %) und Großstadt (40.1 %) sind noch etwas häufiger schwarzgefahren. Bezogen auf die letzten zwölf Monate bleibt der Unterschied nur noch für den Ladendiebstahl, Betrug beim Kauf und Verkauf im Internet sowie das Schwarzfahren statistisch signifikant. Auch bei der 12-Monatsprävalenz sind die Unterschiede für das Fahren ohne gültigen Fahrausweis am deutlichsten ($\chi^2(4) = 152.66, p < .001, V = 0.11$).⁴⁵ Die Prävalenzen für die anderen Straftaten nach Einwohner*innenzahl sind in Tabelle 19 abzulesen.

Das gleiche Bild äußert sich bei der Betrachtung der Prävalenzraten in Abhängigkeit von der Region. Signifikante Unterschiede der Lebenszeitprävalenz gibt es für Diebstahl, Einbruchsdiebstahl, Fahrzeugdiebstahl, Ladendiebstahl, Sachbeschädigung, Graffiti sprühen, Eigentum insgesamt, Illegales Downloaden, Betrug beim Kauf/Verkauf im Internet, Missbrauch persönlicher Daten im Internet, Illegale Nutzung des Darknets sowie Schwarzfahren. Dabei ist der Unterschied des letztgenannten Delikts am deutlichsten ($\chi^2(5) = 267.48, p < .001, V = 0.15$). Wie bereits die Differenzierung nach Einwohner*innenzahlen vermuten lässt, sind Schüler*innen aus der Region Hannover am häufigsten schwarzgefahren (58.3 %).⁴⁶ Bei der 12-Monatsprävalenz gibt es signifikante Unterschiede für das illegale Downloaden/Streamen, den Missbrauch persönlicher Daten im Internet sowie das Schwarzfahren, dessen Unterschied am substantiellsten ausfällt ($\chi^2(5) = 281.79, p < .001, V = 0.15$). Auch in den letzten zwölf Monaten sind Jugendliche aus der Region Hannover am häufigsten ohne gültigen Fahrausweis gefahren (43.5 %).⁴⁷ Die Prävalenzen für die anderen Straftaten nach Regionszugehörigkeit sind in Tabelle 19 abzulesen.

⁴⁴ Siehe Kapitel 2.1.3 für die Zuteilung der Gemeinden

⁴⁵ ländlich: 23.7 %, kleinstädtisch: 26.4 %, städtisch: 26.0 %, großstädtisch: 24.9 %, Metropole: 41.0 %

⁴⁶ West: 34.1 %, Mitte-Nord: 40.2 %, Nord-Ost: 39.5 %, Ost: 49.2 %, Süd: 40.1 %

⁴⁷ West: 20.6 %, Mitte-Nord: 25.0 %, Nord-Ost: 24.5 %, Ost: 30.9 %, Süd: 24.0 %

Delinquentes Verhalten aus Opfer- und Täter*innenperspektive

Tabelle 19. Täterschaften von Eigentums- und Cyberkriminalität-Delikten nach Stadt/Land-Einteilung und Gebieten 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz											12-Monatsprävalenz										
	Stadt-Land					Gebiete						Stadt-Land					Gebiete					
	L	K	S	G	M	West	Mitte-Nord	Nord-Ost	Hannover	Ost	Süd	L	K	S	G	M	West	Mitte-Nord	Nord-Ost	Hannover	Ost	Süd
Eigentumsdelikte																						
Diebstahl	7.1	7.5	7.6	8.5	8.4	6.2	7.6	7.1	8.5	9.1	8.1	3.1	3.5	3.1	3.5	3.5	2.9	3.3	2.9	3.8	3.6	3.5
Einbruchsdiebstahl	1.7	1.8	2.4	2.4	2.6	1.6	1.6	2.1	2.7	2.7	2.5	0.7	0.7	1.0	1.1	0.9	0.8	0.7	0.6	0.8	1.2	1.0
Fahrzeugdiebstahl	3.0	2.9	4.3	3.6	4.4	3.2	3.7	3.2	4.3	3.1	3.7	1.6	1.6	2.3	1.5	2.1	1.8	1.8	1.7	2.3	1.2	2.0
Ladendiebstahl	15.7	16.7	17.7	21.8	21.6	15.5	17.1	16.6	20.2	20.6	19.3	4.8	5.4	5.3	6.3	6.9	4.8	5.3	5.5	6.8	5.5	5.8
Sachbeschädigung	13.1	12.1	12.0	10.5	9.8	11.3	11.5	13.1	10.7	12.2	13.3	6.4	6.5	6.0	5.5	5.1	6.2	5.5	6.6	5.9	5.9	6.7
Graffitisprühen	5.7	6.2	6.9	8.4	8.3	6.2	5.6	6.1	8.6	8.2	7.3	3.1	3.0	3.4	4.1	3.8	3.1	2.9	3.5	4.4	3.5	3.4
Eigentum insgesamt	28.3	28.9	28.7	32.3	31.7	26.3	28.4	29.7	30.8	32.2	31.7	13.3	14.0	13.3	13.8	14.3	12.6	13.3	14.0	14.9	13.4	14.4
Cyberkriminalität																						
Illegales Downloaden	47.0	46.3	50.1	49.3	47.3	48.8	49.3	47.9	46.9	47.3	45.7	31.4	30.1	31.9	32.5	33.4	32.6	33.5	30.6	32.0	31.1	27.7
Betrug beim Kauf/Verkauf im Internet	1.4	1.9	2.6	2.0	2.8	1.6	2.2	1.4	2.9	2.6	1.9	0.7	0.9	1.3	0.6	1.2	0.9	1.0	0.6	1.2	1.1	0.7
Missbrauch persönlicher Daten im Internet	6.8	7.5	7.0	8.2	7.9	7.9	8.0	6.0	7.5	7.2	6.5	3.6	4.3	3.6	4.0	4.6	4.5	4.3	2.8	4.4	3.9	3.2
Illegale Nutzung des Darknets	2.3	1.7	3.0	2.3	2.5	2.3	2.0	1.7	3.0	2.5	2.9	1.2	1.2	1.9	1.3	1.2	1.4	1.3	1.2	1.8	1.4	1.4
Cyberkriminalität insgesamt	48.8	47.9	51.8	50.3	49.2	50.7	50.9	48.8	48.5	49.1	47.5	32.5	31.3	33.1	33.2	34.4	34.1	34.4	31.6	32.9	32.3	28.6
Sonstiges																						
Schwarzfahren	38.6	41.0	41.5	40.1	59.3	34.1	40.2	39.5	58.3	49.2	40.1	23.7	26.4	26.0	24.9	41.0	20.6	25.0	24.5	43.5	30.9	24.0
Drogenverkauf	3.8	4.1	4.2	4.7	4.6	4.1	3.6	4.3	3.8	5.3	4.6	2.6	2.7	3.0	3.4	2.9	3.3	2.2	2.7	2.4	3.4	3.4
Anmerkung. L = ländlich. K = kleinstädtisch. S = städtisch. G = großstädtisch. M = Metropole Fett= Unterschied signifikant bei $p < .05$, unterstrichen: Stärke des Unterschiedes bei Cramers $V \geq 0.1$.																						

Zusammenfassung

Mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen sind in ihrem Leben schon Opfer eines Eigentumsdelikts geworden. Der Vergleich der Lebenszeitprävalenzraten der Opferschaft von Eigentumsdelikten seit 2013 hat gezeigt, dass die Jugendlichen im Vergleich zu den Jugendlichen der vorherigen Erhebungen bereits deutlich häufiger Opfererfahrungen in ihrem Leben gemacht haben. Der negative Trend ist dabei für die Opferschaft eines Diebstahls und einer Sachbeschädigung am deutlichsten. Im Gegensatz zur Lebenszeitprävalenz sind bei der 12-Monatsprävalenz nur kleine Unterschiede in Abhängigkeit des Befragungsjahres zu erkennen. So unterscheidet sich 12-Monatsprävalenz aller erhobenen Eigentumsdelikte zusammengenommen nicht signifikant von den vorherigen Befragungen.

Knapp 30 % der Jugendlichen haben in ihrem Leben bereits selber Eigentumsdelikte ausgeführt. Neben der Täterschaft von Eigentumsdelikten weisen vor allem das illegale Downloaden/Streamen von Filmen, Musik und Ähnlichem sowie das Fahren von öffentlichen Verkehrsmitteln ohne gültigen Fahrausweis hohe Prävalenzraten auf. Mit Ausnahme der Täterschaft einer Sachbeschädigung ist sowohl die Lebenszeit- als auch 12-Monatsprävalenz der Eigentumstäterschaften etwas höher als bei den vorherigen Befragungen des Niedersachsensurveys. Für das Schwarzfahren gilt dies nur für die Lebenszeitprävalenz.

Sowohl für die Opfer- als auch Täterschaft zeigt sich ein Geschlechtsunterschied: Schüler sind in diesen Gruppen häufiger zu finden als Schülerinnen. Bei der Opferschaft zeigen sich differenziert nach Schulform lediglich für den Fahrraddiebstahl signifikante Unterschiede. Schüler*innen, die eine niedrige Schulform besuchen, sind am häufigsten Opfer eines Fahrraddiebstahls geworden. Am seltensten haben dies Jugendliche, die eine hohe Schulform besuchen, erlebt. Bei der Lebenszeitprävalenz der Täterschaft eines Fahrzeugdiebstahls, Diebstahls, Sachbeschädigung, Ladendiebstahls, Graffitisprühens, Einbruchdiebstahls, Drogenverkaufs, Betrugs beim Kauf/Verkauf im Internet sowie für die illegale Nutzung des Darknets weisen Schüler*innen der niedrigen Schulform die höchste und Jugendliche einer hohen Schulform die niedrigste Prävalenz auf. Ein spiegelverkehrtes Bild zeigt sich für das Schwarzfahren und illegales Downloaden/Streamen. Mit Ausnahme des Diebstahls und Betrugs beim Kauf/Verkauf im Internet, bei denen es keinen signifikanten Unterschied zwischen den Schulformen gibt, ist diese Verteilung auch für die 12-Monatsprävalenz zu finden.

Die Anzeigerate von Eigentumsdelikten ist sowohl von der erlebten Deliktart als auch der Höhe des finanziellen Schadens abhängig. Fahrraddiebstähle wurden am häufigsten zur Anzeige gebracht, Sachbeschädigungen hingegen am seltensten. Bei einem finanziellen Schaden ab 50 Euro ist die Anzeigerate deutlich höher (35.3 Prozentpunkte) als bei einem geringeren finanziellen Schaden.

3.2 Gewaltdelikte

Im Niedersachsensurvey wurden Gewalterfahrungen anhand folgender Delikte aus Opfer- wie aus Täter*innenperspektive erhoben:

- *Raub*: mit Gewalt etwas entrissen oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen (z. B. Tasche, Fahrrad oder Geld).
- *Erpressung*: verlangt, Geld oder Sachen (z. B. Jacke, Uhr, Schuhe) herzugeben und Gewalt angedroht, falls nicht bereit, dies zu tun.
- *Körperverletzung mit Waffe*: mit einer Waffe (z. B. Messer), einem Gegenstand (z. B. Kette) oder durch Tritte mit schweren Schuhen/Stiefeln absichtlich verletzt.

- *Körperverletzung durch mehrere Personen*: von bzw. mit mehreren Personen geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise tätlich angegriffen, so dass ich/jemand verletzt wurde (z. B. eine blutende Wunde oder ein blaues Auge).
- *Körperverletzung durch einzelne Person*: von bzw. als einzelne(r) Person geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise tätlich angegriffen, so dass ich/jemand verletzt wurde (dabei keine Waffe oder Gegenstand verwendet).⁴⁸
- *Sexuelle Belästigung*: gegen den Willen unsittlich angefasst, z. B. zwischen die Beine oder an die Brust.
- *Sexuelle Gewalt*: gegen den Willen mit Gewalt oder durch ernsthafte Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen gezwungen.

3.2.1 Opferschaft

Die Jugendlichen sollten im Fragebogen angeben, ob sie das entsprechende Verhalten schon einmal in ihrem bisherigen Leben erfahren haben und ob dies in den zurückliegenden zwölf Monaten der Fall gewesen ist. Wenn mindestens eine der sieben als Gewaltopfererfahrungen eingestuft Erfahrungen erlebt wurde, weist ein*e Jugendliche*r Gewaltopfererfahrungen auf („Gewalt insgesamt“ in Tabelle 20).

In Tabelle 20 sind zudem die Lebenszeitprävalenz sowie die 12-Monatsprävalenz der einzelnen Gewaltopfererfahrungen abgebildet. In ihrem bisherigen Leben sind 38.8 % der befragten Schüler*innen schon mindestens einmal zum Opfer von mindestens einer der sieben abgefragten Gewaltdelikte geworden. Die 12-Monatsprävalenz, mindestens eine der sieben Gewaltstraftaten erlebt zu haben, liegt bei 19.3 %. Betrachtet man die einzelnen Delikte, so wurde von den Jugendlichen am häufigsten berichtet, dass sie in ihrem Leben schon mindestens einmal durch eine einzelne Person verletzt wurde (26.0 %). Sie berichteten am seltensten davon, schon einmal in ihrem Leben Opfer von sexueller Gewalt geworden zu sein (3.2 %). Dieses Bild spiegelt sich auch in der 12-Monatsprävalenz wider: Es wurden 10.2 % der Schüler*innen in den letzten zwölf Monaten durch eine einzelne Person verletzt. Sexuelle Gewalt haben 1.6 % in den letzten zwölf Monaten erlebt. Die zweithäufigste Opfererfahrung stellt – sowohl für die Lebenszeit- als auch die 12-Monatsprävalenz – die sexuelle Belästigung dar (13.8 bzw. 8.1 %).

Im Vergleich zur Erhebung in 2017 (siehe Tabelle 20) sind die Jugendlichen tendenziell häufiger Opfer von Gewaltdelikten geworden. So haben signifikant mehr Jugendliche angegeben, in ihrem Leben bereits Opfer einer Erpressung ($\chi^2(1) = 21.48, p < .001, \varphi = 0.03$), Körperverletzung mit Waffe ($\chi^2(1) = 40.61, p < .001, \varphi = 0.04$), durch mehrere Personen ($\chi^2(1) = 21.53, p < .001, \varphi = 0.03$) bzw. durch eine einzelne Person ($\chi^2(1) = 132.11, p < .001, \varphi = 0.08$), sexueller Belästigung ($\chi^2(1) = 50.98, p < .001, \varphi = 0.05$) sowie sexueller Gewalt ($\chi^2(1) = 24.55, p < .001, \varphi = 0.03$) gewesen zu sein. Dies trifft auch auf alle Gewaltdelikte zusammengefasst⁴⁹ zu („Gewalt insgesamt“; $\chi^2(1) = 106.91, p < .001, \varphi = 0.07$). Lediglich bei der Opferschaft eines Raubes unterscheiden sich die Jugendlichen nicht signifikant von den Jugendlichen, die an der Befragung in 2017 teilgenommen haben. Im Hinblick auf die

⁴⁸ Dieses Gewaltdelikt unterliegt im Vergleich zu den anderen Körperverletzungsdelikten eher weichen Definitionskriterien, da es auch Gewaltformen wie Raufen oder nicht-intentionale Gewalthandlungen (z. B. beim Sport zugefügte Verletzungen) umfassen kann.

⁴⁹ Die Prävalenzraten für Gewaltopfererfahrungen insgesamt weichen von denen in Bergmann et al. (2019, S. 36) angegebenen ab, da die Opferschaft von sexueller Belästigung bei der Berechnung im Vorgängerbericht nicht berücksichtigt wurde.

erlebte Opferschaft innerhalb der letzten zwölf Monate haben etwas mehr Jugendliche als noch 2017 angegeben, sexuelle Belästigung ($\chi^2(1) = 8.35, p = .012, \phi = 0.02$) und sexuelle Gewalt ($\chi^2(1) = 12.91, p < .001, \phi = 0.02$) erlebt zu haben. Die Unterschiede der anderen Delikte erreichen keine statistische Signifikanz.

Tabelle 20. Gewaltopfererfahrungen 2017 und 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz		12-Monats-Prävalenz	
	2017 (n = 8 763-8 884) ^a	2019 (n = 12 312-12 393) ^a	2017 (n = 8 749-8 879) ^a	2019 (n = 12 275-12 386) ^a
Raub	7.8	8.6	3.5	3.1
Erpressung	4.5	5.9	2.3	2.1
Körperverletzung mit Waffe	5.7	8.0	2.9	2.9
Körperverletzung durch mehrere Personen	5.5	7.1	2.3	2.2
Körperverletzung durch einzelne Person	19.3	26.0	9.3	10.2
Sexuelle Belästigung	10.5	13.8	7.1	8.1
Sexuelle Gewalt	2.1	3.2	1.0	1.6
Gewalt insgesamt	31.9	38.8	18.7	19.3

Anmerkung. Fett: Unterschied 2017/2019 signifikant bei $p < .05$, unterstrichen: Stärke des Unterschieds bei $\phi \geq 0.1$.

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

In Abbildung 6 ist die Lebenszeitprävalenz aller erfragten Gewaltopfererfahrungen für die Jahre 2013, 2015, 2017 und 2019 abgebildet.⁵⁰ Mit Ausnahme des erwähnten nicht signifikanten Unterschieds der Opferschaft eines Raubes zu 2017, unterscheiden sich die Jugendlichen dieser Befragung in jedem Delikt von den Jugendlichen der vorherigen Befragungen.⁵¹ Noch zu keinem vorherigen Befragungszeitpunkt haben so viele Jugendliche Gewaltopfererfahrungen in ihrem Leben machen müssen.

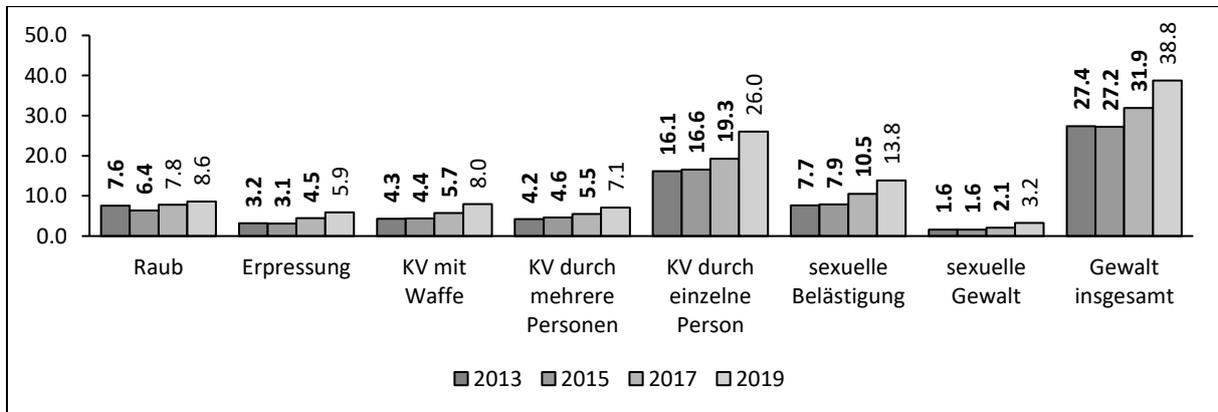


Abbildung 6. Lebenszeitprävalenz der Gewaltopfererfahrungen im Zeitvergleich, KV = Körperverletzung (in %; gewichtete Daten; fett: Unterschied zu 2019 signifikant bei $p < .05$).

⁵⁰ Nach Bonferroni korrigiert für drei Paarvergleiche (2019 vs. 2017, 2019 vs. 2015, 2019 vs. 2013).

⁵¹ 2015: Raub: $\chi^2(1) = 37.99, p < .001, \phi = 0.04$; Erpressung: $\chi^2(1) = 100.45, p < .001, \phi = 0.07$; Körperverletzung mit Waffe: $\chi^2(1) = 125.51, p < .001, \phi = 0.07$; Körperverletzung durch mehrere Personen: $\chi^2(1) = 61.60, p < .001, \phi = 0.05$; Körperverletzung durch einzelne Person: $\chi^2(1) = 296.38, p < .001, \phi = 0.11$; sexuelle Belästigung: $\chi^2(1) = 203.68, p < .001, \phi = 0.09$; sexuelle Gewalt: $\chi^2(1) = 60.48, p < .001, \phi = 0.05$; Gewalt insgesamt: $\chi^2(1) = 347.52, p < .001, \phi = 0.12$;

2013: Raub: $\chi^2(1) = 7.11, p = .023, \phi = 0.02$; Erpressung: $\chi^2(1) = 84.64, p < .001, \phi = 0.06$; Körperverletzung mit Waffe: $\chi^2(1) = 120.10, p < .001, \phi = 0.07$; Körperverletzung durch mehrere Personen: $\chi^2(1) = 79.29, p < .001, \phi = 0.06$; Körperverletzung durch einzelne Person: $\chi^2(1) = 304.13, p < .001, \phi = 0.12$; sexuelle Belästigung: $\chi^2(1) = 202.25, p < .001, \phi = 0.10$; sexuelle Gewalt: $\chi^2(1) = 56.31, p < .001, \phi = 0.05$; Gewalt insgesamt: $\chi^2(1) = 308.97, p < .001, \phi = 0.12$

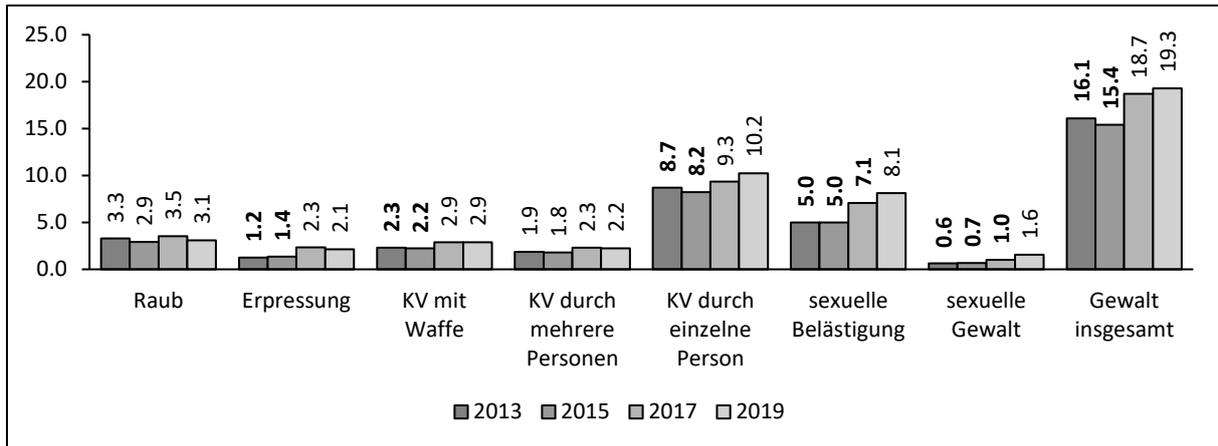


Abbildung 7. 12-Monatsprävalenz der Gewaltopfererfahrungen im Zeitvergleich, KV = Körperverletzung (in %; gewichtete Daten; fett: Unterschied zu 2019 signifikant bei $p < .05$).

Im Hinblick auf die 12-Monatsprävalenz zeigt sich ein differenzierteres Bild (siehe Abbildung 7).⁵² Die Prävalenzrate eines Raubes und der Körperverletzung durch mehrere Personen ist über die Jahre stabil geblieben. Bei diesen Delikten gibt es zwischen den Jugendlichen dieser Befragung und den vorherigen Befragungen keine signifikanten Unterschiede. Die 12-Monatsprävalenz der sexuellen Belästigung und der sexuellen Gewalt ist im Vergleich zu allen vorherigen Zeitpunkten geringfügig, jedoch signifikant angestiegen.⁵³ Die Opferschaft einer Erpressung, Körperverletzung mit Waffe bzw. durch einzelne Personen und Gewalt insgesamt in den letzten zwölf Monaten ist zwar auf dem Niveau von 2017, jedoch tendenziell etwas höher als noch 2015 und 2013.⁵⁴

In Tabelle 21 sind die Lebenszeit- und 12-Monatsprävalenz der Gewaltopfererfahrungen nach Geschlecht und Schulform gruppiert dargestellt. Im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen sind die Lebenszeitprävalenzen der Opfererfahrung von Raub ($\chi^2(1) = 29.94, p < .001, \phi = -0.05$), Körperverletzung mit Waffe ($\chi^2(1) = 49.92, p < .001, \phi = -0.06$), durch mehrere Personen ($\chi^2(1) = 118.07, p < .001, \phi = -0.10$) sowie durch einzelne Personen ($\chi^2(1) = 59.26, p < .001, \phi = -0.07$) für männliche Befragte signifikant höher. Die befragten Schülerinnen haben hingegen signifikant und substantiell häufiger angegeben, in ihrem Leben mindestens einmal sexuell belästigt worden zu sein als die befragten Schüler ($\chi^2(1) = 1240.52, p < .001, \phi = 0.32$). Darüber hinaus sind Schülerinnen auch signifikant deutlich häufiger als Schüler im bisherigen Leben Opfer von sexueller Gewalt geworden ($\chi^2(1) = 223.04, p < .001, \phi = 0.14$). Bezogen auf die Gewaltdelikte insgesamt haben weibliche Jugendliche ebenfalls signifikant häufiger angegeben als männliche Jugendliche, diese im Leben bereits erfahren zu haben ($\chi^2(1) = 29.19, p < .001, \phi = 0.05$). Bei der Erpressung unterscheiden sich die Geschlechter in der Lebenszeitprävalenz nicht voneinander.

Dieses Bild zeigt sich auch bei der Betrachtung der 12-Monatsprävalenz getrennt für Jungen und Mädchen. Es gibt keinen Unterschied im Hinblick auf die Opferschaft einer Erpressung. Im Gegensatz zur

⁵² Nach Bonferroni korrigiert für drei Paarvergleiche (2019 vs. 2017, 2019 vs. 2015, 2019 vs. 2013).

⁵³ sexuelle Belästigung: 2015: $\chi^2(1) = 86.25, p < .001, \phi = 0.06$; 2013: $\chi^2(1) = 82.88, p < .001, \phi = 0.06$; sexuelle Gewalt: 2015: $\chi^2(1) = 41.07, p < .001, \phi = 0.04$; 2013: $\chi^2(1) = 38.93, p < .001, \phi = 0.04$

⁵⁴ Erpressung: 2015: $\chi^2(1) = 19.75, p < .001, \phi = 0.03$; 2013: $\chi^2(1) = 24.17, p < .001, \phi = 0.03$; Körperverletzung mit Waffe: 2015: $\chi^2(1) = 9.61, p = .006, \phi = 0.02$; 2013: $\chi^2(1) = 7.00, p = .024, \phi = 0.02$; Körperverletzung durch einzelne Person: 2015: $\chi^2(1) = 27.12, p < .001, \phi = 0.03$; 2013: $\chi^2(1) = 14.39, p < .001, \phi = 0.03$; Gewalt insgesamt: 2015: $\chi^2(1) = 60.79, p < .001, \phi = 0.05$; 2013: $\chi^2(1) = 37.12, p < .001, \phi = 0.04$

Lebenszeitprävalenz unterscheiden sich die Geschlechter zudem nicht in der 12-Monatsprävalenz einer Körperverletzung durch einzelne Personen. Raub ($\chi^2(1) = 22.50, p < .001, \phi = -0.04$), eine Körperverletzung mit Waffe ($\chi^2(1) = 25.31, p < .001, \phi = -0.05$) sowie durch mehrere Personen ($\chi^2(1) = 50.68, p < .001, \phi = -0.06$) haben männliche Jugendliche in den letzten zwölf Monaten etwas häufiger erlebt als weibliche Jugendliche. Gegenteiliges äußert sich in der 12-Monatsprävalenz der sexuellen Belästigung ($\chi^2(1) = 794.51, p < .001, \phi = 0.26$), sexuellen Gewalt ($\chi^2(1) = 152.66, p < .001, \phi = 0.11$) und den Gewaltdelikten insgesamt ($\chi^2(1) = 113.69, p < .001, \phi = 0.10$) insgesamt. Dies haben deutlich mehr Schülerinnen als Schüler erlebt.

Tabelle 21. Gewaltopfererfahrungen nach Geschlecht und Schulform 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz					12-Monatsprävalenz				
	Geschlecht		Schulform			Geschlecht		Schulform		
	(n = 12 191-12 270) ^a		(n = 12 311-12 393) ^a			(n = 12 154-12 262) ^a		(n = 12 275-12 386) ^a		
	M	W	niedrig	mittel	hoch	M	W	niedrig	mittel	hoch
Raub	9.8	7.0	15.1	9.4	6.2	3.8	2.3	4.7	3.5	2.1
Erpressung	6.1	5.6	9.6	6.6	4.1	2.0	2.1	3.5	2.4	1.4
Körperverletzung mit Waffe	9.6	6.1	12.4	9.0	5.6	3.6	2.1	4.3	3.5	1.5
Körperverletzung durch mehrere Personen	9.4	4.4	15.8	7.9	4.3	3.1	1.2	6.3	2.4	1.3
Körperverletzung durch einzelne Person	28.9	22.8	32.6	27.6	22.3	10.6	9.6	16.3	10.7	8.4
Sexuelle Belästigung	3.0	25.0	14.4	14.4	12.7	1.3	15.3	6.0	8.3	8.2
Sexuelle Gewalt	0.9	5.6	4.3	3.8	2.1	0.2	3.0	1.7	1.8	1.1
Gewalt insgesamt	36.3	41.1	49.2	40.9	33.7	15.5	23.0	25.2	20.4	16.5

Anmerkung. M = männlich, W = weiblich

Fett: Unterschied signifikant bei $p < .05$, unterstrichen: Stärke des Unterschieds bei ϕ bzw. Cramers $V \geq 0.1$

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

Wie in Tabelle 21 zu erkennen und mit Ausnahme der 12-Monatsprävalenz sexueller Belästigung, besteht zwischen der Schulform und der Opferschaft aller aufgeführten Gewaltdelikte sowohl für die Lebenszeit- als auch 12-Monatsprävalenz ein signifikanter, leichter Zusammenhang.⁵⁵ Die deskriptive Betrachtung der Delikte, die signifikant mit der Art der Schulform zusammenhängen, zeigt, dass die Prävalenzraten aller Delikte an niedrigen Schulformen am höchsten sind. Eine Ausnahme bildet die 12-Monatsprävalenz der sexuellen Gewalt. Während 1.8 % der Schüler*innen mittlerer Schulformen in den letzten zwölf Monaten Opfer dieser Straftat wurden, waren es 1.7 % der Jugendlichen niedriger Schulformen und 1.1 % der Schüler*innen, die eine hohe Schulform besuchen. Am deutlichsten sind die Unterschiede der Lebenszeitprävalenz zwischen Jugendlichen, die eine niedrige Schulform besuchen, und den Schüler*innen einer hohen Schulform für die Opferschaft eines Raubes ($\chi^2(1) = 65.17, p < .001, \phi = -0.11$), der Körperverletzung durch mehrere Personen ($\chi^2(1) = 132.86, p < .001, \phi = -0.16$)

⁵⁵ Lebenszeitprävalenz: Raub: $\chi^2(2) = 72.98, p < .001, V = 0.08$; Erpressung: $\chi^2(2) = 46.90, p < .001, V = 0.06$; Körperverletzung mit Waffe: $\chi^2(2) = 58.50, p < .001, V = 0.07$; Körperverletzung durch mehrere Personen: $\chi^2(2) = 130.94, p < .001, V = 0.10$; Körperverletzung durch einzelne Person: $\chi^2(2) = 55.46, p < .001, V = 0.07$; sexuelle Belästigung: $\chi^2(2) = 7.05, p = .029, V = 0.02$; sexuelle Gewalt: $\chi^2(2) = 26.83, p < .001, V = 0.05$; Gewalt insgesamt: $\chi^2(2) = 89.71, p < .001, V = 0.09$

12-Monatsprävalenz: Raub: $\chi^2(2) = 24.58, p < .001, V = 0.04$; Erpressung: $\chi^2(2) = 19.10, p < .001, V = 0.04$; Körperverletzung mit Waffe: $\chi^2(2) = 43.34, p < .001, V = 0.06$; Körperverletzung durch mehrere Personen: $\chi^2(2) = 65.83, p < .001, V = 0.07$; Körperverletzung durch einzelne Person: $\chi^2(2) = 42.17, p < .001, V = 0.06$; sexuelle Belästigung: $\chi^2(2) = 3.91, p = .142, V = 0.03$; sexuelle Gewalt: $\chi^2(2) = 10.56, p = .005, V = 0.03$; Gewalt insgesamt: $\chi^2(2) = 42.40, p < .001, V = 0.06$

und Gewalt insgesamt ($\chi^2(1) = 58.48, p < .001, \varphi = -0.11$). Im Hinblick auf die 12-Monatsprävalenz ist der Unterschied zwischen diesen beiden Schulformen für die Körperverletzung durch mehrere Personen ($\chi^2(1) = 71.57, p < .001, \varphi = -0.11$) am substantiellsten.

Alle Jugendlichen, die in ihrem Leben bereits Gewaltopfererfahrungen machen mussten, wurden gebeten, Angaben zu verschiedenen Umständen der zuletzt erlebten Tat zu machen. Insgesamt haben 4 576 Schüler*innen über ihre letzte Tat berichtet. Von diesen sind knapp die Hälfte (47.7 %) durch eine einzelne Person verletzt worden. Ein Viertel der Befragten (24.8 %) haben angegeben, dass sie bei der letzten Tat sexuell belästigt wurden. Am dritthäufigsten wurde Raub erlebt (8.9 %), gefolgt von der Körperverletzung durch mehrere Personen bzw. mit einer Waffe (5.6 bzw. 5.1 %), Erpressung (5.1 %) sowie sexueller Gewalt (2.8 %).

Um erinnerungsbedingte Verzerrungen auszuschließen, werden nachfolgend nur die Angaben zu Opfererfahrungen berücksichtigt, die sich innerhalb eines Zwei-Jahres-Zeitraums vor der Befragung ereignet haben. Für die weiteren Analysen werden somit nur die Opfererfahrungen einbezogen, die sich zwischen 2017 und 2019 ereignet haben. Von den 4 576 berichteten Gewalttaten fallen 2 978 in diesen Zeitraum. Die prozentuale Verteilung der Deliktart unterscheidet sich dabei nur gering von der für alle berichteten Gewalttaten (Körperverletzung durch einzelne Personen: 41.8 %, sexuelle Belästigung: 32.2 %, Raub: 8.5 %, Körperverletzung mit Waffe: 5.1 %, Erpressung: 4.9 %, Körperverletzung durch mehrere Personen: 4.5 %, sexuelle Gewalt: 3.0 %). In 77.8 % der beschriebenen Opfererfahrungen wurde die Straftat durch eine*n Täter*in ausgeführt. Zwei Täter*innen gab es in 11.7 % der Straftaten. Es haben 10.5 % der Jugendlichen angegeben, Opfer einer Gewaltstraftat von drei oder mehr Täter*innen geworden zu sein. Vier von fünf Straftaten (79.2 %) wurden von Tätern ausgeführt und nur 8.9 % von Täterinnen. In 11.9 % der beschriebenen Straftaten gab es sowohl männliche als auch weibliche Täter*innen. Die Schüler*innen haben auf einer Skala von 1 (gar nicht schlimm) bis 10 (sehr schlimm) bewertet, wie schlimm der Vorfall alles in allem für sie gewesen ist. Im Durchschnitt haben die Schüler*innen die erlebte Tat mit 4.81 (SD = 2.61) bewertet.

In Tabelle 22 sind die Häufigkeit und prozentuale Verteilung der Umstände der geschilderten letzten Gewalttat aufgelistet. Zunächst wurden die Schüler*innen gebeten anzugeben, wo ihnen die letzte Gewalttat angetan wurde. Am häufigsten, nämlich zu etwa einem Viertel, fand die erlebte Gewaltstraftat in oder vor der Schule statt. Am zweithäufigsten wurde die Gewaltstraftat in der Stadt, auf der Straße oder einem öffentlichen Platz erlebt (20.6 %). Von den berichteten Opfererfahrungen fanden 15.7 % im eigenen Zuhause statt. Jede zehnte Tat wurde auf einer Party bzw. in einer Disco erlebt. Weitere 8.5 % der Straftaten fand bei einem Freund oder Bekannten, 6.1 % auf einem Sportplatz, in einer Sporthalle bzw. in einem Schwimmbad und 5.9 % in öffentlichen Verkehrsmittel oder an einer Haltestelle bzw. in einem Bahnhof statt.

Die teilnehmenden Jugendlichen sollten zudem einschätzen, welches Alter der*die Täter*innen hatten. Am häufigsten wurden die Taten durch Gleichaltrige ausgeführt. So haben mehr als die Hälfte der Schüler*innen berichtet, dass der*die Täter*innen zwischen 14 und 17 Jahren war*en. Eine von sechs Straftaten wurde von Täter*innen zwischen 18 und 21 Jahren ausgeführt und eine von fünf Taten von Täter*innen über 21 Jahren. Nur 7.6 % der Jugendlichen wurden Opfer von Gewaltstraftaten durch Täter*innen, die jünger als 14 Jahre waren.

Bei zwei von drei Gewaltstraftaten kannten die jugendlichen Opfer ihre*n Täter*innen. Außerdem haben 8.1 % der teilnehmenden Heranwachsenden angegeben, dass der*die Täter*innen bei dem Vorfall eine oder mehrere Waffen eingesetzt haben. Bei mehr als drei von fünf Opfererfahrungen haben die Schüler*innen angegeben, dass der*die Täter*innen eine deutsche nationale Herkunft hatte*n.

Die Jugendlichen haben zudem angegeben ob und welche finanziellen und körperlichen Folgen die erlebte Tat für sie hatte. Es haben 8.9 % der Schüler*innen angegeben, dass ihnen Sachen oder Geld im Wert von über 50 Euro weggenommen bzw. beschädigt oder kaputt gemacht wurden. Zudem wurden 7.9 % der Jugendlichen bei der berichteten Gewaltstraftat körperlich verletzt, sodass sie sich in ärztliche Behandlung begeben mussten.

Tabelle 22. Umstände von Gewaltopfererfahrungen 2019 (gewichtete Daten).

		<i>n</i>	%
Ort	In oder vor der Schule	705	24.1
	Stadt, Straße, öffentlicher Platz	602	20.6
	Zu Hause	459	15.7
	Disco, Party	308	10.5
	Bei einem Freund/Bekanntem	247	8.5
	Sportplatz, Sporthalle, Schwimmbad	179	6.1
	ÖPNV, Haltestelle/Bahnhof	174	5.9
	Sonstiges	252	8.6
Alter Täter	unter 14 Jahre	219	7.6
	zwischen 14 und 17 Jahre	1638	56.5
	zwischen 18 und 21 Jahre	491	16.9
	Über 21 Jahre	553	19.1
Bekanntheit Täter	ja	1992	68.1
Tat mit Waffe	ja	237	8.1
Herkunft Täter	Deutsch	1545	64.2
Schwere des Schadens	Schaden ab 50 Euro	264	8.9
	Verletzung mit ärztlicher Behandlung	231	7.9
nach Tat geschehen	klärendes Gespräch	945	39.5
	Schaden wiedergutmacht	444	19.5
	Täter*innen hat*haben sich entschuldigt	1046	43.5
	gerächt	312	13.6
	Täter*innen erhielt*en Strafe	289	12.7
Anzeigeverhalten	Polizei wurde informiert	393	13.3
	Täter*innen wurde*n von der Polizei gefasst	158	7.0

In 13.3 % der Fälle wurde nach der Tat die Polizei informiert. Darüber hinaus haben 7.0 % der Jugendlichen angegeben, dass der*die Täter*innen von der Polizei gefasst wurde*n. Da das Anzeigeverhalten in Bezug auf die zuletzt erlebte Gewaltstraftat von großem Interesse ist, wird die Anzeigerate in Abbildung 8 in Abhängigkeit von der Deliktart, der Bekanntschaft des*der Täter*in, der Täter*innen/Opfer Herkunftskonstellation und den finanziellen und körperlichen Tatfolgen dargestellt. Wenn die Schüler*innen angegeben haben, dass die Polizei über die Tat informiert bzw. einem*r Polizist*in von der Tat erzählt wurde und/oder der*die Täter*innen von der Polizei gefasst wurde*n, wird davon ausgegangen, dass die Tat zur Anzeige gebracht wurde.

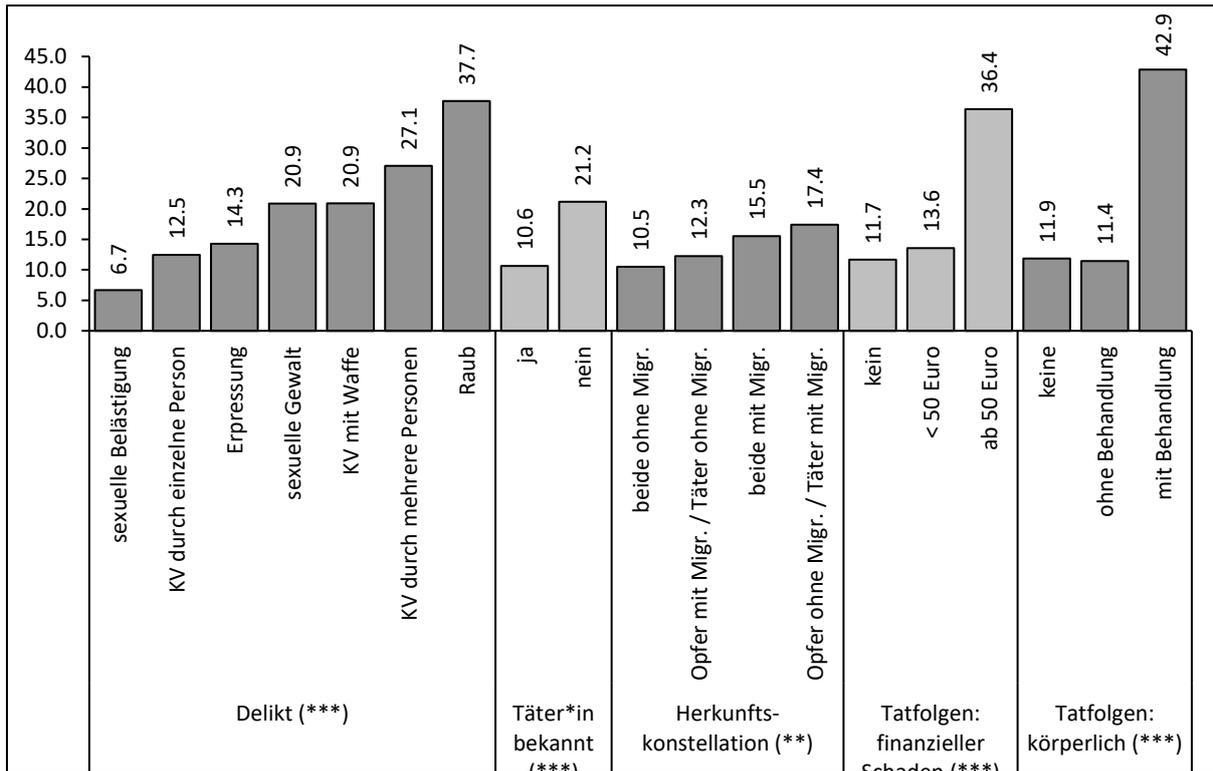


Abbildung 8. Anzeigeraten der zuletzt erlebten Gewalttat nach ausgewählten Variablen 2019, KV = Körperverletzung, Migr. = Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten; Unterschied signifikant bei ** $p < .01$, *** $p < .001$).

Betrachtet man, ob es unterschiedlich hohe Anzeigeraten je nach Deliktart gibt, so zeigt sich ein signifikanter substantieller Zusammenhang ($\chi^2(6) = 189.16, p < .001, V = 0.25$). Am häufigsten wurde ein Raub zur Anzeige gebracht: Von den Jugendlichen, die Opfer eines Raubes waren, haben dies 37.7 % getan. Wurde eine Körperverletzung durch mehrere Personen erlebt, haben dies mehr Jugendliche angezeigt (27.1 %) als bei einer Körperverletzung mit Waffe (20.9 %) und einer Körperverletzung durch einzelne Personen (12.5 %). Eine Erpressung haben 14.3 % der Schüler*innen zur Anzeige gebracht. Sexuelle Belästigung wurde am seltensten angezeigt (6.7 %), sexuelle Gewalt hingegen am dritthäufigsten (20.9 %).

Die Anzeigerate in Abhängigkeit der Bekanntheit des*der Täter*innen ist ebenfalls signifikant ($\chi^2(1) = 58.62, p < .001, \phi = -0.14$). Die befragten Jugendlichen haben deutlich seltener angegeben, dass sie den*die Täter*innen angezeigt haben, wenn er*sie ihnen bekannt war (10.6 %) als wenn dies nicht der Fall war (21.2 %).

Die Betrachtung der Herkunftskonstellation der Opfer und Täter*innen zeigt, dass es einen signifikanten Zusammenhang mit der Anzeigerate gibt ($\chi^2(3) = 16.00, p = .001, V = 0.08$). Deskriptiv ist zu erkennen, dass eine Gewalttat am seltensten zur Anzeige gebracht wurde, wenn sowohl Opfer als auch Täter*innen deutscher Herkunft sind (10.5 %). Am häufigsten wurde die Tat zur Anzeige gebracht, wenn das Opfer eine deutsche Herkunft hatte und der*die Täter*innen einen Migrationshintergrund hat/haben (17.4 %). Auch Opfer mit Migrationshintergrund haben Täter*innen, die ebenfalls einen Migrationshintergrund haben, häufiger angezeigt (15.5 %) als solche Täter*innen ohne Migrationshintergrund (12.3 %).

Im Hinblick auf die Tatfolgen gibt es signifikante, substantielle Zusammenhänge zwischen der Anzeigerate und dem finanziellen Schaden ($\chi^2(2) = 119.42, p < .001, V = 0.20$) sowie den körperlichen Tatfolgen ($\chi^2(2) = 169.28, p < .001, V = 0.24$). Gewaltstraftaten wurden bei einem finanziellen Schaden ab 50 Euro deutlich häufiger zur Anzeige gebracht (36.4 %) als bei Straftaten, bei denen der finanzielle Schaden geringer ausfiel (13.6 %) bzw. es gar keinen finanziellen Schaden gab (11.7 %). Mussten sich die betroffenen Jugendlichen nach der Opfererfahrung in ärztliche Behandlung begeben, wurde die Straftat deutlich häufiger angezeigt (42.9 %) als wenn sie zwar körperlich verletzt wurden, aber nicht in ärztliche Behandlung mussten (11.4 %) bzw. sich überhaupt nicht körperlich verletzt haben (11.9 %).

3.2.2 Täterschaft

Analog zu der Opferschaft wurde die Täterschaft dieser Gewaltdelikte erhoben. Tabelle 23 sind die Lebenszeit- sowie 12-Monatsprävalenz und das durchschnittliche Alter der Ersttäterschaft der Gewaltdelikte zu entnehmen. Die Prävalenzraten fallen wie in den Vorjahren (Bergmann et al., 2019, S. 41) deutlich geringer aus als die der Opferschaft. Wie auch bei den Opfererfahrungen ist die Lebenszeitprävalenz für die alleinige Körperverletzung am höchsten. So haben 13.7 % der Jugendlichen bereits einmal in ihrem Leben allein jemanden geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise tödlich angegriffen. Mit mehreren Personen zusammen haben dies 4.3 % getan. Am dritthäufigsten (2.3 %) haben die Schüler*innen angegeben, schon einmal jemanden in ihrem Leben beraubt zu haben. Für eine Körperverletzung mit Waffe sind 1.7 % der Jugendlichen verantwortlich. Eine*r von 100 Jugendlichen hat bereits jemanden in ihrem Leben erpresst. Im Hinblick auf die sexuellen Straftaten haben 1.1 % der Befragten schon einmal jemanden sexuell belästigt und 0.4 % schon einmal jemanden sexuelle Gewalt angetan.

Das gleiche Bild ergibt sich aus der Betrachtung der 12-Monatsprävalenz. Auch bei dieser ist die Prävalenzrate für die alleinige Körperverletzung am höchsten (6.0 %), gefolgt von der Körperverletzung mit mehreren Personen (1.9 %) und der Täterschaft eines Raubes (1.0 %). In den letzten zwölf Monaten haben 0.7 % der Jugendlichen jemanden mit einer Waffe verletzt und 0.4 % jemanden erpresst. Die 12-Monatsprävalenz der sexuellen Belästigung beträgt 0.7 % und der sexuellen Gewalt 0.1 %.

Wie für die Opferschaft wurde auch für die Täterschaft ein Gesamtindex gebildet. „Gewalt insgesamt“ in Tabelle 23 setzt sich aus den Jugendlichen zusammen, die angegeben haben, mindestens eine der ausgeführten Taten mindestens einmal in ihrem Leben bzw. in den letzten zwölf Monaten ausgeführt zu haben. Fast jede*r sechste Jugendliche*r in Niedersachsen hat in seinem Leben mindestens einmal eine der aufgelisteten Gewalttaten ausgeführt. In den letzten zwölf Monaten haben dies 7.5 % der Jugendlichen getan.

Tabelle 23 zeigt zudem die 12-Monatsprävalenz der Mehrfachgewalttäter*innen. Haben die Jugendlichen angegeben, in den letzten zwölf Monaten eine der abgefragten Gewalttaten ausgeübt zu haben, wurden sie nach der Häufigkeit für die letzten zwölf Monate gefragt. Als Mehrfachgewalttäter*innen zählen solche Personen, die fünf oder mehr Gewaltdelikte begangen haben. Dabei wird nicht zwischen den Deliktarten unterschieden. Hat ein*e Jugendliche*r beispielweise angegeben, in den letzten zwölf Monaten zweimal jemanden beraubt und dreimal jemanden erpresst zu haben, zählt diese*r Jugendliche zu den Mehrfachgewalttäter*innen. So können 1.8 % der Jugendlichen als mehrfach gewalttätig identifiziert werden.

Im Durchschnitt waren die Jugendlichen 12 Jahre alt, als sie zum ersten Mal in ihrem Leben eine der Gewalttaten begangen haben. Mit einem Durchschnittsalter von 13.77 und 13.49 Jahren ist das Alter

der Ersttäterschaft für das Ausführen von sexueller Belästigung und Gewalt am höchsten. Im Durchschnitt begehen die Jugendlichen am frühesten eine Körperverletzung ohne Waffe und anderen Mit-täter*innen (11.98 Jahre).

Tabelle 23. Gewalttäterschaften 2017 und 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz		12-Monats-Prävalanz		Alter Ersttäterschaft	
	2017 (n = 8 462- 8 499) ^a	2019 (n = 11 989- 12 016) ^a	2017 (n = 8 433- 8 496) ^a	2019 (n = 11 932- 12 011) ^a	2019	
					<i>M</i>	<i>SD</i>
Raub	1.6	2.3	0.7	1.0	12.60	2.56
Erpressung	0.6	1.0	0.3	0.4	12.84	2.57
Körperverletzung mit Waffe	1.5	1.7	0.7	0.7	13.13	2.42
Körperverletzung mit mehreren Personen	3.6	4.3	1.5	1.9	12.64	2.59
Körperverletzung allein	15.7	13.7	6.4	6.0	11.98	2.70
Sexuelle Belästigung	-	1.1	-	0.7	13.77	1.94
Sexuelle Gewalt	-	0.4	-	0.1	13.49	2.51
Gewalt insgesamt^b	17.7 ^c	16.2	7.7	7.5	12.00	2.73
Gewalt insgesamt (mind. 5 Taten)^b	-	-	1.3	1.8		

Anmerkung. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

Fett: Unterschied 2017/2019 signifikant bei $p < .05$, unterstrichen: Stärke des Unterschieds bei $\varphi \geq 0.1$

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

^b Keine Prüfung auf statistische Signifikanz.

^c Bei der Berechnung wurde das gemeinsame Item sexuelle Belästigung/Gewalt verwendet.

Die Prävalenzraten sexueller Belästigung und sexueller Gewalt kann im Gegensatz zur Opferschaft bei der Täterschaft nicht mit den vorherigen Befragungen verglichen⁵⁶ werden, da die zwei Delikte seit dieser Befragung nicht mehr mit einem gemeinsamen, sondern zwei einzelnen Items erhoben wurde. Demzufolge kann auch Gewalt insgesamt⁵⁷ zwar dargestellt, jedoch nicht zuverlässig miteinander verglichen werden. Etwas mehr Jugendliche haben im Vergleich zu den Jugendlichen aus 2017 angegeben, in ihrem Leben schon einmal Täter*in eines Raubes ($\chi^2(1) = 13.92, p < .001, \varphi = 0.03$), einer Erpressung ($\chi^2(1) = 7.97, p = .014, \varphi = 0.02$) und einer Körperverletzung mit mehreren Personen ($\chi^2(1) = 6.43, p = .034, \varphi = 0.02$) gewesen zu sein. Im Vergleich zu 2017 haben die Jugendlichen jedoch seltener jemanden alleine körperlich verletzt ($\chi^2(1) = 16.39, p < .001, \varphi = -0.03$). In Bezug auf die Körperverletzung mit einer Waffe gibt es keinen signifikanten Unterschied zur Vorerhebung. Für die 12-Monatsprävalenz erreicht kein Vergleich zu 2017 statistische Signifikanz. Dies stellt einen Unterschied zu den Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik aus dem Hellfeld dar, nach der es einen Anstieg der Gewaltkriminalität und der leichten Körperverletzung gegeben hat. Es kann somit vermutet werden, dass Straftaten, die sich 2017 noch im Dunkelfeld befunden hätten, 2019 häufiger polizeilich registriert wurden.

In Abbildung 9 und Abbildung 10 ist zudem der zeitliche Verlauf der Lebenszeit- sowie 12-Monatsprävalenz der Täterschaften von Raub, Erpressung, Körperverletzung mit Waffe, mit mehreren Personen sowie allein und Gewalt insgesamt im zeitlichen Verlauf abgebildet. Aufgrund der genannten Veränderung in der Erfassung von sexueller Belästigung und sexueller Gewalt wird die Veränderung der Gewalt insgesamt nicht auf statistische Signifikanz geprüft. Die Lebenszeitprävalenz (siehe Abbildung 9) der Täterschaft eines Raubes und einer Erpressung ist nicht nur im Vergleich zu 2017 sondern auch zu

⁵⁶ Nach Bonferroni korrigiert für drei Paarvergleiche (2019 vs. 2017, 2019 vs. 2015, 2019 vs. 2013).

⁵⁷ Für die Jahre 2013, 2015 und 2017 wird für die Berechnung das gemeinsame Item sexuelle Belästigung/Gewalt verwendet.

2015 (Raub: $\chi^2(1) = 44.08$, $p < .001$, $\phi = 0.04$; Erpressung: $\chi^2(1) = 20.44$, $p < .001$, $\phi = 0.03$) und 2013 (Raub: $\chi^2(1) = 35.53$, $p < .001$, $\phi = 0.04$; Erpressung: $\chi^2(1) = 26.82$, $p < .001$, $\phi = 0.04$) etwas angestiegen. Die Prävalenzrate der Körperverletzung mit einer Waffe ist auf dem Niveau wie 2017 und 2013, jedoch etwas höher als 2015 ($\chi^2(1) = 6.30$, $p = .036$, $\phi = 0.02$). Körperverletzung mit mehreren Personen ist seit 2015 wieder häufiger geworden ($\chi^2(1) = 15.83$, $p < .001$, $\phi = 0.03$). Die Prävalenzrate befindet sich nun wieder auf dem Niveau von 2013. Die Täterschaft der alleinigen Körperverletzung ist zwar im Vergleich zu 2017 gesunken, jedoch noch etwas höher als 2015 ($\chi^2(1) = 7.24$, $p = .021$, $\phi = 0.02$). Sie befindet sich nunmehr wieder auf dem Niveau von 2013.

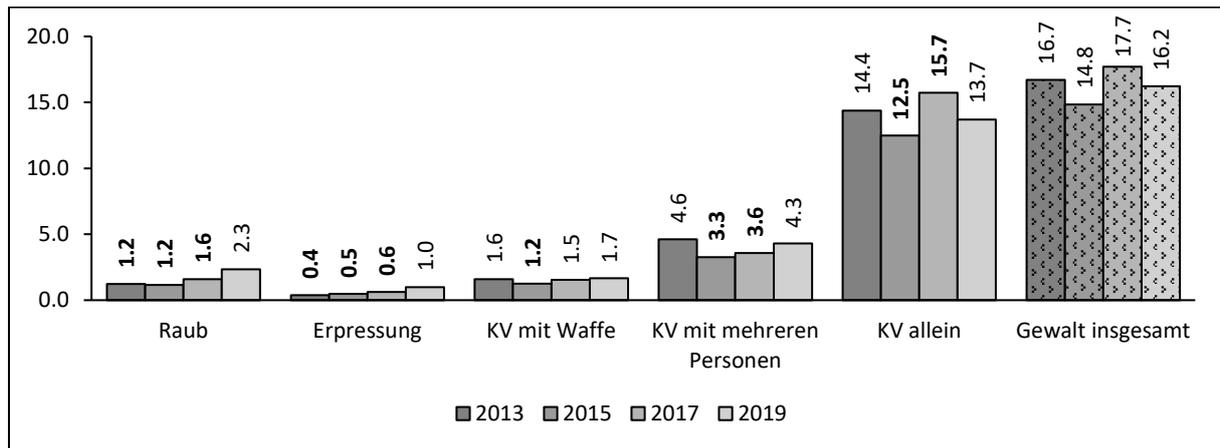


Abbildung 9. Lebenszeitprävalenz der Gewalttäterschaften im Zeitvergleich, KV = Körperverletzung, für Gewalt insgesamt keine Prüfung auf statistische Signifikanz möglich (in %; gewichtete Daten; fett: Unterschied zu 2019 signifikant bei $p < .05$).

Gab es bei der 12-Monatsprävalenz (Abbildung 10) im Vergleich zu 2017 keine signifikanten Veränderungen, so sieht der Vergleich zu 2015 und 2013 etwas anders aus.⁵⁸ Die 12-Monatsprävalenz eines Raubes und einer Erpressung ist sowohl im Vergleich zu 2015 (Raub: $\chi^2(1) = 16.45$, $p < .001$, $\phi = 0.03$; Erpressung: $\chi^2(1) = 6.15$, $p = .039$, $\phi = 0.02$) als auch zu 2013 (Raub: $\chi^2(1) = 8.35$, $p = .012$, $\phi = 0.02$; Erpressung: $\chi^2(1) = 10.36$, $p = .004$, $\phi = 0.02$) leicht angestiegen. Im Vergleich zu 2015 trifft dies ebenfalls auf die Körperverletzung mit mehreren Personen ($\chi^2(1) = 8.20$, $p = .013$, $\phi = 0.02$) sowie alleine ($\chi^2(1) = 11.94$, $p = .002$, $\phi = 0.02$) zu. Die Prävalenzrate dieser zwei Delikte unterscheidet sich jedoch nicht signifikant zu 2013. Die 12-Monatsprävalenz der Täterschaft einer Körperverletzung mit einer Waffe hat sich neben dem Vergleich zu 2017 auch nicht zu 2015 und 2013 verändert.

Die deskriptive Betrachtung der Mehrfachgewalttäter*innen⁵⁹ im Zeitverlauf (nicht abgebildet) bestätigt den steigenden Trend aus dem Vorjahr (Bergmann et al., 2019, S. 41f.). Die methodisch unterschiedliche Erhebung von sexueller Belästigung und sexueller Gewalt im Vergleich zu den Vorjahren muss hierbei aber berücksichtigt werden, sodass nicht auf Signifikanz geprüft wird. Deskriptiv zeigt sich, dass mit 1.8 % der Schüler*innen des Niedersachsensurvey 2019 wieder mehr Jugendliche zu den Mehrfachgewalttäter*innen zählen als 2017 (1.3 %) und 2015 (1.1 %). Im Jahr 2013 waren es 1.6 % der befragten Schüler*innen.

⁵⁸ Nach Bonferroni korrigiert für drei Paarvergleiche (2019 vs. 2017, 2019 vs. 2015, 2019 vs. 2013).

⁵⁹ Die Prävalenzraten für die Mehrfachgewalttäter*innen weichen von denen in Bergmann et al. (2019, S. 41) angegebenen ab, da Personen im Vorgängerbericht erst als Mehrfachgewalttäter*innen eingestuft wurden, wenn sie mindestens eine einzelne Deliktform fünfmal oder häufiger ausgeübt haben und unterschiedliche Delikte nicht addiert wurden.

Vergleicht man die 12-Monatsprävalenz aus dem Niedersachsensurvey mit denen der deutschlandweiten Schüler*innenbefragung des KFN in den Jahren 2007/2008 (Baier et al., 2009), so kann konstatiert werden, dass die Jugendlichen in Niedersachsen im Jahr 2019 deutlicher weniger kriminell in Bezug auf Gewaltdelikte in Erscheinung getreten sind. So wurden bei der deutschlandweiten Befragung z. B. für den Raub eine 12-Monatsprävalenz von 2.5 %, für die Erpressung von 1.2 % und für die Körperverletzung von 11.7 % festgestellt (Baier et al., 2009, S. 64).

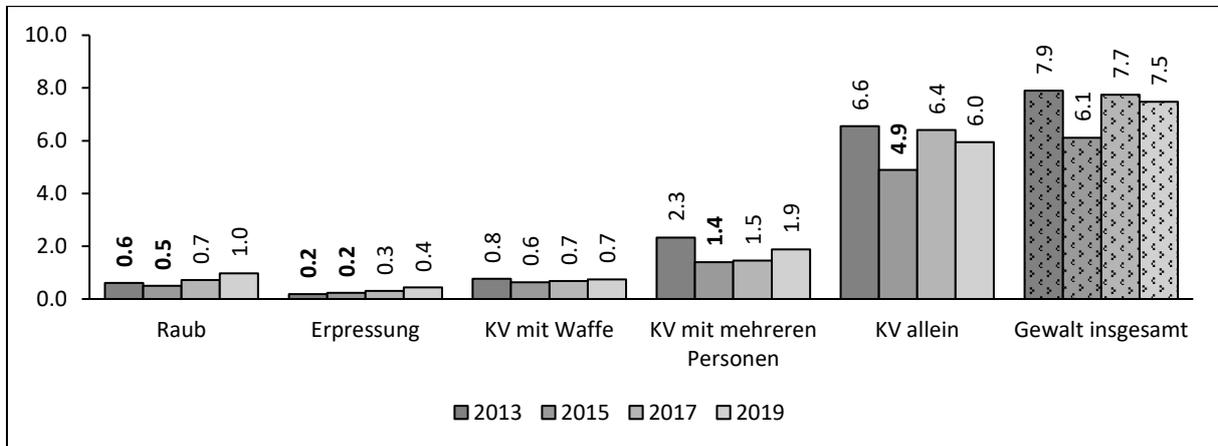


Abbildung 10. 12-Monatsprävalenz der Gewalttäterschaften im Zeitvergleich, KV = Körperverletzung, für Gewalt insgesamt keine Prüfung auf statistische Signifikanz möglich (in %; gewichtete Daten; fett: Unterschied zu 2019 signifikant bei $p < .05$).

Tabelle 24 zeigt die Lebenszeit- und 12-Monatsprävalenz der Gewalttäterschaften gruppiert nach Geschlecht und Schulform. In Bezug auf das Geschlecht ergibt sich ein einheitliches Bild. Sowohl im gesamten Leben als auch in den letzten zwölf Monaten ist die Prävalenz aller abgefragten Gewaltdelikte für männliche Jugendliche signifikant höher als für weibliche Jugendliche.⁶⁰ Am deutlichsten fallen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern für die Lebenszeitprävalenz der Körperverletzung allein oder mit mehreren Personen sowie Gewalt insgesamt aus. Im Hinblick auf die 12-Monatsprävalenz liegen die substantiellsten Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei der alleinigen Körperverletzung und der Gewalttäterschaft insgesamt.

Es bestehen darüber hinaus signifikante Zusammenhänge zwischen der Schulform und der Lebenszeitprävalenz der Täterschaft von Raub ($\chi^2(2) = 29.36, p < .001, V = 0.05$), Erpressung ($\chi^2(2) = 33.24, p < .001, V = 0.05$), Körperverletzung mit Waffe ($\chi^2(2) = 48.73, p < .001, V = 0.06$), allein ($\chi^2(2) = 114.56, p < .001, V = 0.10$) sowie mit mehreren Personen ($\chi^2(2) = 95.66, p < .001, V = 0.09$), sexueller Gewalt ($\chi^2(2) = 16.25, p < .001, V = 0.04$) und der Gewalttäterschaft insgesamt ($\chi^2(2) = 145.93, p < .001,$

⁶⁰ Lebenszeitprävalenz: Raub: $\chi^2(1) = 66.52, p < .001, \phi = -0.07$; Erpressung: $\chi^2(1) = 29.86, p < .001, \phi = -0.05$; Körperverletzung mit Waffe: $\chi^2(1) = 74.95, p < .001, \phi = -0.08$; Körperverletzung mit mehreren Personen: $\chi^2(1) = 181.54, p < .001, \phi = -0.12$; Körperverletzung allein: $\chi^2(1) = 520.80, p < .001, \phi = -0.21$; Sexuelle Belästigung: $\chi^2(1) = 39.38, p < .001, \phi = -0.06$; Sexuelle Gewalt: $\chi^2(1) = 22.46, p < .001, \phi = -0.04$; Gewalt insgesamt: $\chi^2(1) = 526.54, p < .001, \phi = -0.21$;

12-Monatsprävalenz: Raub: $\chi^2(1) = 28.01, p < .001, \phi = -0.05$; Erpressung: $\chi^2(1) = 15.29, p < .001, \phi = -0.04$; Körperverletzung mit Waffe: $\chi^2(1) = 42.63, p < .001, \phi = -0.06$; Körperverletzung mit mehreren Personen: $\chi^2(1) = 74.99, p < .001, \phi = -0.08$; Körperverletzung allein: $\chi^2(1) = 232.37, p < .001, \phi = -0.14$; Sexuelle Belästigung: $\chi^2(1) = 34.54, p < .001, \phi = -0.05$; Sexuelle Gewalt: $\chi^2(1) = 10.98, p < .001, \phi = -0.03$; Gewalt insgesamt: $\chi^2(1) = 251.31, p < .001, \phi = -0.15$

V = 0.11). Für die Lebenszeitprävalenz der sexuellen Belästigung besteht kein signifikanter Zusammenhang mit der Schulform. Die deskriptive Betrachtung zeigt, dass die Prävalenzraten der Delikte für Schüler*innen einer hohen Schulform am geringsten und für Schüler*innen niedriger Schulformen am höchsten sind. Paarvergleiche zeigen, dass der Unterschied zwischen diesen Schulformen für die Täterschaft einer Körperverletzung mit einer Waffe ($\chi^2(1) = 50.38, p < .001, \phi = -0.10$), mit mehreren Personen ($\chi^2(1) = 85.71, p < .001, \phi = -0.13$) sowie alleine ($\chi^2(1) = 99.53, p < .001, \phi = -0.14$) und die Gewalttäterschaft insgesamt ($\chi^2(1) = 129.06, p < .001, \phi = -0.16$) am substantiellsten ist.

Mit Ausnahme der Täterschaft eines Raubes, bei der es keinen signifikanten Unterschied gibt, zeigt sich für die 12-Monatsprävalenz ein gleiches Bild. Es gibt keinen Unterschied zwischen den Schulformen im Hinblick auf die 12-Monatsprävalenz der sexuellen Belästigung. Die 12-Monatsprävalenz unterscheidet sich jedoch in Abhängigkeit von der Schulform signifikant für die Täterschaft einer Erpressung ($\chi^2(2) = 10.41, p = .005, V = 0.05$), einer Körperverletzung mit Waffe ($\chi^2(2) = 19.62, p < .001, V = 0.04$), mit mehreren Personen ($\chi^2(2) = 38.69, p < .001, V = 0.06$) oder allein ($\chi^2(2) = 62.68, p < .001, V = 0.07$), von sexueller Gewalt ($\chi^2(2) = 12.07, p = .002, V = 0.03$) sowie aller aufgeführten Gewaltdelikte insgesamt ($\chi^2(2) = 67.82, p < .001, V = 0.08$). Wie bereits bei der Lebenszeitprävalenz zeigt die deskriptive Betrachtung der 12-Monatsprävalenz dieser Delikte, dass Schüler*innen niedriger Schulformen am häufigsten Täter*in einer Gewalttat sind. Mit Ausnahme der sexuellen Gewalt, bei der Schüler*innen mittlerer und hoher Schulformen die gleiche Prävalenzrate aufweisen, sind die Jugendlichen, die eine hohe Schulform besuchen in den letzten zwölf Monaten am seltensten Täter*innen dieser Gewaltdelikte gewesen. Den deutlichsten Unterschied zwischen den Schulformen weisen die niedrige und hohe Schulform für die alleinige Körperverletzung ($\chi^2(1) = 56.73, p < .001, \phi = -0.11$) und Gewalt insgesamt ($\chi^2(1) = 54.51, p < .001, \phi = -0.11$) auf.

Tabelle 24. Gewalttäterschaften nach Geschlecht und Schulform 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Lebenszeitprävalenz					12-Monatsprävalenz				
	Geschlecht		Schulform			Geschlecht		Schulform		
	(n = 11 878-11 906) ^a		(n = 11 989-12 061) ^a			(n = 11 825-11 902) ^a		(n = 11 932-12 011) ^a		
	M	W	niedrig	mittel	hoch	M	W	niedrig	mittel	hoch
Raub	3.4	1.2	4.6	2.6	1.5	1.5	0.5	1.0	1.1	0.7
Erpressung	1.5	0.5	2.3	1.2	0.4	0.7	0.2	1.0	0.5	0.2
Körperverletzung mit Waffe	2.6	0.6	3.9	2.0	0.7	1.3	0.2	1.5	1.0	0.3
Körperverletzung mit mehreren Personen	<u>6.7</u>	<u>1.7</u>	8.9	5.2	2.1	2.9	0.8	3.8	2.3	0.9
Körperverletzung allein	<u>20.7</u>	<u>6.4</u>	<u>23.8</u>	<u>15.1</u>	<u>9.9</u>	<u>9.2</u>	<u>2.6</u>	<u>11.1</u>	<u>6.6</u>	<u>4.0</u>
Sexuelle Belästigung	1.7	0.5	1.8	1.2	0.9	1.1	0.2	0.8	0.7	0.7
Sexuelle Gewalt	0.7	0.1	1.3	0.5	0.2	0.2	0.0	0.7	0.1	0.1
Gewalt insgesamt	<u>23.8</u>	<u>8.3</u>	<u>28.8</u>	<u>17.8</u>	<u>11.8</u>	<u>11.2</u>	<u>3.6</u>	<u>12.8</u>	<u>8.4</u>	<u>5.1</u>

Anmerkung. M = männlich, W = weiblich

Fett: Unterschied signifikant bei $p < .05$, unterstrichen: Stärke des Unterschieds bei ϕ bzw. Cramers $V \geq 0.1$

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

Wie bereits bei der Täterschaft von Delikten im Bereich der Eigentums- und Cyberkriminalität, kann die Lebenszeit- und 12-Monatsprävalenz der Gewalttäterschaften differenziert nach regionalen Kriterien betrachtet werden. Dazu wird zwischen Stadt-Land-Einteilungen anhand von Einwohner*innenzahlen (ländlich = weniger als 10 000 Einwohner*innen, kleinstädtisch = zwischen 10 000 und 20 000 Einwohner*innen, städtisch = zwischen 20 000 und 50 000 Einwohner*innen, großstädtisch = zwischen 50 000 und 150 000 Einwohner*innen, Metropole = mehr als 150 000 Einwohner*innen) und

der Region anhand von der Gemeindezugehörigkeit (Region West, Region Mitte, Region Nord-Ost, Region Hannover, Region Ost und Region Süd) unterschieden.⁶¹

Die Differenzierung der Lebenszeit- und 12-Monatsprävalenz der Gewalttäterschaften anhand der Stadt/Land Einteilung – sowohl für die einzelnen Delikte als auch der Gewalttäterschaft insgesamt – ergibt lediglich einen signifikanten Unterschied. Die Lebenszeitprävalenz der Täterschaft von sexueller Gewalt unterscheidet sich statistisch signifikant in Abhängigkeit von der Einwohner*innenzahl ($\chi^2(4) = 12.23$, $p = .016$, $V = 0.03$). Je 0.3 % der Schüler*innen aus einem ländlichen bzw. kleinstädtischen Wohnort (bzw. Schulort) gaben in der Befragung an, in ihrem Leben schon einmal sexuelle Gewalt ausgeübt zu haben. Von den Schüler*innen, die in einer Stadt bzw. Großstadt wohnen (bzw. zur Schule gehen), haben dies 0.5 und 0.6 % getan. Mit 0.9 % haben Jugendliche aus einer Metropole am häufigsten bereits einmal im Leben sexuelle Gewalt ausgeübt.

In Abhängigkeit der Gemeindezugehörigkeit zu den Polizeidirektionen in Niedersachsen unterscheidet sich die Lebenszeitprävalenz der Gewalttäterschaften insgesamt signifikant ($\chi^2(5) = 11.10$, $p = .049$, $V = 0.03$). Jugendliche aus der Region Ost haben am häufigsten mindestens eine der abgefragten Gewaltstraftaten in ihrem bisherigen Leben verübt (17.8 %). Mit 17.0 bzw. 16.9 % folgen Schüler*innen aus der Region Hannover bzw. der Region Süd. Aus der Region Mitte-Nord hat jede*r sechste Schüler*in angegeben, bereits einmal im Leben eine Gewalttat ausgeübt zu haben. Von den Schüler*innen, die in einer Gemeinde der Region Nord-Ost wohnen (bzw. zur Schule gehen) haben dies 15.2 % getan. Mit 14.5 % haben die befragten Heranwachsenden aus der Region West am seltensten angegeben, schon einmal in ihrem Leben gewalttätig geworden zu sein. Betrachtet man die einzelnen Delikte gibt es signifikante Unterschiede für die Täterschaft einer Körperverletzung mit Waffe ($\chi^2(5) = 12.93$, $p = .024$, $V = 0.03$)⁶², Körperverletzung allein ($\chi^2(5) = 11.56$, $p = .041$, $V = 0.03$)⁶³ und sexueller Gewalt ($\chi^2(5) = 12.58$, $p = .028$, $V = 0.03$)⁶⁴. Im Hinblick auf die 12-Monatsprävalenz gibt es nur einen signifikanten Unterschied für die alleinige Täterschaft einer Körperverletzung ($\chi^2(5) = 12.43$, $p = .029$, $V = 0.03$).⁶⁵

⁶¹ Siehe Kapitel 2.1.3 für die Zuteilung der Gemeinden

⁶² West: 1.7 %, Mitte-Nord: 1.2 %, Nord-Ost: 1.3 %, Region Hannover: 2.5 %, Ost: 1.5 %, Süd: 2.0 %

⁶³ West: 11.9 %, Mitte-Nord: 14.2 %, Nord-Ost: 12.9 %, Region Hannover: 14.2 %, Ost: 15.1 %, Süd: 14.1 %

⁶⁴ West: 0.4 %, Mitte-Nord: 0.4 %, Nord-Ost: 0.2 %, Region Hannover: 1.0 %, Ost: 0.5 %, Süd: 0.3 %

⁶⁵ West: 5.3 %, Mitte-Nord: 6.0 %, Nord-Ost: 4.9 %, Region Hannover: 5.7 %, Ost: 7.2 %, Süd: 6.8 %

Zusammenfassung

Mehr als jede*r dritte Jugendliche*r musste im bisherigen Leben bereits Gewaltopfererfahrungen machen. Der Vergleich der Lebenszeitprävalenz der Opferschaft aller erhobenen Gewaltdelikte zusammengefasst hat gezeigt, dass noch zu keinem vorherigen Befragungszeitpunkt so viele Jugendliche Gewaltopfererfahrungen in ihrem Leben machen mussten wie die Jugendlichen des Niedersachsensurveys 2019. Der deutlichste Anstieg ist für die Körperverletzung durch eine einzelne Person und die sexuelle Belästigung zu verzeichnen. Die 12-Monatsprävalenz der sexuellen Belästigung und der sexuellen Gewalt ist seit 2013 auf dem höchsten Niveau. Die Opferschaft einer Erpressung, Körperverletzung mit einer Waffe bzw. durch einzelne Personen und die Gewaltopferschaft insgesamt in den letzten zwölf Monaten ist auf dem Niveau von 2017, jedoch etwas höher als noch 2015 und 2013. Die 12-Monatsprävalenz eines Raubes und der Körperverletzung durch mehrere Personen ist über die Jahre stabil geblieben.

Schülerinnen sind deutlich häufiger Opfer von sexuellen Straftaten und Schüler erleben häufiger Körperverletzungen und Raub. Die Lebenszeitprävalenz aller Gewaltopfererfahrungen ist für Schüler*innen von hohen Schulformen am geringsten und für Jugendliche, die eine niedrige Schulform besuchen, am höchsten. Für die 12-Monatsprävalenz gilt dies ebenfalls für alle Gewaltdelikte außer der sexuellen Belästigung, bei der es keinen signifikanten Gruppenunterschied gibt, und der sexuellen Gewalt, bei der Schüler*innen von mittleren Schulformen die höchste Prävalenzrate aufweisen.

Es gibt zudem substantielle Zusammenhänge zwischen der Anzeigerate und der Deliktart, der Bekanntheit der Täter*innen, des finanziellen Schadens sowie der körperlichen Tatfolgen. Am häufigsten wird ein Raub zur Anzeige gebracht. Sexuelle Belästigung wird hingegen am seltensten angezeigt. Opfer bringen die erlebte Gewalttat eher zur Anzeige, wenn sie die Täter*innen nicht kennen, die Tat einen finanziellen Schaden von mehr als 50 Euro hatte und sie sich nach der Tat in ärztliche Behandlung begeben mussten.

Auf der Seite der Täter*innen hat jede*r sechste Jugendliche schon einmal Gewalt ausgeübt. Die Lebenszeitprävalenz der Täterschaft eines Raubes und einer Erpressung ist etwas höher als zu den drei vorherigen Befragungszeitpunkten. Die Prävalenzrate der Körperverletzung mit einer Waffe ist nur im Vergleich zu 2015 leicht angestiegen und somit auf dem Niveau von 2013 und 2017. Die Körperverletzung mit mehreren Personen befindet sich nach einem Anstieg seit 2015 wieder auf dem Niveau von 2013. Nach einem Rückgang im Vergleich zu 2017 befindet sich die Lebenszeitprävalenz der alleinigen Körperverletzung ebenfalls wieder auf dem Niveau von 2013. Im Hinblick auf die 12-Monatsprävalenz gibt es keine Unterschiede zu 2017. Im Vergleich zu den ersten beiden Erhebungszeitpunkten des Niedersachsensurveys waren die Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten häufiger Täter*innen eines Raubes und einer Erpressung (2013/2015) sowie einer Körperverletzung mit mehreren Personen und allein (2015).

Sowohl im gesamten Leben als auch in den letzten zwölf Monaten haben Schüler häufiger als Schülerinnen Gewalt ausgeübt. Schüler*innen einer hohen Schulform weisen die geringste Lebenszeitprävalenz für die Täterschaft eines Raubes, einer Erpressung, der Körperverletzung mit einer Waffe, allein sowie mit mehreren Personen, von sexueller Gewalt und für die Gewalttäterschaft insgesamt auf. Jugendliche, die eine niedrige Schulform besuchen, haben dies in ihrem Leben bereits am häufigsten getan. Die 12-Monatsprävalenz eines Raubes unterscheidet sich nicht in Abhängigkeit der Schulform. In den anderen Fällen sind die Unterschiede der Lebenszeitprävalenz auf die 12-Monatsprävalenz übertragbar.

3.3 Bullying in der Schule und Cyberbullying

Bullying – im deutschen Kontext auch Mobbing – ist eine weit verbreitete Form der Gewalt, die vor allem im schulischen Umfeld, in dem sich Kinder und Jugendliche einen nicht unwesentlichen Teil des Tages aufhalten, vorkommt. Olweus (1993, 1996, 2009) definiert Bullying als negative bzw. aggressive Verhaltensweisen gegenüber Schüler*innen, die wiederholt und über einen längeren Zeitraum stattfinden. Darüber hinaus besteht beim Bullying ein (wahrgenommenes) Kräfteungleichgewicht zwischen Opfer und Täter*in, sodass sich das Opfer nicht einfach wehren kann. Diese aggressiven Verhaltensweisen umfassen physische, verbale sowie relationale Handlungen (Olweus, 2012). Im Zuge der Verbreitung des Internets beschränken sich Bullying-Handlungen nicht mehr allein auf den Schulkontext, sondern erfolgen über das Internet und Smartphone auch jenseits der Schule – nicht selten initiiert durch die Klassen- bzw. Schulkamerad*innen. Neben den drei traditionellen Formen des Bulliyings bilden diese Handlungen eine vierte Form, das sogenannte Cyberbullying (Olweus, 2012; Smith et al., 2008). Im Gegensatz zu Bullying, das in der Schule stattfindet, ist Cyberbullying durch räumliche, soziale und zeitliche Entgrenzung charakterisiert. Die räumliche Entgrenzung findet dadurch statt, dass es auch andere Lebensbereiche neben dem Schulkontext umfasst (Dooley et al., 2009). Sozial entgrenzt ist es, weil sich auch andere Personen außer Mitschüler*innen an dem Verhalten beteiligen können; zeitlich entgrenzt ist es, weil die Herabsetzungen im Internet nur sehr schwer wieder gelöscht und so auch Jahre später wieder aufgerufen werden können (Baier et al., 2016).

Zur Erfassung von Bullying kam im Niedersachsensurvey 2019 zum ersten Mal eine übersetzte und angepasste Version des Revised Olweus Bullying Questionnaire (Olweus, 1996) zum Einsatz. Der OBQ-R ist einer der am häufigsten verwendeten Selbstberichtsinstrumente, um die Opfer- und Täterschaft von Bullying zu erfassen und weist gute psychometrische Eigenschaften auf (Vessey et al., 2014).

Bevor die Schüler*innen zu den einzelnen Formen des Bullying befragt wurden, wurde ihnen folgende Definition von Bullying präsentiert: *Wenn wir von Mobbing sprechen, passieren diese Dinge wiederholt und es ist schwierig für den Schüler, der gemobbt wird, sich selbst zu verteidigen (z. B. weil die anderen viel stärker oder in der Überzahl sind oder du nicht genau weißt, wer alles beteiligt ist). Wir nennen es auch Mobbing, wenn ein Schüler immer wieder auf gemeine und verletzende Weise gehänselt wird.* Im Anschluss wurden die Schüler*innen gebeten anzugeben, ob sie in den letzten zwölf Monaten gemobbt wurden bzw. eine*n andere*n Schüler*in gemobbt haben. Für die je neun verschiedenen Handlungen, die verbalem, physischem, relationalem sowie Cyberbullying zugeordnet werden können, hatten sie sechs verschiedene Antwortoptionen (1 – „nie“, 2 – „an 1 oder 2 Tagen“, 3 – „mehrmals pro Monat“, 4 – „etwa einmal pro Woche“, 5 – „mehrmals pro Woche“ und 6 – „täglich“). Für die Prävalenzangaben werden die Schüler*innen, die angeben die Handlungen mindestens mehrmals pro Monat zu erleben bzw. auszuführen, als Opfer bzw. Täter*in klassifiziert (Solberg & Olweus, 2003). Für Gruppenunterschiede im Hinblick auf die Häufigkeit der erlebten bzw. ausgeführten Handlungen werden die Variablen vorher nicht dichotomisiert.

Verbales Bullying, das auch sexuelle und rassistische Belästigung beinhaltet, wurde anhand folgender Items⁶⁶ erfragt: „mich gehänselt, sich über mich lustig gemacht oder gemeine Dinge zu mir gesagt haben“, „mich mit Kommentaren über meine Herkunft oder Hautfarbe beleidigt haben“ und „sexuelle Anspielungen, sexuelle Beleidigungen oder sexuelle Gesten gemacht haben“ (McDonald's $\omega_s = .58$ (Opferschaft) und $.64$ (Täterschaft)). *Physisches Bullying* wurde ebenfalls mit drei Items erfasst: „mich

⁶⁶ Die abgebildeten Items erfassen die Viktimisierung von Bullying, die Täterschaft wurde äquivalent erfragt.

absichtlich geschlagen, getreten, geschubst oder eingesperrt haben“, „mir Geld oder andere Dinge weggenommen oder meine Sachen absichtlich kaputtgemacht haben“ sowie „mir gedroht oder mich gezwungen haben, Dinge zu tun, die ich nicht tun wollte“ (McDonald's $\omega_s = .79$ (Opferschaft) und $.84$ (Täterschaft)). *Relationales Bullying* wurde mit den Items „mich absichtlich ausgegrenzt, mich aus ihrem Freundeskreis ausgeschlossen oder mich wie Luft behandelt haben“ und „Lügen oder falsche Gerüchte über mich verbreitet und versucht haben, andere gegen mich aufzubringen“ gemessen ($r_s = .52$ (Opferschaft) und $.36$ (Täterschaft)). *Cyberbullying* wird im OBQ-R anhand eines einzelnen Items erfasst: „über das Internet oder das Smartphone z. B. gemeine oder verletzend Nachrichten oder Fotos geschickt oder gemeine Anrufe gemacht“.

Alle befragten Schüler*innen – unabhängig davon, ob sie jemals Täter*in oder Opfer von Mobbing waren – wurden dahingehend befragt, wie oft ihre Lehrkräfte und Mitschüler*innen eingreifen, wenn Jugendliche an ihrer Schule gemobbt werden (siehe Tabelle 25). Insgesamt haben 46.7 % der Schüler*innen angegeben, dass die Lehrkräfte an ihren Schulen oft bzw. fast immer eingreifen, wenn es zu Bullying kommt. Es haben jedoch auch 11.3 bzw. 18.3 % angegeben, dass fast nie bzw. nur ab und zu eingegriffen wird. Bei dieser Einschätzung gibt es keinen Geschlechterunterschied. Sie unterscheidet sich jedoch in Abhängigkeit von der besuchten Schulform ($\chi^2(2) = 27.32, p < .001$). Paarweise Vergleiche zeigen, dass nach Einschätzung der Schüler*innen die Lehrkräfte an niedrigen Schulformen etwas häufiger eingreifen als an mittleren ($U = 1150544.00, p < .001, r = -.06$) sowie hohen Schulformen ($U = 697265.00, p < .001, r = -.08$).

Nach Einschätzung der Jugendlichen greifen Lehrkräfte beim Mobbing signifikant und substantiell häufiger ein als Mitschüler*innen ($z = -39.78, p < .001, r = -.37$). So haben nur 26.1 % der Befragten angegeben, dass ihre Mitschüler*innen oft oder fast immer eingreifen. Fast nie oder nur ab und zu greifen 40.4 %⁶⁷ der Mitschüler*innen ein. Die Einschätzung unterscheidet sich in Abhängigkeit des Geschlechts ($U = 16811199.50, p < .001, r = .04$) und der besuchten Schulform ($\chi^2(2) = 30.32, p < .001$). Schülerinnen haben etwas häufiger als Schüler angegeben, dass ihre Mitschüler*innen beim Mobbing eingreifen. Paarvergleiche haben zudem gezeigt, dass nach Einschätzung der Jugendlichen Mitschüler*innen an hohen Schulformen etwas häufiger eingreifen als an mittleren Schulformen ($U = 15325543.50, p < .001, r = .05$), was einen Unterschied zum Eingriff der Lehrkräfte darstellt.

Tabelle 25. Einschätzung der Jugendlichen über das Eingreifen beim Bullying durch Lehrkräfte sowie Mitschüler*innen (gewichtete Daten; in %)

		Fast nie	Ab und zu	Manchmal	Oft	Fast immer
Eingriff durch Lehrkräfte		11.3	18.3	23.7	30.0	16.7
Geschlecht	Männlich	12.0	18.0	22.0	30.7	17.3
	Weiblich	10.2	18.6	25.6	29.5	16.1
Schulform	Niedrig	10.2	9.4	22.0	34.7	23.7
	Mittel	11.6	18.1	23.3	30.5	16.5
	Hoch	10.9	19.6	24.6	28.6	16.3
Eingriff durch Schüler*innen		17.2	23.1	33.6	20.7	5.4
Geschlecht	Männlich	18.3	23.9	32.6	20.1	5.2
	Weiblich	15.9	22.4	34.8	21.3	5.6
Schulform	Niedrig	16.0	26.3	31.7	19.0	7.1
	Mittel	18.7	22.9	33.9	19.3	5.2
	Hoch	14.9	23.3	33.2	23.2	5.5

⁶⁷ Aufgrund der Rundung gibt es eine geringfügige Abweichung bei der Summenangabe im Vergleich zu den Angaben in Tabelle 26.

3.3.1 Opferschaft

Bullying wurde insgesamt von 18.8 % der Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten erlebt. In Tabelle 26 sind die 12-Monatsprävalenzen der Opferschaft von den Bullying-Formen dargestellt. Am häufigsten sind die Schüler*innen Opfer von verbalem und relationalem Bullying geworden. Etwa jede*r achte Jugendliche (12.9 bzw. 13.1 %) hat dies in den letzten zwölf Monaten erlebt. Mit 3.1 bzw. 3.5 % haben die befragten Schüler*innen physisches und Cyberbullying seltener als die anderen beiden Formen erlebt.

In 52.6 % der Fälle haben die Jugendlichen nur eine Form des Bulliyings erlebt. Die einzelnen Formen des Bulliyings können allerdings auch zusammen auftreten. So wurden zwei Formen von 28.4 % der Jugendlichen erlebt. Weitere 12.7 % und 6.4 % haben sogar drei bzw. alle der abgefragten Mobbingformen erlebt. Es gibt keinen Geschlechterunterschied in der Anzahl der erlebten Formen.

Tabelle 26. 12-Monatsprävalenz der Bullying Opferschaft (gewichtete Daten; in %)

	Gesamt (n = 11 795 – 11 852) ^a	Geschlecht	
		Männlich (n = 5 873 – 5 908) ^a	Weiblich (n = 5 814 – 5 839) ^a
Verbales Bullying^b (McDonald's $\omega = .58$)	12.9	10.2	15.3
Hänseleien oder Lustigmachen ^c	10.2	8.0	12.3
Kommentare/Beleidigungen über Herkunft/Hautfarbe ^c	2.9	2.8	2.9
sexuelle Anspielungen, Beleidigungen oder Gesten ^c	3.3	2.4	4.2
Physisches Bullying^b (McDonald's $\omega = .79$)	3.1	3.5	2.7
absichtlich geschlagen, getreten oder geschubst ^c	2.1	2.5	1.7
Geld/Dinge weggenommen, Sachen beschädigt ^c	1.5	1.7	1.2
Bedroht oder gezwungen, Dinge zu tun ^c	1.4	1.5	1.3
Relationales Bullying^b ($r_s = .52$)	13.1	8.5	17.6
Ausgegrenzt oder wie Luft behandelt ^c	7.2	4.7	9.7
Gerüchte verbreitet oder andere gegen einen aufgebracht ^c	10.4	6.9	14.0
Cyberbullying			
Gemeine/verletzende Nachrichten/Anrufe, Fotos verschickt ^c	3.5	2.2	4.9
Gesamt (McDonald's $\omega = .86$)	18.8	13.9	23.7

Anmerkung. ^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

^b Anteil der Schüler*innen, die mindestens eine der zur Skala zugehörigen Handlung mehrmals im Monat erlebt haben.

^c Anteil der Schüler*innen, die diese Handlung mindestens mehrmals im Monat erlebt haben.

Fasst man alle Bullying Handlungen zu einer Skala zusammen (McDonald's $\omega = .86$), erleben Schülerinnen signifikant deutlich häufiger Bullying als Schüler ($U = 20524435.50$, $p < .001$, $r = -0.17$). Dies ist auch den Prävalenzraten aus Tabelle 26 zu entnehmen. So können 13.9 % der männlichen Jugendlichen als Mobbingopfer kategorisiert werden, bei weiblichen Jugendlichen sind es knapp 10 Prozentpunkte mehr (23.7 %).

Betrachtet man die einzelnen Formen des Bullying in Abhängigkeit des Geschlechts (siehe Tabelle 26) bleiben für die Opferschaft von Bullying alle Unterschiede signifikant.⁶⁸ Schülerinnen haben verbales, relationales und Cyberbullying in den letzten zwölf Monaten substantiell häufiger erlebt als Schüler. Dagegen habe männliche Jugendliche physisches Bulling etwas häufiger erlebt als weibliche Jugendliche.

In Abbildung 11 ist die 12-Monatsprävalenz der Bulling Opferschaft getrennt für die einzelnen Schulformen abgebildet. Mit 24.1 % können Schüler*innen von niedrigen Schulformen am häufigsten als Mobbingopfer kategorisiert werden. Von den Jugendlichen, die eine mittlere Schulform besuchen sind es 19.5 %. Mit 16.9 % sind an hohen Schulformen vergleichsweise am wenigsten Mobbingopfer. Für die einzelnen Formen des Bullings zeigt sich das gleiche Bild auf unterschiedlichem Niveau.

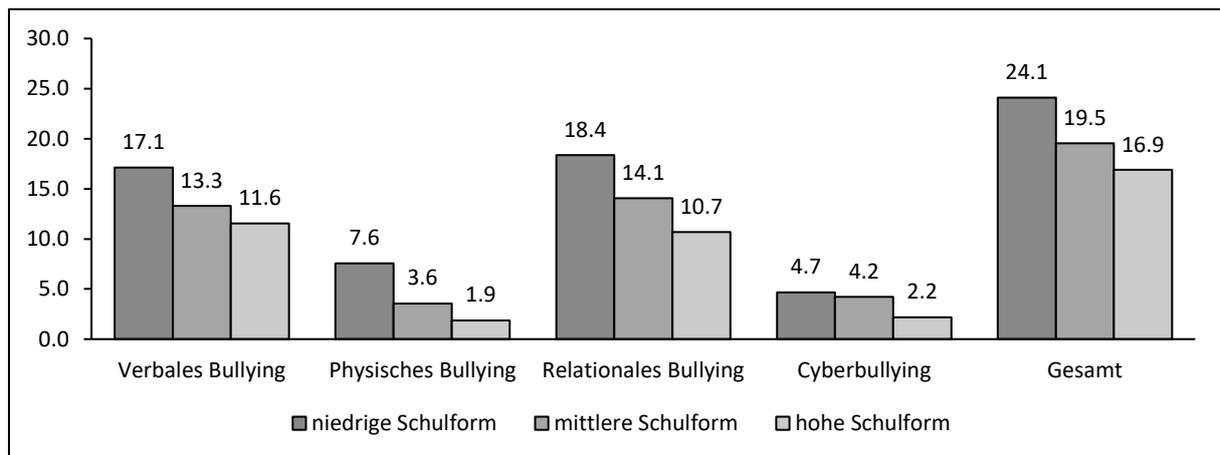


Abbildung 11. 12-Monatsprävalenz der Bulling Opferschaft gruppiert nach der Schulform (in %; gewichtete Daten; Anteil der Schüler*innen, die mindestens eine der zur Skala zugehörigen Handlung mehrmals im Monat erlebt haben).

Berücksichtigt man die Häufigkeit der Opfererfahrungen, so zeigen Kruskal-Wallis-Tests signifikante Unterschiede zwischen der besuchten Schulform und Bulling insgesamt ($\chi^2(2) = 16.07, p < .001$) sowie verbalem ($\chi^2(2) = 6.91, p = .032$), physischem ($\chi^2(2) = 64.11, p < .001$), relationalem ($\chi^2(2) = 20.31, p < .001$) sowie Cyberbullying ($\chi^2(2) = 32.95, p < .001$). Im Hinblick auf die Gesamtskala zeigen paarweise Vergleiche, dass Schüler*innen einer niedrigen Schulform etwas häufiger als Schüler*innen einer mittleren ($U = 1752403.50, p = .015, r = -0.03$) sowie hohen Schulform ($U = 1075088.00, p < .001, r = -0.05$) gemobbt werden. Die Jugendlichen, die in den letzten zwölf Monaten gemobbt wurden, sollten mithilfe einer zehnstufigen Skala von 1 – „gar nicht“ bis 10 – „sehr stark“ angeben, wie sehr sie unter dem Mobbing gelitten haben und wie stark sich das Mobbing auf ihre schulische Leistungsfähigkeit ausgewirkt hat. In Tabelle 27 sind die Mittelwerte sowie Standardabweichungen für die Gesamtskala und den einzelnen Formen aufgelistet. Vergleicht man die einzelnen Formen des Mobbing, so zeigt sich deskriptiv, dass Jugendliche am meisten unter Cyberbullying leiden.⁶⁹ Dies hat auch die größten Auswirkungen auf die schulischen Leistungen.

⁶⁸ verbales Bulling: $U = 19376017.00, p < .001, r = .12$; physisches Bulling: $U = 16963694.00, p = .003, r = -.03$; relationales Bulling: $U = 20540869.50, p < .001, r = .19$; Cyberbullying: $U = 18280202.00, p < .001, r = .12$

⁶⁹ Es ist dabei jedoch zu beachten, dass Schüler*innen, die Cyberbullying erlebt haben, gleichzeitig auch andere Formen des Bullings erlebt haben können.

Insgesamt haben die Schüler*innen angegeben, mittelstark unter dem Mobbing zu leiden (zwischen 5.13 für Bullying gesamt bis 6.73 für Cyberbullying). Betrachtet man die Werte getrennt nach Geschlecht, zeigen sich große Unterschiede zwischen Schülern und Schülerinnen. Sowohl insgesamt ($t(1750) = -9.03, p < .001, d = -0.40$) als auch getrennt nach den einzelnen Formen⁷⁰, leiden weibliche Jugendliche signifikant und substantiell mehr unter dem Mobbing als männliche Jugendliche. Das gleiche Bild zeigt sich bei den Auswirkungen auf die Schulnoten. Zwar ist das Niveau hier etwas geringer als bei der Frage, wie sehr die Schüler*innen unter dem Mobbing leiden (insgesamt zwischen 4.21 für Bullying gesamt und 5.92 für Cyberbullying), doch gibt es auch hier signifikante, substantielle Zusammenhänge zwischen dem Geschlecht und den Auswirkungen auf die schulische Leistungsfähigkeit. Dies bezieht sich ebenfalls wieder auf die gesamte Bullingsskala ($t(1776) = -6.48, p < .001, d = -0.28$) als auch auf die einzelnen Formen des Mobbings⁷¹. Werden Schülerinnen gemobbt, so hat dies größere Auswirkungen auf ihre schulische Leistungsfähigkeit als es bei Schülern, die unter Bullying leiden müssen, der Fall ist.

Tabelle 27. Folgen des Bullings (gewichtete Daten; Mittelwerte (Standardabweichung))

		Verbales Bullying	Physisches Bullying	Relationales Bullying	Cyberbullying	Bullying gesamt
Unter Mobbing gelitten		5.53 (3.07)	5.78 (3.35)	5.63 (3.07)	6.73 (3.13)	5.13 (3.05)
Geschlecht	männlich	<u>4.77 (2.94)</u>	<u>5.01 (3.24)</u>	<u>4.84 (2.93)</u>	<u>5.23 (3.36)</u>	<u>4.37 (2.86)</u>
	weiblich	<u>6.03 (3.05)</u>	<u>6.85 (3.21)</u>	<u>6.00 (3.06)</u>	<u>7.42 (2.74)</u>	<u>5.56 (3.06)</u>
Auswirkung auf schulische Leistung		4.50 (3.21)	5.04 (3.46)	4.72 (3.21)	5.92 (3.31)	4.21 (3.14)
Geschlecht	männlich	<u>3.95 (3.06)</u>	<u>4.30 (3.28)</u>	<u>4.11 (3.08)</u>	<u>4.66 (3.44)</u>	<u>3.64 (2.94)</u>
	weiblich	<u>4.88 (3.27)</u>	<u>6.07 (3.45)</u>	<u>5.02 (3.24)</u>	<u>6.49 (3.08)</u>	<u>4.53 (3.22)</u>

Anmerkungen. Fett: Unterschied signifikant bei $p < .05$, unterstrichen: Stärke des Unterschieds bei $d \geq 0.2$

Wie bereits berichtet hat ungefähr die Hälfte der Bullying-Opfer gleichzeitig mehrere Formen erlebt. Deswegen werden im Folgenden die Folgen des Mobbings in Abhängigkeit von der Anzahl der erlebten Formen betrachten. Dies ist in Abbildung 12 graphisch dargestellt. Es zeigt sich ein signifikanter und substantieller Zusammenhang zwischen der Anzahl erlebter Bullying-Formen und dem Ausmaß, wie sehr die Schüler*innen unter dem Bullying gelitten haben ($r_s = .38, p < .001$). Je mehr Bullying Formen die Jugendlichen erlebt haben, desto stärker leiden sie. Die genauen Unterschiede sind Abbildung 12 zu entnehmen. Dieser Zusammenhang unterscheidet sich signifikant für männliche und weibliche Opfer ($z = -2.50, p = .012$). Für Schülerinnen ist der Zusammenhang stärker ($r_s = .43, p < .001$) als für Schüler ($r_s = .34, p < .001$). Für beide Geschlechter bleiben aber signifikante und bedeutende Zusammenhänge bestehen. Die Mittelwerte getrennt nach Geschlecht sind ebenfalls Abbildung 12 zu entnehmen.

Neben dem Ausmaß, wie sehr die Jugendlichen unter dem Bullying gelitten haben, gibt es zudem einen signifikanten und substantiellen Zusammenhang zwischen der Anzahl erlebter Bullying-Formen und der Auswirkung auf die schulische Leistungsfähigkeit ($r_s = .35, p < .001$). Je mehr Bullying Formen erlebt wurden, desto stärker wird die Auswirkung auf die schulische Leistungsfähigkeit eingeschätzt. Auch für

⁷⁰ Verbales Bullying: $t(1452) = -7.79, p < .001, d = -0.42$; physisches Bullying: $t(341) = -5.24, p < .001, d = -0.57$; relationales Bullying: $t(1482) = -6.98, p < .001, d = -0.39$; Cyberbullying: $t(193) = -6.31, p < .001, d = -0.74$

⁷¹ Verbales Bullying: $t(1300) = -5.52, p < .001, d = -0.29$; physisches Bullying: $t(340) = -4.84, p < .001, d = -0.53$; relationales Bullying: $t(1001) = -5.28, p < .001, d = -0.29$; Cyberbullying: $t(206) = -5.02, p < .001, d = -0.57$

diesen Zusammenhang besteht ein signifikanter Geschlechterunterschied ($z = -2.86, p = .004$). Der Zusammenhang zwischen der Anzahl erlebter Formen und der Auswirkung auf die schulische Leistungsfähigkeit ist für weibliche Opfer ($r_s = .41, p < .001$) stärker als für männliche Opfer ($r_s = .29, p < .001$). Der deutliche Zusammenhang bleibt allerdings weiterhin für beide Geschlechter bestehen. Die Mittelwerte können der Abbildung 12 entnommen werden.

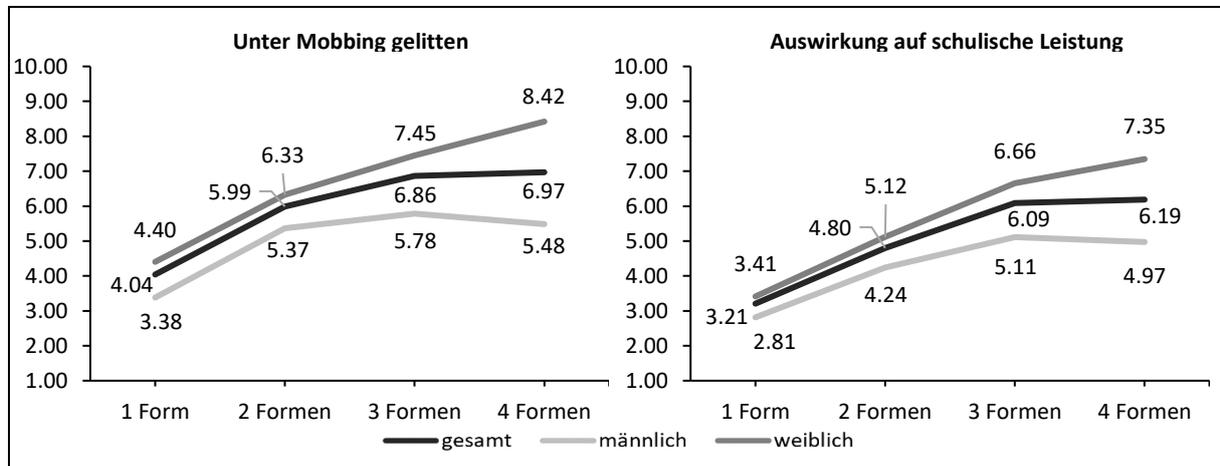


Abbildung 12. Folgen des Bullyings in Abhängigkeit der Anzahl erlebter Formen (Mittelwerte; gewichtete Daten).

Betrachtet man den Zeitrahmen, in denen die Jugendlichen gemobbt wurden, so haben 60.7 % der Bullying Opfer angegeben, dass sie einen Monat oder kürzer gemobbt wurden. Ein knappes Viertel der Jugendlichen (24.1 %) wurden zwischen sechs und zwölf Monaten gemobbt. Weitere 15.2 % haben das Mobbing sogar schon mehrere Jahre erfahren. Der Zeitraum, in dem das Bullying stattgefunden hat, ist für weibliche Opfer signifikant länger als für männliche Opfer ($U = 554672.00, p < .001, r = .10$).

Jemandem vom Bullying erzählt haben 55.5 % der Schüler*innen. Mit 63.0 % haben dies weibliche Opfer signifikant häufiger getan als männliche Opfer mit 42.6 % ($\chi^2(1) = 82.53, p < .001, \phi = 0.20$). Dies entspricht einem kleinen Zusammenhang. Wenn die Jugendlichen jemandem vom Bullying erzählt haben, wurde dies mit 71.8 % am häufigsten Freund*innen erzählt. Am zweithäufigsten haben es die Eltern erfahren (62.2 %), gefolgt von den Klassenlehrer*innen (32.7 %) und den Geschwistern (27.4 %). Zudem haben 16.8 % von den Opfern, die es jemandem erzählt haben, anderen Erwachsenen in der Schule (z. B. eine andere Lehrkraft oder Schulpsycholog*innen) davon berichtet.

Des Weiteren haben die Bullying-Opfer angegeben, von wie vielen Schüler*innen sie normalerweise gemobbt wurden. Knapp ein Viertel (23.9 %) wurde von einem*einer Schüler*in gemobbt. Am häufigsten kam es vor, dass es zwei bis drei Täter*innen gab (40.4 %). Ein gutes Fünftel der Mobbing-Opfer hat angegeben von vier bis neun Schüler*innen gemobbt zu werden (20.7 %). Nur wenige (5.4 %) wurden von mehr als neun Schüler*innen gemobbt. Bei den restlichen 9.6 % hat es mehrere einzelne Täter*innen.

3.3.2 Täterschaft

Selbst jemanden in den letzten zwölf Monaten gemobbt, haben 8.7 % der Schüler*innen. Die Prävalenzraten sind Tabelle 28 zu entnehmen. Vergleicht man die einzelnen Formen miteinander, zeigt sich das gleiche Bild wie auf der Opferseite, jedoch auf einem geringeren Niveau. So haben 6.3 bzw.

5.0 % der Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten Mitschüler*innen verbal bzw. relational gemobbt. Darüber hinaus haben 1.9 % der Schüler*innen angegeben, physische Bullying-Handlungen ausgeführt zu haben und 1.1 % haben im Internet oder mit dem Smartphone gemobbt.

Tabelle 28. 12-Monatsprävalenz der Bullying Täterschaft (gewichtete Daten; in %)

	Gesamt (n = 11 710 – 11 791) ^a	Geschlecht	
		Männlich (n = 5 830 – 8 877) ^a	Weiblich (n = 5 774 – 5 805) ^a
Verbales Bullying^b (McDonald's $\omega = .64$)	6.3	8.5	3.9
Hänseleien oder Lustigmachen ^c	5.2	7.0	3.4
Kommentare/Beleidigungen über Herkunft/Hautfarbe ^c	1.7	2.8	0.6
sexuelle Anspielungen, Beleidigungen oder Gesten ^c	1.3	2.1	0.5
Physisches Bullying^b (McDonald's $\omega = .84$)	1.9	2.9	0.8
absichtlich geschlagen, getreten oder geschubst ^c	1.6	2.5	0.6
Geld/Dinge weggenommen, Sachen beschädigt ^c	0.8	1.3	0.2
Bedroht oder gezwungen, Dinge zu tun ^c	0.9	1.3	0.3
Relationales Bullying^b ($r_s = .36$)	5.0	5.9	4.1
Ausgegrenzt oder wie Luft behandelt ^c	4.4	5.1	3.6
Gerüchte verbreitet oder andere gegen einen aufgebracht ^c	1.5	2.0	1.0
Cyberbullying			
Gemeine/verletzende Nachrichten/Anrufe, Fotos verschickt ^c	1.1	1.4	0.7
Gesamt (McDonald's $\omega = .85$)	8.7	10.9	6.4

Anmerkung. ^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

^b Anteil der Schüler*innen, die mindestens eine der zur Skala zugehörigen Handlung mehrmals im Monat ausgeübt haben.

^c Anteil der Schüler*innen, die diese Handlung mindestens mehrmals im Monat ausgeübt haben.

Ungefähr drei von fünf Täter*innen (58.6 %) haben angegeben, nur eine Art des Mobbings ausgeführt zu haben. Ein knappes Viertel (24.8 %) haben zwei Formen des Bullying angewendet. Darüber hinaus haben 9.6 % und 7.0 % drei bzw. alle abgefragten Formen des Mobbings ausgeführt. Fasst man alle Bullying Handlungen zu einer Skala zusammen (McDonald's $\omega = .86$), sind Schüler etwas häufiger als Schülerinnen Täter*in von Bullying ($U = 15998047.00$, $p < .001$, $r = -0.07$). Betrachtet man die einzelnen Formen des Bullying in Abhängigkeit des Geschlechts (Tabelle 28), bleiben für die Täterschaft von Bullying alle Unterschiede signifikant.⁷² Männliche Jugendliche führen alle Formen häufiger aus als weibliche Jugendliche, wobei der Unterschied am deutlichsten für verbales und physisches Bullying ausfällt. Täter haben außerdem häufiger mehrere Formen des Bullying ausgeübt als Täterinnen ($U = 105120.50$, $p < .001$, $r = -.11$).

Abbildung 13 zeigt die 12-Monatsprävalenz der Bullying Täterschaft getrennt für die einzelnen Schulformen. Von den Schüler*innen, die eine niedrige Schulform besucht haben, haben 13.2 % der Jugendlichen angegeben, selbst in den letzten zwölf Monaten gemobbt zu haben. Schüler*innen von mittleren (8.6 %) und hohen (8.2 %) Schulformen können seltener als Täter*innen klassifiziert werden. Dieses Bild bestätigt sich ebenfalls für die einzelnen Formen des Bullying.

⁷² verbales Bullying: $U = 15548137.00$, $p < .001$, $r = -.11$; physisches Bullying: $U = 16108723.00$, $p < .001$, $r = -.12$; relationales Bullying: $U = 16780638.00$, $p = .043$, $r = -.02$; Cyberbullying: $U = 16723168.00$, $p < .001$, $r = -.03$

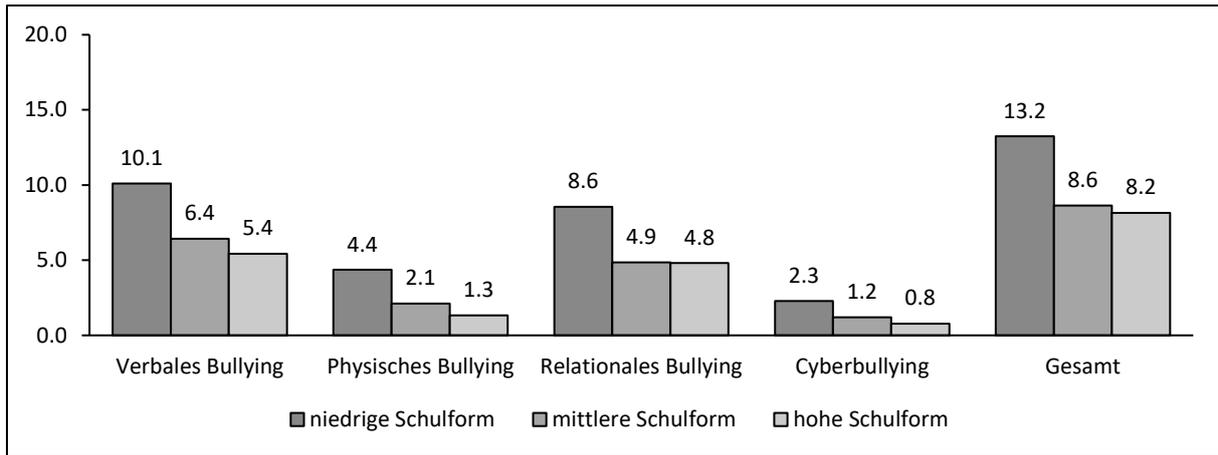


Abbildung 13. 12-Monatsprävalenz der Bullying Täterschaft gruppiert nach der Schulform (in %; gewichtete Daten; Anteil der Schüler*innen, die mindestens eine der zur Skala zugehörigen Handlung mehrmals im Monat ausgeübt haben).

Im Hinblick auf die Häufigkeit der ausgeübten Mobbinghandlungen zeigen Kruskal-Wallis-Tests für die Täterschaft von verbalem, physischem und Cyberbullying signifikante Unterschiede in Abhängigkeit der Schulform auf.⁷³ So werden an niedrigen Schulformen die meisten Mobbinghandlungen, gefolgt von mittleren und letztlich hohen Schulformen ausgeführt. Wie die Opfer wurden auch die Täter*innen gefragt, wie lange sie Mitschüler*innen gemobbt haben. Die Mehrheit der Täter*innen (78.3 %) haben angegeben, einen Monat lang oder kürzer gemobbt zu haben. Weitere 14.6 % haben sechs bis zwölf Monate gemobbt und 7.1 % haben sogar mehrere Jahre lang gemobbt. Schüler und Schülerinnen unterscheiden sich dabei nicht.

Tabelle 29. Angaben der Täter*innen über das Ansprechen des Bullings durch Lehrkräfte und Eltern (gewichtete Daten; in %).

		Nein	Ja, einmal	Ja, mehrmals
Angesprochen von Lehrkräften		75.9	18.3	5.8
Geschlecht	Männlich	74.8	19.0	6.2
	Weiblich	77.9	17.1	5.0
Schulform	Niedrig	64.8	27.8	7.4
	Mittel	71.0	22.3	6.8
	Hoch	86.4	9.9	3.6
Angesprochen von Eltern		81.9	14.2	4.0
Geschlecht	Männlich	82.0	14.0	4.0
	Weiblich	81.2	14.7	4.1
Schulform	Niedrig	84.9	11.3	3.8
	Mittel	80.8	15.2	4.0
	Hoch	83.1	13.0	3.9

Die Bullying-Täter*innen haben zudem angegeben, ob sie in den letzten zwölf Monaten von Lehrkräften und Eltern auf das Mobbing angesprochen worden sind (siehe Tabelle 29). Es haben je 75.9 bzw. 81.9 % angegeben, von Lehrkräften oder Eltern nicht auf das Mobbing angesprochen worden zu sein. Weitere 18.3 bzw. 14.2 % wurden einmal darauf angesprochen und 5.8 bzw. 4.0 % wurden mehrmals

⁷³ verbales Bullying: $\chi^2(2) = 7.59$, $p = .022$; physisches Bullying: $\chi^2(2) = 43.68$, $p < .001$; Cyberbullying: $\chi^2(2) = 15.91$, $p < .001$

darauf angesprochen. Dabei gibt es keine Geschlechterunterschiede. Es gibt jedoch einen Zusammenhang zwischen der besuchten Schulform und dem Ausmaß, in dem Lehrkräfte die Täter*innen ansprechen ($\chi^2(4) = 31.80, p < .001, V = 0.13$). Täter*innen hoher Schulformen wurden signifikant und deutlich seltener einmal oder mehrmals auf das Bullying angesprochen als Täter*innen, die eine mittlere ($\chi^2(2) = 28.35, p < .001, V = 0.18$) oder niedrige Schulform ($\chi^2(2) = 16.10, p < .001, V = 0.20$) besuchen.

Zusammenfassung

Bullying in der Schule und im Internet ist ein prävalentes Problem. Knapp jede*r fünfte*r Schüler*in hat angegeben, in den letzten zwölf Monaten gemobbt worden zu sein. Knapp die Hälfte der Opfer hat dabei mindestens zwei Formen erlebt. Darüber hinaus haben 8.7 % der Jugendlichen angegeben, selbst gemobbt zu haben. Ungefähr 40 % haben dabei mindestens zwei Bullying-Formen ausgeübt. Täter haben dabei häufiger mehr Formen ausgeübt als Täterinnen. Sowohl auf Opfer- als auch auf Täterseite kommen am häufigsten verbales und relationales Bullying vor.

Männliche Jugendliche sind häufiger Täter von physischem und verbalem Bullying als weibliche Jugendliche. Schülerinnen werden häufiger im Internet sowie verbal und relational gemobbt als Schüler. Diese wiederum sind häufiger Opfer von physischem Bullying als Schülerinnen. Weibliche Opfer wurden außerdem länger gemobbt als männliche Opfer. Zudem hat das Bullying stärkere Auswirkungen auf weibliche als auf männliche Opfer. Zum einen haben sie angegeben, dass sie stärker unter dem Bullying leiden und zum anderen, dass das Bullying für sie stärkere Auswirkungen auf ihre schulische Leistungsfähigkeit hat als es bei männlichen Opfern der Fall ist. Zudem steigt mit der Anzahl an erlebten Bullying-Formen auch das Ausmaß unter dem darunter gelitten wird und die schulische Leistungsfähigkeit. Dieser Zusammenhang ist für weibliche Opfer noch stärker als für männliche Opfer, jedoch für beide Geschlechter vorhanden.

Im Hinblick auf die Schulformen zeigt sich, dass Schüler*innen niedriger Schulformen am häufigsten und Jugendliche, die eine hohe Schulform besuchen, am seltensten Opfer von Bullying werden. Dies gilt ebenso für die Täterschaft. Das Ausmaß des Unterschieds ist sowohl für die Opfer- als auch für die Täterschaft abhängig von der betrachteten Bullying-Form. Täter*innen, die eine hohe Schulform besuchen, werden seltener von Lehrkräften auf das Bullying angesprochen als Täter*innen, die eine niedrige oder mittlere Schulform besuchen. Wenn alle Schüler*innen befragt werden – unabhängig davon, ob sie selbst Opfer oder Täter*in von Bullying sind – zeigt sich, dass Lehrkräfte häufiger beim Bullying eingreifen als Mitschüler*innen.

3.4 Physische und verbale Übergriffe auf Eltern

Nach wie vor stellen Gewalthandlungen, die von Kindern und Jugendlichen gegenüber den eigenen Eltern ausgeübt werden, einen vergleichsweise wenig erforschten und erst seit einigen Jahren verstärkt in den Fokus gerückten Teilbereich innerfamiliärer Gewalt dar. Während andere Formen der innerfamiliären Gewalt – darunter insbesondere von Eltern ausgehende Gewalt gegenüber ihren Kindern oder innerpartnerschaftliche Gewalt – seit vielen Jahrzehnten sowohl wissenschaftlich als auch öffentlichen großes Interesse erfahren haben, gibt es bislang nur wenige Studien auf nationaler sowie internationaler Ebene, die sich verstärkt dem Phänomen der Gewalt gegen Eltern (auch *child-to-parent violence* (CPV), siehe z. B. Cottrell, 2001) widmen.

Der Niedersachsensurvey erhebt seit 2013 wiederholt die 12-Monatsprävalenz von Gewalthandlungen Jugendlicher gegenüber ihren Eltern in Bezug auf zwei Gewaltformen: physische und verbale Gewalt.

Verschiedene Befunde weisen darauf hin, dass vor allem verbal ausgeübte Gewalt gegen Eltern (z. B. Beschimpfungen, Beleidigungen, Drohungen) eine relativ verbreitete Verhaltensweise unter Jugendlichen darstellt. Beide Formen der Gewaltausübung sind zudem wiederholt in Zusammenhang mit durch Eltern erlebte Gewalt gebracht worden (Beckmann et al., 2017; Calvete et al., 2013; Calvete et al., 2014; Calvete et al., 2015).

Die Fragen zu physischen und verbalen Übergriffen auf Eltern wurden im Niedersachsensurvey 2013, 2015 und 2017 aufgrund der modularen Fragebogenstruktur nur jede*r dritten Schüler*in zur Beantwortung vorgelegt. In der Erhebung 2019 ist das Itemset auf insgesamt 11 Items erweitert und erstmalig allen Schüler*innen zur Beantwortung vorgelegt worden. Die Jugendlichen sollten dabei getrennt für Mutter und Vater die Ausübung verschiedener verbaler und physischer Verhaltensweisen in Bezug auf die letzten zwölf Monate berichten. Für die Erhebung 2019 konnten faktorenanalytisch zwei moderat korrelierende Faktoren auf Basis von 10 der 11 Items extrahiert werden, die zum einen „physische Gewalt“ und zum anderen „verbale Gewalt“ gegenüber Eltern erfassen. Tabelle 30 gibt einen Überblick über die verwendeten Items:

Tabelle 30. Verwendete Items zur Messung physischer und verbaler Gewalt gegen Eltern in den letzten zwölf Monaten.

Gewaltform	Item	
Physische Gewalt	(1)	angespuckt
	(2)	gedroht, sie*ihn zu schlagen oder zu verletzen
	(3)	hart angepackt oder gestoßen
	(4)	mit der Hand/der Faust geschlagen oder getreten
	(5)	mit einem Gegenstand geschlagen
Verbale Gewalt	(6)	beschimpft oder beleidigt
	(7)	mit Worten gedroht (2019: bedroht)
	(8)	angebrüllt oder angeschrien
	(9)	vor anderen bloßgestellt (z. B. vor Freunden oder Bekannten)
	(10)	absichtlich wie Luft behandelt

Anmerkung. grau hinterlegte Zeilen: Neue Items 2019 (bilden zusammen mit den weiß hinterlegten Items die erweiterte Skala).

Nachfolgend werden zunächst aus Gründen der Vergleichbarkeit zu den Vorjahren Item (6) und Item (7) zu einem Index verbaler Gewalt (Cronbachs $\alpha_{2019 \text{ Mutter}} = 0.64$; Cronbachs $\alpha_{2019 \text{ Vater}} = 0.65$) zusammengefasst, während Items (3), (4) und (5) in einen Index physischer Gewalt (Cronbachs $\alpha_{2019 \text{ Mutter}} = 0.83$; Cronbachs $\alpha_{2019 \text{ Vater}} = 0.85$) eingehen. Für jede*n Befragte*n wurden dazu getrennt für jede Gewaltform die Antworten in Bezug auf Mutter und Vater zu einem Maximalwertindex zusammengefasst. Sobald die Jugendlichen z. B. angegeben haben, in den letzten zwölf Monaten mindestens eine der drei abgefragten verbal aggressiven Verhaltensweisen gegen die eigenen Eltern ausgeführt zu haben, werden sie als Täter*innen verbaler Gewalt gegen Eltern eingestuft.

Ergänzend dazu wird in Bezug auf die 2019 erhobene 12-Monatsprävalenz elterlicher Gewalt in analoger Weise eine zweite, erweiterte Skala „physischer Gewalt“ (Cronbachs $\alpha_{2019 \text{ Mutter}} = 0.76$; Cronbachs $\alpha_{2019 \text{ Vater}} = 0.76$) und „verbaler Gewalt“ (Cronbachs $\alpha_{2019 \text{ Mutter}} = 0.86$; Cronbachs $\alpha_{2019 \text{ Vater}} = 0.89$) mithilfe aller in Tabelle 30 dargestellten Items gebildet. Zu beachten ist, dass sich die Antwortkategorien zwischen den ersten drei Erhebungen des Niedersachsensurvey und der Erhebung 2019 unterscheiden: Während die Jugendlichen in den Jahren 2013, 2015 und 2017 die Häufigkeit der Ausübung

von Gewalt gegen Eltern auf einer fünfstufigen Skala abstufen sollten („1 – nie“, „2 – 1 oder 2-mal“, „3 – 3 bis 5-mal“, „4 – 6 bis 10-mal“, „5 – über 10-mal“), waren die Antworten in der Erhebung 2019 auf einer sechsstufigen Skala abgetragen („1 – nie“, „2 – 1- oder 2-mal“, „3 – 3 bis 12-mal“, „4 – mehrmals pro Monat“, „5 – einmal pro Woche“, „6 – mehrmals pro Woche“). Um dennoch die Vergleichbarkeit der 12-Monats-Prävalenz aggressiver Verhaltensweisen gegenüber Eltern über die Erhebungsjahre hinweg gewährleisten zu können und weil insbesondere physische Gewaltverhaltensweisen eher selten ausgeführt werden, wird im Folgenden lediglich zwischen Jugendlichen unterschieden, die sich mindestens einmal gewalttätig gegenüber ihren Eltern verhalten haben und jenen, die nie von solchen Vorfällen in den letzten zwölf Monaten berichten.

In Tabelle 31 ist die 12-Monatsprävalenz physischer und verbaler Gewalt gegen Eltern für das Erhebungsjahr 2019 in Abhängigkeit der verschiedenen Skalen dargestellt, wobei jeweils zwischen Gewalt gegen die Mutter, Gewalt gegen den Vater und Gewalt gegenüber den Eltern insgesamt unterschieden wird. Die Abbildung verdeutlicht, dass verbale Gewalt gegenüber Eltern die häufigere Aggressionsform unter Jugendlichen ist. Betrachtet man zunächst die Prävalenzen in Bezug auf die in den vorherigen Befragungen ebenfalls eingesetzte Kurzsкала, so ist festzustellen, dass sich innerhalb der letzten zwölf Monate 36.3 % der Befragten ihrer Mutter gegenüber sowie 27.2 % ihrem Vater gegenüber verbal aggressiv verhalten haben. Physische Gewalt haben dagegen nur 3.1 % (gegen die Mutter) bzw. 2.8 % (gegen den Vater) der Jugendlichen angewandt.

Tabelle 31. Gewaltverhalten gegenüber Eltern 2019 (in %; gewichtete Daten).

		Kurze Skala	Erweiterte Skala
Gewalt gegenüber Mutter	verbal (N ^a = 12 158/12 184)	36.3	68.6
	physisch (n = 12 164/12 181)	3.1	4.1
Gewalt gegenüber Vater	verbal (n = 11 894/11 927)	27.2	52.6
	physisch (n = 11 900/11 927)	2.8	3.6
Gewalt gegenüber Eltern insgesamt ^b	verbal (n = 12 214/12 236)	41.1	72.2
	physisch (n = 12 213/12 232)	4.7	6.1

^a Die Stichprobengrößen variieren aufgrund fehlender Werte.

^b mindestens einmalige (verbale bzw. physische) Gewaltausübung gegenüber Mutter und/oder Vater.

Die berichteten Werte auf Basis der erweiterten Skala zur Messung physischer und verbaler Gewalt gegen Eltern fallen erwartungsgemäß höher aus, wobei in allen Fällen deutliche Zunahmen der Prävalenz zu verzeichnen sind: So steigt die berichtete Prävalenz verbaler Gewalt gegen die Mutter auf 68.6 % an und die der verbalen Gewalt gegen den Vater auf 52.6 %. Vergleichbare Zunahmen lassen sich in Bezug auf verbale und physische Übergriffe gegen die Eltern insgesamt feststellen (verbal: 72.2 %, physisch: 6.1 %).

Ergänzende Analysen zur Bedeutsamkeit des Geschlechts der Jugendlichen zeigen auf Grundlage der erweiterten Skala 2019, dass es statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen dem Geschlecht und der Ausübung gewalthaltiger Verhaltensweisen gegenüber den Eltern gibt (siehe Abbildung 14). Basierend auf dem mindestens einmaligen Ausüben von Gewalt gegen Eltern in den letzten zwölf Monaten ist festzustellen, dass sich Mädchen substantiell häufiger als Jungen verbal aggressiv gegenüber ihrer Mutter (78.0 % vs. 59.7 %, $\chi^2(1) = 468.35$, $p < .001$, $\phi = 0.20$) sowie gegenüber ihrem Vater (60.6 % vs. 45.1 %, $\chi^2(1) = 282.37$, $p < .001$, $\phi = 0.16$) verhalten. Demgegenüber wenden Jungen etwas häufiger als Mädchen physische Gewalt gegen ihren Vater an (4.1 % vs. 2.9 %, $\chi^2(1) = 12.12$, $p < .001$, $\phi = -0.03$). Bei physischer Gewalt gegen die Mutter zeigen sich keine signifikanten Unterschiede des Geschlechts. Auch insgesamt betrachtet üben Mädchen maßgeblich häufiger als Jungen verbale Gewalt gegen ihre

Eltern aus (81.0 % vs. 63.9 %, $\chi^2(1) = 443.75$, $p < .001$, $\varphi = 0.19$). Für physische Gewalt gegen die Eltern insgesamt ist kein signifikanter Geschlechterunterschied zu konstatieren.

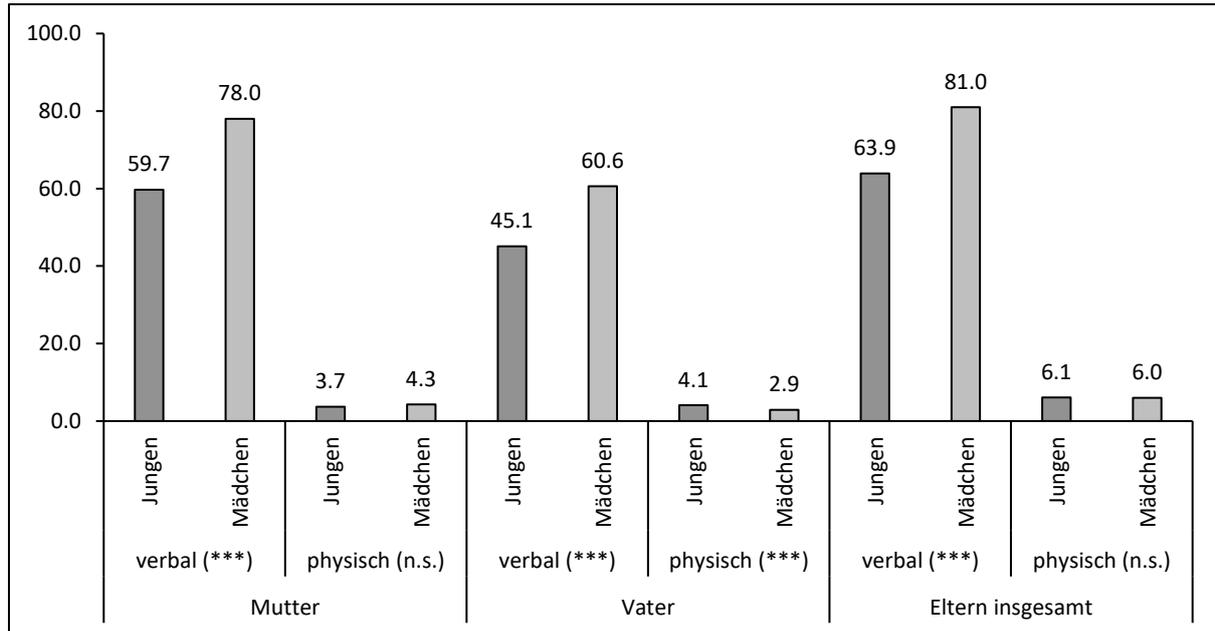


Abbildung 14. Gewaltverhalten gegenüber Eltern in den letzten zwölf Monaten nach Geschlecht 2019 (in %; gewichtete Daten; Unterschied zwischen den Gruppen signifikant bei *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied; unterstrichen: Stärke des Unterschiedes bei $\varphi \geq 0.1$).

In Abhängigkeit der besuchten Schulform (siehe Abbildung 15) zeigt sich, dass sich die Häufigkeit verbaler Aggressionen gegen die Mutter⁷⁴, den Vater⁷⁵ und die Eltern insgesamt⁷⁶ signifikant zwischen den Schulformen unterscheidet. Jugendliche hoher Schulformen werden eher verbal aggressiv gegenüber ihren Eltern als an mittleren und niedrigen Schulformen. Im paarweisen Vergleich lässt sich für den Vergleich hoher und niedriger Schulformen ein substantieller Effekt für die verbale Gewalt gegen die Mutter⁷⁷, den Vater⁷⁸ sowie die Eltern insgesamt⁷⁹ ausmachen.

Für die physische Gewalt ergibt sich ein gegenteiliges Bild. Die signifikanten Unterschiede der Schulformen deuten darauf hin, dass Jugendliche niedriger Schulformen etwas häufiger physische Gewalt gegenüber ihrer Mutter ($\chi^2(2) = 7.39$, $p = .025$, $V = 0.03$) und ihrem Vater ($\chi^2(2) = 13.90$, $p < .001$, $V = 0.03$) ausüben als Jugendliche, die eine hohe oder mittlere Schulform besuchen. Dieses Bild zeigt sich erneut auch in Bezug auf physische Gewalt gegen Eltern insgesamt ($\chi^2(2) = 16.07$, $p < .001$, $V = 0.04$).

⁷⁴ $\chi^2(2) = 81.64$, $p < .001$, $V = 0.08$

⁷⁵ $\chi^2(2) = 97.72$, $p < .001$, $V = 0.09$

⁷⁶ $\chi^2(2) = 82.75$, $p < .001$, $V = 0.08$

⁷⁷ $\chi^2(1) = 50.76$, $p < .001$, $\varphi = 0.10$

⁷⁸ $\chi^2(1) = 58.01$, $p < .001$, $\varphi = 0.11$

⁷⁹ $\chi^2(1) = 50.47$, $p < .001$, $\varphi = 0.10$

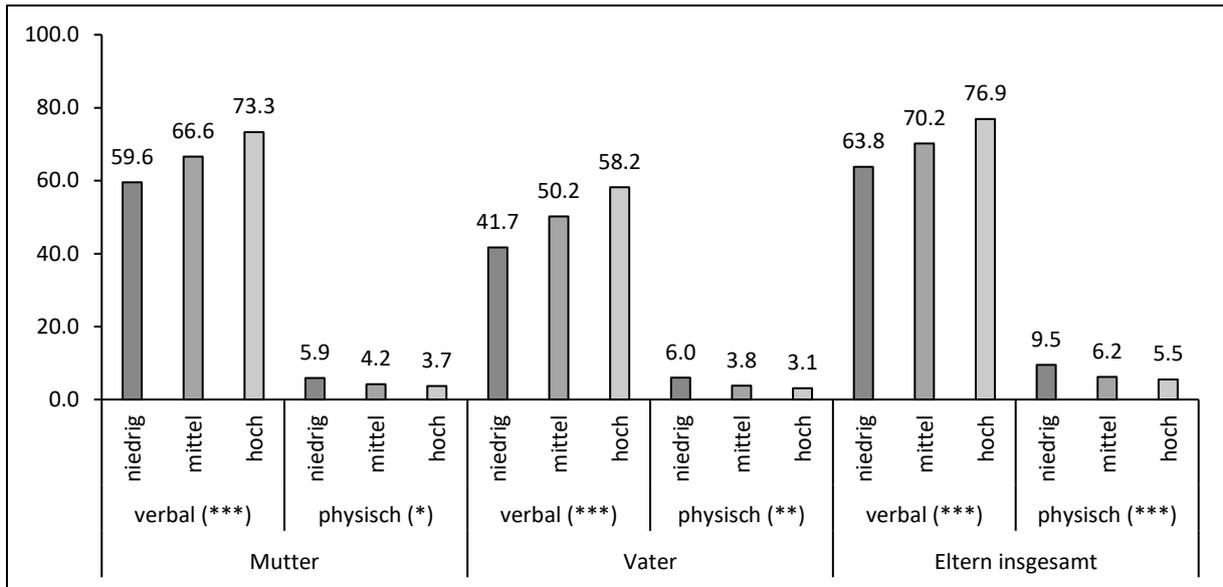


Abbildung 15. Gewaltverhalten gegenüber Eltern in den letzten zwölf Monaten nach besuchter Schulform 2019 (in %; gewichtete Daten; Unterschied zwischen den Gruppen signifikant bei $***p < .001$).

Abbildung 16 zeigt die 12-Monatsprävalenz physischer und verbaler Gewalt gegen Eltern in Abhängigkeit der verschiedenen Erhebungsjahre des Niedersachsensurveys. Zur besseren Vergleichbarkeit beziehen sich die Werte lediglich auf die oben beschriebenen Kurzskalen von Gewalt gegen Eltern. Im Vergleich der beiden Erhebungszeitpunkte 2017 und 2019 ergeben sich für die verbale Gewalt gegen die Eltern keine signifikanten Unterschiede. Während zwischen den Jahren 2013 und 2017 bezüglich der Ausübung von verbaler Gewalt gegen Eltern insgesamt noch signifikante Rückgänge zu verzeichnen waren, zeigt sich aktuell, dass 41.1 % der befragten Schüler*innen in Niedersachsen in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal ein Elternteil beschimpft, beleidigt oder bedroht haben – im Jahr 2013 haben dies im Vergleich 47.4 % der Jugendlichen getan.

Demgegenüber fällt die 12-Monatsprävalenz von physisch ausgeübter Gewalt gegen Eltern ebenfalls in etwa gleich hoch aus wie im Jahr 2017 (2019: 4.7 %; 2017: 5.5 %). Betrachtet man speziell gegen die Mutter ausgeübte Gewalthandlungen der Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten, so ist ein leichter, statistisch signifikanter Rückgang physischer Aggression im Vergleich der beiden Erhebungsjahre 2017 und 2019 festzustellen (2017: 3.9 %; 2019: 3.1 %; $\chi^2(1) = 4.90, p = .027, \phi = -0.02$). Im Vergleich mit dem Jahr 2015 ergibt sich lediglich ein signifikanter Unterschied für die verbale Gewalt gegen Väter. In der Tendenz haben die Jugendlichen im Jahr 2015 etwas häufiger verbal aggressive Verhaltensweise gegen ihre Väter ausgeführt (2017: 29.8 %; 2019: 27.2 %; $\chi^2(1) = 8.48, p = .004, \phi = -0.02$). Vergleicht man die Prävalenzen des Jahres 2019 mit dem Jahr 2013 können sowohl für verbale als auch für physische Verhaltensweisen gegen beide Elternteile signifikante Rückgänge verzeichnet werden (Verbale Gewalt gegen Eltern: $\chi^2(1) = 41.70, p < .001, \phi = -0.05$; Physische Gewalt gegen Eltern: $\chi^2(1) = 40.50, p < .001, \phi = -0.05$).

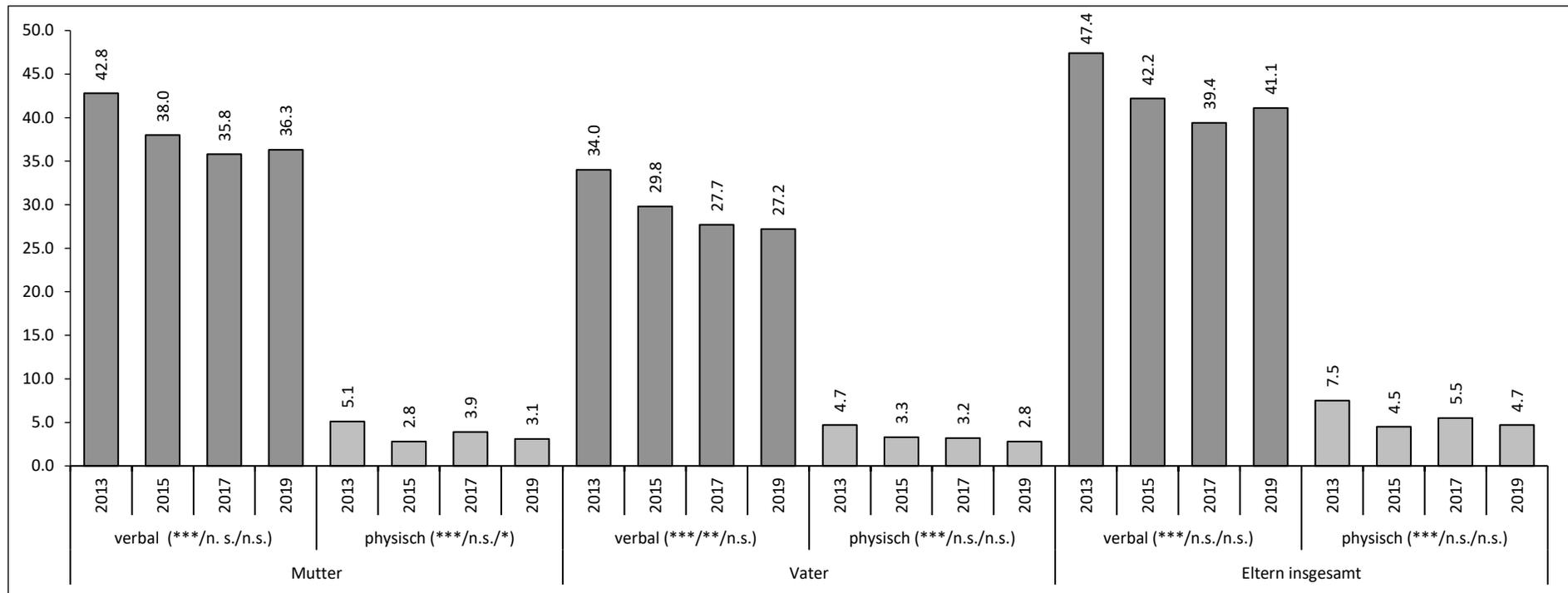


Abbildung 16. Gewaltverhalten gegenüber Eltern in den letzten zwölf Monaten im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; Vergleich links: 2013/2019; Mitte 2015/2019; rechts: 2017/2019 bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Zusammenfassung

Die Auswertungen zu physischen und verbalen Übergriffen von Jugendlichen auf ihre Eltern zeigen, dass die 12-Monatsprävalenz von verbaler und physischer Gewalt gegen Eltern im Vergleich der Erhebungsjahre 2017 und 2019 etwa auf gleichem Niveau liegt. Lediglich in Bezug auf physische Gewalt, die gegen die Mutter gerichtet ist, zeigt sich in der Tendenz ein Rückgang. So liegt der Anteil Jugendlicher, der sich in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal verbal aggressiv gegenüber den Eltern verhalten hat, im Jahr 2019 bei 41.1 %. Für physische Gewalt ist eine Prävalenz von 4.7 % zu verzeichnen. Im Vergleich zum Jahr 2013 sind für alle Verhaltensweisen tendenziell Rückgänge der Gewalt gegen Eltern zu verzeichnen.

Physische und verbale Gewalt gegen Eltern ist ein Phänomen, das Jungen wie Mädchen und Heranwachsende aller Schulformen betrifft. Die bekannten geschlechtsspezifischen Unterschiede, nach denen insbesondere bei der physischen Gewalt Jungen stärker in Erscheinung treten als Mädchen, sind bei diesem Aggressionsphänomen nur für die physische Gewalt gegen den Vater zu beobachten. Allerdings berichten Mädchen signifikant häufiger von verbalen Aggressionsformen als Jungen. Auch Jugendliche, die eine höhere Schulform besuchen, verhalten sich tendenziell häufiger verbal aggressiv gegenüber ihren Eltern als Jugendliche, die eine niedrigere Schulform besuchen. Das gegenteilige Muster zeigt sich in Bezug auf physische Gewalt gegen Eltern: Diesbezüglich weisen Jugendliche, die eine niedrigere Schulform besuchen, tendenziell höhere Prävalenzwerte auf als Heranwachsende, die eine mittlere oder hohe Schulform besuchen.

3.5 Bedingungsfaktoren von Kriminalität

In drei logistischen Regressionsmodellen wird empirisch geprüft, welche Einflussfaktoren von Kriminalität mit Eigentums-, Gewalt-, sowie Cyberkriminalität korreliert sind. Einbezogen sind zum einen soziodemographische Faktoren wie das Geschlecht, das Alter, die Schulform, der Erhalt von Sozialleistungen, der Migrationshintergrund und die Religionszugehörigkeit. Die weiteren einbezogenen Variablen sind in zahlreichen empirischen Studien bereits in einen Zusammenhang mit Delinquenz gebracht worden (siehe z. B. Barnes et al., 2002; Beckmann, 2019; Beckmann & Bergmann, 2017; Fagan et al., 2011; Najman et al., 2019; Rabold & Baier, 2007; Schulz et al., 2011). Für einen Überblick der theoretischen Herleitung der Zusammenhänge siehe z. B. Rabold und Baier (2007). Bei der Analyse muss darauf hingewiesen werden, dass sie sich auf Querschnittsdaten stützen und daher lediglich Korrelationen, jedoch keine kausalen Beziehungen präsentiert werden können. Es können somit keine Aussagen über Ursache-Wirkungsbeziehungen gemacht werden.

Der Anteil an Varianz, der durch die betrachteten Korrelate die Gesamtvarianz der Variablen aufklärt, wird durch den Determinationskoeffizienten R^2 dargestellt. Je höher R^2 ist, umso höher ist auch die statistische Erklärungskraft der Korrelate auf diese Variable. Zusätzlich sind *die average marginal effects* zur Vorhersage von Delinquenz angegeben. Diese drücken jeweils aus, um wie viele Prozentpunkte sich eine abhängige Variable verändert, wenn sich der jeweilige Prädiktor in seiner Ausprägung um eine Einheit erhöht. Je höher die Koeffizienten, desto einflussreicher ist eine gegebene unabhängige Variable, um Delinquenz zu erklären.

Bezüglich der Ausführung mindestens eines Eigentumsdelikts zeigt sich, dass sich die stärksten Zusammenhänge für die Anzahl an delinquenten Freund*innen konstatiert werden können (siehe Tabelle 32). So haben Jugendliche, die mehr als fünf delinquente Freund*innen haben mit einer um 22.0 Pro-

zentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit ein Eigentumsdelikt begangen als Schüler*innen ohne delinquente Freund*innen. Haben die Heranwachsenden einen bis fünf delinquente Freundschaften, so ergibt sich eine Erhöhung der Wahrscheinlichkeit um 13.0 Prozentpunkten. Fast genauso relevant ist das Schulschwänzen. Jugendliche, die mehrfach geschwänzt haben, haben mit einer 20.0 Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit bereits ein Eigentumsdelikt begangen, wenn man sie mit Schüler*innen vergleicht, die nie schwänzen. Bereits gelegentliches Schwänzen erhöht diese Wahrscheinlichkeit um 11.0 Prozentpunkte. Weitere signifikante Assoziationen mit Eigentumskriminalität zeigen sich für schwere physische Gewalt, aber auch leichte und psychische Gewalt durch Eltern. Je mehr Gewalt die Heranwachsenden erleben mussten, desto wahrscheinlicher sind sie Täter*in eines Eigentumsdelikts geworden. Ebenso erhöht die Risikosuche, die gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen, schlechte Schulnoten und der problematische Alkoholkonsum diese Wahrscheinlichkeit. Empathie und elterliche Zuwendung geht hingegen mit einer niedrigeren Wahrscheinlichkeit eines Eigentumsdelikts einher. Bezüglich der Religion zeigt sich, dass die Zugehörigkeit zum Islam, zu einer anderen Religion und zur katholischen und evangelischen Reaktion mit einer niedrigeren Wahrscheinlichkeit von Eigentumsdelikten verglichen mit keiner Religionszugehörigkeit einhergeht. Zudem erhöht eine niedrige sowie mittlere Schulform im Vergleich zur hohen Schulform die Wahrscheinlichkeit eines Eigentumsdelikts. Weitere soziodemographische Variablen, die die Wahrscheinlichkeit eines Eigentumsdelikts in geringem Maße erhöhen sind das männliche Geschlecht (Referenz: weiblich) und der Migrationshintergrund in der zweiten Generation (Referenz: Kein Migrationshintergrund). Die erklärte Varianz, die durch die einbezogenen Variablen für die Erklärung von der Begehung mindestens eines Eigentumsdeliktes erreicht wird, liegt bei 34 %.

Für das Modell der Täterschaft mindestens eines Gewaltdelikts sind es fast die gleichen Einflussfaktoren, die mit der Täterschaft korrelieren (siehe Tabelle 33). So zeigt sich auch hier, dass Jugendliche, die mehr als fünf delinquente Freund*innen haben, mit einer um 14.0 Prozentpunkte höheren Wahrscheinlichkeit ein Gewaltdelikt begangen haben im Vergleich zu Schüler*innen ohne delinquente Freund*innen (ein bis fünf delinquente Freund*innen 7.0 Prozentpunkte). Wie bei den Eigentumsdelikten erhöht also das männliche Geschlecht (Referenz: weiblich), die leichte und schwere physische Gewalt und die psychische Gewalt durch Eltern, der problematische Alkoholkonsum, das Schulschwänzen, die niedrige und mittlere Schulform (Referenz hohe Schulform), die gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen, der Migrationshintergrund in zweiter Generation und die Risikosuche die Wahrscheinlichkeit eines Eigentumsdelikts. Die Zugehörigkeit zur evangelischen und katholischen Religion im Vergleich zu keiner Religionszugehörigkeit sowie ein hohes Empathievermögen vermindert die Wahrscheinlichkeit eines Gewaltdelikts.

Unterschiede zum Modell der Eigentumsdelikte zeigen sich bezüglich der jüdischen Religionszugehörigkeit (Referenz: keine Religionszugehörigkeit), der Gewaltaffinität und des Alters. Während diese Faktoren nicht in einem signifikanten Zusammenhang mit Eigentumsdelikten stehen, erhöht die Gewaltaffinität und ein höheres Alter die Wahrscheinlichkeit eines Gewaltdelikts. Die jüdische Religionszugehörigkeit geht mit einer verminderten Wahrscheinlichkeit eines Gewaltdelikts einher im Vergleich zu keiner Religionszugehörigkeit. Die erklärte Varianz, die durch die einbezogenen Variablen für die Erklärung von der Begehung mindestens eines Gewaltdeliktes erreicht wird, liegt bei 31 %.

Tabelle 32. Binär logistische Regression Modelle für die Vorhersage der Täterschaft von Eigentumsdelikten (gewichtete Daten).

	AV: Täterschaft Eigentumsdelikte (nicht getan vs. getan) n = 10 822 Modell 2 (Pseudo R ² : .34)		
	B (SE)	AME	95 % KI
Männliches Geschlecht (Referenz: weiblich)	0.24 (0.06)	0.04	0.02, 0.05
Alter	0.07 (0.04)	0.01	-0.00, 0.02
Schulform (Referenz: hoch)			
niedrig	0.38 (0.14)	0.06	0.01, 0.11
mittel	0.11 (0.06)	0.02	0.00, 0.03
Migrationshintergrund (Referenz: keinen)			
erste Generation	0.04 (0.12)	0.01	-0.03, 0.04
zweite Generation	0.24 (0.06)	0.04	0.02, 0.06
Erhalt Sozialleistungen (Referenz: keine)	0.16 (0.09)	0.03	-0.00, 0.05
Religion (Referenz: keine)			
katholisch	-0.22 (0.08)	-0.03	-0.06, -0.01
evangelisch	-0.15 (0.07)	-0.02	-0.04, -0.00
evangelisch-freikirchlich	-0.19 (0.22)	-0.03	-0.10, 0.04
muslimisch	-0.58 (0.12)	-0.08	-0.12, -0.05
jüdisch	-0.10 (0.61)	-0.02	-0.20, 0.17
andere	-0.36 (0.15)	-0.06	-0.10, -0.01
delinquente Freund*innen (Referenz: keine)			
bis fünf	0.82 (0.06)	0.13	0.11, 0.15
mehr als fünf	1.28 (0.09)	0.22	0.18, 0.25
Schwänzen (Referenz: nicht geschwänzt)			
Gelegentliches Schwänzen	0.67 (0.06)	0.11	0.00, 0.09
Mehrfaches Schwänzen	1.17 (0.09)	0.20	0.00, 0.17
Elterliche Kontrolle	-0.06 (0.04)	-0.01	-0.02, 0.00
Elterliche Zuwendung	-0.16 (0.05)	-0.03	-0.04, -0.01
Physische Gewalt durch Eltern (Referenz: keine)			
leichte Gewalt	0.37 (0.06)	0.06	0.04, 0.08
schwere Gewalt	0.60 (0.08)	0.10	0.07, 0.12
Psychische Gewalt durch Eltern (Referenz: keine)	0.39 (0.10)	0.06	0.03, 0.08
Empathie	-0.17 (0.04)	-0.03	-0.04, -0.01
Risikosuche	0.57 (0.04)	0.09	0.07, 0.10
Gewaltaffinität	0.07 (0.05)	0.01	-0.01, 0.03
Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen	0.14 (0.04)	0.02	0.01, 0.03
Problematischer Alkoholkonsum (Referenz: kein problematischer Konsum)	0.47 (0.06)	0.07	0.06, 0.09
Durchschnittliche Note ^a	0.11 (0.04)	0.02	0.01, 0.03

Anmerkungen. Fett = signifikant bei mind. p < .05

Pseudo R² = Nagelkerkes R-Quadrat

^a beinhaltet folgende Schulfächer: Deutsch, Mathematik, Biologie, Englisch.

Tabelle 33. Binär logistische Regression Modelle für die Vorhersage der Täterschaft von Gewaltdelikten (gewichtete Daten).

	AV: Täterschaft Gewaltdelikte (nicht getan vs. getan) n = 10 964 Modell 2 (Pseudo R ² : .31)		
	B (SE)	AME	95 % KI
Männliches Geschlecht (Referenz: weiblich)	0.90 (0.08)	0.09	0.08, 0.10
Alter	0.14 (0.05)	0.01	0.01, 0.02
Schulform (Referenz: hoch)			
niedrig	0.38 (0.16)	0.04	0.01, 0.07
mittel	0.18 (0.07)	0.02	0.00, 0.03
Migrationshintergrund (Referenz: keinen)			
erste Generation	-0.08 (0.14)	-0.01	-0.04, 0.02
zweite Generation	0.176 (0.08)	0.02	0.00, 0.03
Erhalt Sozialleistungen (Referenz: keine)	0.05 (0.10)	0.01	-0.02, 0.03
Religion (Referenz: keine)			
katholisch	-0.26 (0.10)	-0.03	-0.05, -0.01
evangelisch	-0.20 (0.08)	-0.02	-0.04, -0.00
evangelisch-freikirchlich	-0.45 (0.31)	-0.04	-0.10, 0.01
muslimisch	0.09 (0.14)	0.01	-0.02, 0.04
jüdisch	-1.48 (0.74)	-0.11	-0.18, -0.04
andere	0.05 (0.17)	0.01	-0.03, 0.04
delinquente Freund*innen (Referenz: keine)			
bis fünf	0.67 (0.07)	0.07	0.05, 0.08
mehr als fünf	1.24 (0.10)	0.14	0.11, 0.17
Schwänzen (Referenz: nicht geschwänzt)			
Gelegentliches Schwänzen	0.26 (0.07)	0.03	0.01, 0.04
Mehrfaches Schwänzen	0.43 (0.10)	0.05	0.02, 0.07
Elterliche Kontrolle	-0.08 (0.05)	-0.01	-0.02, 0.00
Elterliche Zuwendung	-0.03 (0.06)	-0.00	-0.01, 0.01
Physische Gewalt durch Eltern (Referenz: keine)			
leichte Gewalt	0.57 (0.07)	0.06	0.04, 0.08
schwere Gewalt	0.78 (0.09)	0.09	0.06, 0.11
Psychische Gewalt durch Eltern (Referenz: keine)	0.61 (0.14)	0.05	0.03, 0.08
Empathie	-0.17 (0.05)	-0.02	-0.03, -0.01
Risikosuche	0.14 (0.05)	0.01	0.00, 0.02
Gewaltaffinität	0.47 (0.06)	0.05	0.04, 0.06
Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen	0.32 (0.05)	0.03	0.02, 0.04
Problematischer Alkoholkonsum (Referenz: kein problematischer Konsum)	0.47 (0.07)	0.05	0.03, 0.06
Durchschnittliche Note ^a	0.09 (0.05)	0.01	0.00, 0.02

Anmerkungen. Fett = signifikant bei mind. p < .05

Pseudo R² = Nagelkerkes R-Quadrat

^a beinhaltet folgende Schulfächer: Deutsch, Mathematik, Biologie, Englisch.

Tabelle 34. Binär logistische Regression Modelle für die Vorhersage der Täterschaft von Cyberkriminalität (gewichtete Daten).

	AV: Täterschaft Cyberkriminalität (nicht getan vs. getan) <i>n</i> = 10 821 Modell 2 (Pseudo R²: .22)		
	B (SE)	AME	95 % KI
Männliches Geschlecht (Referenz: weiblich)	0.21 (0.05)	0.04	0.02, 0.06
Alter	0.04 (0.03)	0.01	-0.01, 0.02
Schulform (Referenz: hoch)			
niedrig	-0.78 (0.12)	-0.16	-0.21, -0.11
mittel	-0.38 (0.05)	-0.08	-0.10, -0.06
Migrationshintergrund (Referenz: keinen)			
erste Generation	0.00 (0.10)	0.00	-0.04, 0.04
zweite Generation	0.33 (0.06)	0.07	0.05, 0.09
Erhalt Sozialleistungen (Referenz: keine)	-0.05 (0.08)	-0.01	-0.04, 0.02
Religion (Referenz: keine)			
katholisch	-0.01 (0.07)	0.00	-0.03, 0.02)
evangelisch	-0.23 (0.06)	-0.05	-0.07, -0.02
evangelisch-freikirchlich	-0.31 (0.18)	-0.07	-0.14, 0.01
muslimisch	-0.10 (0.11)	-0.02	-0.07, 0.02
jüdisch	-0.75 (0.49)	-0.15	-0.34, 0.03
andere	0.02 (0.12)	0.01	-0.05, 0.06
delinquente Freund*innen (Referenz: keine)			
bis fünf	0.49 (0.05)	0.11	0.09, 0.13
mehr als fünf	0.51 (0.09)	0.11	0.07, 0.15
Schwänzen (Referenz: nicht geschwänzt)			
Gelegentliches Schwänzen	0.78 (0.05)	0.17	0.15, 0.19
Mehrfaches Schwänzen	0.87 (0.09)	0.19	0.15, 0.23
Elterliche Kontrolle	-0.09 (0.04)	-0.02	-0.03, 0.00
Elterliche Zuwendung	-0.13 (0.04)	-0.03	-0.04, -0.01
Physische Gewalt durch Eltern (Referenz: keine)			
leichte Gewalt	0.32 (0.05)	0.07	0.04, 0.09
schwere Gewalt	0.44 (0.07)	0.09	0.06, 0.12
Psychische Gewalt durch Eltern (Referenz: keine)	0.45 (0.07)	0.09	0.07, 0.12
Empathie	-0.16 (0.04)	-0.03	-0.05, -0.02
Risikosuche	0.30 (0.03)	0.06	0.05, 0.08
Gewaltaffinität	0.02 (0.05)	0.00	-0.01, 0.02
Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen	0.09 (0.04)	0.02	0.00, 0.03
Problematischer Alkoholkonsum (Referenz: kein problematischer Konsum)	0.39 (0.05)	0.08	0.06, 0.10
Durchschnittliche Note ^a	-0.16 (0.03)	-0.03	-0.05, -0.02

Anmerkungen. Fett = signifikant bei mind. $p < .05$

Pseudo R² = Nagelkerkes R-Quadrat

^a beinhaltet folgende Schulfächer: Deutsch, Mathematik, Biologie, Englisch.

Der stärkste Zusammenhang mit der Cyberkriminalität zeigt sich für das Schulschwänzen (siehe Tabelle 34). So haben Jugendliche, die mehrfach geschwänzt haben, mit einer um 19.0 Prozentpunkte

höheren Wahrscheinlichkeit ein Cyberdelikt begangen im Vergleich zu Schüler*innen, die nie schwänzen. Auch das gelegentliche Schwänzen erhöht diese Wahrscheinlichkeit um 17.0 Prozentpunkte. Es zeigt sich ebenso wie in den beiden vorherigen Modellen, dass die Anzahl delinquenter Freund*innen, die psychische und physische elterliche Gewalt, der problematische Alkoholkonsum, der Migrationshintergrund in der zweiten Generation, die Risikosuche, das männliche Geschlecht (Referenz: weiblich) und gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen, die Wahrscheinlichkeit eines Cyberdelikts erhöhen. Die evangelische Religion (Referenz: keine Religionszugehörigkeit) sowie die Empathie und die elterliche Zuwendung verringern diese Wahrscheinlichkeit. Im Unterschied zu den beiden vorherigen Formen von Kriminalität gehen eine niedrige und mittlere Schulform im Vergleich zu einer hohen Schulform genau wie schlechte Schulnoten mit einer niedrigeren Wahrscheinlichkeit von Cyberkriminalität einher. Ebenso erweist sich die elterliche Kontrolle als signifikant in Zusammenhang mit der Ausführung eines Cyberdelikts, während diese nicht in einem Zusammenhang mit Eigentumsdelikten und Gewaltdelikten gebracht werden konnte. Elterliche Kontrolle verringert die Wahrscheinlichkeit eines Cyberdelikts. Die erklärte Varianz, die durch die einbezogenen Variablen für die Erklärung von der Begehung mindestens eines Cyberdeliktes erreicht wird, liegt bei 22%.

Zusammenfassung

Für die Erklärung von Eigentumskriminalität, Gewaltkriminalität und Cyberkriminalität ergeben sich einige signifikante Zusammenhänge. Deliktübergreifend zeigt sich, dass die Anzahl delinquenter Freund*innen, das Schulschwänzen, die physische und psychische elterliche Gewalt, der problematische Alkoholkonsum, die Risikosuche, gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen, der Migrationshintergrund in der zweiten Generation und das männliche Geschlecht die Wahrscheinlichkeit, diese Delikte zu begehen, erhöht. Zudem zeigt sich für alle Delikte, dass eine hohe Empathiefähigkeit und verschiedene Religionszugehörigkeiten die Wahrscheinlichkeit der Ausführung der Delikte verringert.

Darüber hinaus wird Cyberkriminalität eher von Personen mit niedriger elterlicher Kontrolle, guten Noten und eher an hohen Schulformen im Vergleich zu niedrigen und mittleren Schulformen ausgeführt. Für die Gewalt- und Eigentumsdelinquenz zeigt sich demgegenüber ein umgekehrtes Bild: An niedrigen und mittleren Schulformen (Referenz: Hohe Schulform) werden mit einer höheren Wahrscheinlichkeit Gewalt- und Eigentumsdelikte ausgeführt; Eigentumsdelikte eher von Schüler*innen mit schlechten Noten begangen. Mit steigendem Alter und erhöhter Gewaltaffinität steigt darüber hinaus das Risiko der Ausführung eines Gewaltdelikts. Die elterliche Zuwendung verringert die Wahrscheinlichkeit von Eigentums- & Cyberdelikten.

4 Risikoreiche Einstellungen und Verhaltensweisen

Risikoreiche Verhaltensweisen können nach Raithel (2011, S. 26) verstanden werden als „ein unsicherheitsbezogenes Verhalten, das zu einer Schädigung führen kann und somit eine produktive Entwicklung – in Bezug auf die Entwicklungsziele Individuation und Integration – gefährdet.“ Im folgenden Abschnitt werden Angaben zu Verhaltensweisen abgegeben, die mit einer gesundheitlich-körperlichen Schädigungsperspektive (z. B. Alkohol und Drogenkonsum sowie suizidale Handlungen und selbstverletzende Verhaltensweisen) bzw. mit einer Rechtsnorm bezogenen Schädigungsperspektive (Mitführen von Waffen, Zugehörigkeit zu delinquenten Peergruppen) verbunden sind. Darüber hinaus werden an dieser Stelle auch solche Einstellungen (Risikosuche, Gewaltaffinität und Männlichkeitsnormen) und Verhaltensweisen (Schulschwänzen) diskutiert, welche mit dem eigenem Gewaltverhalten bzw. risikoreichen Verhaltensweisen in Verbindung gebracht werden können.

4.1 Alkohol- und Drogenkonsum

Im Rahmen der niedersachsenweiten Schüler*innenbefragung wurde wiederholt der Alkohol- und Drogenkonsum erfasst. Die Jugendlichen sollten dabei angeben, ob sie folgende Substanzen schon einmal konsumiert haben und wenn ja, wie alt sie beim ersten Konsum gewesen waren (Erstkonsumalter) bzw. wie oft sie diese in den letzten zwölf Monaten konsumiert haben: Bier, Wein/Sekt, Schnaps, Zigaretten, Haschisch/Marihuana/Gras (im Folgenden: Cannabis), Ecstasy/Speed/Kokain, LSD/Engelstrome/pilze/magische Pilze oder Medikamente.⁸⁰ In Abbildung 17 werden die Angaben zum Erstkonsumalter dargestellt. Die Alkoholika und die harten Drogen (Ecstasy/Speed/Kokain, LSD/Engelstrompe/pilze/magische Pilze, Crystal Meth) werden hier und in den nachfolgenden Auswertungen zu einem Index zusammengefasst. In diesen Index geht jeweils das geringste Erstkonsumalter (bzw. die höchste Konsumhäufigkeit; s. u.) ein.⁸¹ Eine Sonderauswertung zum jugendlichen Konsumverhalten und der Inanspruchnahme von suchtpräventiven Angeboten in Niedersachsen ist unter Verwendung der Daten des Niedersachsensurveys bei Rehbein und Oschwald (2020) zu finden.

In Abbildung 17 sind die verschiedenen Erstkonsumalter abgebildet, sofern die Jugendlichen jemals die zugehörige Droge konsumiert haben. Dies bedeutet, dass Personen, die erst zu einem späteren Zeitpunkt als zum jeweiligen Befragungstermin die jeweilige Droge potentiell konsumieren, nicht in das Erstkonsumalter mit eingehen. Nach wie vor wird unter den verschiedenen Alkoholika Bier mit durchschnittlich 13.30 Jahren lebenszeitlich am frühesten konsumiert, Schnaps hingegen mit 13.99 Jahren durchschnittlich am spätesten. Zigaretten werden durchschnittliche mit 13.63 Jahren das erste Mal geraucht, während Medikamente zur Berauschung das erste Mal mit 13.89 Jahren eingenommen werden. Die illegalen Drogen werden im Durchschnitt erstmalig nach dem 14. Lebensjahr konsumiert.

⁸⁰ Die genaue Beschreibung zu Medikamenten im Fragebogen lautete: „Medikamente probiert, um dich zu berauschen, zu beruhigen oder aufzuputschen“.

⁸¹ Wenn also ein*e Jugendliche*r Bier zum ersten Mal im Alter von zwölf Jahren, Schnaps zum ersten Mal im Alter von 14 Jahren getrunken hat, so bestimmt die Antwort zum Bierkonsum den Wert des Erstkonsumalters.

Risikoreiche Einstellungen und Verhaltensweisen

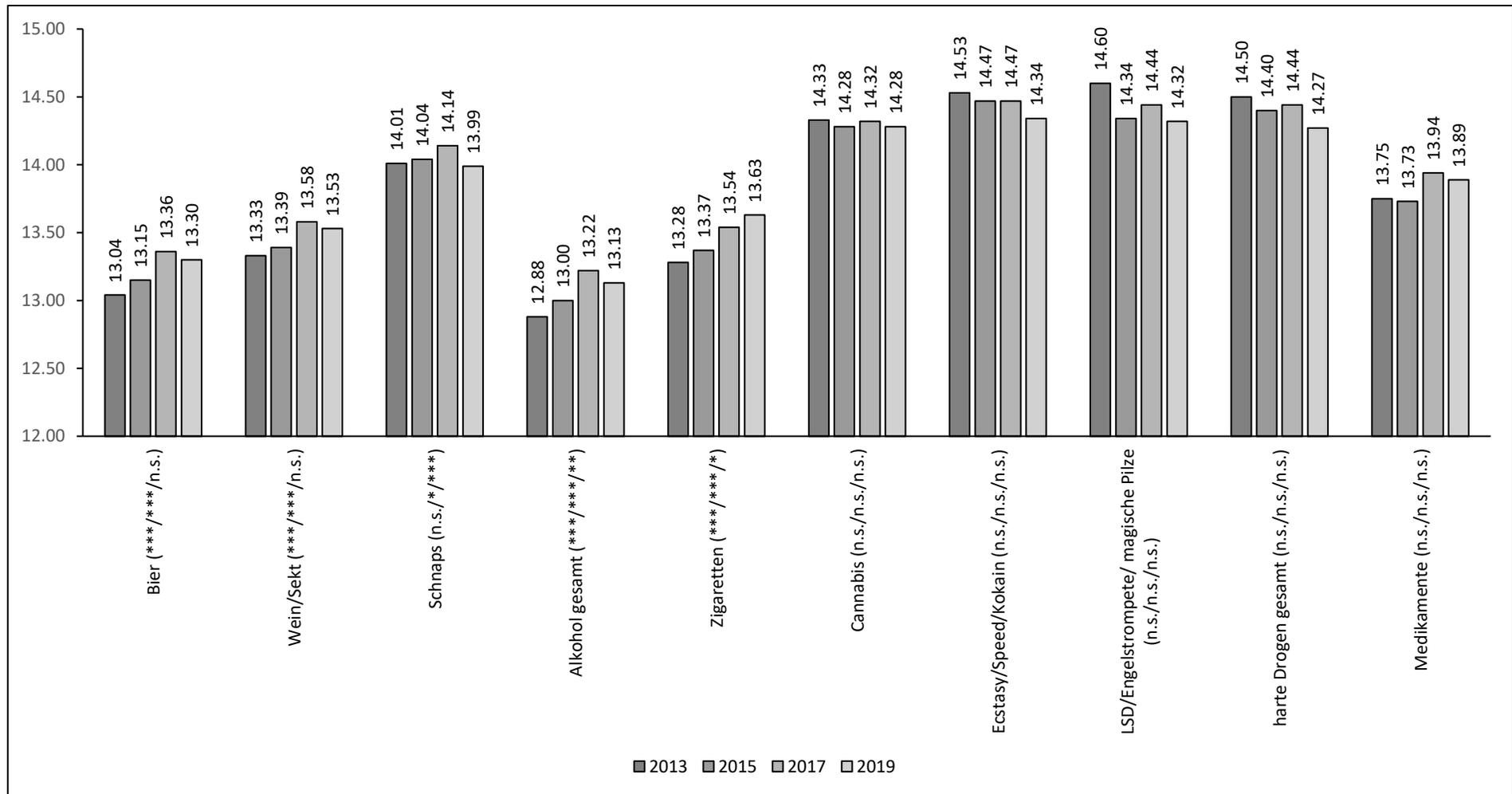


Abbildung 17. Erstkonsumalter verschiedener Drogen im Zeitvergleich (Mittelwerte; gewichtete Daten; Vergleich links: 2013/2019; Mitte 2015/2019; rechts: 2017/2019 signifikant bei $*p < .05$, $**p < .01$, $***p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Vergleicht man die Erstkonsumalter von Alkohol insgesamt ist das Alter des Erstkonsums im Vergleich zur Vorgängerbefragung 2017 geringfügig von 13.22 auf 13.13 gesunken ($t(16\ 427) = 3.38, p = .001, d = -0.05$) (siehe Abbildung 17). Es liegt jedoch immer noch tendenziell höher als in den Befragungsjahren 2013⁸² und 2015.⁸³ Während in der Befragung des Jahres 2013 das Erstkonsumalter von Alkoholika insgesamt bei 12.88 Jahren, liegt es 2019 bei 13.13 Jahren.⁸⁴ Beim Zigarettenkonsum hat es einen signifikanten Anstieg des Erstkonsumalters im Vergleich zu allen Befragungsjahren gegeben: so haben die Jugendlichen im Jahr 2013 mit 13.28 Jahren das erste Mal geraucht, während das Erstkonsumalter im Jahr 2019 bei 13.63 Jahren lag.⁸⁵ Für alle illegalen Drogen und Medikamente zur Berausung lassen sich im Vergleich der Jahre keine signifikanten Veränderungen konstatieren.

Die Häufigkeit des Konsums der verschiedenen Substanzen in den letzten zwölf Monaten ist für das Jahr 2019 in Tabelle 35 abgebildet. Im Vergleich der verschiedenen alkoholischen Getränke zeigt sich, dass Bier und Wein oder Sekt deutlich häufiger konsumiert wurden als Schnaps. In den Gesamtindex der Alkoholika geht jeweils die höchste Konsumhäufigkeit der verschiedenen Alkoholika ein. So zeigt sich, dass 46.9 % der Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten ein bis zwölf Mal Alkohol getrunken haben, während es 19.2 % mehrmals im Monat, 12.8 % ein- oder mehrmals die Woche und 0.6 % täglich gemacht haben. Ein problematischer Alkoholkonsum (mindestens einmal die Woche) ist für 13.4 % der Neuntklässler*innen zu verzeichnen. Zigaretten wurden deutlich seltener als Alkohol konsumiert. Als problematisch kann der Konsum von 5.6 % der Jugendlichen kategorisiert werden, was täglichem Konsum entspricht. Für Cannabis lässt sich konstatieren, dass 10.3 % der Schüler*innen, dies in den letzten zwölf Monaten ein bis zwölf Mal konsumiert haben, während es 1.9 % mehrmals im Monat, 2.1 % ein- oder mehrmals die Woche und 0.9 % täglich geraucht haben. Als problematisch wird Cannabis bei dem Konsum mehrmals im Monat eingestuft. So können 4.9 % der Heranwachsenden als problematische Cannabis Konsument*innen kategorisiert werden.

Tabelle 35. Konsum in den zurückliegenden zwölf Monaten 2019 (in %; gewichtete Daten).

	1- bis 12-mal	mehrmals pro Monat	einmal/mehrmals pro Woche	täglich
	(n = 11 766 – 11 941) ^a			
Bier	42.8	16.6	11.6	0.6
Wein/Sekt	52.4	9.3	3.5	0.2
Schnaps	32.6	13	7.0	0.2
Alkohol gesamt	46.9	19.2	12.8	0.6
Zigaretten	15.1	3.0	3.0	5.6
Cannabis	10.3	1.9	2.1	0.9
Ecstasy/Speed/Kokain	2.0	0.3	0.2	0.1
LSD/Engelstropfpete/ magische Pilze	1.1	0.1	0.1	0.1
Harte Drogen gesamt	2.3	0.3	0.2	0.2
Medikamente	4.5	0.6	0.4	0.4

Anmerkung. Jugendliche, die die Substanzmittel noch nie konsumiert haben, sind in der Tabelle nicht abgebildet, sodass sich die entsprechenden Werte nicht zu 100% addieren.

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

⁸² $t(16\ 193) = -8.59, p < .001, d = 0.13$

⁸³ $t(18\ 260) = -4.58, p < .001, d = 0.07$

⁸⁴ Die Erstkonsumalter der Jahre 2013 und 2017 für die Alkoholika insgesamt unterscheiden sich von Bergmann et al. (2019), da der Konsum von Alcopops im Jahr 2019 nicht mehr abgefragt wurde, da diese kaum noch von Jugendlichen gekannt werden. Dieses alkoholische Getränk geht also nicht mehr in die Berechnung des Erstkonsumalters mit ein.

⁸⁵ $t(6476) = -8.12, p < .001, d = 0.20$

Demgegenüber wurden harte Drogen sehr viel seltener genommen. Im Vergleich der Drogen werden Amphetamine (Ecstasy/Speed) und Kokain etwas häufiger konsumiert als psychedelische Drogen (LSD/Engelstropfete/magische Pilze). Insgesamt haben 2.3 % der Jugendlichen bereits ein bis zwölf Mal harte Drogen genommen, während es 0.3 % mehrmals pro Monat, 0.2 % ein- oder mehrmals die Woche und 0.2 % täglich konsumieren. Bereits der einmalige Konsum dieser Drogen im Jugendalter wird als problematisch angesehen. So kann für 3.0 % der Jugendlichen ein problematischer Konsum konstatiert werden. Bei den Medikamenten sind es 5.9 % der Jugendlichen, die diese bereits mindestens einmal zur Berausung eingesetzt haben (= problematischer Konsum).

Die Entwicklung der Häufigkeit des Konsums der verschiedenen Substanzen ist in Tabelle 36 dargestellt. Für den Entwicklungsverlauf ist vor allem die Häufigkeit des problematischen Konsums von Interesse, der im Folgenden präsentiert wird. Über die Jahre zeigt sich, dass der problematische Alkoholkonsum in der Tendenz etwas zugenommen hat.⁸⁶ So waren es 2019 13.4 % der Jugendlichen, die Alkohol in einem problematischen Maße konsumiert haben, während es 2017 noch 9.9 % (2015: 8.7 %; 2013: 11.4 %) waren.⁸⁷ Der problematische Konsum von Zigaretten ist seit 2017 konstant, jedoch im Vergleich zu 2013 und 2015 tendenziell rückläufig.⁸⁸ Im Vergleich zu den Jahren 2013⁸⁹, 2015⁹⁰ und 2017⁹¹ ist der Anteil an Cannabiskonsument*innen im problematischen Maße geringfügig, jedoch signifikant gestiegen.

Der problematische Konsum harter Drogen lag 2019 auf dem gleichen Niveau wie 2017. Im Vergleich zu den Jahren 2013 und 2015 ist jedoch ein geringer und signifikanter Anstieg zu verzeichnen.⁹² Beim Medikamentenkonsum kommt es ebenfalls zu einem kontinuierlich geringen, signifikanten Anstieg zwischen dem Erhebungsjahr 2019 im Vergleich zu den Vorjahren: In der Befragung 2013 berichteten hiervon 2.3 %, im Jahr 2019 5.9 %, dass sie in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal Medikamente zur Berausung eingesetzt haben.⁹³ 2015 und 2017 waren es 2.6 bzw. 3.9 % der Jugendlichen.

Alkoholkonsum ist den Auswertungen entsprechend die häufigste Form des Substanzmittelkonsums im Jugendalter. Als eine besonders problematische Form dieses Konsums kann das sogenannte Rauschtrinken (oder Binge-Drinking) bewertet werden. Rauschtrinken wird dabei als eine Konsumform verstanden, bei der innerhalb eines umrissenen Zeitraums mehrere alkoholische Getränke in kurzer Abfolge konsumiert werden. In Deutschland hat sich dabei eine Festlegung durchgesetzt, die vom Konsum von mindestens fünf Gläsern Alkohol zu einer Trinkgelegenheit ausgeht (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2020). Dieses Konsummuster wurde im Rahmen des Niedersachsensurveys nicht in Bezug auf die letzten zwölf Monate, sondern in Bezug auf die letzten 30 Tage erfasst. Verglichen mit den Vorgängerbefragungen liegt der Anteil an Jugendlichen, die Rauschtrinken praktizieren mit 26.2 % marginal und signifikant niedriger als 2017 mit 28.7 % und 2013 mit 31.5 %. Im Vergleich zu 2015 (27.1 %) unterscheidet sich die 12-Monatsprävalenz nicht signifikant.

⁸⁶ 2017/2019: $\chi^2(1) = 57.64$, $p < .001$, $\phi = 0.05$; 2015/2019: $\chi^2(1) = 124.21$, $p < .001$, $\phi = 0.08$; 2013/2019: $\chi^2(1) = 19.64$, $p < .001$, $\phi = 0.03$

⁸⁷ Die Zahlen für den problematischen Konsum im Text und aufaddiert in der Tabelle unterscheiden sich teilweise im Nachkommastellenbereich aufgrund der unterschiedlichen Rundung.

⁸⁸ 2013/2019: $\chi^2(1) = 59.61$, $p < .001$, $\phi = -0.05$; 2015/2019: $\chi^2(1) = 55.52$, $p < .001$, $\phi = -0.05$

⁸⁹ $\chi^2(1) = 29.17$, $p < .001$, $\phi = 0.04$

⁹⁰ $\chi^2(1) = 7.57$, $p = .006$, $\phi = 0.02$

⁹¹ $\chi^2(1) = 7.60$, $p = .006$, $\phi = 0.02$

⁹² 2013/2019: $\chi^2(1) = 17.24$, $p < .001$, $\phi = 0.03$; 2015/2019: $\chi^2(1) = 23.57$, $p < .001$, $\phi = 0.03$

⁹³ 2013/2019: $\chi^2(1) = 163.2$, $p < .001$, $\phi = 0.09$; 2015/2019: $\chi^2(1) = 140.53$, $p < .001$, $\phi = 0.08$; 2017/2019: $\chi^2(1) = 41.03$, $p < .001$, $\phi = 0.05$

Tabelle 36. Konsum in den zurückliegenden zwölf Monaten im Zeitverlauf (in %; gewichtete Daten)^a.

2013: n = 9 195 – 9 309 2015: n = 10 158 – 10 348 2017: n = 8 320 – 8 414 2019: n = 11 767 – 11 940		1- bis 12-mal	mehrmals pro Monat	einmal/mehrmals pro Woche	täglich
Bier	2013***	46.8	15.7	10.2	0.3
	2015***	49.0	13.1	7.5	0.2
	2017***	45.5	13.6	8.7	0.3
	2019	42.8	16.6	11.6	0.6
Wein/Sekt	2013***	57	6.7	2.3	0.1
	2015***	55.6	5.7	1.6	0.1
	2017***	52.7	6.9	1.9	0.0
	2019	52.4	9.3	3.5	0.2
Schnaps	2013***	30.9	8.1	4.6	0.2
	2015***	30.3	7.6	3.3	0.1
	2017***	29.5	8.9	4.4	0.1
	2019	32.6	13.0	7.0	0.2
Alkohol gesamt	2013***	53.5	17.3	11	0.4
	2015***	56.9	14.7	8.4	0.2
	2017***	52.0	15.7	9.5	0.4
	2019	46.9	19.2	12.8	0.6
Zigaretten	2013***	14.9	3.7	4.4	8.2
	2015***	14.8	3.1	3.3	8.1
	2017	13.2	2.6	2.9	6.1
	2019	15.1	3.0	3.0	5.6
Cannabis	2013***	8.7	1.6	1.4	0.4
	2015**	9.1	1.7	1.6	0.8
	2017**	8.8	1.7	1.8	0.6
	2019	10.3	1.9	2.1	0.9
Ecstasy/Speed/Kokain	2013***	1.4	0.2	0.1	0.1
	2015***	1.3	0.2	0.2	0.1
	2017	1.6	0.3	0.3	0.0
	2019	2.0	0.3	0.2	0.1
LSD/Engelstropfete/ magische Pilze	2013*	0.8	0.1	0.1	0.1
	2015**	0.8	0.1	0.1	0
	2017	1.0	0.2	0.1	0
	2019	1.1	0.1	0.1	0.1
Harte Drogen gesamt	2013***	1.6	0.2	0.2	0.1
	2015***	1.5	0.2	0.2	0.1
	2017	1.9	0.4	0.3	0.0
	2019	2.3	0.3	0.2	0.2
Medikamente	2013***	1.7	0.2	0.2	0.2
	2015***	1.9	0.3	0.3	0.1
	2017***	3.0	0.4	0.3	0.1
	2019	4.5	0.6	0.4	0.4

Anmerkungen. grau unterlegt: problematischer Konsum

Fett: im Folgenden in die Analysen einbezogene Variablen: Problematischer Konsum zwischen 2019 mit entsprechendem Jahr signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied

^aJugendliche, die die Substanzmittel noch nie konsumiert haben, sind in der Tabelle nicht abgebildet, sodass sich die entsprechenden Werte nicht zu 100% addieren.

Tabelle 37 informiert über die Entwicklung der Anteile von Schüler*innen, welche diese problematischen Alkoholkonsummuster praktiziert haben, für verschiedene Befragtengruppen. Für 2019 zeigt sich, dass der problematische Alkoholkonsum (mindestens wöchentlich Alkohol konsumiert) bei Mädchen substantiell niedriger als bei Jungen ausfällt ($\chi^2(1) = 178.01$, $p < .001$, $\phi = -0.12$). Die Konsumraten unterscheiden sich ebenso signifikant nach Schulformen⁹⁴ und der Einwohner*innenzahl.⁹⁵ In der Tendenz wird an hohen Schulformen und städtischeren Gebieten weniger häufig Alkohol in einem problematischen Maß konsumiert als an mittleren und niedrigen sowie ländlicheren Gebieten. Verglichen mit dem Jahr 2017 zeigen sich signifikante Anstiege des problematischen Alkoholkonsums für alle Subgruppen außer für Befragte niedriger Schulformen.

Für das Rauschtrinken in den letzten 30 Tagen findet sich ein signifikanter, jedoch geringer Geschlechtereffekt ($\chi^2(1) = 18.23$, $p < .001$, $\phi = -0.04$). In der Tendenz praktizieren Jungen etwas häufiger Rauschtrinken als Mädchen. Darüber hinaus wird an hohen und mittleren Schulformen etwas häufiger Rauschtrinken praktiziert als an niedrigen Schulformen ($\chi^2(2) = 7.92$, $p = .019$, $V = 0.03$). Zudem ist ein maßgeblicher Effekt der Stadt-Land Einteilung zu konstatieren: so sind mit steigender Einwohner*innenzahl niedrigere Prävalenzen auszumachen ($\chi^2(4) = 194.37$, $p < .001$, $V = 0.13$). In der Tendenz weisen die signifikanten Unterschiede für alle Subgruppen außer für Befragte hoher Schulformen und Jugendliche aus klein- und großstädtischen Gebieten sowie Metropolregionen auf signifikant niedrigere Prävalenzen im Jahr 2019 im Vergleich zum Jahr 2017 hin.

Tabelle 37. Problematischer Alkoholkonsum im Zeitvergleich nach Befragtengruppe (in %; gewichtete Daten).

		Alkoholkonsum: mind. einmal pro Woche				Rauschtrinken: mind. einmal in letzten 30 Tagen			
		2013	2015	2017	2019	2013	2015	2017	2019
		(n = 9 289 – 9 309)	(n = 10 329 – 10 347)	(n = 8 399 – 8 415)	(n = 11 773 – 11 882)	(n = 9 068 – 9 089)	(n = 9 751 – 9 767)	(n = 8 172 – 8 187)	(n = 11 611 – 11 716)
Geschlecht	männlich	16.1	12.3	13.9	17.5	34.6	28.0	30.2	27.9
	weiblich	<u>6.5***</u>	<u>5.1***</u>	<u>6.1***</u>	<u>9.1***</u>	28.4***	26.3	27.4**	24.4***
Schulform	niedrig	12.9	11.6	12.4	14.3	32.8	30.8	27.9	21.3
	mittel	13.1	9.7	11.7	14.3	34.8	29.7	30.8	26.6
	hoch	8.0***	6.2***	6.3***	11.7***	25.9***	22.0***	25.5***	26.1*
Stadt/Land	ländlich	12.1	10.4	12.5	16.2	36.1	32.3	36.0	32.4
	kleinstädtisch	11.8	9.4	11.1	15.7	33.8	29.6	31.2	29.5
	städtisch	10.7	7.6	9.3	12.5	29.4	24.2	27.4	24.0
	großstädtisch	10.5	6.4	6.7	8.8	26.8	20.8	19.6	19.2
	Metropole	10.7	7.5***	5.5***	8.6***	23.8***	<u>21.7***</u>	<u>18.5***</u>	<u>16.2***</u>

Anmerkungen. Fett: Unterschied des jeweiligen Jahres zu 2019 signifikant bei $p < .05$

Gruppenunterschiede zu den jeweiligen Messzeitpunkten (Geschlecht, Schulform, Herkunft) signifikant bei $*p < .05$, $**p < .01$, $***p < .001$, unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs zwischen Subgruppen bei $\phi/V \geq 0.1$.

Bezüglich des täglichen Zigarettenkonsums zeigt sich, dass Mädchen⁹⁶ tendenziell etwas weniger oft täglich rauchen als Jungen. Zudem rauchen Jugendliche hoher Schulformen maßgeblich weniger oft

⁹⁴ $\chi^2(2) = 16.76$, $p < .001$, $V = 0.04$

⁹⁵ $\chi^2(4) = 91.10$, $p < .001$, $V = 0.09$

⁹⁶ $\chi^2(1) = 8.63$, $p = .003$, $\phi = -0.03$

täglich als Schüler*innen niedriger und mittlerer Schulformen ($\chi^2(2) = 324.5, p < .001, V = 0.17$; siehe Tabelle 38). So konsumiert circa jede*r fünfte Jugendliche an niedrigen Schulformen (18.2 %) täglich Zigaretten, während unter Schüler*innen aus den hohen Schulformen lediglich 1.6 % täglich Zigaretten konsumieren (mittlere Schulform: 6.9 %). Zudem unterscheidet sich der Konsum von Zigaretten nach der Stadt-Land Einteilung geringfügig, jedoch signifikant ($\chi^2(4) = 13.27, p = .010, V = 0.03$). Im Vergleich mit dem Jahr 2017 ergeben sich nur für Befragte hoher Schulformen sowie Mädchen signifikante Unterschiede. In der Tendenz rauchen Mädchen wieder etwas weniger, während Jugendliche hoher Schulformen etwas mehr rauchen. Im Vergleich zu den Jahren 2013 und 2015 wird das Rauchen in der Tendenz unbeliebter für alle Subgruppen.

Cannabis konsumieren Mädchen⁹⁷ und Befragte hoher Schulformen⁹⁸ etwas seltener als Jungen und Jugendliche mittlerer und niedriger Schulformen. Einen Anstieg im problematischen Cannabiskonsum seit 2017 lässt sich für weibliche Jugendliche sowie Befragte hoher Schulformen und aus städtischen Gebieten konstatieren.

Tabelle 38. Problematischer Substanzmittelkonsum im Zeitvergleich nach Befragtengruppe (in %; gewichtete Daten).

		Zigarettenkonsum: täglich				Cannabiskonsum: mind. mehrmals pro Monat			
		2013	2015	2017	2019	2013	2015	2017	2019
		(n = 9 245 – 9 265)	(n = 10 271 – 10 289)	(n = 8 361 – 8 377)	(n = 11 744 – 11 850)	(n = 9 238 – 9 257)	(n = 10 270 – 10 287)	(n = 8 342 – 8 356)	(n = 11 770 – 11 876)
Geschlecht	männlich	8.9	8.2	6.1	6.2	4.5	5.4	5.2	5.9
	weiblich	7.5*	7.9	6.0	4.9**	2.2***	2.8***	3***	3.8***
Schulform	niedrig	20.9	22.7	19.5	18.2	6.1	9.5	7.2	9.3
	mittel	9.8	9.8	7.8	6.9	3.9	4.6	5.0	5.9
	hoch	<u>1.9***</u>	<u>1.8***</u>	<u>0.8***</u>	<u>1.6***</u>	1.7***	<u>2.0***</u>	1.8***	2.6***
Stadt/Land	ländlich	8.4	8.1	6.6	6.3	3.0	3.6	3.5	4.7
	kleinstädtisch	7.5	7.3	6.7	5.8	2.8	3.2	4.2	4.4
	städtisch	7.9	8.3	5.3	5.5	3.6	3.8	3.7	4.8
	großstädtisch	11.2	9.2	6.3	5.1	3.7	5.9	5.5	5.8
	Metropole	6.8**	7.0	5.1	3.6*	4.8*	5.7***	4.5*	5.4

Anmerkungen. Fett: Unterschied des jeweiligen Jahres zu 2019 signifikant bei $p < .05$

Gruppenunterschiede zu den jeweiligen Messzeitpunkten (Geschlecht, Schulform, Herkunft) signifikant bei $*p < .05$,

** $p < .01$, *** $p < .001$, unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs zwischen Subgruppen statistisch bedeutsam ($\varphi/V \geq 0.1$).

Um weiterführende Informationen über den Alkoholkonsum Jugendlicher zu erhalten, wurde der aus zehn Fragen bestehende *Alcohol Use Disorder Identification Test* (kurz: AUDIT; Babor et al., 2001) eingesetzt. Dieser Test wurde von der WHO in einem multinationalen Projekt zur Erkennung von riskantem Alkoholkonsum entwickelt und deckt ein breites Spektrum alkoholassoziierter Probleme ab. Für den Einsatz des AUDIT spricht, dass er auch bei jüngeren Populationen einsetzbar ist (Knight et al., 2003; Rumpf et al., 2013). In Tabelle 39 sind die verschiedenen Fragen sowie die Punkte, die jeweils für die Antworten vergeben werden, aufgeführt.

⁹⁷ $\chi^2(1) = 27.08, p < .001, \varphi = -0.05$

⁹⁸ $\chi^2(2) = 88.31, p < .001, V = 0.09$

Tabelle 39. Alcohol Use Disorder Identification Test (AUDIT), alle Befragte 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Nie	1-mal im Monat oder weniger	2-4 mal im Monat	2-3 pro Mal pro Woche	4- oder mehrmals pro Woche
	(0)	(1)	(2)	(3)	(4)
Wie oft hast du in den letzten zwölf Monaten ein alkoholisches Getränk zu dir genommen? (n = 11 740)	24.0	32.1	33.2	8.4	2.3
	1-2	3-4	5-6	7-9	10 oder mehr
	(0)	(1)	(2)	(3)	(4)
Wenn Du in den letzten 12 Monaten alkoholische Getränke zu dir genommen hast, wieviel hast du dann normalerweise an einem Tag getrunken? (n = 8 356)	49.1	20.7	13.1	7.8	9.3
	Nie	Seltener als 1-mal im Monat	1-mal im Monat	1-mal pro Woche	Täglich oder fast täglich
	(0)	(1)	(2)	(3)	(4)
Wie oft hast du bei einer Gelegenheit 6 oder mehr Gläser Alkohol getrunken? (n = 8 746)	45.4	25.4	19.6	8.9	0.6
Wie oft hast du erlebt, dass du nicht mehr mit dem Trinken aufhören konntest, nachdem du einmal begonnen hattest? (n = 8 730)	85.9	7.9	4.2	1.4	0.5
Wie oft passierte es, dass du wegen des Trinkens Erwartungen, die man normalerweise an dich hat, nicht mehr erfüllen konntest? (n = 8 719)	79.4	13.5	5.3	1.5	0.3
Wie oft brauchtest du am Morgen ein alkoholisches Getränk, um dich nach einem Abend mit viel Alkoholgenuss wieder fit zu fühlen? (n = 8 710)	93.7	3.6	1.6	0.8	0.3
Wie oft hattest du wegen deiner Trinkgewohnheiten Gewissensbisse? (n = 8 711)	83.3	11.3	3.7	1.2	0.5
Wie oft hast du dich nicht mehr an den vorangegangenen Abend erinnern können, weil du getrunken hattest? (n = 8 699)	72.7	17.9	6.7	1.6	1.1
	Nein	Ja, aber nicht in den letzten zwölf Monaten		Ja, in den letzten zwölf Monaten	
	(0)	(2)		(4)	
Hast du dich oder eine andere Person schon einmal unter Alkoholeinfluss verletzt? (n = 8 723)	86.7	3.7		9.6	
Hat ein Verwandter, Freund oder auch ein Arzt schon einmal Bedenken wegen deines Trinkverhaltens geäußert oder vorgeschlagen, dass du deinen Alkoholkonsum einschränkst? (n = 8 709)	92.5	1.7		5.7	
Riskanter Alkoholkonsum (n = 11 741)	29.1				

Die angegebenen Punktezahlen der einzelnen Fragen werden zu einer Gesamtpunktzahl addiert. Ursprünglich wurde für die Erkennung eines problematischen Konsums eine Grenze von acht Punkten empfohlen. Dieser Wert kann aber je nach Alterspopulation und Land unterschiedlich ausfallen. Für deutsche Jugendliche wird ein Cut-off Wert von sechs oder sieben Punkte empfohlen (Rumpf et al., 2013), weshalb auch in dieser Untersuchung ab dem Wert von sechs von einem riskanten Alkoholkonsum gesprochen wird.

Nach dieser Kategorisierung sind es 29.1 % der Jugendlichen, die Alkohol in einem riskanten Maße konsumieren. Jungen tun dies mit 31.1 % etwas häufiger als Mädchen mit 26.9 %⁹⁹, an niedrigen (32.0 %) und mittleren (30.4 %) kommt dies etwas häufiger vor als an hohen Schulformen (26.5 %).¹⁰⁰ Ein substantieller Effekt ist darüber hinaus für Stadt/Land Unterschiede festzustellen ($\chi^2(4) = 161.85$, $p < .001$, $V = 0.12$). Riskanter Alkoholkonsum verringert sich mit steigender Einwohner*innenzahl (ländlich: 34.1 %; kleinstädtisch: 33.0 %; städtisch: 27.8 %; großstädtisch: 21.6 %; Metropole: 19.4 %).

Zusammenfassung

In der Tendenz ist über die Jahre ein höheres Erstkonsumalter von Alkohol zu verzeichnen. Seit 2017 sinkt dieses zwar wieder leicht, jedoch fällt der Unterschied zu 2017 geringfügig aus. Zigaretten werden von den Jugendlichen über die Jahre immer später konsumiert. Bei den illegalen Drogen bleibt das Erstkonsumalter im Zeitverlauf konstant.

Alkohol stellt weiterhin das verbreitetste Verhalten im Bereich des Substanzmittelkonsums unter Jugendlichen dar: Mindestens einmal die Woche trinken 13.4 % der Jugendlichen, während 26.2 % der Schüler*innen in den letzten 30 Tagen Rauschtrinken praktiziert haben. Es sind leichte Tendenzen hin zu einem steigenden Alkoholkonsum zu konstatieren, wenngleich die spezielle Form des Rauschtrinkens eher abnimmt. Nach wie vor ist der Alkoholkonsum unter Jungen weiter verbreitet als bei Mädchen. Zudem wird eher in ländlicheren als in städtischen Gebieten Alkohol in einem problematischen Maße getrunken. Nach dem *Alcohol Use Disorder Identification Test* weisen 29.1 % der Jugendlichen einen riskanten Alkoholkonsum auf, der sich mit steigender Einwohner*innenzahl verringert und unter Jungen sowie Schüler*innen niedriger Schulformen prävalenter ist als bei Mädchen und Jugendlichen mittlerer und hoher Schulformen.

Zigaretten wurden 2019 von 5.6 % der Jugendlichen täglich geraucht, wobei die Tendenz hin zu weniger Raucher*innen unter den niedersächsischen Schüler*innen geht. Jugendliche aus höheren Schulformen gehören seltener zu den täglichen Raucher*innen als Jugendliche aus niedrigeren Schulformen. Zudem steigt der Konsum von Cannabis und harten Drogen sowie Medikamenten zur Berausung in der Tendenz leicht; etwa jede*r 20. Schüler*in konsumiert 2019 mehrmals pro Monat Cannabis.

4.2 Mitführen von Waffen

Das Mitführen von Waffen im Sinne des WaffG sowie von gleichgestellten Gegenständen (z. B. Schreckschuss-, Reizstoff- und Signalwaffen), Gassprühgeräten, Hieb- und Stoßwaffen sowie waffenähnliche Gegenstände wie Schlachter-, Küchen- oder Taschenmesser, Pfeffersprays und Laserpointer ist inner-

⁹⁹ $\chi^2(1) = 24.96$, $p < .001$, $\phi = -0.05$

¹⁰⁰ $\chi^2(2) = 22.27$, $p < .001$, $V = 0.04$

halb der Schule oder auf dem Schulgelände in Niedersachsen grundsätzlich (auch für volljährige Schüler*innen) untersagt (Waffenerlass: „Verbot des Mitbringens von Waffen, Munition und vergleichbaren Gegenständen sowie von Chemikalien in Schulen“ vom 06.08.2014). Das Verbot gilt dabei auch für volljährige Schüler*innen, die im Besitz einer Erlaubnis zum Führen von Waffen sind (Waffenschein und kleiner Waffenschein) oder erlaubnisfreie Waffen erwerben dürfen.

Seit 2013 wurden Schüler*innen zu den jeweiligen Messzeitpunkten wie folgt zu diesem Themenkomplex befragt: „Wie häufig trägst du folgende Gegenstände bei dir, wenn du a) in die Schule gehst und b) in deiner Freizeit nach draußen gehst?“ Diese Fragen konnten auf einer fünfstufigen Antwortskala beantwortet werden („1 – nie“ bis „5 – immer“). Bis 2017 wurden insgesamt vier Waffen bzw. Verteidigungsmittel: „Messer“, „Schlagring“, „Schlagstock“ und „Tränengas bzw. Pfefferspray“ abgefragt. Für das Jahr 2019 wurden die Kategorien „Softairwaffe“, „Mechanische Waffe (Zwille, Schleuder)“, „Gaspistole“ und „echte Schusswaffe“ ergänzt. Wie zu den letzten Messzeitpunkten wird ein Metaindex „Waffe gesamt“ ausgewiesen. Diese berücksichtigt dabei die höchste genannte Häufigkeit hinsichtlich der Kategorien „Messer“, „Schlagring“ und „Schlagstock“. Einem*einer Befragten, der*die beispielsweise angibt immer ein Messer zu tragen, aber nie einen Schlagring oder Schlagstock, wird bei diesem Index dementsprechend die Antwort „immer“ zugewiesen. Um die Vergleichbarkeit zu den vorangegangenen Messzeitpunkten zu gewährleisten, gehen die Kategorien „Softairwaffe“, „Mechanische Waffe (Zwille, Schleuder)“, „Gaspistole“ und „echte Schusswaffe“ in diese Indexvariable nicht mit ein. Zur besseren Darstellung werden in den folgenden Tabellen die Antworten „selten“ und „manchmal“ zur Kategorie „selten“, die Antworten „häufig“ und „immer“ zur Kategorie „häufig“ zusammengefasst. Die Kategorie „gesamt“ ergibt sich aus einer Dichotomisierung der Antwortkategorien („0 – nie“, „1 – selten bis immer“). In den folgenden Tabellen und Abbildungen wird diese Kategorie dafür genutzt, etwaige Unterschiede zwischen den Erhebungsjahren bzw. unterschiedlicher Subgruppen statistisch zu prüfen.

Die in Tabelle 40 dargestellten Ergebnisse weisen hinsichtlich des Vergleiches der Befragungszeitpunkte 2017 (7.8 %) und 2019 (7.5 %) für den Bereich des Mitführens von Waffen im Sozialraum Schule auf keine statistisch bedeutsame Veränderung hin. Demnach führen im Jahr 2019 weiterhin fast 8 % der Schüler*innen mindestens ab und an eine potenzielle Angriffswaffe mit sich. Hingegen kann für die Kategorie Tränengas/Pfefferspray ein tendenzieller signifikanter Rückgang von 3.4 % auf nunmehr 2.1 % festgestellt werden ($\chi^2(1) = 31.12$, $p < .001$, $\phi = -0.04$). Die ermittelte Prävalenzrate für das Beobachtungsjahr 2019 (2.1 %) liegt dabei nur noch marginal über den entsprechenden Prävalenzraten für die Beobachtungsjahre 2015 (1.8 %, $\chi^2(1) = 3.50$, $p = .061$, $\phi = 0.01$) und 2013 (1.7 %, $\chi^2(1) = 5.05$, $p = .025$, $\phi = 0.02$).

Tabelle 40. Mitführen von Waffen im Sozialraum Schule im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

2013: n = 9 370 – 9 408 2015: n = 10 373 – 10 404 2017: n = 8 414 – 8 459 2019: n = 12 258 – 12 289		selten	häufig	Gesamt	φ (Gesamt)
Messer	2013	3.4	1.7	5.1	0.04***
	2015	3.8	1.8	5.6	0.03***
	2017	5.0	2.4	7.3	0.00
	2019	5.1	2.1	7.1	
Schlagring	2013	1.0	0.8	1.8	-0.02*
	2015	0.7	0.4	1.2	0.01
	2017	0.9	0.5	1.4	0.00
	2019	0.8	0.5	1.3	
Schlagstock	2013	0.5	0.5	1.0	0.00
	2015	0.5	0.3	0.8	0.01
	2017	0.6	0.4	1.0	0.00
	2019	0.5	0.5	1.0	
Waffe gesamt (Messer, Schlagring, Schlag- stock)	2013	3.6	2.1	5.7	0.04***
	2015	3.9	2.0	5.9	0.03***
	2017	5.2	2.6	7.8	-0.01
	2019	5.3	2.2	7.5	
Tränengas, Pfefferspray	2013	0.9	0.8	1.7	0.02*
	2015	0.9	0.8	1.8	0.01
	2017	2.1	1.3	3.4	-0.04***
	2019	1.3	0.8	2.1	
Softairwaffe	2019	0.6	0.4	0.9	-
Mechanische Waffe (Zwille, Schleuder)	2019	0.5	0.4	0.8	-
Gaspistole	2019	0.2	0.4	0.6	-
Echte Schusswaffe	2019	0.3	0.5	0.8	-

Anmerkung. Signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Für die Freizeit (siehe Tabelle 41) lässt sich ein tendenzieller, jedoch statistisch bedeutsamer Rückgang für die Waffenkategorien Messer ($\chi^2(1) = 7.18$, $p = .007$, $\varphi = -0.02$) und Schlagring ($\chi^2(1) = 10.42$, $p = .001$, $\varphi = -0.02$) sowie für den Metaindex „Waffe gesamt“ konstatieren ($\chi^2(1) = 8.24$, $p = .004$, $\varphi = -0.02$). Dabei liegen die berechneten Prävalenzraten des Index „Waffe gesamt“ für das Beobachtungsjahr 2019 (20.1 %) weiterhin auf hohem Niveau und übersteigen auch die Angaben der Befragungsjahre 2015 (18.7 %, $\chi^2(1) = 6.95$, $p = .008$, $\varphi = 0.02$) und 2013 (18.1 %, $\chi^2(1) = 14.11$, $p < .001$, $\varphi = 0.03$). Insgesamt führt dementsprechend im Jahr 2019 fast jede*r fünfte Schüler*in (20.1 %) mindestens ab und an eine potenzielle Angriffswaffe in der Freizeit mit sich. Für die Kategorie Tränengas/Pfefferspray ergibt sich hingegen ein Rückgang von 10.4 % im Jahr 2017 auf 6.6 % im Jahr 2019 ($\chi^2(1) = 97.80$, $p < .001$, $\varphi = -0.07$).

Tabelle 41. Mitführen von Waffen in der Freizeit im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten).

2013: n = 9 204 - 9270 2015: n = 10 128 – 10 214 2017: n = 8 055 – 8 149 2019: n = 12 064 – 12 102		selten	häufig	Gesamt	φ (Gesamt)
Messer	2013	11.8	5.0	16.8	0.03***
	2015	12.6	5.3	17.9	0.02**
	2017	13.9	6.9	20.8	-0.02**
	2019	13.7	5.6	19.3	
Schlagring	2013	2.8	1.3	4.2	-0.03***
	2015	1.9	1.1	3.0	0.00
	2017	2.3	1.4	3.7	-0.02**
	2019	1.9	1.0	2.9	
Schlagstock	2013	2.0	1.0	3.1	-0.02***
	2015	1.5	0.9	2.4	0.00
	2017	1.6	1.0	2.6	-0.01
	2019	1.6	0.7	2.3	
Waffe gesamt (Messer, Schlagring, Schlag- stock)	2013	12.4	5.6	18.1	0.03***
	2015	12.9	5.8	18.7	0.02**
	2017	14.2	7.5	21.8	-0.02**
	2019	14.2	5.9	20.1	
Tränengas, Pfefferspray	2013	4.2	1.8	5.9	0.01
	2015	3.9	2.0	5.9	0.01*
	2017	7.1	3.3	10.4	-0.07***
	2019	4.7	1.9	6.6	
Softairwaffe	2019	3.6	0.7	4.3	-
Mechanische Waffe (Zwille, Schleuder)	2019	1.3	0.5	1.8	-
Gaspistole	2019	0.7	0.5	1.2	-
Echte Schusswaffe	2019	1.1	0.7	1.8	-

Anmerkung. Signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

In Abbildung 18 ist die Entwicklung des Mitführens von Waffen getrennt für verschiedene Befragten-
gruppen abgebildet. Dabei wurde für diese Darstellung der Metaindex „Waffe gesamt“ dichotomisiert
(„0 – nie“, „1 – „selten bis immer“). Zu erkennen ist einerseits, dass männliche Jugendliche weiterhin
deutlich häufiger als weibliche Jugendliche in der Schule ($\chi^2(1) = 242.66, p < .001, \varphi = -0.14$) wie in der
Freizeit ($\chi^2(1) = 899.68, p < .001, \varphi = -0.27$) Waffen mit sich führen. Andererseits ist festzustellen, dass
der tendenzielle Rückgang zwischen den Erhebungsjahren 2017 und 2019 überwiegend auf männliche
Jugendliche zurückzuführen ist (Schule: Rückgang von 13.3 % in 2017 auf 11.0 % in 2019¹⁰¹; Freizeit:
Rückgang von 34.5 % in 2017 auf nunmehr 30.7 % in 2019¹⁰²), während die vergleichbaren Raten für
die Mädchen über die Erhebungszeitpunkte 2017 und 2019 in der Freizeit nur leicht zurückgehen
(Rückgang von 9.8 % in 2017 auf 8.8 % in 2019¹⁰³) und für den Sozialraum Schule sogar geringfügig,
jedoch statistisch bedeutsam ansteigen (Anstieg von 2.7 % in 2017 auf 3.6 % in 2019¹⁰⁴).

¹⁰¹ $\chi^2(1) = 12.74, p < .001, \varphi = -0.04$

¹⁰² $\chi^2(1) = 15.37, p < .001, \varphi = -0.04$

¹⁰³ $\chi^2(1) = 2.99, p = .084, \varphi = -0.02$

¹⁰⁴ $\chi^2(1) = 7.30, p = .007, \varphi = 0.03$

Hinsichtlich der analysierten Schultypen zeigt sich für den Sozialraum Schule ein tendenzieller Rückgang der Prävalenzraten für den mittleren Schultyp (9.0 % in 2017 auf 7.8 % in 2019¹⁰⁵). Für den niedrigen und hohen Schultyp kann hingegen ein kleiner Anstieg der Raten beobachtet werden, welcher allerdings nur für den hohen Schultyp als statistisch bedeutsam zu bewerten ist (5.2 % in 2017 auf 6.4 % in 2019¹⁰⁶). Mit Blick auf das Freizeitverhalten der Jugendlichen kann ein nicht signifikanter Rückgang der Prävalenzraten für Schüler*innen des niedrigen Schultyps (28.9 % in 2017 auf 24.3 % in 2019) und ein signifikanter Rückgang des mittleren Schultyps (24.5 % in 2017 auf 20.8 % in 2019¹⁰⁷) beobachtet werden, während für Schüler*innen des hohen Schultyps hingegen ein leichter Anstieg (16.1 % in 2017 auf 18.3 % in 2019¹⁰⁸) zu beobachten ist.

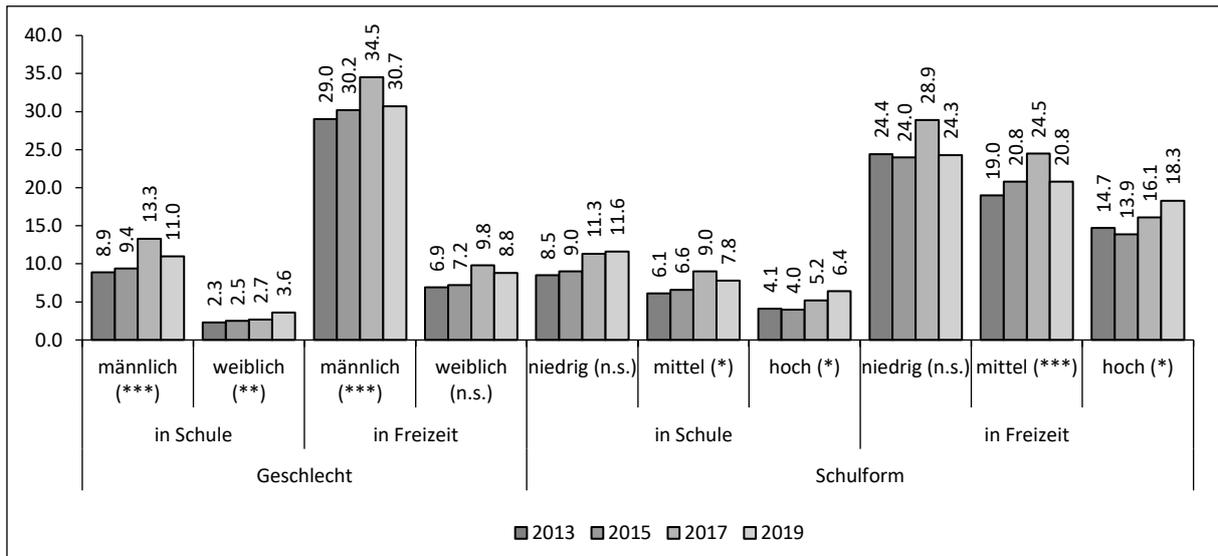


Abbildung 18. Mitführen von Waffen („Waffe gesamt“) im Zeitvergleich nach Befragtengruppe (in %; gewichtete Daten; Vergleich 2017 vs. 2019 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

Mit Blick auf das Mitführen von Pfefferspray/Tränengas zeigt sich schultypen- und geschlechtsübergreifend ein Rückgang sowohl im Rahmen der Freizeit sowie innerhalb des Sozialraums Schule (siehe Abbildung 19). Hinsichtlich des Geschlechts der Befragten erscheint der Rückgang (15.4 % in 2017 auf 10.1 % in 2019¹⁰⁹) für weibliche Befragte in der Freizeit besonders bemerkenswert. Trotz dieses Rückgangs liegt die für 2019 (10.1 %) ermittelte Prävalenzrate aber immer noch etwas über denen der Befragungszeitpunkte 2013 (7.9 %; $\chi^2(1) = 15.05$, $p < .001$, $\phi = 0.04$) und 2015 (8.0 %; $\chi^2(1) = 14.03$, $p < .001$, $\phi = 0.04$).

¹⁰⁵ $\chi^2(1) = 6.18$, $p = .013$, $\phi = -0.02$

¹⁰⁶ $\chi^2(1) = 5.25$, $p = .022$, $\phi = 0.03$

¹⁰⁷ $\chi^2(1) = 223.02$, $p < .001$, $\phi = -0.04$

¹⁰⁸ $\chi^2(1) = 6.29$, $p < .012$, $\phi = 0.03$

¹⁰⁹ $\chi^2(1) = 63.47$, $p < .001$, $\phi = -0.08$

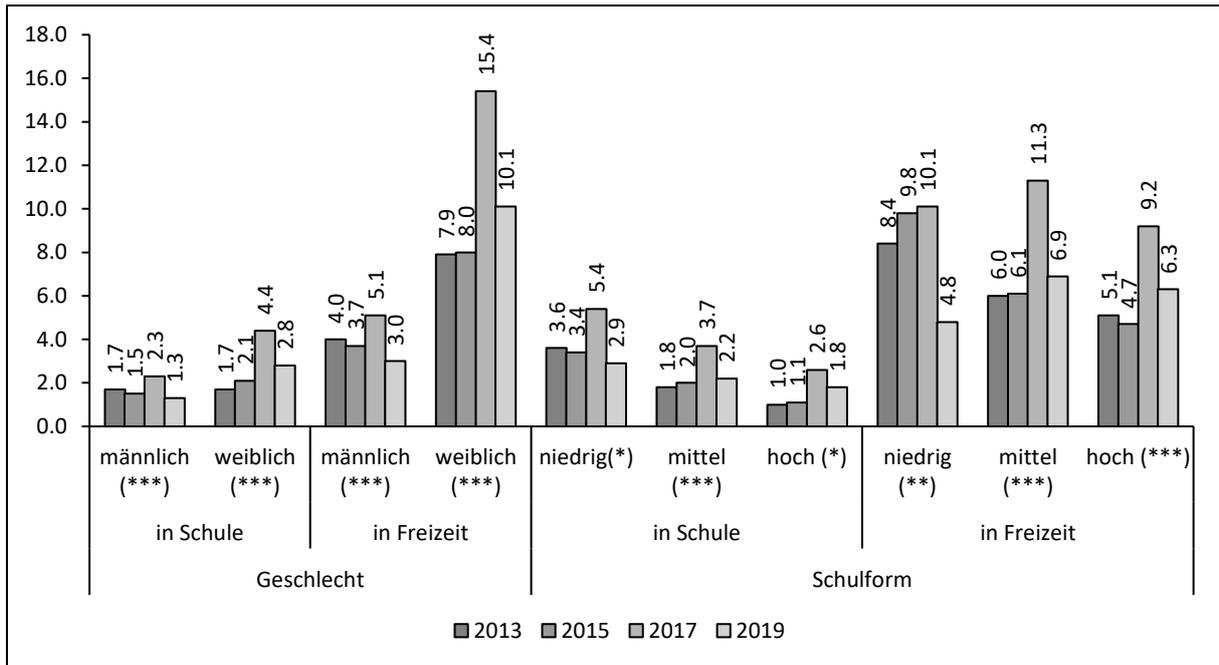


Abbildung 19. Mitführen von Pfefferspray/Tränengas im Zeitvergleich nach Befragten­gruppe (in %; gewichtete Daten; Vergleich 2017 vs. 2019 signifikant bei *p < .05, **p < .01, ***p < .001 mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

In Abbildung 20 werden Prävalenzraten, der lediglich im Jahr 2019 erfragten Waffenkategorien, getrennt nach Geschlecht und Schultyp, dargestellt (dichotomisiert: „0 – nie“, 1 – „selten bis immer“). Kategorienübergreifend ergeben sich dabei deutliche niedrigere Raten für weibliche Befragte (Freizeit: $\phi = -0.09$ [Gaswaffe/Schusswaffe] bis $\phi = 0.18$ [Softair]; Schule: $\phi = -0.05$ [Gaswaffe/Schusswaffe] bis $\phi = -0.08$ [Softair]). Insbesondere die Angaben zu der Kategorie „echte Schusswaffen“ für den Sozialraum Schule (2.1 % niedriger Schultyp, 0.9 % mittlerer Schultyp und 0.4 % hoher Schultyp) erscheinen besorgniserregend. Diese neuen Kategorien sollten daher in zukünftigen Befragungen weiterhin im Fokus gehalten werden.

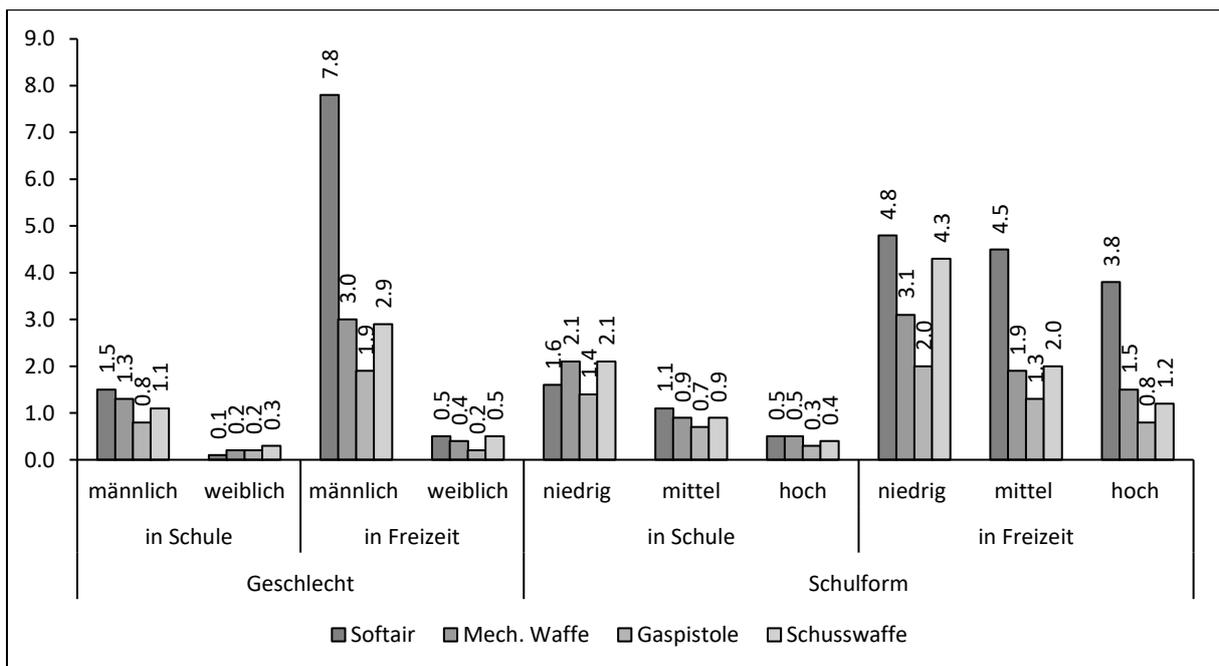


Abbildung 20. Mitführen von Softairwaffe, Mechanische Waffe (Zwille, Schleuder), Gaspistole und echter Schusswaffe nach Befragten­gruppe (in %; gewichtete Daten)

Zusammenfassung

Hinsichtlich des Tragens von Waffen im Vergleich der Erhebungsjahre 2017 und 2019 kann insgesamt für den Sozialraum Schule von stabilen Prävalenzraten und für die Freizeit von tendenziell sinkenden Prävalenzraten berichtet werden. Die Mitnahme von Tränengas bzw. Pfefferspray geht seit 2017 zurück.

Nach wie vor führt etwa jeder dritte männliche Jugendliche ab und an eine potenzielle Angriffswaffe in seiner Freizeit mit sich; in der Schule trifft dies auf etwa jeden Zehnten zu. Anhand der Einführung neuer Waffenkategorien konnte in diesem Jahr erstmals auch eine Einschätzung zu „echten“ Schusswaffen abgegeben werden. Demnach führen 0.8 % der Schüler*innen diese zumindest ab und an in der Schule mit sich; 1.8 % der Befragten in der Freizeit.

4.3 Risikosuche, Gewaltaffinität und Männlichkeitsnormen

Eine erhöhte Risikosuche und Gewaltaffinität sowie ein hoher Grad der Internalisierung gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen gelten als weitere Risikofaktoren für die soziale, emotionale und psychische Entwicklung von Jugendlichen. Der Zusammenhang zwischen risikoreichen Einstellungen und delinquentem Verhalten kann mithilfe der Selbstkontrolltheorie von Gottfredson und Hirschi (1990) erklärt werden. Der Theorie zufolge schätzen Personen mit niedriger Selbstkontrolle seltener die Konsequenzen ihres Handelns ab; sie sind verstärkt gegenwartsorientiert und unterschätzen die Kosten, die delinquentes Verhalten langfristig mit sich bringen können, auch wenn es kurzfristig möglicherweise einen Nutzen stiftet. Personen mit niedriger Selbstkontrolle sind daher u. a. häufiger bereit, Risiken einzugehen. Über die vier Befragungsjahre hinweg wurde die Risikosuche als eine Dimension niedriger Selbstkontrolle mittels vier Items gemessen, die das Ausmaß von riskantem und sensationssuchendem Verhalten ermitteln. Die angewendete Skala (siehe Tabelle 42) ist eine deutsche Übersetzung der Selbstkontrollskala von Grasmick et al. (1993). Den Aussagen konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Hohe Skalenwerte stehen dabei für eine hohe Risikobereitschaft, d. h. für eine niedrige Selbstkontrolle. Tabelle 42 stellt für 2019 die deskriptiven Statistiken für die vier Items zur Risikosuche dar. Ein Cronbachs α -Wert von 0.84 zeigt, dass es sich bei der gebildeten Skala Risikosuche – genau wie in den drei vorherigen Erhebungen (vgl. Bergmann et al., 2017, S. 110; Bergmann et al., 2019, S. 64) – um eine reliable Skala handelt. In Tabelle 42 sind die Mittelwerte der Skala der Risikosuche auf der vierstufigen Skala für alle Befragten angegeben. Ein niedriger Mittelwert indiziert eine eher geringe Zustimmung, während ein hoher Mittelwert für eine stärkere Zustimmung steht. Die Jugendlichen weisen im Durchschnitt einen Wert von 2.17 auf der Skala auf.

Ähnlich wie bei einer hohen Risikobereitschaft wird auch in Bezug auf Gewaltaffinität davon ausgegangen, dass diese die Bereitschaft zum Gewalthandeln erhöht. Gewaltaffinität wurde mittels vier Aussagen (siehe Tabelle 42) gemessen, die wiederum von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ bewertet werden konnten. Hohe Werte stehen für eine hohe Gewaltaffinität. Die Skalenanalyse zeigt, dass die vier Aussagen 2019 ebenfalls eine reliable Skala abbilden (Cronbachs $\alpha = 0.73$). Auf der vierstufigen Gesamtskala weisen die Jugendlichen einen durchschnittlichen Wert von 1.70 auf.

Darüber hinaus wurden die sogenannten gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (GLMN) erhoben, die nach kriminologischer Forschungsliteratur zur Bedeutung von Gewaltnormen für das eigene Gewalthandeln zeigt, dass eine starke Internalisierung dieser Normen mit dem eigenen Gewaltverhal-

ten in Zusammenhang steht (Enzmann & Wetzels, 2003). Um diesen Zusammenhang auch in der vorliegenden Studie zu prüfen, wurden gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen mittels vier Aussagen (siehe Tabelle 42) erfasst, denen jeweils auf einer Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden konnte. Ein Cronbachs $\alpha = 0.75$ weist auf eine reliable Skala hin. In Tabelle 42 sind die Mittelwerte für 2019 dargestellt. Für die Gesamtskala und drei der vier Aussagen liegen die Mittelwerte zwischen 1.44 und 1.86. Bei der Aussage „Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen“ liegt der Durchschnittswert mit 2.64 jedoch etwas höher.

Tabelle 42. Skalen Risikosuche, Gewaltaffinität und Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen nach Befragungsjahr 2017 und 2019 (gewichtete Daten).

		2017		2019		Δ Signifi- kanz
		M	SD	M	SD	
		$n = 8\,547 - 8\,993$		$n = 11\,880 - 12\,420$		
Risiko- suche	Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache.	2.20	0.93	1.99	0.93	***
	Manchmal finde ich es aufregend, Dinge zu tun, die mich in Gefahr bringen können.	2.04	1.00	2.17	0.96	***
	Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit.	2.29	0.95	2.20	0.86	***
	Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht.	2.43	0.99	2.33	0.94	***
	Skala (Cronbachs $\alpha_{2017} = 0.87$; $\alpha_{2019} = 0.84$)	2.24	0.82	2.17	0.76	***
Gewalt- affinität	Ein bisschen Gewalt gehört einfach dazu, um Spaß zu haben.	1.68	0.84	1.66	0.84	n. s.
	Wenn ich zeigen muss, was ich draufhabe, würde ich auch Gewalt anwenden.	1.51	0.77	1.62	0.83	***
	Der Stärkere muss sich durchsetzen, sonst gibt es keinen Fortschritt.	1.64	0.82	1.94	0.90	***
	Ohne Gewalt wäre alles viel langweiliger .	1.49	0.75	1.57	0.80	***
	Skala (Cronbachs $\alpha_{2017} = 0.80$; $\alpha_{2019} = 0.73$)	1.58	0.63	1.70	0.63	***
GLMN	Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen.	2.69	1.00	2.64	1.04	**
	Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling.	1.46	0.76	1.52	0.79	***
	Der Mann ist das Oberhaupt der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen.	1.28	0.64	1.44	0.80	***
	Ein richtiger Mann ist bereit zuzuschlagen, wenn jemand schlecht über seine Familie redet.	1.78	0.95	1.82	0.98	**
	Skala (Cronbachs $\alpha_{2017} = 0.69$; $\alpha_{2019} = 0.75$)	1.80	0.62	1.86	0.69	***

Anmerkungen. GLMN = Gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen; M = Mittelwert, SD = Standardabweichung
Unterschiede 2017 vs. 2019 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied.

Der Zeitvergleich dieser drei Skalen ist ebenso in Tabelle 42 dargestellt. In Bezug auf Risikosuche zeigt sich, dass die Zustimmung zu den einzelnen Aussagen mit einer Ausnahme 2019 signifikant etwas niedriger ausfällt als im Jahr 2017 (Skala: $t(17\,720) = 6.21$, $p < .001$, $d = -0.09$). Am deutlichsten zeigt sich das für die Aussage „Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache“. Der Anstieg der Risikosuche, der noch in der Vorgängerbefragung verzeichnet wurde, scheint sich wieder abzuflachen (Bergmann et al., 2019, S. 63).

Hinsichtlich der Gewaltaffinität lässt sich ein signifikanter Anstieg für drei von vier Aussagen im Vergleich zu 2017 konstatieren, der den Trend hin zu gewaltaffineren Jugendlichen aus der Vorgängerbefragung fortsetzt (Bergmann et al., 2019, S. 63). Im Jahr 2017 lag der Mittelwert noch bei 1.58, während er im Jahr 2019 auf 1.70 angestiegen ist ($t(20\ 932) = -12.99, p < .001, d = 0.19$). Maßgeblich zeigt sich der Anstieg bei der Aussage „Der Stärkere muss sich durchsetzen, sonst gibt es keinen Fortschritt“. Im Vergleich zum Jahr 2015 und 2013 (Skalenmittelwert: 2015: 1.42; 2013: 1.46) liegt der Unterschied für den Gesamtskalenwert deutlich über den Vorjahren.¹¹⁰

Die Zustimmung zu den gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen nimmt in der Tendenz für alle Aussagen außer „Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen“ signifikant zu. Substantiell unterscheidet sich das Item „Das Mann ist das Oberhaupt der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen“ zwischen den Jahren 2017 und 2019 ($t(20\ 309) = -15.72; p < .001; d = 0.22$). Im Vergleich zum Jahr 2015¹¹¹ und 2013¹¹² fällt der Mittelwert der Gesamtskala des Jahres 2019 signifikant und maßgeblich höher aus. Die Internalisierung gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen nimmt somit weiter zu.

Vergleicht man die Mittelwerte auf der Skala Risikosuche in Abhängigkeit des Geschlechts (siehe Tabelle 43), lässt sich ein statistisch signifikanter Zusammenhang konstatieren ($t(12\ 290) = 22.00, p < .001, d = 0.39$). So zeigt sich, dass Jungen deutlich risikofreudiger sind als Mädchen. Zudem unterscheiden sich die Jugendlichen unterschiedlicher Schulformen signifikant, jedoch nur geringfügig in ihrer Risikobereitschaft (2019: $F(2, 12\ 417) = 11.38, p < .001$, partielles $\eta^2 = 0.00$). Ein Post-hoc-Test nach Bonferroni-Korrektur weist darauf hin, dass sich die signifikanten Unterschiede zwischen allen Schulformen außer zwischen niedrigen und mittleren Schulformen zeigen. Es zeigt sich zudem, dass der signifikante Rückgang risikosuchender Einstellungen für Mädchen und Jungen und Befragte mittlerer und hoher Schulform zu konstatieren ist.

Für die Angaben zur Gewaltaffinität und zu gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen zeigt sich ein vergleichbares Muster: Jungen sind in ihrer Wahrnehmung deutlich gewaltaffiner als Mädchen und stimmen häufiger gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen zu.¹¹³ Des Weiteren sind Jugendliche aus niedrigen Schulformen gewaltaffiner als Befragte mittlerer Schulformen. Letztere zeigen wiederum ein höheres Ausmaß gewaltaffiner Einstellungen als Jugendliche aus hohen Schulformen.¹¹⁴ Gleiches gilt für die gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen.¹¹⁵ Für beide Einstellungskonstrukte bleiben nach Bonferroni-Korrektur alle Unterschiede zwischen den Schulformen signifikant. Die signifikante Zunahme an gewaltaffinen Einstellungen zeigt sich für alle Befragtengruppen außer für Schüler*innen niedriger Schulformen. Diese Zunahme zeigt sich vor allem für Mädchen und Schüler*innen hoher Schulformen auf. Die gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen steigen signifikant für Mädchen¹¹⁶ Befragte mittlerer¹¹⁷ und hoher Schulformen an.¹¹⁸

¹¹⁰ 2015/2019: $t(21\ 898) = -33.42; p < .001; d = 0.46$; 2013/2019: $t(19\ 594) = -27.52; p < .001; d = 0.39$

¹¹¹ $t(22\ 025) = -22.67; p < .001; d = 0.30$

¹¹² $t(21\ 099) = -17.66; p < .001; d = 0.25$

¹¹³ Gewaltaffinität: $t(11\ 583) = 35.74, p < .001, d = 0.64$; GLMN: $t(11\ 641) = 27.41, p < .001, d = 0.49$

¹¹⁴ $F(2, 12\ 295) = 99.85, p < .001$, partielles $\eta^2 = 0.02$

¹¹⁵ $F(2, 119) = 131.59, p < .001$, partielles $\eta^2 = 0.02$

¹¹⁶ $t(10\ 211) = -6.54; p < .001; d = 0.14$

¹¹⁷ $t(12\ 078) = -3.92; p < .001; d = 0.07$

¹¹⁸ $t(7\ 003) = -5.58; p < .001; d = 0.12$

Tabelle 43. Risikosuche, Gewaltaffinität und Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen im Zeitvergleich nach Befragtenengruppe (gewichtete Daten).

		2017		2019		Δ	
		M	SD	M	SD	Signifikanz	
Risikosuche 2017: n = 8 684 – 8 702 2019: n = 12 298 – 12 420	Geschlecht	männlich	2.40	0.84	2.31	0.76	***
		weiblich	2.09	0.77	2.02	0.72	***
	Schulform	niedrig	2.33	0.86	2.24	0.76	n. s.
		mittel	2.26	0.84	2.19	0.76	***
		hoch	2.21	0.79	2.13	0.74	***
Gewaltaffinität 2017: n = 8 626 – 8 645 2019: n = 12 170 – 12 290	Geschlecht	männlich	1.79	0.69	1.88	0.67	***
		weiblich	1.38	0.48	1.50	0.51	***
	Schulform	niedrig	1.89	0.77	1.91	0.70	n. s.
		mittel	1.64	0.66	1.74	0.64	***
		hoch	1.45	0.53	1.60	0.59	***
GLMN 2017: n = 8 673 – 8 694 2019: n = 11 829 – 11 939	Geschlecht	männlich	2.00	0.65	2.02	0.72	n. s.
		weiblich	1.61	0.52	1.69	0.62	***
	Schulform	niedrig	2.08	0.74	2.13	0.77	n. s.
		mittel	1.86	0.63	1.91	0.71	***
		hoch	1.66	0.54	1.73	0.63	***

Anmerkungen. GLMN = gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen

Δ Unterschied 2017 vs. 2019 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; n. s. = nicht signifikant.

Risikosuche, Gewaltaffinität und das Ausmaß der Internalisierung gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen sind nicht unabhängig voneinander. Die Korrelation zwischen Risikosuche und Gewaltaffinität beträgt $r = 0.50$ ($p < .001$), was auf einen starken Zusammenhang hinweist. Mit gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen korreliert die Risikosuche mittelstark ($r = 0.34$, $p < .001$). In einem starken Zusammenhang stehen außerdem gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen und Gewaltaffinität mit $r = 0.51$ ($p < .001$).

Zur anschaulicheren Darstellung wurden die Befragten auf Basis der Skalenmittelwerte in zwei Gruppen eingeteilt: Jugendliche, die geringere und mittlere Zustimmungswerte auf der jeweiligen Skala aufweisen (Mittelwerte von 1.00 bis 2.99) und Jugendliche, die den Aussagen im Mittel stark zustimmen (Mittelwerte von 3.00 bis 4.00). Um den Zusammenhang zwischen den drei Einstellungskonstrukten und der Gewalttäterschaft zu betrachten, sind in Abbildung 21 die Gewalttäter*innenraten zwischen stark zustimmenden Jugendlichen und Schüler*innen, die diesen Einstellungen nicht stark zustimmen getrennt nach Geschlecht für das Jahr 2019 abgebildet. Es zeigt sich, dass eine stark risikosuchende Einstellung mit der Gewalttäterschaft in einem signifikanten Zusammenhang steht. So werden Jungen, die die risikosuchenden Einstellungen nicht stark teilen zu 8.4 % in den letzten zwölf Monaten gewalttätig, während 26.6 % der Jungen, die diesen Einstellungen stark zustimmen, zu Gewalttätern werden ($\chi^2(1) = 260.17$, $p < .001$, $\phi = 0.21$). Mädchen, die keine hohe Zustimmung der risikosuchenden Einstellungen aufweisen, werden zu 2.8 % zu Gewalttäterinnen in den letzten zwölf Monaten, während Mädchen, die diese Einstellungen stark teilen, in 12.1 % der Fälle gewalttätig werden ($\chi^2(1) = 107.91$,

$p < .001$, $\phi = 0.14$). Ähnliche Zusammenhänge lassen sich auch für die Gewaltaffinität¹¹⁹ und die gewaltlegitimierenden Einstellungen¹²⁰ mit der Gewalttäterschaft sowohl für Jungen als auch für Mädchen ausmachen. So werden Jugendliche, die gewaltaffinen und gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen stark zustimmen, signifikant häufiger gewalttätig als Jugendliche, die diesen Einstellungen nicht stark zustimmen.

Darüber hinaus ist in Abbildung 21 zu sehen, ob es einen Geschlechterunterschied zwischen den Gewalttäter*innenraten gibt, sofern den drei Einstellungskonstrukten stark zugestimmt wird. Für die Risikosuche und GLMN lässt sich ein substantieller, signifikanter Geschlechterunterschied bestätigen. So zeigt sich, dass Mädchen mit 12.1 % signifikant seltener gewalttätig werden, wenn sie risikosuchende Einstellungen stark teilen als Jungen mit 26.6 % ($\chi^2(1) = 38.57$, $p < .001$, $\phi = -0.17$). Zudem sind Mädchen, die gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen stark zustimmen mit 9.4 % deutlich seltener Gewalttäterinnen als Jungen, die diese Normen in einem starken Maß vertreten mit 30.9 % ($\chi^2(1) = 32.20$, $p < .001$, $\phi = -0.23$). Wenn Mädchen stark gewaltaffin sind, werden sie mit 25.0 % zwar seltener gewalttätig als Jungen mit 35.0 %, die stark gewaltaffin sind, jedoch fällt dieser Unterschied nicht statistisch signifikant aus.

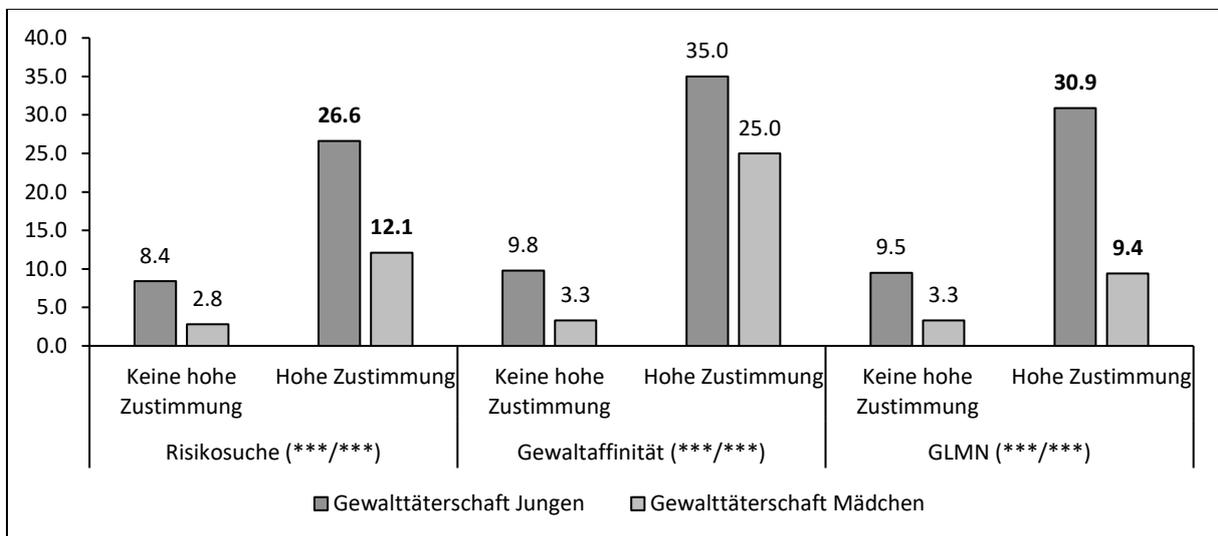


Abbildung 21. Gewaltverhalten in den letzten zwölf Monaten nach Zustimmung zu Risikosuche, Gewaltaffinität und gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen 2019 (in %; gewichtete Daten; fett: Geschlechtsunterschied bei hoher Zustimmung signifikant bei $p < .05$; Zusammenhang zwischen Zustimmung und Gewalttäterschaft signifikant bei *** $p < 0.001$).

In Abbildung 22 ist die Gewalttäter*innenrate nach Befragungsjahr für Jungen und Mädchen bei starker Zustimmung zu Risikosuche, Gewaltaffinität und gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen abgebildet. Es lässt sich mit dieser Abbildung konstatieren, ob sich der Zusammenhang zwischen den Einstellungskonstrukten und der Gewalttäterschaft in den beiden Befragungsjahren signifikant unterscheidet. Für alle Subgruppen fällt der Zusammenhang zwischen Gewalttäterschaft und starker Zustimmung der drei Einstellungen für das Jahr 2017 und 2019 ähnlich hoch aus und unterscheidet sich nicht signifikant nach Befragungsjahr. So werden stark gewaltaffine Befragte und Jugendliche, die der Risikosuche und den gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen stark zustimmen im Jahr 2019 in etwa genauso häufig in den letzten zwölf Monaten gewalttätig wie im Jahr 2017.

¹¹⁹ Jungen: $\chi^2(1) = 184.06$, $p < .001$, $\phi = 0.18$; Mädchen: $\chi^2(1) = 82.19$, $p < .001$, $\phi = 0.12$

¹²⁰ Jungen: $\chi^2(1) = 196.07$, $p < .001$, $\phi = 0.18$; Mädchen: $\chi^2(1) = 19.46$, $p < .001$, $\phi = 0.06$

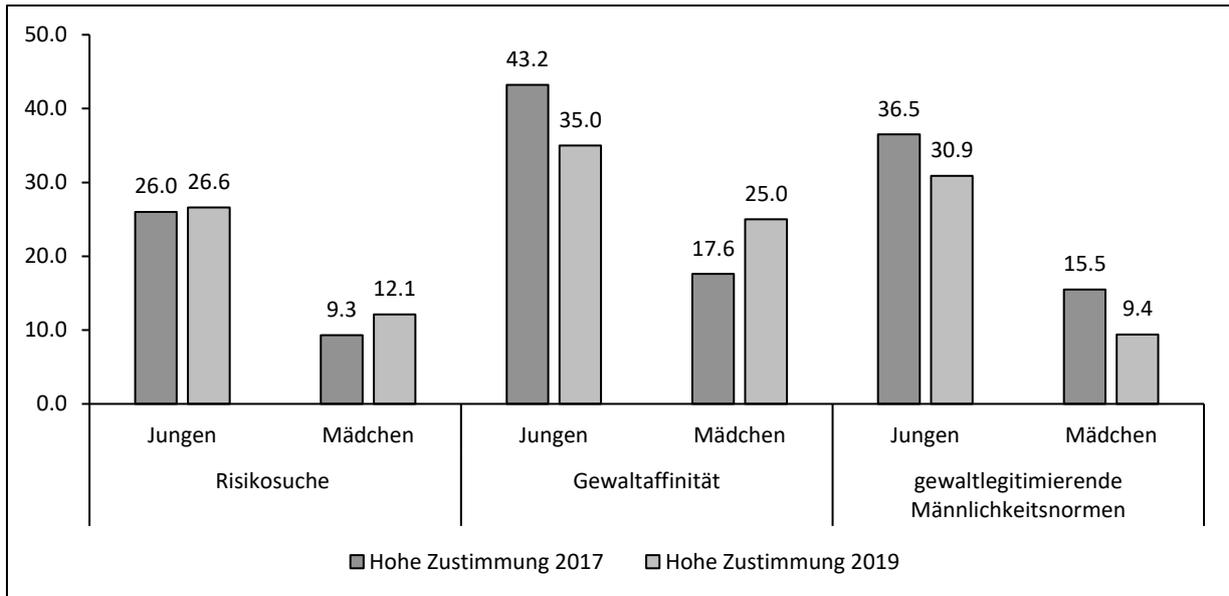


Abbildung 22. Gewalttäter*innenrate nach Geschlecht und Befragungsjahr bei starker Zustimmung zu Risikosuche, Gewaltaffinität und gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen (in %; gewichtete Daten).

Zusammenfassung

Der Anstieg risikosuchender Einstellungen, der in den letzten Jahren konstatiert wurde, flacht wieder etwas ab. Jedoch setzt sich der Trend hin zu gewaltaffineren Jugendlichen fort. Auch gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen werden im Jahr 2019 häufiger geteilt als in den Vorjahren. Unterscheidet man das Ausmaß dieser drei Einstellungskonstrukte nach verschiedenen Subgruppen zeigt sich erneut eine höhere Zustimmung bei Jungen sowie Schüler*innen niedriger Schulformen. Zudem sind Jugendliche, die diesen Einstellungen stark zustimmen, häufiger gleichzeitig in den letzten zwölf Monaten gewalttätig geworden als Heranwachsenden, die diesen Einstellungen nicht stark zustimmen. Ebenso fällt auf, dass Jungen, die den risikosuchenden Einstellungen und gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen stark zustimmen, signifikant häufiger gewalttätig geworden sind als Mädchen, die diese beiden Einstellungen in einem starken Maß teilen.

4.4 Suizidalität und selbstverletzende Verhaltensweisen

Nach Wolfersdorf (2008) kann Suizidalität verstanden werden als „die Summe aller Denk-, Verhaltens- und Erlebensweisen von Menschen, die in Gedanken, durch aktives Handeln oder passives Unterlassen oder durch Handeln lassen den eigenen Tod anstreben bzw. als mögliches Ergebnis einer Handlung in Kauf nehmen“ (S. 1321). Häufig wird dabei angenommen, dass sich Suizidalität auf einem Kontinuum von Suizidgedanken über risikoreiche Verhaltensweisen bis hin zum Suizidversuch und Suizid bewegt (Fawcett et al., 1990; Wolfersdorf, 2008). Externe und/oder interne Umstände können dazu führen, dass sich Personen im Laufe der Zeit und in Abhängigkeit unterschiedlicher (kritischer) Lebensereignisse auf diesem Kontinuum bewegen. Suizidgedanken können neben bereits zurückliegenden Suizidversuchen als Hauptrisikofaktor für einen Suizidversuch bewertet werden (Kliem & Brähler, 2015). So besteht für Betroffene im ersten Jahr nach dem Einsetzen suizidaler Gedanken ein etwa 170-fach erhöhtes Suizidversuchsrisiko (Nock et al., 2008). Obgleich die Altersverteilung hinsichtlich vollzogener Suizide in der Bundesrepublik dem sogenannten „ungarischen Muster“ entspricht (d. h. mit zunehmendem Alter nimmt die Suizidgefährdung deutlich zu) und dementsprechend für die Altersgruppe

der 15-bis 20-Jährigen deutlich niedrigere Suizidziffern als für andere Altersgruppen angegeben werden, darf der vollzogene Suizid als Todesursachenkategorie im Jugendalter keinesfalls verharmlost werden. So stellt dieser, nach Verkehrsunfällen, die zweithäufigste Todesursache bei Jugendlichen in Deutschland dar (Ellsäßer, 2014).

Im Rahmen der Niedersachsensurveys 2013, 2015 und 2017 wurden Schüler*innen wiederholt hinsichtlich eigener Suizidgedanken (Wortlaut: Hast du schon einmal Selbstmordgedanken gehabt?) sowie zurückliegender Suizidversuche (Wortlaut: Hast du schon einmal ernsthaft versucht, dich umzubringen?) befragt. Diese Fragen wurden für den Befragungszeitraum 2019 lektoriert. Ein Vergleich mit den Vorjahren entfällt demensprechend. Es wird nunmehr ein Item aus dem *Suicide Behaviors Questionnaire Revised* (Glaesmer et al., 2018) eingesetzt, welches sich in verschiedene Untersuchung als solides Screening zur aktuellen Suizidgefährdung erwiesen hat (Osman et al., 2001). Dieses Item erfragt, ob der*die Befragte in den letzten zwölf Monaten darüber nachgedacht oder versucht hat sich umzubringen. Die zugehörigen Antwortmöglichkeiten sowie die ermittelten, relativen Häufigkeiten für die jeweiligen Antwortkategorien werden in Tabelle 44 dargestellt.

Tabelle 44. Suizidgedanken, Suizidpläne und Suizidversuche in den letzten zwölf Monaten 2019 (in %; gewichtete Daten).

Hast Du in den letzten 12 Monaten darüber nachgedacht, dich umzubringen oder versucht, dich umzubringen? n = 12 213		
Nie	(1)	68.5 %
Es war nur ein kurzer, flüchtiger Gedanke	(2)	17.7 %
Ich hatte mind. einmal den Plan, mich umzubringen, aber ich habe nicht versucht, es zu tun	(3a)	7.7 %
Ich hatte mind. einmal den Plan, mich umzubringen und wollte wirklich sterben	(3b)	3.2 %
Ich habe versucht, mich umzubringen, wollte aber nicht sterben	(4a)	1.2 %
Ich habe versucht, mich umzubringen und habe wirklich gehofft, zu sterben	(4b)	1.7 %

Um eine Aussage zur Häufigkeit suizidgefährdeter Jugendlicher abzugeben wurde dieses Item zudem in die beiden Kategorien *nicht-suizidgefährdet* (Antwortkategorien: „nie“ und „es war nur ein flüchtiger Gedanke“) und *suizidgefährdet* (Antwortkategorien: „Ich hatte mind. einmal den Plan, mich umzubringen, aber ich habe nicht versucht, es zu tun“; „Ich hatte mind. einmal den Plan, mich umzubringen und wollte wirklich sterben“; „Ich habe versucht, mich umzubringen, wollte aber nicht sterben“; „Ich habe versucht, mich umzubringen und habe wirklich gehofft, zu sterben“) dichotomisiert. In einer Untersuchung nicht-klinischer Highschool-Schüler*innen konnten Osman et al. (2001) dabei sehr überzeugende Sensitivitäts- und Spezifitätswerte in Bezug auf dieses dichotomisierte Item nachweisen.

In der Abbildung 23 werden die Angaben der Schüler*innen getrennt nach Geschlecht und Schulform aufgeführt. Bezogen auf die Gesamtstichproben lässt sich zunächst festhalten, dass 13.8 % der Befragten in die Kategorie gefährdet fallen. Hinsichtlich des Geschlechts ergeben sich deutlich erhöhte Raten zu Ungunsten der weiblichen Befragungsteilnehmerinnen (7.4 % der Jungen vs. 20.1 % der Mädchen, $\chi^2(1) = 411.73, p < .001, \phi = 0.19$). Somit fällt etwa jedes fünfte Mädchen in Niedersachsen in die Kategorie *Suizidgefährdet*. Hinsichtlich der Schultypen werden die höchsten Prävalenzraten für Schüler*innen des niedrigen Schultyps (18.6 %) vorgefunden, gefolgt von Schüler*innen des mittleren (14.4 %) und des hohen Schultyps (12.0 %; $\chi^2(2) = 26.80, p < .001, V = 0.05$).

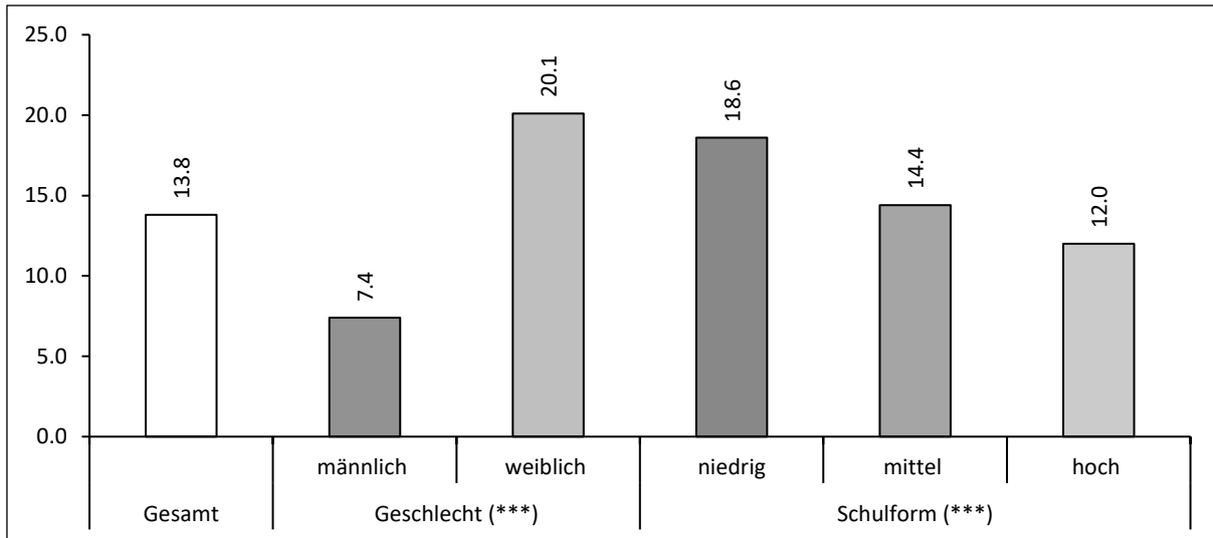


Abbildung 23. Anteil suizidgefährdeter Jugendlichen nach Befragtengruppe für das Befragungsjahr 2019 (in %; gewichtete Daten; signifikant bei *** $p < .001$).

Zusammenfassung

Hinsichtlich des Suizidrisikos können aufgrund von Veränderungen der eingesetzten Fragen keine Vergleiche zwischen den Jahren vorgenommen werden. Für das Beobachtungsjahr 2019 ergibt sich eine Prävalenzrate von 13.8 % von suizidgefährdeten Jugendlichen. Dabei zeigen sich deutliche Geschlechtereffekte zu Ungunsten der weiblichen Befragten. Hiernach ist etwa jedes fünfte Mädchen in Niedersachsen suizidgefährdet.

4.5 Delinquente Freundesgruppen

Eine bedeutsame Entwicklungsaufgabe der Jugendphase stellt die Herausbildung der eigenen Identität dar. In diesem Prozess lösen sich Jugendliche zunehmend von ihren Eltern ab, die insbesondere während der frühen Lebensphasen noch die wichtigste Sozialisationsinstanz darstellten. Der Ablösungsprozess wird von einer wachsenden Bedeutung von Beziehungen zu Gleichaltrigen begleitet; Jugendliche suchen Unabhängigkeit von ihren Eltern, verbringen mehr Zeit mit Freund*innen außerhalb des Zuhauses und werden zunehmend in Netzwerke von Gleichaltrigen (Peers) integriert. Die Integration in Freundesgruppen oder Cliques mit Gleichaltrigen ist ein wichtiger Schritt, um die persönliche Identität in Abgrenzung mit der Umwelt auszubilden (Bergmann et al., 2017).

Die kriminologische Forschung zu den Bedingungsfaktoren von delinquentem Verhalten im Jugendalter hat bereits früh den Stellenwert der Peers erkannt. Die Theorie der differentiellen Assoziation (Sutherland, 1968) postuliert z. B., dass jede Form des Verhaltens, d. h. auch delinquentes Verhalten, in Interaktion mit Anderen erlernt wird. Beobachtet ein*e Jugendliche*r beispielsweise andere Personen dabei, wie sie sich delinquent verhalten und dass dieses Verhalten in Erfolg mündet, erhöht dies die eigene Bereitschaft, sich entsprechend zu verhalten. Der Befund, dass die Bekanntschaft und Interaktion mit delinquenten Freund*innen nachweisbar die eigene Delinquenzbereitschaft erhöht, gehört mittlerweile zu einem der am besten abgesicherten Befunde der empirischen Forschung (Baier & Wetzels, 2006).

Im Niedersachsensurvey 2019 wurden die Jugendlichen analog zu den vorherigen Befragungsjahren gefragt, wie viele Freund*innen sie haben, die sich in den letzten zwölf Monaten auf verschiedene Art und Weise delinquent verhalten haben (Wortlaut: *Wie viele Freunde hast du, die in den letzten 12 Monaten Folgendes getan haben?*). Die Antworten konnten auf einer Skala mit „1 – Null Freunde“, „2 – Ein Freund“, „3 – Zwei Freunde“, „4 – Drei bis fünf Freunde“, „5 – Sechs bis zehn Freunde“ und „10 – über zehn Freunde“ gegeben werden. Für die einfachere Darstellung sind in Tabelle 45 die einzelnen erfragten Delikte sowie die jeweilige Anzahl an delinquenten Peers in drei Kategorien (keine, 1 bis 5, mehr als 5) zusammengefasst. Für die Jahres- und Geschlechtervergleiche werden die originalen Skalen verwendet. Am höchsten fällt der Anteil an delinquenten Freund*innen aus, die wegen Körperverletzung delinquent geworden sind. So haben 24.8 % der Jugendlichen eine*n bis fünf Freund*innen, die auf diese Weise delinquent geworden sind, während 2.6 % der Heranwachsenden sogar mehr als fünf delinquente Freund*innen in diesem Bereich haben. Am niedrigsten liegt der Anteil an Freund*innen, die jemandem etwas mit Gewalt weggenommen haben. So haben 13.3 % der Jugendlichen eine*n bis fünf Freund*innen, die auf diese Weise delinquent geworden sind, während 1.2 % mehr als fünf solcher Freund*innen haben.

Vergleicht man den Anteil an delinquenten Freund*innen im Jahr 2019 mit dem Jahr 2017, so ergeben sich signifikante Unterschiede für die Anzahl delinquenter Freund*innen im Bereich Diebstahl¹²¹, Körperverletzung¹²² und Vandalismus.¹²³ Während für Diebstahl die Tendenz hin zu mehr delinquenten Peers geht, zeigt die Tendenz der Körperverletzung und Vandalismus eher etwas weniger delinquente Freund*innen auf.

Tabelle 45. Anzahl delinquenter Peers (in %, gewichtete Daten).

Anzahl Peers, die in den letzten 12 Monaten...	Anzahl delinquenter Peers					
	0	1-5	> 5	0	1-5	> 5
	2017			2019		
im Laden etwas gestohlen haben.	76.9	19.2	3.9	74.9	21.6	3.6
jemand mit Gewalt etwas weggenommen haben.	84.7	14.4	0.9	85.5	13.3	1.2
einen anderen Menschen geschlagen und verletzt haben.	70.6	27.2	2.1	72.6	24.8	2.6
absichtlich Fenster, Telefonzellen, Straßenlaternen oder ähnliche Dinge beschädigt haben.	79.6	18.4	2.0	80.7	17.0	2.4
Drogen an Andere verkauft haben.	76.2	20.6	3.2	76.9	19.2	3.9

Zur vereinfachten Darstellung wurde für die nachfolgenden Auswertungen ein Maximalwertindex aus den Angaben zur Anzahl delinquenter Freund*innen gebildet. Geben die Befragten z. B. an, dass keiner der befreundeten Peers in den letzten zwölf Monaten einen Ladendiebstahl begangen hat, dafür aber zwei Peers Drogen an andere verkauft haben, geht die Anzahl der drogenhandelnden Peers in den Gesamtindex ein. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten (50.5 %) berichtet, dass keine*r der Freund*innen sich in den letzten zwölf Monaten delinquent verhalten hat. Bei 41.0 % der Jugendlichen sind mindestens eine bis fünf Freund*innen auf irgendeine Weise delinquent geworden. Dementsprechend haben 8.5 % der Heranwachsenden über fünf Freundschaften mit delinquenten Personen.

¹²¹ $U = 53319801.00, p = .005, r = 0.02$

¹²² $U = 51875663.00, p = .003, r = -0.02$

¹²³ $U = 52256033.50, p = .040, r = -0.01$

Vergleicht man den Anteil an delinquenten Freund*innen insgesamt mit den Vorgängerbefragungen so ergeben sich signifikante Unterschiede zum Jahr 2017¹²⁴ mit einer Tendenz zu weniger delinquenten Freund*innen. Es sind jedoch 2019 immer noch mehr Befragte zu identifizieren, die delinquente Freund*innen haben als 2015¹²⁵ und 2013.¹²⁶

In Abbildung 24 ist der Anteil delinquenter Freund*innen differenziert nach Geschlecht und Schulform abgebildet. Jungen haben im Jahr 2019 etwa doppelt so häufig Kontakt zu mehr als fünf delinquenten Freund*innen als Mädchen (Mädchen: 5.8 %; Jungen: 11.0 %). Zudem haben Jungen etwas häufiger eine bis fünf Freundschaften zu delinquenten Peers (Mädchen: 39.4 %; Jungen: 42.5 %). Dementsprechend fällt der Anteil der Mädchen, die gar keine delinquenten Freund*innen haben höher aus als der Anteil bei Jungen (Mädchen: 54.8 %; Jungen: 46.5 %). Der Unterschied fällt substantiell und statistisch signifikant aus ($U = 16408112.00$, $p < .001$, $r = -0.10$). Differenziert nach Schulform zeigt sich, dass Haupt- und Förderschüler*innen mit 17.1 % häufiger Kontakt zu mehr als fünf delinquenten Freund*innen haben als Schüler*innen von Real-, Ober- und Gesamtschulen (10.0 %) sowie Gymnasien (4.8 %). Zwischen einem und fünf delinquente Freund*innen haben in etwa gleich viele Jugendliche niedriger (39.9 %), mittlerer (41.7 %) und hoher Schulformen (40.0 %). Dass Jugendliche mit keinen delinquenten Peers befreundet sind kommt jedoch an Gymnasien mit 55.3 % häufiger vor als an mittleren (48.3 %) und niedrigen Schultypen (42.9 %). Der Unterschied zwischen den Schulformen weist für alle Paarvergleiche statistische Signifikanz auf, einen maßgeblichen Unterschied gibt es zwischen niedrigen und hohen Schulformen ($U = 1037853.00$, $p < .001$; $r = -0.12$).

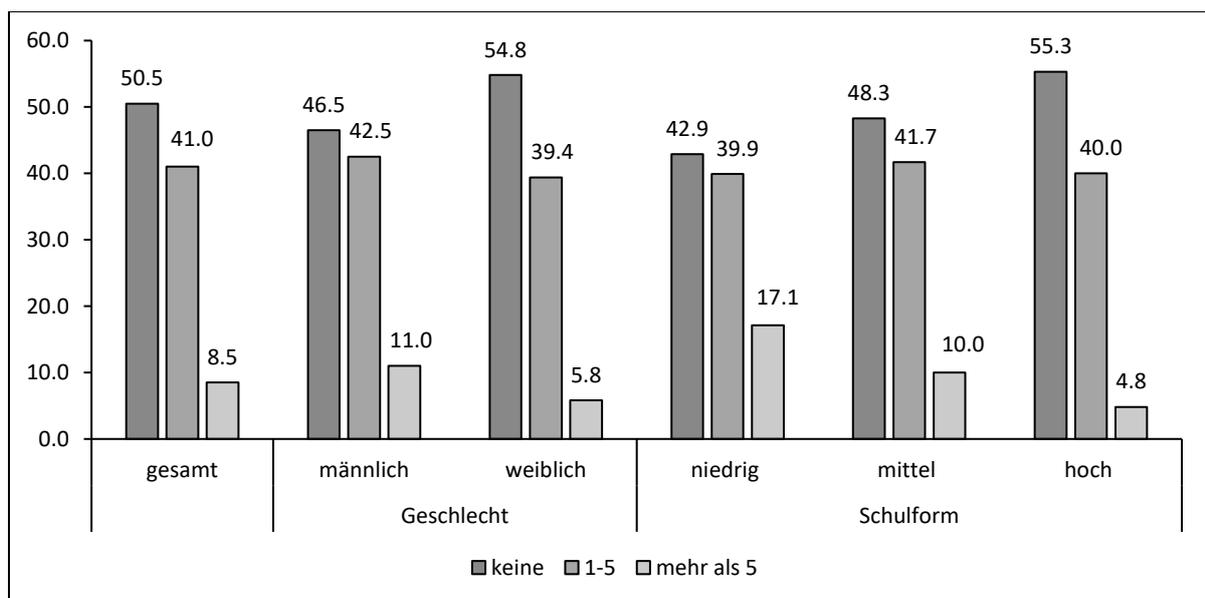


Abbildung 24. Anteil delinquenter Freund*innen nach Geschlecht und Schulform 2019 (in %; gewichtete Daten).

Abbildung 25 verdeutlicht, dass eine hohe Einbindung in delinquente Peernetzwerke in einem Zusammenhang mit der eigenen Delinquenz steht. Der Zusammenhang weist für alle Deliktarten statistische Signifikanz auf und fällt substantiell aus. Befragte, die Freundschaften mit delinquenten Peers pflegen, sind über alle Deliktarten hinweg signifikant häufiger in entsprechende Taten involviert. So ist bei-

¹²⁴ $U = 52201898.00$, $p = .004$; $r = -0.02$

¹²⁵ $U = 67141802.50$, $p < .001$, $r = 0.05$

¹²⁶ $U = 59587310.50$, $p < .001$, $r = 0.03$

spielsweise die Gewaltdeliktrate der letzten zwölf Monate von Jugendlichen mit mehr als fünf delinquenten Freund*innen im Vergleich zu Befragten ohne delinquente Freund*innen 15-mal höher (2.0 % gegenüber 30.1 %).¹²⁷ Auch üben Jugendliche, die sich in einem delinquenten Freundeskreis bewegen, deutlich häufiger Vandalismus¹²⁸ und Diebstahl¹²⁹ sowie Mobbing¹³⁰ aus und fahren öfter schwarz.¹³¹ Besonders ausgeprägt ist der Unterschied zwischen Jugendlichen ohne und mit hoher Einbindung in delinquente Freundesgruppen in Bezug auf den Verkauf von Drogen (keine delinquenten Freund*innen: 0.1 %; ein bis fünf delinquente Freund*innen: 2.7 %; mehr als fünf delinquente Freund*innen: 20.7 %).¹³² Insgesamt kann so die Annahme bestätigt werden, dass Jugendliche mit ausgeprägter Einbindung in delinquente Peernetzwerke deutlich häufiger auch selbst delinquent sind.

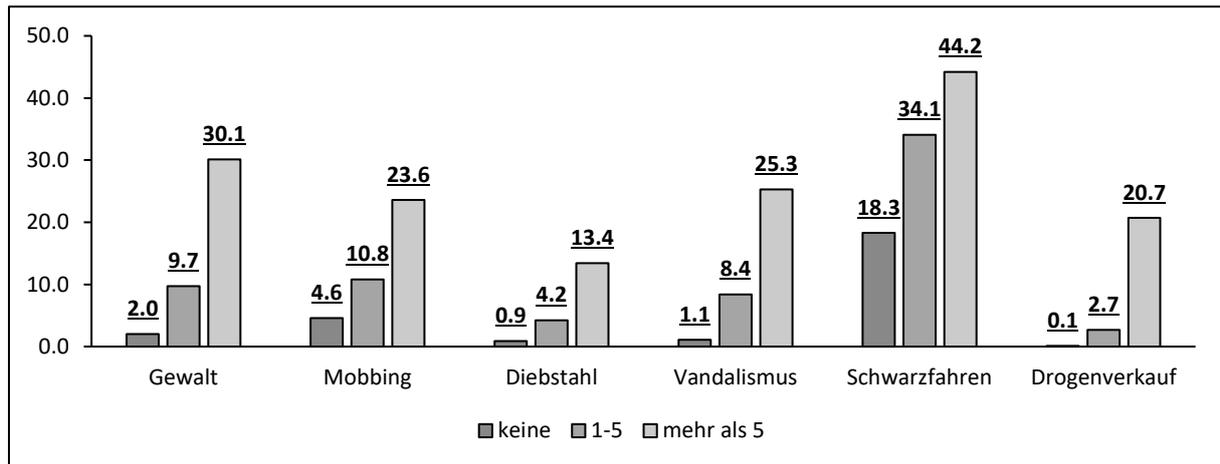


Abbildung 25. Delinquentes Verhalten nach Freundschaft mit delinquenten Peers 2019 (in %; gewichtete Daten; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .05$; Unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs mit $V \geq 0.1$).

Zusammenfassung

Insgesamt ist der Kontakt zu delinquenten Peers seit dem Jahr 2017 in der Tendenz rückläufig, wenngleich nicht wieder auf dem Niveau von 2013 und 2015. Differenziert nach der Form der Delinquenz lässt sich für Diebstahl eine Tendenz hin zu mehr delinquenten Freund*innen im Vergleich zum Jahr 2017 konstatieren, während der Anteil delinquenter Kontakte für Körperverletzung und Vandalismus eher etwas nachlässt. Nur etwa die Hälfte der Befragten hat keine Freundschaften mit delinquenten Peers.

Im Subgruppenvergleich zeigt sich, dass Jungen mehr delinquente Kontakte haben als Mädchen. Außerdem haben an niedrigeren Schulformen mehr Jugendliche Freundschaften zu delinquenten Personen als an mittleren und hohen Schulformen. Es bestätigt sich zuletzt der Befund, dass die Bekanntschaft mit delinquenten Freund*innen in einem Zusammenhang mit der eigenen Delinquenz steht. Besonders Befragte, die mehr als fünf delinquente Freund*innen haben, üben auch selbst signifikant häufiger delinquentes Verhalten aus. Dieser Befund ist am ausgeprägtesten für den Drogenverkauf.

¹²⁷ Gewalt: $\chi^2(2) = 1032.20$, $p < .001$, $V = 0.29$

¹²⁸ Vandalismus: $\chi^2(2) = 960.99$, $p < .001$, $V = 0.28$

¹²⁹ Diebstahl: $\chi^2(2) = 437.56$, $p < .001$, $V = 0.19$

¹³⁰ Mobbing: $\chi^2(2) = 424.05$; $p < .001$; $V = 0.19$

¹³¹ Schwarzfahren: $\chi^2(2) = 505.43$, $p < .001$, $V = 0.21$

¹³² Drogenverkauf: $\chi^2(2) = 1300.29$, $p < .001$, $V = 0.33$

4.6 Schulschwänzen

Schulschwänzen, bzw. das unerlaubte Fernbleiben vom Schulunterricht trotz Schulpflicht, hat über die letzten Jahrzehnte sowohl im öffentlich-politischen Diskurs als auch in der kriminologischen Forschung verstärkt Aufmerksamkeit erlangt (Baier et al., 2009; Baier et al., 2010; Beckmann & Bergmann, 2017; Fuchs et al., 2005). Das Schwänzen von einzelnen Unterrichtsstunden oder ganzen Schultagen ist eine relativ häufig ausgeübte Verhaltensweise im Jugendalter. Einer kriminologisch-soziologischen Perspektive folgend kann Schulschwänzen als eine eigene Form abweichenden Verhaltens verstanden werden. Dies gilt insofern, als dass die unerlaubte Abwesenheit vom Schulunterricht gegen die Norm des regelmäßigen Schulbesuchs bzw. der Schulpflicht in einer bildungsorientierten Gesellschaft verstößt. Darüber hinaus gilt Schulschwänzen als genereller Risikomarker für abweichendes Verhalten: Wer die Schule schwänzt, so die Ergebnisse vergangener Schüler*innenbefragungen, hat ein höheres Risiko, auch andere delinquente Verhaltensweisen zu begehen (vgl. Bergmann et al., 2017; Baier et al., 2006; Wilmers et al., 2002; Farrington & Loeber, 2001; Rabold et al., 2008). Vor allem massives Schulschwänzen ist mit der Ausübung von Gewaltkriminalität und anderer Delikte verbunden. Daneben können insbesondere intensive Formen des Schulschwänzens (langfristig) Bildungschancen und Berufschancen von Jugendlichen beeinträchtigen.

Zur Erfassung des Schulschwänzens wurden – parallel zum Vorgehen in den Vorgängerbefragungen – die Jugendlichen in einem ersten Schritt gebeten anzugeben, ob sie im letzten Schulhalbjahr einzelne Stunden oder ganze Schultage geschwänzt haben. Schüler*innen, die dies bejahten, sollten anschließend angeben, wie viele ganze Schultage und wie viele einzelne Stunden sie – abgesehen von ganzen Schultagen – geschwänzt haben. Die Abfrage erfolgte hierbei in offener Form, d. h. die Befragten konnten selbst die jeweilige Anzahl an Tagen bzw. Stunden eintragen. Für die folgenden Analysen wurde aus beiden Angaben die Anzahl der geschwänzten Tage berechnet. Dafür wurden die Stunden durch fünf (angenommene durchschnittliche Anzahl an Schulstunden pro Schultag) dividiert und zu den geschwänzten Tagen hinzuaddiert.

Insgesamt haben im letzten Schulhalbjahr 33.4 % der befragten Schüler*innen mindestens einmal geschwänzt. Im Vergleich mit den Vorjahren ergibt sich eine statistisch signifikante Zunahme des Schwänzens im Vergleich mit den Jahren 2013¹³³, 2015¹³⁴ und 2017¹³⁵, die für den Vergleich mit den Jahren 2013 und 2015 am deutlichsten ausfällt. So haben im Jahr 2013 lediglich 24.1 %, im Jahr 2015 22.2 % der Schüler*innen geschwänzt, während es im Jahr 2017 26.3 % waren.¹³⁶

Als Mehrfachschwänzer*innen (d. h. fünf und mehr Tage im letzten Schulhalbjahr geschwänzt) können im Jahr 2017 7.6 % der befragten Schüler*innen eingestuft werden. Im Vergleich mit den Vorgängerbefragungen zeigen sich ebenso statistisch signifikante Veränderungen (2019/2017: $\chi^2(1) = 34.51$, $p < .001$, $\phi = 0.04$). So gab es im Jahr 2017 mit 5.5 % der Jugendlichen tendenziell weniger Mehrfachschwänzer*innen. Auch im Vergleich mit den Jahren 2015¹³⁷ und 2013¹³⁸, in denen 3.9 bzw. 4.6 % als Mehrfachschwänzer*innen kategorisiert werden konnten, zeigt sich in der Tendenz eine Zunahme.

¹³³ $\chi^2(1) = 220.14$, $p < .001$, $\phi = 0.10$

¹³⁴ $\chi^2(1) = 350.66$, $p < .001$, $\phi = 0.13$

¹³⁵ $\chi^2(1) = 117.75$, $p < .001$, $\phi = 0.08$

¹³⁶ Die Prävalenzen unterscheiden sich zu Bergmann et al. (2019) aufgrund einer unterschiedlichen Berechnungsmethode.

¹³⁷ $\chi^2(1) = 139.99$, $p < .001$, $\phi = 0.08$

¹³⁸ $\chi^2(1) = 76.52$, $p < .001$, $\phi = 0.06$

Abbildung 26 zeigt den Anteil an Jugendlichen, der geschwänzt bzw. mehrfach geschwänzt hat nach Geschlecht und Schulform für alle Befragte im Jahr 2019. Die Gesamtprävalenz des Schulschwänzens fällt in der Gruppe der Mädchen mit 35.1 % signifikant und etwas höher aus als in der Gruppe der Jungen mit 31.7 % ($\chi^2(1) = 15.09, p < .001, \phi = 0.04$). Dieser Befund bestätigt das Bild aus den vorherigen beiden Befragungen des Niedersachsensurveys. Keine signifikanten Unterschiede zeigen sich dagegen in Hinblick auf das intensive Schulschwänzen: So gibt etwa jedes 14. Mädchen (7.2 %) sowie jeder 13. Junge (8.0 %) an, im letzten Schulhalbjahr mehr als fünf Tage unerlaubt in der Schule gefehlt zu haben.

Differenziert nach Schulform zeigt sich, dass Förder- und Hauptschüler*innen insgesamt nicht wesentlich häufiger schwänzen als Schüler*innen in mittleren und hohen Schulformen. Allerdings ergeben sich bei der Betrachtung der Prävalenzen von Mehrfachschwänzer*innen signifikante Unterschiede ($\chi^2(2) = 52.55, p < .001, V = 0.07$). Im paarweisen Vergleich der Schulformen fällt vor allem der Unterschied zwischen Gymnasien und niedrigen Schulformen substantiell aus ($\chi^2(1) = 50.58; p < .001; \phi = 0.10$). Es zeigt sich, dass Gymnasiast*innen am seltensten fünf oder mehr Tage der Schule unerlaubt fernbleiben (5.9 %). Die höchste Rate an Mehrfachschwänzer*innen ist bei Jugendlichen mit niedrigem Schulniveau zu finden: Jede*r siebte Schüler*in (13.7 %) der Haupt- oder Förderschule berichtet, im letzten Schulhalbjahr mindestens fünf Tage die Schule geschwänzt zu haben. Dieser Anteil ist mehr als doppelt so hoch wie der Anteil an Mehrfachschwänzer*innen an hohen Schulformen. An mittleren Schulformen sind 8.1 % der befragten Jugendlichen der Schule aus diesem Grund mehr als fünf Tage ferngeblieben.

Vergleicht man die Entwicklung des Schwänzens in den verschiedenen Subgruppen zwischen den Jahren 2017 und 2019 (nicht abgebildet) fällt auf, dass die gestiegene Häufigkeit des Schwänzens insgesamt sowie des Mehrfachschwänzens sowohl für Jungen als auch für Mädchen sowie an allen Schulformen beobachtet werden kann. Die Unterschiede zwischen den Jahren fallen für alle Subgruppen signifikant aus. Der Trend hin zu immer mehr Schüler*innen, die die Schule schwänzen, der bereits in der Befragung 2017 im Vergleich zu den Vorgängerbefragungen konstatiert wurde (Bergmann et al., 2019, S. 75), wird weiter fortgesetzt. Im Jahr 2019 haben die Jugendlichen so viel wie in keinem der Befragungsjahre zuvor geschwänzt.

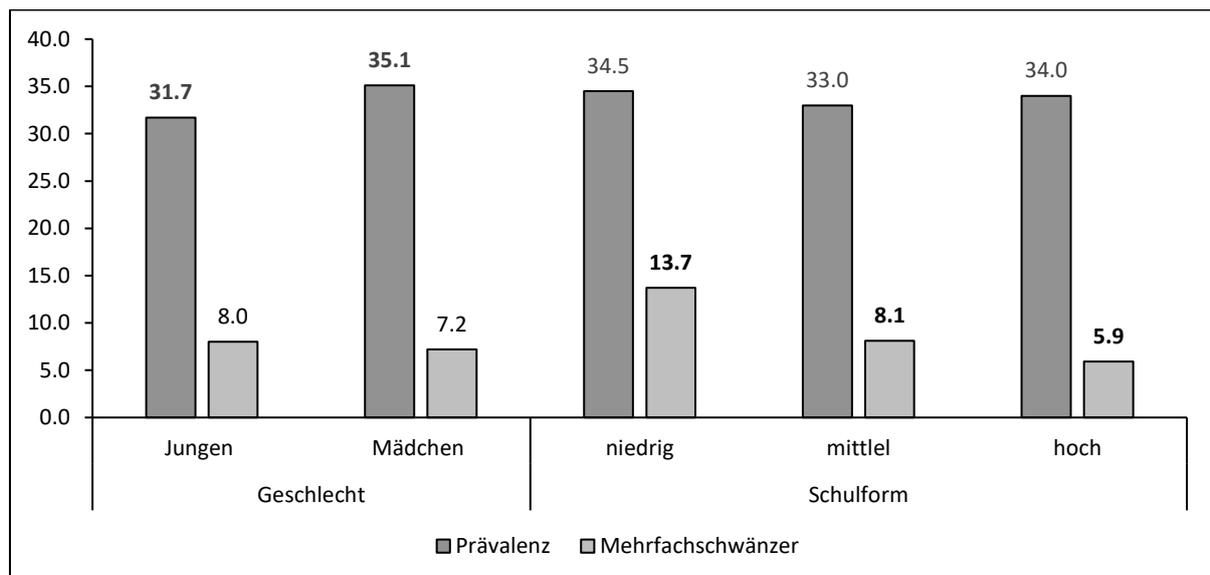


Abbildung 26. Schulschwänzen nach Geschlecht und Schulform 2019 (in %; gewichtete Daten; Fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$).

Insbesondere intensive Formen des Schulschwänzens sind in einer Reihe von Arbeiten mit delinquentem Verhalten in Verbindung gebracht worden (Baier et al., 2006; Loeber & Farrington, 2001; Rabold et al., 2008; Wilmers et al., 2002). Hierfür existieren im Wesentlichen zwei Interpretationen: Die erste Sichtweise basiert auf Annahmen des Routineaktivitäten-Ansatzes („routine activity“, vgl. Cohen & Felson, 1979; Felson & Boba, 2010; Osgood et al., 1996), welcher das Konzept der Gelegenheitsstruktur als zentralen Mechanismus zwischen Schulschwänzen und delinquentem Verhalten betont. Der Ansatz basiert auf der Prämisse, dass delinquentes Handeln als häufig unintendierte Folge des Alltagshandelns entsteht (Felson & Boba, 2010; Beier, 2016). Delinquenz wird als wahrscheinlich angesehen, wenn aufgrund der Routineaktivitäten neben motivierten Täter*innen vor allem die Abwesenheit von sogenannten *capable guardians* (Cohen & Felson, 1979), d. h. Personen, die delinquentes Verhalten durch ihre Anwesenheit gezielt bzw. ungezielt verhindern können, gewährleistet ist. Jugenddelinquenz findet damit mit erhöhter Wahrscheinlichkeit während unstrukturierten und unbeaufsichtigten Freizeitaktivitäten statt (Osgood et al., 1996; Osgood & Anderson, 2004; Beier, 2016). Unter der Annahme, dass die Anwesenheit von Peers zusätzlich die Motivation zu delinquentem Handeln erhöht, bietet mit Gleichaltrigen verbrachte Zeit mehr Gelegenheiten zu Delinquenz, unabhängig davon, ob die Peergruppe tatsächlich in delinquentes Handeln eingebunden ist (Osgood et al., 1996). In Bezug auf das Schwänzen eröffnen sich im Sinne einer solchen „Ermöglichungshypothese“ (Baier et al., 2006; Bergmann et al., 2017) für schwänzende Jugendliche erweiterte Spielräume für deviantes Verhalten. Da sich Jugendliche in der Regel nicht zu Hause aufhalten können, verbringen sie die Zeit allein oder zusammen mit Peers an Orten, die keiner Kontrolle durch Erwachsene unterliegen (z. B. Parks, Shoppingmalls oder Kaufhäuser), wodurch auch die Möglichkeiten für deviantes Verhalten, beispielsweise das Begehen von Ladendiebstählen, Vandalismus oder Graffitisprühen, zunehmen (Bergmann et al., 2019).

Die persönlichkeitsbezogene Deutung ergänzt diese Überlegung insofern, dass nicht alle Jugendlichen gleichermaßen dem Risiko ausgesetzt sind, die Schule zu schwänzen. Das Schwänzen wird hier vielmehr als Ausdruck eines insgesamt devianten Lebensstils erachtet. Bindungen an zentrale gesellschaftliche Normen sind bei den Schwänzer*innen weniger existent, u. a. als Resultat der Konfrontation mit familiärer Gewalt, der Einbindung in subkulturelle Freundschaftsnetzwerke oder dem Aufwachsen in Stadtteilen mit geringer sozialer Kontrolle und geringem sozialen Zusammenhalt. Die Normübertretung in Form des Schulschwänzens ist begleitet von anderen Normbrüchen, z. B. der Ausübung von Gewalt gegen Personen (Bergmann et al., 2017).

In Abbildung 27 ist der Zusammenhang zwischen dem Schulschwänzen und dem Begehen verschiedener Delikte abgebildet. Dargestellt ist in Abhängigkeit der Intensität des Schulschwänzens (keinen Tag im letzten Halbjahr geschwänzt, bis zu fünf Tage im letzten Halbjahr geschwänzt und fünf oder mehr Tage im letzten Halbjahr geschwänzt) jeweils der Anteil an Schüler*innen, der in den letzten zwölf Monaten verschiedene Delikte begangen hat. Es zeigt sich, dass Jugendliche, die gelegentlich oder intensiv schwänzen, häufiger in den letzten zwölf Monaten Gewaltdelikte ausgeführt haben als Heranwachsenden, die nie schwänzen ($\chi^2(2) = 376.51, p < .001, V = 0.18$). Der Zusammenhang wird als statistisch signifikant ausgewiesen. Während bereits für seltenes Schwänzen eine erhöhte Delinquenzprävalenz zu konstatieren ist, sind besonders hohe Delinquenzraten bei den Mehrfachschwänzer*innen zu beobachten: Der Anteil an Gewalttäter*innen ist in dieser Gruppe fast fünfmal so hoch wie in der Gruppe der Schüler*innen, die nie im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben (4.9 % gegenüber 22.0 %). Weiterhin zeigt sich eindrucklich, dass Schulschwänzen auch mit anderen Formen delinquenten Verhaltens in Beziehung steht: So ist der Anteil an Jugendlichen, die im letzten Jahr einen Laden-

diebstahl begangen haben, in der Gruppe der Mehrfachschwänzer*innen mit 19.3 % mehr als siebenmal so hoch wie in der Gruppe der Jugendlichen, die im letzten Schulhalbjahr nie geschwänzt haben mit 2.6 % ($\chi^2(2) = 524.85, p < .001, V = 0.21$). Ähnliches trifft in Bezug auf Schwarzfahren¹³⁹ und Graffiti sprühen¹⁴⁰ zu. Alle Zusammenhänge zwischen Schulschwänzen und Delinquenz weisen statistische Signifikanz auf. Weiterführende Auswertungen vergangener Schüler*innenbefragungen zeigen, dass das Schulschwänzen auch unter Kontrolle weiterer Einflussfaktoren delinquenter Verhaltensweisen wie z. B. Faktoren der familialen Sozialisation, delinquente Peers und Persönlichkeitsfaktoren signifikant bleibt (Beckmann & Bergmann, 2017).

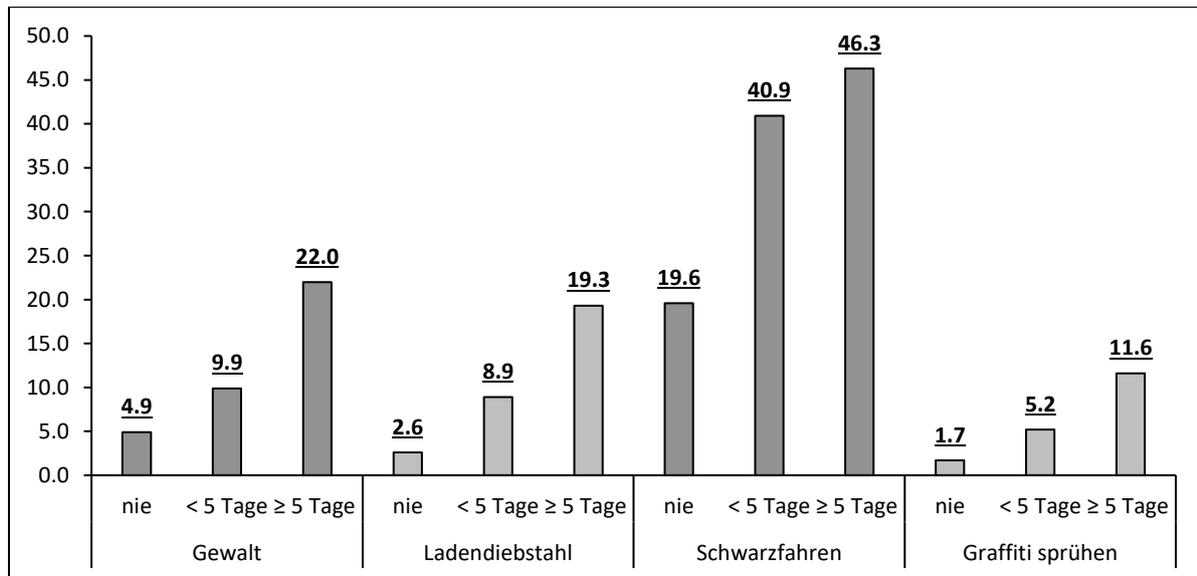


Abbildung 27. Delinquentes Verhalten nach Intensität des Schulschwänzens 2019 (in %; gewichtete Daten; fett: Gruppenunterschiede signifikant bei $p < .001$, unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs bei $V \geq 0.1$).

Zusammenfassung

Etwa ein Drittel der Neuntklässler*innen Niedersachsens haben im vergangenen Schulhalbjahr mindestens einmal geschwänzt. Mehr als fünf Tage pro Schuljahr haben 7.6 % der Schüler*innen geschwänzt. Im Jahr 2019 wurde somit häufiger geschwänzt als in allen Befragungsjahren zuvor. Dies trifft sowohl für das Schwänzen insgesamt als auch auf das mehrfache Schwänzen zu. Der Trend hin zu immer mehr Schüler*innen, die die Schule schwänzen, der bereits in der Befragung 2017 im Vergleich zu den Vorgängerbefragungen konstatiert wurde, wird in der Tendenz weiter fortgesetzt und wird sowohl für Jungen als auch für Mädchen sowie an allen Schulformen beobachtet.

Mädchen schwänzen etwas häufiger die Schule als Jungen. Bezogen auf das häufige Schwänzen finden sich jedoch keine signifikanten Geschlechterunterschiede. Differenziert nach Schulform ergeben sich nur hinsichtlich des mehrfachen Schwänzens signifikante Unterschiede. So wird an Haupt- und Förderschulen häufiger mehr als fünf Tage geschwänzt, gefolgt von mittleren und hohen Schultypen.

Bereits seltenes Schwänzen steht mit erhöhter Delinquenz in Beziehung. Besonders hohe Delinquenzraten sind bei den Mehrfachschwänzer*innen zu beobachten: Beispielsweise ist der Anteil an Gewalttäter*innen in dieser Gruppe fast fünfmal so hoch wie in der Gruppe der Schüler*innen, die nie im letzten Jahr geschwänzt haben.

¹³⁹ $\chi^2(2) = 673.48, p < .001, V = 0.24$

¹⁴⁰ $\chi^2(2) = 291.12, p < .001, V = 0.16$

5 Rechtsextremismus

Die verbrachte Zeit an weiterführenden Schulen ist eine besonders wichtige Phase für die politische Sozialisation von Jugendlichen. Mit 15 Jahren sind Jugendliche alt genug, um etwas von Politik zu verstehen, jedoch noch so jung, dass sie bisher nur wenige politische Erfahrungen gesammelt haben (Niemi & Hepburn, 2010, S. 11). Torney-Purta (2004) konstatiert, dass Jugendliche bereits als Mitglieder der politischen Kultur verstanden werden können und sie fundamentale demokratische Ideale und Prozesse verstehen. Eine Betrachtung der Altersgruppe von Jugendlichen in Bezug auf ihre politischen Einstellungen ist relevant, da das frühe und mittlere Jugendalter eine Entwicklungsphase darstellt, in der eine verstärkte Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitischen Themen stattfindet und im Zuge dessen die politische Sozialisation beginnt. Da die Persönlichkeit im Jugendalter noch formbar ist und Heranwachsende in diesem Alter noch stark von ihrer Familie und von Gleichaltrigen beeinflusst werden, erscheinen sie für extremistische Zwecke instrumentalisierbar (Maresch & Bliesener, 2015, S. 42). Politische Einstellungen, die in der Jugendphase gebildet werden, und vor allem ideologische, rassistische und bestimmte moralische Einstellungen werden früh im Leben entwickelt und sind bis in das Erwachsenenalter stabil (Sears, 1983, 1990). Eine Betrachtung extremistischer Einstellungen von Jugendlichen erscheint also dahingehend relevant, da diese voraussichtlich auch im wahlfähigen Alter konstant bleiben. In diesem Bericht wird sich dabei auf die Verbreitung von Rechtsextremismus unter niedersächsischen Jugendlichen konzentriert. Eine Auswertung des Niedersachsensurveys hinsichtlich des Themenspektrums Linksextremismus ist bei Treskow und Baier (2020) nachzulesen.

Die jährliche Veröffentlichung des Bundesinnenministeriums über die Anzahl politisch motivierter Straftaten (PMK) in der Gesamtbevölkerung verzeichnet seit dem Jahr 2015 einen deutlichen Anstieg rechtsextrem-motivierter Straftaten und berichtet für das Jahr 2019 mit 22 342 Fällen einen Anstieg der Fallzahlen um 9.4 % im Vergleich zum Jahr 2018 (Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, 2020). In Niedersachsen steigen die Fallzahlen im Bereich der rechts politisch motivierten Kriminalität ebenfalls um 13.8 % von 1 434 in 2018 auf 1 632 Straftaten im Jahr 2019 (Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport, 2020).

Es muss jedoch davon ausgegangen werden, dass nicht alle Delikte angezeigt und registriert werden, sodass Dunkelfelduntersuchungen differenziertere Ergebnisse über das tatsächliche Ausmaß von Rechtsextremismus liefern können. Zudem muss beachtet werden, dass der Ausführung einer rechtspolitisch-motivierten Straftat die Entwicklung von rechten Einstellungsmustern vorgelagert ist (Stöss, 2010). Um die Prävalenz des Rechtsextremismus unter Neuntklässler*innen in Niedersachsen vollständig abbilden zu können, werden daher neben Daten zu rechtsextrem orientierten Verhaltensweisen rechte Einstellungen als erster Indikator für rechtsextremes Gedankengut untersucht.

Im Fragebogen wurden die Schüler*innen daher gebeten, ihre Zustimmung oder Ablehnung zu verschiedenen rechtsextremen und menschenfeindlichen Einstellungen zu äußern. Darüber hinaus wurde niedrigschwelliges rechtes Verhalten erfasst, darunter das Hören bestimmter Musikgruppen und das Tragen bestimmter Kleidungsmarken. Auch diskriminierende Handlungen und Straftaten aufgrund einer bestimmten Gruppenzugehörigkeit wurde erstmalig im Jahr 2019 abgefragt. Ebenso wird nach der Ausführung weiterer rechtsextremer Straftaten gefragt. Seit dem Jahr 2019 wird der Themenbereich des Rechtsextremismus nicht mehr nur den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund vorgelegt. Da die meisten der rechten und menschenfeindlichen Einstellungen in den Vorjahren jedoch nur von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund ausgefüllt wurden, wird sich bei der Betrachtung des Zeitverlaufs nur auf die Schüler*innen ohne Migrationshintergrund fokussiert.

5.1 Rechtsextreme und menschenfeindliche Einstellungen

Um rechtsextreme Einstellungen zu erfassen, wird sich auf die sechs Einstellungsdimensionen von Rechtsextremismus aus den Mitte-Studien fokussiert (siehe z. B. Decker & Brähler, 2018). Betrachtet werden die *Ausländer*innenfeindlichkeit*, *Antisemitismus*, *Chauvinismus*, *Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur*, *Sozialdarwinismus* sowie die *Verharmlosung des Nationalsozialismus*. Darüber hinaus werden weitere Dimensionen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer, 2002) betrachtet. Dabei wird auf *menschenfeindliche Einstellungen gegenüber Menschen mit Behinderungen*, *Hartz-IV Empfänger*innen*, *Muslim*innen*, *homosexuelle* und *obdachlose Personen* eingegangen. Die Jugendlichen hatten die Möglichkeit, ihre Antworten auf einer siebenstufigen Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „7 – stimmt genau“ abzustufen. Als Zustimmung werden die Werte 5 bis 7 kodiert, sodass hohe Werte für eine Zustimmung dieser Dimension stehen. Aus allen Items wird jeweils eine Mittelwertskala gebildet. Wenn die Schüler*innen diesen Items im Durchschnitt zugestimmt haben (≥ 5), werden sie als zustimmend kategorisiert. Wenn eine Person nur einer Aussage mit 6 oder 7 zugestimmt hat, andere jedoch abgelehnt hat, wird sie somit noch nicht als zustimmend definiert.

Sechs Dimensionen rechtsextremer Einstellungen

Einen elementaren Bestandteil rechtsextremer Orientierungen stellt die *Ausländer*innenfeindlichkeit* dar. Hierfür wurde zum einen das etablierte Messinstrument der Mitte-Studie eingesetzt (z. B. Decker & Brähler, 2018) sowie zwei Items aus dem Messinstrument von Terwey und Baltzer (2011). Dabei ist zu beachten, dass sich die feindlichen Einstellungen gegen Personen richten, die aus der Sicht der feindlichen Person einen Migrationshintergrund haben, die Opfer jedoch in Wirklichkeit ebenso deutsch sein können. Ebenso ist darauf hinzuweisen, dass sich solche Einstellungen auf *nichtweiße* Personen, also BIPOC beziehen und rassistische Einstellungen dahinterstehen. Der Begriff *Ausländer*innenfeindlichkeit* wird in dieser Studie dennoch weiterverwendet, da die Skala der Mitte-Studien unter diesem Namen entwickelt wurde.

Tabelle 46. Skala Ausländer*innenfeindlichkeit 2019 (gewichtete Daten).

	M	SD	Zustimmung in %
			<i>n</i> = 11 330 –11 612 ^a
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer ^b wieder in ihre Heimat zurückschicken.	2.58	1.89	17.2
Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung untersagen.	2.19	1.67	10.6
Die meisten Ausländer sind kriminell.	2.65	1.78	16.9
Die Ausländer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen.	2.54	1.82	16.0
Die Bunderepublik ist durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet.	2.69	1.87	18.5
Skala	2.53	1.59	10.1
Cronbachs α	0.93	-	-

Anmerkungen. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

^b Im Fragebogen wurde nicht gegendert.

In Tabelle 46 sind die Mittelwerte dieser Einstellungen sowie der Anteil der Jugendlichen abgebildet, der diesen Aussagen zustimmt. Als Maßzahl für die interne Konsistenz der Skala wird Cronbachs α herangezogen. Ein Wert von 0.93 weist daraufhin, dass die sechs Items eine reliable Skala darstellen. Am

meisten zugestimmt wurde der Aussage, dass „die Bunderepublik durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet“ ist. So stimmten 18.5 % der Jugendlichen dieser Aussage zu. Die geringste Zustimmung erfährt die Aussage, dass man „den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung untersagen“ sollte. Etwas mehr als jede*r zehnte Jugendliche hat diese Äußerung bestätigt. Insgesamt weist die Skala einen Mittelwert von 2.53 auf, etwa jede*r zehnte Schüler*in kann als *ausländerfeindlich* klassifiziert werden.

Da in den Vorgängerbefragungen nur Jugendliche ohne Migrationshintergrund zu ihren *ausländerfeindlichen Einstellungen* befragt wurden, werden in Tabelle 47 ebenso nur diese Jugendlichen betrachtet. Für die Gesamtskala ergeben sich keine signifikanten Unterschiede der Mittelwerte im Vergleich der Jahre 2019 und 2017. Betrachtet man jedoch nicht den Mittelwert, sondern den Anteil zustimmender Jugendlicher stimmen diesen Einstellungen im Jahr 2019 tendenziell etwas weniger Jugendliche zu ($\chi^2(1) = 4.53, p = .033, \phi = -0.02$).

Tabelle 47. Skala Ausländer*innenfeindlichkeit im Zeitverlauf, nur Befragte ohne Migrationshintergrund (gewichtete Daten).

	Mittelwert				Zustimmung in %	
	2017		2019		2017	2019
	M	SD	M	SD	<i>n</i> = 3 446 – 5 836 ^a	<i>n</i> = 7903- 8077 ^a
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer ^b wieder in ihre Heimat zurückschicken.	2.72	1.97	2.75	1.92	19.1	19.5
Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung untersagen.	2.51	1.70	2.30	1.71	11.3	11.9
Die meisten Ausländer sind kriminell.	2.75	1.81	2.74	1.80	17.4	18.3
Die Ausländer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen.	2.76	1.85	2.66	1.84	18.3	17.6
Die Bunderepublik ist durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet.	2.60	1.81	2.82	1.90	16.2	20.4
Skala	2.69	1.68	2.66	1.63	12.4	11.2
Cronbachs α	0.88		0.93		-	-

Anmerkungen. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

Fett: Unterschied 2017 zu 2019 signifikant bei $p < .05$

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund des modularen Aufbaus des Fragebogens und fehlender Werte; ^b Im Fragebogen wurde nicht gegendert.

Differenziert nach den einzelnen Items weisen zwei der Aussagen durchschnittlich weniger Zustimmung im Jahr 2019 auf. So reduziert sich der Mittelwert, dass man „den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung untersagen“ sollte¹⁴¹ und dass „Ausländer nur hierherkommen, um unseren Sozialstaat auszunutzen“¹⁴² geringfügig, jedoch signifikant. Gleichzeitig wurde der Aussage, dass „die Bunderepublik durch die vielen Ausländer in einem gefährlichen Maß überfremdet“ jedoch im Jahr 2019 in der Tendenz stärker¹⁴³ und häufiger zugestimmt.¹⁴⁴ So bejahte diese Aussage im Jahr 2019 mehr als jede*r fünfte Jugendliche ohne Migrationshintergrund.

¹⁴¹ $t(7\ 398) = 6.14, p < .001, d = -0.12$

¹⁴² $t(6\ 530) = 2.66, p = .008, d = -0.05$

¹⁴³ $t(6\ 850) = -5.87, p < .001, d = 0.12$

¹⁴⁴ $\chi^2(1) = 27.98, p < .001, \phi = 0.05$

Die ersten drei Items der Tabelle können ebenso mit den Jahren 2015 und 2013 verglichen werden. Es zeigt sich bei den meisten Items, dass diesen Einstellungen im Jahr 2019 in der Tendenz eher weniger stark zugestimmt wird als noch im Jahr 2015 und 2013 (siehe Bergmann et al., 2019, S. 92). Insgesamt kann also trotz der steigenden Zustimmung eines Items, eine rückläufige Tendenz an *ausländerfeindlichen* unter Jugendlichen ohne Migrationshintergrund in Niedersachsen ausgemacht werden.

Ebenso betrachtet werden soll die Dimension des *Antisemitismus*, die angelehnt an Skalen der beiden Mitte-Studien erhoben wurde (Decker & Brähler, 2018; Zick et al., 2019). Cronbachs α weist mit einem Wert von 0.82 (2019) darauf hin, dass es sich bei der Skala des klassischen *Antisemitismus* um eine reliable Skala handelt (siehe Tabelle 48). So ergeben sich für die antisemitischen Aussagen Zustimmungswerte zwischen 5.0 („Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss“) und 6.3 % („Viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen“). Insgesamt können 3.0 % der Jugendlichen als *antisemitisch* eingestellt kategorisiert werden.

Im Vergleich mit dem Jahr 2017 wurde den *antisemitischen Einstellungen* im Jahr 2019 durchschnittlich signifikant etwas weniger stark zugestimmt als im Jahr 2019.¹⁴⁵ Auch der Anteil an zustimmenden Jugendlichen nimmt signifikant von 3.5 auf 3.0 % etwas ab.¹⁴⁶ Die letzten beiden Items können ebenso mit den Jahren 2013 und 2015 verglichen werden (nicht abgebildet), jedoch wurden die Items in diesen Befragungsjahren nur Jugendlichen ohne Migrationshintergrund vorgelegt, weshalb nur diese Substichprobe zum Vergleich herangezogen werden kann. Auch im Vergleich zu diesen beiden Befragungsjahren ist die Zustimmung zu *antisemitischen Einstellungen* tendenziell rückläufig (siehe Bergmann et al., 2019, S. 94).

Tabelle 48. Skala Antisemitismus im Zeitverlauf (gewichtete Daten).

	Mittelwert				Zustimmung in %	
	2017		2019		2017	2019
	M	SD	M	SD	<i>n</i> = 7 484 – 7 734 ^a	<i>n</i> = 10 424 – 10 956
Viele Juden ^b versuchen, aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen.	2.14	1.56	2.05	1.44	7.2	6.3
Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss.	1.91	1.43	1.76	1.35	4.4	5.0
Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen nicht ganz unschuldig.	1.96	1.48	1.74	1.36	5.4	5.3
Skala	2.00	1.33	1.86	1.20	3.5	3.0
Cronbachs α	0.87		0.82		-	-

Anmerkungen. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

Fett: Unterschied 2017 zu 2019 signifikant bei $p < .05$

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte; ^b Im Fragebogen wurde nicht gegendert.

Neben *klassischem Antisemitismus* soll ebenso *israelbezogener Antisemitismus* betrachtet werden (siehe Tabelle 49; Heyder et al., 2005; Zick & Küpper, 2005). Für den *israelbezogenen Antisemitismus* ist ein Cronbachs $\alpha = 0.66$ zu verzeichnen. Der geringere Cronbachs α -Wert kann mit der geringen Itemanzahl erklärt werden. So sind es 14.1 % der Jugendlichen, die die Aussage, dass „der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, im Prinzip nichts anderes ist als das, was die Nazis im Dritten

¹⁴⁵ $t(15\ 484) = 7.79, p < .001, d = -0.11$

¹⁴⁶ $\chi^2(1) = 4.50, p = .034, \phi = -0.02$

Reich mit den Juden gemacht haben“ befürwortet haben. Ungefähr jede*r 17. Jugendliche stimmte zu, dass „man es gut verstehen kann, dass man etwas gegen Juden hat, bei der Politik, die Israel gerade macht“. Beiden Aussagen wird in 5.0 % der Fälle durchschnittlich zugestimmt.

Tabelle 49. Skala Israelbezogener Antisemitismus 2019 (gewichtete Daten).

	Mittelwert		Zustimmung in %
	M	SD	<i>n</i> = 9 352 – 10 392 ^a
Bei der Politik, die Israel macht, kann ich gut verstehen, dass man etwas gegen Juden ^b hat.	1.83	2.60	5.9
Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben.	2.60	1.75	14.1
Skala	2.16	1.38	5.0
Cronbachs α	0.66		-

Anmerkungen. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte; ^b Im Fragebogen wurde nicht gegendert.

In Tabelle 50 sind die die Mittelwerte und Zustimmungsanteile der weiteren vier Dimensionen rechts-extremer Einstellungen dargestellt, die jeweils mit drei Items erhoben wurden (Decker & Brähler, 2018). Alle Skalen weisen eine akzeptable bis gute interne Konsistenz auf (Cronbachs α zwischen 0.72 und 0.81), was auf reliable Skalen hinweist.

So können 2.2 % der Jugendlichen als *Befürworter*innen einer rechtsautoritären Diktatur* kategorisiert werden. Den einzelnen Aussagen wurde jedoch durchaus öfter zugestimmt. So waren 6.6 % der Schüler*innen der Meinung, dass „Deutschland eine einzige starke Partei brauche, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpere“. *Sozialdarwinistische Einstellungen* haben 3.2 % der Heranwachsenden geteilt. Fast jede*r zehnte Jugendliche stimmte dabei der Aussage zu, dass es „wertvolles und unwertes Leben“ gibt. Als *chauvinistisch eingestellt* können 3.6 % der Neuntklässler*innen klassifiziert werden. Die meiste Zustimmung dieser Dimension hat die Aussage, dass „wir endlich wieder Mut zu einem starken Nationalgefühl haben sollten“ bekommen (12.3 %). Die letzte Dimension der *Verharmlosung des Nationalsozialismus* wird von 3.2 % der Jugendlichen vertreten. Den einzelnen Items wurde jedoch etwas häufiger zugestimmt. So war circa jede*r 13. bis 14. Jugendliche der Meinung, dass „man ohne die Judenvernichtung Hitler heute als großen Staatsmann ansehen würde“ und dass „der Nationalsozialismus auch seine guten Seiten hatte“.

Tabelle 50. Skala rechtsextreme Einstellungen 2019 (gewichtete Daten).

	Mittelwert		Zustimmung in %
	M	SD	<i>n</i> = 2 403 – 2 557 ^a
Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur			
Im nationalen Interesse ist unter bestimmten Umständen eine Diktatur die bessere Staatsform.	1.69	1.30	4.4
Deutschland braucht nur eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert.	1.83	1.47	6.6
Wir sollten einen Führer ^b haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert.	1.51	1.22	3.9
Skala	1.68	1.14	2.2
Cronbachs α	0.81		-
Sozialdarwinismus			
Wie in der Natur, sollte sich in der Gesellschaft immer der Stärkere durchsetzen.	1.99	1.49	6.7
Eigentlich sind die Deutschen anderen Völkern von Natur aus überlegen.	1.79	1.36	4.9
Es gibt wertvolles und unwertes Leben.	1.95	1.68	9.6
Skala	1.92	1.23	3.2
Cronbachs α	0.72		-
Chauvinismus			
Wir müssen deutsche Interessen gegenüber dem Ausland hart und energisch durchsetzen.	1.97	1.51	7.6
Das oberste Ziel der deutschen Politik sollte es sein, Deutschland die Macht und Geltung zu verschaffen, die ihm zusteht.	1.65	1.27	3.9
Wir sollten endlich wieder Mut zu einem starken Nationalgefühl haben.	2.27	1.76	12.3
Skala	1.96	1.29	3.6
Cronbachs α	0.80		-
Verharmlosung des Nationalsozialismus			
Ohne Judenvernichtung würde man Hitler heute als großen Staatsmann ansehen.	1.88	1.52	7.0
Die Verbrechen des Nationalsozialismus sind in der Geschichtsschreibung weit übertrieben worden.	1.67	1.34	4.5
Der Nationalsozialismus hatte auch seine guten Seiten.	1.91	1.52	7.6
Skala	1.83	1.24	3.2
Cronbachs α	0.79		-

Anmerkungen. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung.

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte

^b Im Fragebogen wurde nicht gegendert

In Tabelle 51 sind diese Einstellungen im Zeitverlauf abgebildet. Die Items wurden im Jahr 2017 lediglich Jugendlichen ohne Migrationshintergrund vorgelegt, weshalb sich in der Vergleichstabelle ebenso auf diese Substichprobe bezogen wird.

Es zeigt sich im Mittelwertvergleich, dass die Zustimmung an *diktaturbefürwortenden Einstellungen* im Jahr 2019 für zwei der drei Items sowie die Gesamtskala ($t(3\ 720) = 6.65, p < .001, d = -0.19$) etwas weniger stark ausfällt als im Jahr 2017. Der Anteil an zustimmenden Jugendlichen verändert sich über die Jahre jedoch nur für das Item „Deutschland braucht nur eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert“ geringfügig, jedoch signifikant ($\chi^2(1) = 4.95, p = .026, \phi = -0.03$). Dieser widersprüchliche Befund, dass die *Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur* im Mittelwertvergleich niedriger ausfällt, der Anteil an zustimmenden Jugendlichen jedoch nicht, könnte dadurch

erklärt werden, dass diejenigen Jugendlichen, die diese Einstellungen eher abgelehnt haben, diese stärker abgelehnt haben als im Jahr 2017 oder die Schüler*innen, die eine *Diktatur befürwortet haben*, diese nicht mehr so stark unterstützt haben. Die letzten beiden Items können ebenso mit den Vorgängerbefragungen aus den Jahren 2013 und 2015 verglichen werden (nicht abgebildet). Es zeigt sich auch hier eine tendenzielle Abnahme der *diktaturbefürwortenden Einstellungen*. Während im Vergleich der Jahre 2015 und 2017 also noch ein leichter Aufwärtstrend dieser Einstellungen verzeichnet wurde (Bergmann et al., 2019, S. 95), scheinen diese Einstellungen im Jahr 2019 wieder rückläufig zu sein.

Tabelle 51. Skala rechtsextreme Einstellungen im Zeitverlauf, nur Befragte ohne Migrationshintergrund (gewichtete Daten).

	Mittelwert				Zustimmung in %	
	2017		2019		2017	2019
	M	SD	M	SD	n = 3 363 – 3 686 ^a	n = 1 700- 1 797 ^a
Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur						
Im nationalen Interesse ist unter bestimmten Umständen eine Diktatur die bessere Staatsform.	1.82	1.40	1.71	1.31	4.8	4.6
Deutschland braucht nur eine einzige starke Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert.	2.21	1.59	1.81	1.45	8.2	6.4
Wir sollten einen Führer ^b haben, der Deutschland zum Wohle aller mit starker Hand regiert.	1.70	1.37	1.52	1.23	4.9	4.2
Skala	1.91	1.22	1.68	1.14	2.5	2.3
Cronbachs α	0.78		0.82		-	-
Sozialdarwinismus						
Wie in der Natur, sollte sich in der Gesellschaft immer der Stärkere durchsetzen.	2.33	1.63	1.95	1.43	9.3	5.9
Eigentlich sind die Deutschen anderen Völkern von Natur aus überlegen.	2.38	1.68	1.81	1.39	10.8	5.4
Es gibt wertvolles und unwertes Leben.	2.16	1.78	1.88	1.62	11.1	8.8
Skala	2.30	1.40	1.89	1.22	5.7	3.0
Cronbachs α	0.76		0.74		-	-
Chauvinismus						
Wir müssen deutsche Interessen gegenüber dem Ausland hart und energisch durchsetzen.	2.53	1.71	2.02	1.55	12.8	8.7
Das oberste Ziel der deutschen Politik sollte es sein, Deutschland die Macht und Geltung zu verschaffen, die ihm zusteht.	2.03	1.48	1.68	1.30	6.3	4.3
Wir sollten endlich wieder Mut zu einem starken Nationalgefühl haben.	2.87	1.88	2.34	1.79	18.9	13.4
Skala	2.47	1.42	2.01	1.34	6.3	4.2
Cronbachs α	0.78		0.82		-	-
Verharmlosung des Nationalsozialismus						
Ohne Judenvernichtung würde man Hitler heute als großen Staatsmann ansehen.	2.12	1.64	1.92	1.54	9.8	7.7
Die Verbrechen des Nationalsozialismus sind in der Geschichtsschreibung weit übertrieben worden.	1.99	1.50	1.67	1.31	5.9	4.3
Der Nationalsozialismus hatte auch seine guten Seiten.	2.13	1.61	1.93	1.53	9.0	7.7
Skala	2.08	1.34	1.84	1.25	4.1	3.2
Cronbachs α	0.80		0.80		-	-

Anmerkungen. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

Fett: Unterschied 2017 zu 2019 signifikant bei $p < .05$

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund des modularen Aufbaus des Fragebogens und fehlender Werte.

^b Im Fragebogen wurde nicht gegendert.

Vergleicht man die Mittelwerte und Zustimmungsanteile des *Sozialdarwinismus* mit dem Jahr 2017, fällt auf, dass die Zustimmung zu diesen Aussagen signifikant abnimmt ($t(4\ 055) = 11.07, p < .001, d = -0.31$; siehe Tabelle 51). Während 2017 noch 5.7 % der Jugendlichen *sozialdarwinistische Aussagen* im Durchschnitt befürwortet haben, sind es im Jahr 2019 mit 3.0 % signifikant etwas weniger Jugendliche.¹⁴⁷ In den Befragungsjahren 2013 und 2015 sind diese Items noch nicht in den Fragebogen aufgenommen worden.

In Bezug auf den *Chauvinismus* zeigt sich eine signifikante Abnahme dieser Einstellungen ($t(3\ 680) = 11.55, p < .001, d = -0.33$). Alle Mittelwertunterschiede der beiden Vergleichsjahre werden als signifikant ausgewiesen. Der Anteil an zustimmenden Jugendlichen fällt bezüglich aller Aussagen im Jahr 2019 signifikant etwas niedriger aus als im Jahr 2017.¹⁴⁸ Im Vergleich zu den Jahren 2015 und 2013 lässt sich für die *chauvinistischen* ebenso ein rückläufiger Trend konstatieren (siehe Krieg & Kliem, 2019).

Verglichen mit dem Jahr 2017 wurde den Einstellungen, die den *Nationalsozialismus verharmlosen*, im Jahr 2019 im Mittelwertvergleich signifikant etwas weniger stark zugestimmt als im Jahr 2019 ($t(3\ 705) = 6.25, p < .001, d = -0.18$). Der Anteil an zustimmenden Jugendlichen fällt ebenso im Jahr 2019 für jedes Item geringer aus als im Jahr 2017, wenngleich die Unterschiede nur für die ersten beiden Items signifikant ausfallen. Da die Items der Dimension der Verharmlosung des Nationalsozialismus erst 2017 in den Fragebogen aufgenommen wurden, kann kein Vergleich zu den Jahren 2013 und 2015 vorgenommen werden.

In Abbildung 28 sind die Zustimmungsanteile der rechtsextremen Einstellungen für das Jahr 2019 getrennt nach Geschlecht angegeben. Es zeigt sich, dass Jungen diesen Einstellungen in allen Dimensionen häufiger zugestimmt haben als Mädchen. So teilten mit 7.7 % signifikant weniger Mädchen beispielsweise *ausländerfeindliche Einstellungen* als Jungen mit 12.3 %.¹⁴⁹ Auch beim *Antisemitismus*¹⁵⁰ und der *Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur*¹⁵¹ weisen die Mädchen signifikant niedrigere Prävalenzen auf. Besonders auffällig ist der Geschlechterunterschied jedoch für den *Chauvinismus*¹⁵² und die *Verharmlosung des Nationalsozialismus*¹⁵³, denen ebenso Jungen häufiger zustimmen. Der Unterschied der Prävalenzen im *Sozialdarwinismus* für Mädchen und Jungen wird nicht als statistisch signifikant ausgegeben.

¹⁴⁷ $\chi^2(1) = 19.42, p < .001, \varphi = -0.06$

¹⁴⁸ $\chi^2(1) = 10.12, p = .001, \varphi = -0.04$

¹⁴⁹ $\chi^2(1) = 68.06, p < .001, \varphi = -0.08$

¹⁵⁰ $\chi^2(1) = 80.97, p < .001, \varphi = -0.09$

¹⁵¹ $\chi^2(1) = 11.77, p = .001, \varphi = -0.07$

¹⁵² $\chi^2(1) = 26.91, p < .001, \varphi = -0.11$

¹⁵³ $\chi^2(1) = 28.64, p < .001, \varphi = -0.11$

Rechtsextremismus

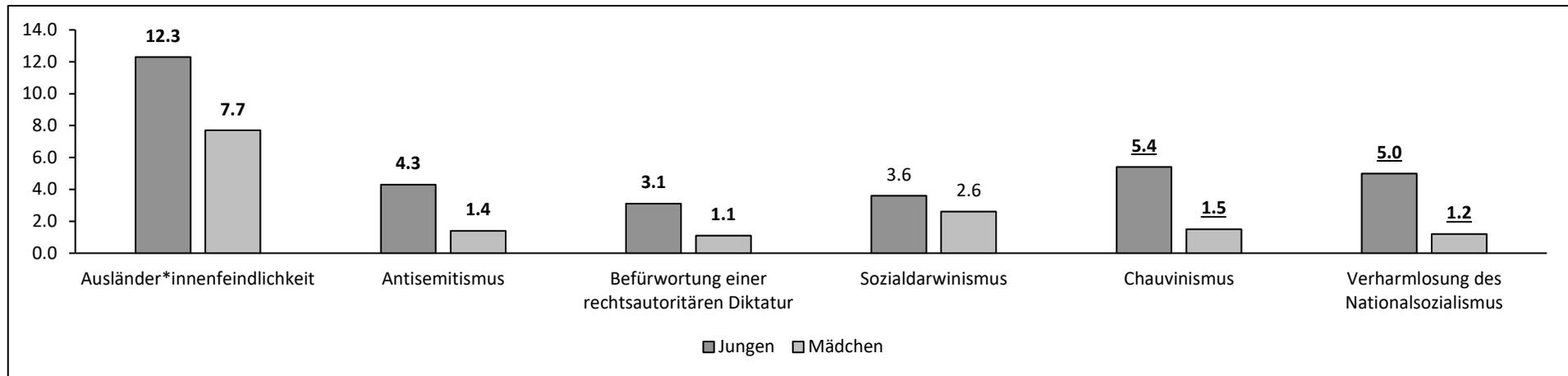


Abbildung 28. Zustimmung der rechtsextremen Einstellungen 2019 nach Geschlecht (gewichtete Daten; fett: Unterschied signifikant; unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs bei $\varphi \geq 0.1$).

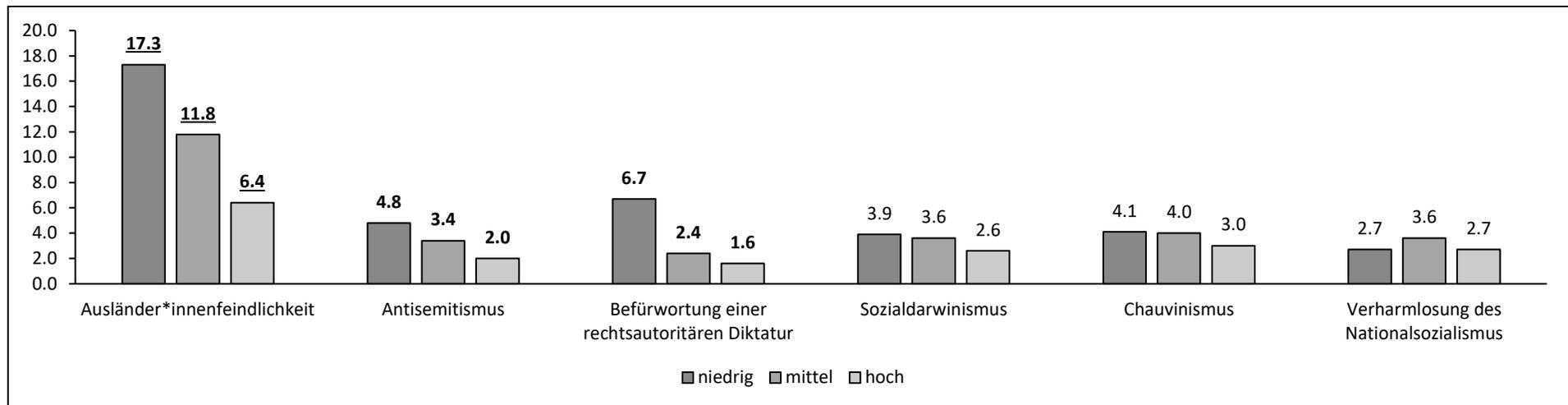


Abbildung 29. Zustimmung der rechtsextremen Einstellungen 2019 nach Schulformen (gewichtete Daten; fett: Unterschied signifikant; unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs bei $V \geq 0.1$).

Differenziert nach Schulformen zeigt sich, dass einige rechte Einstellungen an niedrigen Schulformen prävalenter sind als an hohen Schulformen (siehe Abbildung 29). Für die Dimension *Ausländer*innenfeindlichkeit* lässt sich ein Effekt der Schulform ausmachen. Während an niedrigen Schulformen 17.3 % der Schüler*innen so eingestellt sind, sind es an mittleren mit 11.8 % und an hohen Schulformen mit 6.4 % weniger Jugendliche ($\chi^2(2) = 115.79, p < .001, V = 0.10$). Auch *antisemitische* Einstellungen wurden häufiger an niedrigen Schultypen geteilt (4.8 %) als an mittleren (3.4 %) und an hohen Schulformen (2.0 %).¹⁵⁴ Ein statistisch signifikanter Unterschied nach Schulformen lässt sich auch für die *Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur* zeigen.¹⁵⁵ Während an niedrigen Schulformen 6.7 % der Heranwachsenden eine rechtsautoritäre Diktatur befürwortet haben, sind es an mittleren Schultypen mit 2.4 % und an hohen Schultypen mit 1.6 % weniger Jugendliche. Für den *Sozialdarwinismus*, *Chauvinismus* und die *Verharmlosung des Nationalsozialismus* lassen sich keine signifikanten Unterschiede nach Schulform berichten.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Eine weitere Form der *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit* stellt die *Muslimfeindlichkeit* dar. In Tabelle 52 sind die Prävalenzen und Mittelwerte der *muslimfeindlichen Einstellungen* abgebildet. Diese Einstellungen wurden 2019 anhand von fünf Items untersucht, die ebenfalls bereits in bisherigen KFN Schüler*innenbefragungen zum Einsatz gekommen sind (Baier & Rabold, 2012) und sich an den Vorschlag von Leibold und Kühnel (2003) sowie an die Skala von *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* von Heitmeyer (2002) anlehnen. Die interne Konsistenz der Skala liegt bei Cronbachs $\alpha = 0.78$.

Tabelle 52. Skala Muslimfeindlichkeit 2019 (gewichtete Daten).

	Mittelwert		Zustimmung in %
	M	SD	<i>n</i> = 11 587 – 11 760 ^a
Durch die vielen Muslime ^b hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land.	2.81	2.03	23.3
Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.	2.22	1.76	12.6
Muslimen sollte jede Form der Religionsausübung in Deutschland untersagt werden.	1.89	1.59	8.7
Ich hätte Probleme, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Muslime leben.	2.89	2.11	25.2
Ich hätte kein Problem damit, von einer muslimischen Frau mit Kopftuch unterrichtet zu werden. (-)	3.43	2.57	37.3
Skala	2.65	1.49	9.6
Cronbachs α	0.78		-

Anmerkungen. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

Fett: Unterschied 2017 zu 2019 signifikant bei $p < .05$

(-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item.

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

^b Im Fragebogen wurde nicht gegendert.

Die Aussage „Ich hätte kein Problem damit, von einer muslimischen Frau mit Kopftuch unterrichtet zu werden“ ist in der Tabelle im Originalwortlaut aus dem Fragebogen angegeben. Für die Analyse wird

¹⁵⁴ $\chi^2(2) = 22.20, p < .001, V = 0.05$

¹⁵⁵ $\chi^2(2) = 8.83, p = .012, V = 0.06$

dieses positiv formulierte Item umkodiert, sodass hohe Werte für eine hohe *Muslimfeindlichkeit* stehen. Somit hätten 2019 37.3 % der niedersächsischen Schüler*innen ein Problem mit einer Lehrerin, die ein Kopftuch trägt, gehabt. Ebenso hätte mehr als ein Viertel der Jugendlichen „ein Problem damit gehabt, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Muslime leben“ (25.2 %). Fast genauso viele Jugendliche „fühlten sich manchmal durch die vielen Muslime wie ein Fremder im eigenen Land“. Weniger Unterstützung hat die Aussage „Muslimen jede Form der Religionsausübung in Deutschland zu untersagen“ (8.7 %) und „Muslimen die Zuwanderung nach Deutschland zu untersagen“ (12.6 %) erhalten.

In Tabelle 53 sind diejenigen Items abgebildet, die in gleicher Weise und mit der gleichen Skalierung ebenso im Jahr 2017 erhoben wurden. Die Zustimmung zu der Aussage, sich „durch die vielen Muslime hier manchmal wie ein Fremder im eigenen Land“¹⁵⁶ zu fühlen, ist im Jahr 2019 im Vergleich zum Jahr 2017 signifikant und leicht gesunken. Bezüglich der Gesamtskala findet sich bezüglich der Zustimmungsteile¹⁵⁷ des Mittelwertvergleichs ein signifikanter, geringfügiger Rückgang an *muslimfeindlichen Einstellungen* ($t(16\ 035) = 3.95, p < .001, d = -0.06$). Dies setzt den Trend der Vorgängerbefragung fort, die konstatiert, dass *muslimfeindliche Einstellungen* im Zeitverlauf abnehmen (Bergmann et al., 2019, S. 93).

Tabelle 53. Skala Muslimfeindlichkeit im Zeitverlauf (gewichtete Daten).

	Mittelwert				Zustimmung in %	
	2017		2019		2017	2019
	M	SD	M	SD	n = 7 673 – 7 724 ^a	n = 11 659 - 11 732 ^a
Durch die vielen Muslime ^b hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land.	2.99	2.14	2.81	2.03	26.8	23.3
Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.	2.24	1.78	2.22	1.76	11.8	12.6
Skala	2.62	1.83	2.51	1.76	14.6	13.5
Cronbachs α	0.84		0.83		-	

Anmerkungen. Fett: Unterschied 2017 zu 2019 signifikant bei $p < .05$

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

^b Im Fragebogen wurde nicht gegendert.

Im Jahr 2019 wurden erstmalig weitere Formen *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* (Heitmeyer, 2002) gegenüber *Hartz-IV Empfänger*innen* (in Anlehnung an Heitmeyer & Endrikat, 2008), *obdachlosen* (Heyder et al., 2005) und *homosexuellen Personen* (in Anlehnung an Heyder et al., 2005), *Menschen mit Behinderungen* (in Anlehnung an Heyder et al., 2005 und *Geflüchteten* (Zick et al., 2016) in den Fragebogen aufgenommen. Die Mittelwerte und Zustimmungsteile für die Abwertung sind in Tabelle 54 abgebildet. Alle Skalen weisen mit einem Cronbachs α von mindestens 0.70 auf eine mindestens akzeptable interne Konsistenz hin.

Die meiste Ablehnung erfahren *Hartz-IV Empfänger*innen*. So teilten 32.0 % der Jugendlichen feindliche Einstellungen gegenüber dieser Personengruppe. Ebenso ist fast ein Fünftel der Jugendlichen als *menschenfeindlich gegenüber Geflüchteten* zu kategorisieren (19.2 %). Besonders sticht hervor, dass 36.7 % der Schüler*innen der Meinung waren, dass „Deutschland sich mehr um Geflüchtete als um hilfsbedürftige Deutsche kümmert“. Etwa jede*r zehnte Heranwachsende teilte *abwertende Einstellungen gegenüber obdachlosen Personen* (9.6 %) und *homosexuellen Personen* (9.5 %). Den einzelnen

¹⁵⁶ $\chi^2(1) = 30.01, p < .001, \phi = -0.04$

¹⁵⁷ $\chi^2(1) = 4.76, p = .029, \phi = -0.02$

Aussagen wurde dabei jedoch teilweise deutlich häufiger zugestimmt. So fand fast jede*r fünfte Jugendliche es *nicht* „gut, dass Ehen zwischen zwei Männern bzw. zwei Frauen jetzt erlaubt sind“ (19.4 %). *Menschen mit Behinderungen* wurden von 3.7 % der Jugendlichen abgewertet. Der Aussage, dass „viele Forderungen von Menschen mit Behinderungen übertrieben sind“ wurde jedoch von 10.8 % der Jugendlichen geteilt.

Tabelle 54. Skala Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit 2019 (gewichtete Daten).

	Mittelwert		Zustimmung in %
	M	SD	<i>n</i> = 11 411 – 11 704 ^a
Abwertung von Hartz-IV Empfänger*innen			
Hartz-IV Empfänger ^b machen sich auf Kosten der arbeitenden Menschen ein bequemes Leben.	3.84	1.97	37.5
Die meisten Hartz-IV Empfänger sind nicht wirklich daran interessiert, einen Job zu finden.	3.91	1.90	38.5
Skala	3.87	1.75	32.0
Cronbachs α	0.78		-
Abwertung von obdachlosen Personen			
Die meisten Obdachlosen sind arbeitsscheu.	2.69	1.67	14.5
Bettelnde Obdachlose sollten aus den Fußgängerzonen entfernt werden.	2.56	1.75	14.5
Skala	2.63	1.51	9.6
Cronbachs α	0.70		-
Abwertung von Menschen mit Behinderungen			
Viele Forderungen von Menschen mit Behinderungen finde ich übertrieben.	2.24	1.63	10.8
Menschen mit Behinderungen erhalten zu viele Vergünstigungen.	1.81	1.30	4.9
Skala	2.02	1.29	3.7
Cronbachs α	0.70		-
Abwertung von homosexuellen Personen			
Es ist ekelhaft, wenn sich Homosexuelle in der Öffentlichkeit küssen.	2.33	1.98	16.4
Ich finde es gut, dass Ehen zwischen zwei Männern bzw. zwei Frauen jetzt erlaubt sind. (-)	2.52	2.14	19.4
Homosexualität ist etwas Schlechtes.	1.89	1.70	9.5
Skala	2.25	1.65	9.5
Cronbachs α	0.80		-
Abwertung von Geflüchteten			
Die meisten Geflüchteten begehen in Deutschland Straftaten.	3.16	1.82	23.2
Geflüchtete kommen nur nach Deutschland, um Geld vom deutschen Staat zu bekommen.	2.87	1.86	19.9
Deutschland kümmert sich mehr um Geflüchtete als um hilfsbedürftige Deutsche.	3.75	2.04	36.7
Skala	3.26	1.69	19.2
Cronbachs α	0.86		-

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte; ^b Fragebogen wurde nicht gegendert.

Rechtsextremismus

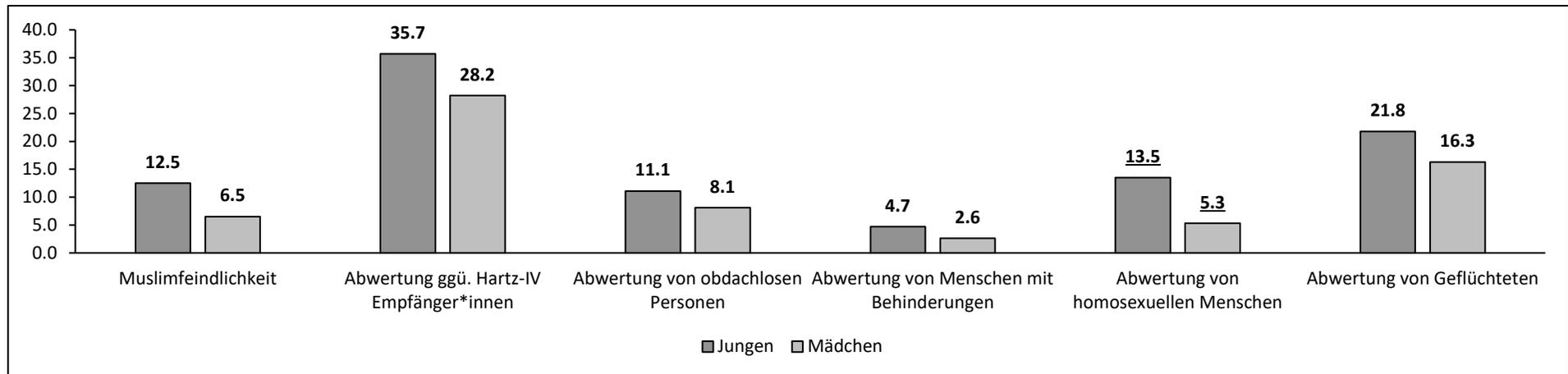


Abbildung 30. Zustimmung der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit 2019 nach Geschlecht (gewichtete Daten; fett: Unterschied signifikant; unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs bei $\varphi \geq 0.1$).

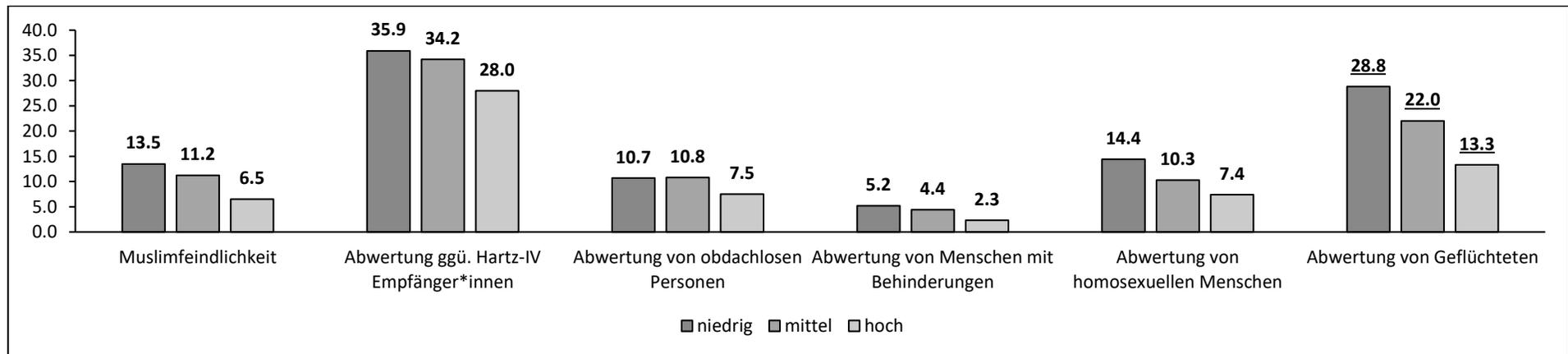


Abbildung 31. Zustimmung der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit 2019 nach Schulformen (gewichtete Daten; fett: Unterschied signifikant; unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs bei $V \geq 0.1$).

In Abbildung 30 sind die verschiedenen Formen *Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit* nach Geschlecht abgebildet. Für alle *menschenfeindlichen Einstellungen* lassen sich signifikant und etwas höhere Prävalenzen für Jungen ausmachen. Der größte Unterschied lässt sich bezüglich der *Abwertung von homosexuellen Menschen* ausmachen. So sind mit 5.3 % signifikant weniger Mädchen so eingestellt als Jungen mit 13.5 % ($\chi^2(1) = 228.57, p < .001, \phi = -0.14$).

Betrachtet man die Prävalenzen der *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit* nach Schulform (siehe Abbildung 31), ergeben sich ebenso signifikante Unterschiede für alle Dimensionen. Diese fallen derart aus, dass an niedrigen Schulformen die höchsten Prävalenzen zu verzeichnen sind, während an mittleren Schulformen die zweithöchsten und an hohen Schulformen die niedrigsten Zustimmungsanteile der *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit* zu konstatieren sind. Die *Abwertung von obdachlosen Personen* stellt hier eine Ausnahme dar, da diese an niedrigen und mittleren Schulformen (10.7 vs. 10.8 %) etwa gleich hoch ausfällt. An hohen Schulformen teilen noch 7.5 % der Jugendlichen diese Einstellungen. Besonders auffällig ist der Schulformunterschied für die *Abwertung gegenüber Geflüchteten* ($\chi^2(2) = 159.39, p < .001, V = 0.12$). An niedrigen Schulformen kommen diese menschenfeindlichen Einstellungen häufiger vor als an mittleren und hohen Schulformen.

5.2 Rechte Verhaltensweisen

5.2.1 Niedrigschwelliges rechtes Verhalten

Neben der Betrachtung rechter Einstellungen ist ebenso die Untersuchung rechter Verhaltensweisen von Interesse. Unterscheiden kann man dabei zwischen niedrigschwelligen rechten Verhaltensweisen und rechtsextrem motivierten Straftaten. Mit niedrigschwelligen Verhaltensweisen sind Handlungen gemeint, die rechtsextrem orientiert, jedoch nicht strafbar sind. Die Hemmschwelle zur Ausführung dieser Handlungen ist somit geringer als bei einer Straftat. Zunächst wurden die Jugendlichen gebeten, anzugeben, ob sie in den letzten zwölf Monaten einen der folgenden Dinge getan haben (siehe Tabelle 55): Hören rechter Musikgruppen, Teilnahme an rechten Demonstrationen oder Gedenkmärschen, Tragen von Stickern/Buttons mit rechten Motiven auf Kleidung oder Schultasche, Besuch von Homepages mit rechten Inhalten sowie das Tragen rechter Kleidungsmarken. Die Jugendlichen konnten die Häufigkeit auf einer Skala von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ angeben. Für die einfachere Darstellung werden in Tabelle 55 die Kategorien „2 – selten“ und „3 – manchmal“ sowie „4 – oft“ und „5 – sehr oft“ zusammengefasst. Für die Jahresvergleiche wird die Originalskala verwendet.

Am häufigsten von diesen Verhaltensweisen wurde Musik von rechten Bands gehört: 6.5 % der Jugendlichen haben dies selten oder manchmal getan, während 1.8 % der Heranwachsenden dies oft oder sehr oft getan haben. Am zweithäufigsten haben die Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten Homepages mit rechten Inhalten besucht. 6.1 % der Jugendlichen haben dies mindestens selten getan. Die Prävalenzen der weiteren rechten Verhaltensweisen können Tabelle 55 entnommen werden. Aus allen Angaben wird ein Maximalwertindex gebildet, in dem der höchste Wert der jeweiligen Aussage eingegangen ist. Hörte ein*e Schüler*in also zum Beispiel oft rechte Musik, hat aber keine Kleidung rechter Marken getragen, so geht der erste (also der höchste) Wert in den Index ein. Es kann konstatiert werden, dass in der Befragung 2019 circa jede*r neunte Jugendliche angab, selten oder manchmal niedrigschwellige rechte Verhaltensweisen ausgeführt zu haben (11.3 %). 3.1 % der Neuntklässler*innen haben dies oft oder sehr oft getan.

Tabelle 55. Niedrigschwelliges rechtsextremes Verhalten 2019 (in %; gewichtete Daten).

	selten/ manch- mal getan	oft/ sehr oft ge- tan
	(n = 2 639 – 2 661) ^a	
Ich habe Musik mindestens einer der folgenden Gruppen gehört: Endstufe, Kraftschlag, Landser/Die Lunikoff Verschwörung, Stahlgewitter, Sleipnir, Moshpit, Kategorie C, Absurd, Faustrecht, Frontalkraft, Gigi und die braunen Stadtmusikanten, N' Socialist Soundsystem/Enessess, Path of Resistance.	6.5	1.8
Ich habe an einer Demonstration oder einem Gedenkmarsch teilgenommen, die von Rechten organisiert wurde.	4.5	0.5
Auf meiner Schultasche oder meiner Kleidung habe ich Sticker oder Buttons getragen, um zu zeigen, dass ich rechts bin.	2.1	0.4
Ich habe im Internet Homepages mit rechten Inhalten besucht.	4.9	1.2
Ich habe Kleidung bestimmter Marken wie Consdaple, Masterrace, Walhall Germany, Thor Steinar, Rizist, Troublemaker, Erik and Sons, Sportfrei o.ä. getragen.	2.3	0.8
Niedrigschwelliges Verhalten	11.3	3.1

Anmerkung. ^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

Um die niedrigschwelligen rechten Verhaltensweisen im Zeitverlauf zu betrachten, werden nur die Jugendlichen ohne Migrationshintergrund herangezogen, da in den Vorjahren nur diesen Jugendlichen die entsprechenden Fragen vorgelegt wurden (nicht abgebildet). Im Vergleich zum Jahr 2017 ergeben sich signifikante Unterschiede in der Häufigkeit rechte Demonstration zu besuchen ($U = 3361602.50$, $p = .033$, $r = 0.03$). So nimmt der Besuch rechter Demonstrationen in der Tendenz im Jahr 2019 zu. So sind 2017 2.6 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund selten oder manchmal, 0.3 % oft oder sehr oft auf solch eine Demonstration gegangen (2019: 3.7 % selten/oft; 0.4 % oft/sehr oft).

Im Vergleich zum Jahr 2015 wird darüber hinaus im Jahr 2019 in der Tendenz etwas weniger rechte Musik gehört. Der Unterschied fällt statistisch signifikant aus.¹⁵⁸ Rechte Bands wurden im Jahr 2015 noch von 6.9 % selten oder manchmal und 2.4 % oft oder sehr oft von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund gehört (2019: 6.4 % selten/manchmal; 1.2 % oft/sehr oft). Im Vergleich zum Jahr 2013 ergibt sich ebenso eine geringfügige, jedoch signifikante Verringerung.¹⁵⁹ Damals haben 7.7 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund selten oder manchmal rechte Musik gehört, während es 2.8 % der Schüler*innen oft oder sehr oft getan haben. Zu beachten ist bei diesem Vergleich jedoch, dass ab dem Jahr 2017 für die Abbildung aktuellerer Trends, die Bands „Nordwind“, „Störkraft“, „Noie Werte“ aufgrund ihrer Bandauflösung entfernt wurden, dafür aber die Bands „Absurd“, „Frontalkraft“, „Gigi und die braunen Stadtmusikanten“, „N' Socialist Soundsystem/Enessess“, „Path of Resistance“, „Landser/Die Lunikoff Verschwörung“ und „Faustrecht“ hinzugefügt wurden.

Für das Tragen rechter Kleidungsmarken ergibt sich ebenso ein kleiner, jedoch signifikanter Rückgang im Vergleich zum Jahr 2013.¹⁶⁰ Damals haben noch 3.0 % der Heranwachsenden selten oder manchmal und 0.8 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund oft oder sehr oft rechte Kleidungsmarken getragen (2019: 2.0 % selten/manchmal; 0.4 % oft/sehr oft). Auch dieser Vergleich ist jedoch mit Vorsicht zu interpretieren, da die Liste rechter Kleidungsmarken ab dem Jahr 2017 um die Marken „Rizist“, „Troublemaker“, „Erik and Sons“ und „Sportfrei“ erweitert wurde. Da es sich bei dieser Änderung aber

¹⁵⁸ $U = 4440163.00$, $p = .024$, $r = -0.03$

¹⁵⁹ $U = 4114307.00$, $p < .001$, $r = -0.04$

¹⁶⁰ $U = 4189698.50$, $p = .006$, $r = -0.03$

lediglich um eine Erweiterung handelt, ist die niedrigere Prävalenz im Jahr 2019 nicht auf diese Änderung zurückzuführen. Auch im Gesamtindex ist ein leichter Rückgang niedrigschwelliger rechter Verhaltensweisen im Vergleich zu 2013 zu verzeichnen ($U = 4205610.50$, $p = .041$, $r = -0.03$). Im Jahr 2013 haben 11.4 % selten oder manchmal und 3.7 % oft oder sehr oft mindestens eine der Verhaltensweisen ausgeführt (2019: 11.1 % selten/manchmal; 2.2 % oft/sehr oft).

5.2.2 Diskriminierende Straftaten und Verhaltensweisen

Erstmalig wurde im Fragebogen im Jahr 2019 nach der Ausführung diskriminierender Verhaltensweisen und Straftaten aus der Täter*innenperspektive gefragt. Eingeleitet wurde die Frage mit „Hast du in den letzten zwölf Monaten einer Person, die folgenden Dinge angetan, allein deswegen, weil sie eine Behinderung hat, homosexuell, obdachlos, eine andere politische Meinung oder eine ausländische Herkunft hat?“. Abgefragt wurde, ob die Jugendlichen, eine Person aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit (1) beschimpft, (2) absichtlich ihre Sachen kaputt gemacht, (3) sie geschlagen oder getreten, (4) mit Worten bedroht oder (5) mit einer Waffe (z. B. Messer) bedroht haben. Die abgefragten Gruppenzugehörigkeiten waren (A) Mensch mit Behinderungen, (B) homosexuelle, (C) obdachlose, (D) ausländische, (E) jüdische und (F) muslimische Person. In Tabelle 56 sind die jeweiligen Prävalenzen der einzelnen Verhaltensweisen und Taten gegenüber den jeweiligen Personengruppen abgebildet. Zudem ist eine Gesamtvariable „mindestens eine der Taten“ sowie die Gesamtvariable „mindestens eine dieser Gruppen“ dargestellt.

Es zeigt sich, dass die weniger schweren Taten erwartungsgemäß häufiger ausgeführt wurden als die schweren Straftaten (siehe Tabelle 56). So haben 9.5 % der Jugendlichen schon einmal mindestens eine Person in mindestens einer der aufgeführten Gruppen beschimpft, etwa 4.1 % haben jemanden aufgrund ihrer*seiner Gruppenzugehörigkeit mit Worten bedroht und 3.5 % aufgrund dessen Sachbeschädigung begangen. Darüber hinaus waren es 3.5 % der Schüler*innen, die mindestens eine Person in mindestens einer dieser Gruppen absichtlich geschlagen oder getreten und 2.9 %, die eine Person deswegen mit einer Waffe bedroht haben. Nimmt man alle diese Verhaltensweisen zusammen, zeigt sich, dass etwas mehr als jede*r zehnte Heranwachsende schon mindestens eine Tat gegenüber mindestens eine dieser Gruppen ausgeführt hat (10.1 %).

Die meisten der Taten und Verhaltensweisen richteten sich gegen ausländische Personen. So haben sich 4.2 % der Jugendlichen schon einmal eine diskriminierende Handlung oder Straftat aufgrund dieser Gruppenzugehörigkeit begangen. Am zweithäufigsten betroffen waren homosexuelle Personen (3.8 %), gefolgt von Menschen mit Behinderungen (2.7 %) und muslimischen Personen (1.9 %). Gegen obdachlose Personen haben sich in den letzten zwölf Monaten 1.6 % der Schüler*innen diskriminierend verhalten, während eine Tat oder Verhaltensweise gegenüber jüdischen Personen von 1.2 % der Schüler*innen begangen wurde. Beim Vergleich dieser Prävalenzraten muss jedoch bedacht werden, dass die Gelegenheitsstrukturen hier ebenfalls eine Rolle spielen. So werden Jugendliche zum Beispiel deutlich häufiger mit ausländischen Personen in Kontakt kommen als mit obdachlosen Personen.

Tabelle 56. Diskriminierende Verhaltensweisen und Straftaten aufgrund einer Gruppenzugehörigkeit in den letzten zwölf Monaten 2019 (gewichtete Daten).

<i>Taten gegenüber ...</i>	Menschen mit Behinderungen	homosexuellen Personen	obdachlosen Personen	Ausländische Person	Jüdische Personen	Muslimische Person	mind. einer dieser Gruppen
	N (%)	N (%)	N (%)	N (%)	N (%)	N (%)	N (%)
Beleidigung	297 (2.4)	400 (3.2)	120 (1.0)	469 (3.8)	118 (1.0)	198 (1.6)	1 188 (9.5)
Sachbeschädigung	160 (1.3)	109 (0.9)	69 (0.6)	96 (0.8)	29 (0.2)	62 (0.5)	438 (3.5)
Bedrohung mit Worten	159 (1.3)	127 (1.0)	78 (0.6)	154 (1.2)	52 (0.4)	85 (0.7)	511 (4.1)
Körperverletzung (Schlagen, Treten)	155 (1.2)	89 (0.7)	72 (0.6)	115 (0.9)	39 (0.3)	57 (0.5)	442 (3.5)
Bedrohung mit einer Waffe (z. B. Messer)	145 (1.2)	71 (0.6)	57 (0.5)	77 (0.6)	37 (0.3)	48 (0.4)	362 (2.9)
Mind. eine der Verhaltensweisen	339 (2.7)	476 (3.8)	203 (1.6)	524 (4.2)	146 (1.2)	236 (1.9)	1 258 (10.1)

5.2.3 Rechtsextreme Straftaten

Um bezüglich rechtsextremer Straftaten ebenso einen Vergleich zu den Vorjahren herstellen zu können, wird an dieser Stelle ebenso die alte Erhebungsform dieser Straftaten präsentiert. Von einem rechtsextremen Motiv wird dann ausgegangen, wenn sich die Tat explizit gegen Ausländer*innen oder linke Personen richtet. Hierbei wird anders als in Tabelle 56 nach der Lebenszeitprävalenz gefragt. In Tabelle 57 sind die verschiedenen rechtsextremen Straftaten und die Prävalenzen dargestellt. Die am häufigsten ausgeführte rechte Straftat stellte die Bemalung bzw. das Sprayen von Hakenkreuzen oder Sprüchen wie „Ausländer raus“ an eine Hauswand oder eine öffentliche Toilette dar. So haben dies 5.8 % der Jugendlichen schon einmal getan. Die weiteren Straftaten wurden von weniger Jugendlichen ausgeführt. Am zweithäufigsten haben die Heranwachsenden jemanden geschlagen und verletzt, weil er*sie „links war“ (1.2 %). Sach- und Hausbeschädigung gegen linke Personen wurde von 0.8 bzw. 0.9 % der Jugendlichen ausgeführt. Gewalt gegenüber Ausländer*innen haben 1.1 % der Jugendlichen auf der Ebene der Körperverletzung und der Sachbeschädigung angewendet. Zudem haben 0.7 % der Schüler*innen ein von Ausländer*innen bewohntes Haus beschädigt. Mindestens eine der Straftaten ausgeführt haben 7.0 % der Neuntklässler*innen.

Tabelle 57. Rechtsextreme Straftaten 2019 (in %; gewichtete Daten).

	2019
	(n = 9 494 – 9 519) ^a
Ein Hakenkreuz oder einen Spruch wie „Ausländer ^b raus“ an eine Hauswand oder eine öffentliche Toilette gemalt bzw. gesprayt	5.8
Absichtlich jemanden geschlagen und verletzt, weil er Ausländer war	1.1
Absichtlich Dinge beschädigt, weil sie Ausländern gehörten	1.1
Absichtlich ein von Ausländern bewohntes Haus beschädigt	0.7
Jemanden geschlagen und verletzt, weil er links war	1.2
Dinge beschädigt, weil sie Personen gehörten, die links waren	0.8
Ein von Linken bewohntes Haus/einen linken Jugendclub beschädigt	0.9
Mind. eine Tat	7.0

Anmerkung. ^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

^b Im Fragebogen wurde nicht gegendert.

Diese Fragen wurden in den Vorjahren nur den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund gestellt, weshalb sich in Tabelle 58 ebenso nur auf diese Substichprobe konzentriert wird. Verglichen mit dem Jahr 2017 ergeben sich signifikante Veränderungen der rechtsextremen Straftaten im Zeitverlauf in Bezug auf Körperverletzung gegen (vermeintlich) Linke¹⁶¹ und Beschädigung eines von Linken bewohnten Hauses oder Jugendclubs, die in der Tendenz zugenommen haben.¹⁶² Im Vergleich zum Jahr 2015 und 2013 hat der rechte Vandalismus (erste Zeile in Tabelle 58) signifikant etwas zugenommen¹⁶³, was sich im Jahr 2017 ebenfalls schon gezeigt hat (Bergmann et al., 2019, 98f.). Zudem zeigt sich im Vergleich zum Jahr 2013, dass die Körperverletzung¹⁶⁴ und die Beschädigung von Häusern/Jugendclubs¹⁶⁵ von linken Personen signifikant und tendenziell zugenommen hat. Bezüglich des Gesamtindex rechter Straftaten zeigt sich in der Tendenz eine signifikante Zunahme rechter Straftaten im Vergleich zu den Jahren 2013 (4.1 %; $\chi^2(1) = 14.18, p < .001, \varphi = 0.05$) und 2015 (4.4 %; $\chi^2(1) = 10.29, p = .001, \varphi = 0.04$).

Tabelle 58. Rechtsextreme Straftaten im Zeitverlauf, nur Befragte ohne Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten).

	2015	2017	2019
	(n = 4 788 – 5 001) ^a	(n = 3 640 – 3 934) ^a	(n = 2 018 – 2 041) ^a
Ein Hakenkreuz oder einen Spruch wie „Ausländer ^b raus“ an eine Hauswand oder eine öffentliche Toilette gemalt bzw. gesprayt	3.1	4.5	5.4
Absichtlich jemanden geschlagen und verletzt, weil er Ausländer war	0.8	0.7	0.8
Absichtlich Dinge beschädigt, weil sie Ausländern gehörten	0.6	0.7	1.0
Absichtlich ein von Ausländern bewohntes Haus beschädigt	0.3	0.2	0.5
Jemanden geschlagen und verletzt, weil er links war	1.1	0.2	0.8
Dinge beschädigt, weil sie Personen gehörten, die links waren	0.1	0.2	0.4
Ein von Linken bewohntes Haus/einen linken Jugendclub beschädigt	0.2	0.1	0.5
mind. eine Tat	4.4	5.2	6.2

Anmerkung. ^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte

^b Im Fragebogen wurde nicht gegendert.

¹⁶¹ $\chi^2(1) = 11.48, p = .001, \varphi = 0.05$

¹⁶² $\chi^2(1) = 7.58, p = .006, \varphi = 0.04$

¹⁶³ 2013/2019: $\chi^2(1) = 21.23, p < .001, \varphi = 0.06$; 2015/2019: $\chi^2(1) = 21.91, p < .001, \varphi = 0.06$

¹⁶⁴ $\chi^2(1) = 7.72, p = .005, \varphi = 0.04$

¹⁶⁵ $\chi^2(1) = 5.23, p = .022, \varphi = 0.03$

Zusammenfassung

Auch im Jahr 2019 stellen rechtsextreme Einstellungen unter niedersächsischen Jugendlichen keine Seltenheit dar. So teilt mehr als jede*r zehnte Jugendliche beispielsweise *ausländerfeindliche Einstellungen* (10.1 %). *Chauvinistische Einstellungen* weisen 3.6 % der Heranwachsenden auf, während 3.2 % der Schüler*innen jeweils als sozialdarwinistisch bzw. *den Nationalsozialismus verharmlosend* einzustufen sind. Immerhin noch 3.0 % der Neuntklässler*innen sind *antisemitisch* eingestellt und 2.2 % *befürworten eine rechtsautoritäre Diktatur*. Diese Prävalenzen können zumindest für Jugendliche ohne Migrationshintergrund auch mit den Vorjahren verglichen werden. Signifikante Rückgänge an rechtsextremen Einstellungen lassen sich für den *Sozialdarwinismus* und den *Chauvinismus* konstatieren. Die restlichen rechtsextremen Einstellungen nehmen 2019 im Vergleich zum Jahr 2017 ebenfalls signifikant ab, wenngleich die Unterschiede der Jahre geringer ausfallen. Differenziert nach Geschlecht zeigen sich signifikant höhere Prävalenzen für Jungen als für Mädchen (vor allem *Chauvinismus* und *Verharmlosung des Nationalsozialismus*). Zudem sind die *Ausländer*innenfeindlichkeit*, der *Antisemitismus* und die *Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur* an niedrigen Schulformen prävalenter als an hohen Schulformen.

Bei der Betrachtung der *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit* zeigen sich die höchsten Prävalenzen für die *Abwertung von Menschen, die Hartz-IV empfangen*: Fast jede*r dritte Jugendliche teilt solch eine Einstellung (32.0 %). Zudem ist fast ein Fünftel (19.2 %) der Jugendlichen als *abwertend gegenüber Geflüchteten* einzustufen. Darüber hinaus können 9.6 % der Schüler*innen als *muslimfeindlich* und *abwertend gegenüber obdachlosen Personen* kategorisiert werden. *Abwertend gegenüber homosexuellen Menschen* eingestellt sind zudem 9.5 % der Heranwachsenden. *Menschen mit Behinderungen* werden von 3.7 % der Neuntklässler*innen abgewertet. Die größten Geschlechterunterschiede ergeben sich in der *Abwertung von homosexuellen Personen*, die bei Jungen prävalenter ist als bei Mädchen, während der größte Schulformunterschied für die *Abwertung von Geflüchteten* zu konstatieren ist, die an niedrigen Schulformen häufiger vorkommt als an mittleren und hohen Schulformen.

Auf der Verhaltensebene zeigt sich bezüglich niedrigschwelligem rechten Verhaltens, dass etwa jede*r siebte Jugendliche bereits mindestens eine der abgefragten Verhaltensweisen ausgeführt hat. Darüber hinaus hat mehr als jede*r zehnte Neuntklässler*in (10.1 %) mindestens eine diskriminierende Handlung oder Straftat gegenüber Menschen mit Behinderungen, homosexuellen, obdachlosen, ausländischen, jüdischen oder muslimischen Personen ausgeführt. Bei der Betrachtung rechtsextremer Straftaten im Gesamtindex zeigen sich keine Veränderungen im Jahr 2019 im Vergleich zum Jahr 2017.

6 Lebenswelt und Alltagserlebnisse der Jugendlichen

Die Alltagswelt von Kindern und Jugendlichen ist maßgeblich durch die außerschulischen Lebensbereiche der Familie und Freizeit geprägt (Busse & Helsper, 2007). Daneben geben individuelle Bewertungen der eigenen Lebenslage (z. B. Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit Schule, Freundschaften und Gesundheitszustand) Aufschluss über die Lebens- und Gefühlswelt von Jugendlichen. Das Ausmaß des Vertrauens in andere Menschen und in die Polizei sind Kernbereiche der Lebenswelt Jugendlicher, die maßgeblich problematisches und prosoziales Verhalten mitbestimmen können. Hinsichtlich familiärer Erfahrungen werden verschiedene Aspekte der elterlichen Erziehung, darunter vor allem defizitäres Erziehungsverhalten betrachtet. Dazu zählt die Anwendung elterlicher Gewalt verbaler und physischer Natur, übermäßig protektives Elternverhalten sowie strenges elterliches Kontrollverhalten. Auch die allgemeine Qualität der Familienbeziehungen wurde anhand deren Konflikthaftigkeit und dem Ausmaß innerfamiliärer Kohäsion erfragt. In Zusammenhang mit dem Aufwachsen in der Familie stellt auch die Religionszugehörigkeit sowie die konkrete Religionspraxis einen wesentlichen Teil der Lebenswelt Jugendlicher dar. Im Folgenden sollen diese Aspekte der Lebens- und Alltagswelt der Jugendlichen nacheinander näher beleuchtet werden. Im Speziellen wird dabei auch die Lebenswelt von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte betrachtet.

6.1 Lebenszufriedenheit

Die Angaben zur Lebenszufriedenheit beruhen für die Jahre 2013 und 2015 auf einer Teilstichprobe, die sich in ihrer Soziodemographie nicht von der Hauptstichprobe unterscheidet. 2017 und 2019 wurden die Fragen zur Lebenszufriedenheit allen Befragten gestellt. Die Schüler*innen wurden zu ihrer Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten ihres Lebens befragt. Dabei sollten sie angeben, wie zufrieden auf einer Skala von „1 – überhaupt nicht zufrieden“ bis „4 – sehr zufrieden“ sie mit den Bereichen Erfolg in der Schule, Freundschaften, finanziellen Möglichkeiten, Gesundheit und dem Leben insgesamt sind.

Aus den fünf Zufriedenheitsbereichen wurde eine Mittelwertskala gebildet (Cronbachs α 2019 = 0.73), um eine durchschnittliche Zufriedenheit abzubilden. Auf der vierstufigen Skala weisen die Jugendlichen 2019 im Durchschnitt den Wert 3.20 auf und sind damit eher zufrieden (siehe Tabelle 59). Vergleicht man die Zufriedenheit der befragten Mädchen und Jungen, fällt auf, dass Jungen zufriedener sind als Mädchen ($t(12\ 075) = 12.62, p < .001, d = 0.24$). Es zeigt sich zudem, dass Jugendliche an Gymnasien zufriedener sind als Jugendliche an mittleren und niedrigen Schulformen. Auch der Unterschied zwischen niedrigen und mittleren Schulformen fällt signifikant aus. Der Unterschied zwischen niedrigen und hohen Schulformen fällt am größten aus ($t(766) = -6.01, p < .001, d = -0.29$).

Tabelle 59. Zufriedenheit nach Befragtengruppe 2019 (gewichtete Daten).

		2019	
		(n = 12 206 – 12 326)	
		M	SD
Alle		3.20	0.54
Geschlecht	männlich	<u>3.27</u>	0.52
	weiblich	<u>3.14</u>	0.56
Schulform	niedrig	<u>3.10</u>	0.62
	mittel	<u>3.19</u>	0.55
	hoch	<u>3.25</u>	0.51

Anmerkung. M = Mittelwert, SD = Standardabweichung

Fett: Gruppenunterschiede bei $p < .01$, unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs bei $d \geq 0.2$.

Um eine übersichtlichere Darstellung zu erhalten, wurden die Befragten in zwei Gruppen eingeteilt: Als unzufrieden wurden die Befragten klassifiziert, die die Werte 1 und 2 aufweisen. Befragte, die die Werte 3 und 4 angegeben haben, wurden als zufrieden klassifiziert. Insgesamt zeigt sich der überwiegende Anteil der Befragten in den verschiedenen Befragungswellen als eher und sehr zufrieden (siehe Abbildung 32). Über die Jahre hinweg ergeben sich signifikante Unterschiede in der Lebenszufriedenheit der Jugendlichen. Im Vergleich mit dem Jahr 2017 sind die Jugendlichen im Jahr 2019 etwas zufriedener mit ihrem Erfolg in der Schule, mit ihren finanziellen Möglichkeiten und ihrer Gesundheit.¹⁶⁶ Geringfügig weniger zufrieden sind die Jugendlichen 2019 mit ihren Freundschaften im Vergleich zum Jahr 2017.¹⁶⁷

In allen Jahren sind die niedersächsischen Jugendlichen am zufriedensten mit ihren Freundschaften, am unzufriedensten mit ihrem Erfolg in der Schule. Für die Gesundheit und die finanziellen Möglichkeiten ist für 2019 der höchste Zufriedenheitswert zu konstatieren.

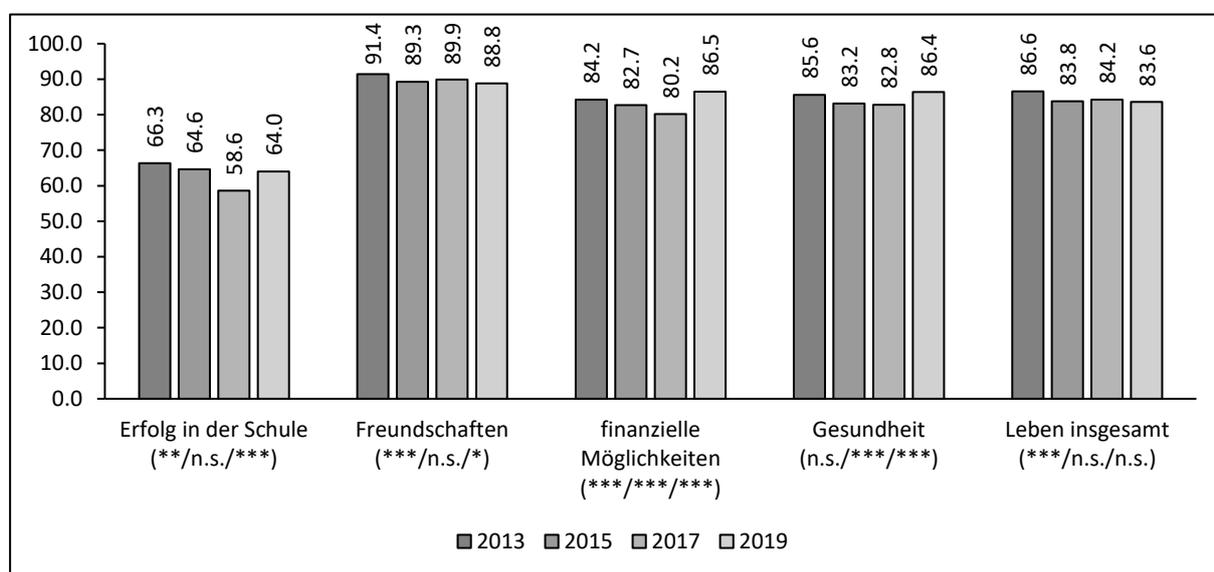


Abbildung 32. Lebenszufriedenheit im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; Vergleich links: 2013/2019; Mitte 2015/2019; rechts: 2017/2019 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

¹⁶⁶ Schule: $\chi^2(1) = 63.17$, $p < .001$, $\phi = 0.06$; finanzielle Möglichkeiten: $\chi^2(1) = 153.48$, $p < .001$, $\phi = 0.09$; Gesundheit: $\chi^2(1) = 50.71$, $p < .001$, $\phi = 0.05$

¹⁶⁷ Freundschaften: $\chi^2(1) = 6.06$, $p = 0.014$, $\phi = -0.02$

Zusammenfassung

Die Auswertungen zeigen, dass der überwiegende Anteil der niedersächsischen Jugendlichen eher und sehr zufrieden ist, wobei die Zufriedenheit mit Freundschaften am höchsten und die Zufriedenheit mit dem Erfolg in der Schule am niedrigsten ausfällt. Über die Jahre ergeben sich nur geringfügige Veränderungen der Lebenszufriedenheit. Jungen sind insgesamt zufriedener als Mädchen. Zudem fällt die Zufriedenheit an Gymnasien höher aus als an niedrigen Schulformen.

6.2 Lebenswelt von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Wie bereits in Kapitel 2.2 beschrieben, hat knapp jede*r dritte Neuntklässler*in in Niedersachsen (31.1 %) einen Migrationshintergrund. Berücksichtigt man die Generation der Migration, so sind 24.9 % Kinder von Migrant*innen (zweite Generation) und 6.2 % selbst nach Deutschland migriert (erste Generation). Dementsprechend haben 68.9 % der Jugendlichen keinen Migrationshintergrund. Tabelle 11 (Kapitel 2.2) sind die Herkunftsländer der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu entnehmen. Jugendliche mit einem Migrationshintergrund erster Generation waren im Durchschnitt 8.32 Jahre alt ($SD = 4.89$) als sie nach Deutschland gekommen sind. Die Eltern der Jugendlichen, die einen Migrationshintergrund zweiter Generation haben, waren im Durchschnitt 25.30 Jahre alt ($SD = 8.68$).

In Tabelle 60 sind die soziodemografischen Merkmale der Jugendlichen in Abhängigkeit des Migrationshintergrundes aufgelistet. Eine einfaktorielle Varianzanalyse hat gezeigt, dass sich das durchschnittliche Alter der drei beschriebenen Gruppen signifikant voneinander unterscheidet ($F(2, 12\ 144) = 257.82, p < .001$). Jugendliche Migrant*innen erster Generation sind im Durchschnitt am ältesten, Jugendliche ohne Migrationshintergrund sind am jüngsten. Paarweise Vergleiche zeigen, dass sich alle drei Gruppen signifikant voneinander unterscheiden, wobei die Unterschiede zwischen der ersten Migrationsgeneration und den anderen beiden Gruppen am größten ausfällt (zur zweiten Generation: $t(938) = 12.63, p < .001, d = 0.63$; zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund: $t(808) = 15.93, p < .001, d = 0.86$).¹⁶⁸ Die Geschlechterverteilung hingegen unterscheidet sich nicht zwischen Schüler*innen ohne Migrationshintergrund, Kindern von Migrant*innen und selbst migrierten Jugendlichen. Darüber hinaus gibt es keinen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Migrationshintergrund und ob die befragten Jugendliche mit bzw. nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammenleben.

Es gibt hingegen einen signifikanten, deutlichen Zusammenhang zwischen dem Migrationshintergrund und der Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen ($\chi^2(2) = 517.17, p < .001, V = 0.21$). Die Familien von Migrant*innen erster Generation beziehen am häufigsten staatliche Transferleistungen (31.2 %). Bei den Familien von Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund zweiter Generation tun dies mit 14.7 % nur halb so viele. Von den Familien ohne Migrationshintergrund sind hingegen nur 6.8 % von staatlichen Transferleistungen abhängig. Es gibt zudem erwartungsgemäß signifikante, große Zusammenhänge zwischen dem Migrationshintergrund und dem Besitz einer deutschen Staatsangehörigkeit der Jugendlichen ($\chi^2(2) = 5425.61, p < .001, V = 0.67$) sowie mindestens eines deutschen Elternteils ($\chi^2(2) = 6755.43, p < .001, V = 0.75$). Da dies in beiden Fällen zu 100 % auf Schüler*innen ohne Migrationshintergrund zutrifft, werden in der folgenden Analyse nur Jugendliche mit Migrationshintergrund berücksichtigt. Es bleibt ein großer Zusammenhang zwischen der Generation des Migrationshintergrundes und dem Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit ($\chi^2(1) = 1301.85, p < .001$,

¹⁶⁸ Unterschied zwischen Migrant*innen zweiter Generation und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund: $t(5091) = 7.16, p < .001, d = 0.16$

$\varphi = 0.59$) bestehen. Mit 90.8 % besitzen wie erwartet deutlich mehr Migrant*innen zweiter Generation die deutsche Staatsbürgerschaft als Jugendliche, die selbst nach Deutschland zugewandert sind. Jedoch besitzt selbst von diesen knapp ein Drittel (30.5 %) die deutsche Staatsbürgerschaft. Wie zu erwarten haben jugendliche Migrant*innen erster Generation deutlich seltener ein deutsches Elternanteil (17.5 %) als Jugendliche mit einem Migrationshintergrund zweiter Generation (41.8 %; $\chi^2(1) = 149.82, p < .001, \varphi = 0.20$).

Tabelle 60. Stichprobenbeschreibung nach Migrationshintergrund (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten).

	Migrationshintergrund erster Generation ($n = 725 - 750$) ^a	Migrationshintergrund zweiter Generation ($n = 3\,007 - 3\,034$) ^a	Ohne Migrationshintergrund ($n = 8\,311 - 8\,367$) ^a
Alter: Mittelwert	15.55¹	15.08²	14.98²
Geschlecht: Anteil männlich	52.2	49.0	51.1
nicht mit beiden leiblichen Eltern lebend	34.6	30.8	31.0
Abhängig von staatlichen Leistungen	31.2¹	14.7²	6.8³
Deutsche Staatsangehörigkeit	30.5¹	90.8²	100.0³
Ein Elternteil Deutsch	17.5¹	41.8²	100.0³

Anmerkungen. Fett: Unterschied signifikant bei $p < .05$

^{1,2,3} unterschiedliche hochgestellte Zahlen zeigen Unterschiede bei $d \geq 0.2$, Cramers $V \geq 0.1$

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

Bei der Betrachtung der Lebenswelt von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind zwei Aspekte zu berücksichtigen. Im Laufe des Lebens durchlaufen Menschen verschiedene Stadien (Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter), die nach Havighurst (1948) durch bestimmte Entwicklungsaufgaben gekennzeichnet sind. Die erfolgreiche Bewältigung dieser Aufgaben hat großen Einfluss auf die Zufriedenheit und die erfolgreiche Bewältigung späterer Aufgaben. Die Nichtbewältigung hingegen kann zu Unzufriedenheit und gesellschaftlicher Missbilligung führen (Havighurst, 1948, 1953).

Zu den von Havighurst (1948) formulierten Entwicklungsaufgaben im Jugendalter zählen z. B. der Aufbau neuer und reifer Beziehungen zu Gleichaltrigen des eigenen und anderen Geschlechts, Akzeptanz des eigenen Körpers und dessen effektive Nutzung, Loslösung und emotionale Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen, Entwicklung sozialverantwortlichen Verhaltens sowie Erlangen von Werten und eines ethischen Systems, das einen Leitfaden für das eigene Verhalten darstellt. Entwicklungsaufgaben sind an gesellschaftliche Erwartungen geknüpft und so scheinen einige der von Havighurst formulierten Entwicklungsaufgaben (z. B. Vorbereitung auf Heirat und Familienleben) veraltet. Die meisten dieser Aufgaben werden hingegen immer noch als allgemein akzeptiertes Ziel für Jugendliche angesehen (Lohaus, 2018). Zwar können sich Entwicklungsaufgaben auch zwischen Kulturen unterscheiden, doch so scheinen diese Entwicklungsaufgaben zumindest in westlichen individualistischen Ländern zu gelten. Diese Aufgaben sind Teil der normativen Entwicklung der Jugendlichen und das sowohl für Jugendliche ohne als auch mit Migrationshintergrund (Jugert & Titzmann, 2020).

Zusätzlich zu den normativen Entwicklungsaufgaben haben Jugendliche mit Migrationshintergrund akkulturationsbedingten Aufgaben zu bewältigen, die sich aus der Begegnung von zwei Kulturen ergeben. Diese Aufgaben betreffen die soziokulturelle und psychologische Anpassung und beinhalten z. B. den Umgang mit kulturellen Unterschieden, das Erlernen einer neuen Sprache, den Erwerb kulturell angemessener Werte, Überzeugungen, Fähigkeiten und Verhaltensweisen sowie die Entwicklung ethnischer und nationaler Identitäten (Oppedal, 2006; Phinney et al., 2001; Ward et al., 2001). Darüber hinaus sehen sich Personen mit Migrationshintergrund häufig mit akkulturationsbedingten Belastungsfaktoren wie z. B. Diskriminierung und Sprachproblemen konfrontiert (Titzmann et al., 2011). Aufgrund

dieser zusätzlichen Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen mit Migrationshintergrund können höhere Belastungen für Jugendliche für eine Reihe von Erfahrungen erwartet werden. Daher sollen in diesem Kapitel die Lebenszufriedenheit, Diskriminierungserfahrungen, die Sprache, das Sicherheitsgefühl sowie die Delinquenzbelastung aus Täter*innen- und Opferperspektive zwischen Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte sowie Heranwachsenden mit Migrationshintergrund erster und zweiter Generation verglichen werden.

Lebenszufriedenheit

Da die Nichtbewältigung der normativen Entwicklungsaufgaben sowie der akkulturationsbedingten Aufgaben sowie akkulturationsbedingten Belastungsfaktoren Einfluss auf die Zufriedenheit der Jugendlichen haben können (Havighurst, 1948, 1953; Ullman & Tatar, 2001), wird diese im Folgenden zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund verglichen. Die Jugendlichen wurden zu ihrer Zufriedenheit mit verschiedenen Aspekten ihres Lebens befragt (Erfolg in der Schule, Freundschaften, finanziellen Möglichkeiten, Gesundheit und das Leben insgesamt). Dabei sollten sie angeben, wie zufrieden sie auf einer Skala von „1 – überhaupt nicht zufrieden“ bis „4 – sehr zufrieden“ sind (siehe auch Kapitel 6.1).

Fasst man diese Aspekte der Zufriedenheit zu einer Mittelwertskala zusammen (Cronbachs $\alpha = .73$), ergibt sich für Jugendliche ohne Migrationshintergrund ein Mittelwert von 3.24 (SD = 0.52). Jugendliche mit einem Migrationshintergrund zweiter Generation weisen einen Mittelwert von 3.13 (SD = 0.56) und Migrant*innen erster Generation einen Mittelwert von 3.14 (SD = 0.60) auf. Es gibt einen signifikanten Gruppenunterschied ($F(2, 12114) = 56.81, p < .001$). Wie Paarvergleiche zeigen, sind Jugendliche ohne Migrationshintergrund im Durchschnitt signifikant deutlich zufriedener als jugendliche Migrant*innen (erste Generation: $t(837) = -4.24, p < .001, d = -0.19$; zweite Generation: $t(4996) = -9.86, p < .001, d = -0.22$).

In Tabelle 61 sind die einzelnen Bereiche der Lebenszufriedenheit abgebildet, aus der die Mittelwertskala besteht. Kruskal-Wallis Tests zeigen signifikante Unterschiede zwischen den betrachteten Gruppen im Hinblick auf die Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt ($\chi^2(2) = 46.56, p < .001$), dem Erfolg in der Schule ($\chi^2(2) = 82.13, p < .001$), Freundschaften ($\chi^2(2) = 39.48, p < .001$) und finanziellen Möglichkeiten ($\chi^2(2) = 112.60, p < .001$). Im Hinblick auf die Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand gibt es keinen signifikanten Unterschied.

Paarvergleiche zeigen, dass Jugendliche ohne Migrationshintergrund in den ersten vier genannten Bereichen signifikant zufriedener sind als Schüler*innen mit einem Migrationshintergrund (siehe letzte Spalte der Tabelle 61), wobei sie sich mit Migrant*innen erster Generation nicht im Hinblick auf die Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt und dem Erfolg in der Schule unterscheiden. Zwischen der ersten und zweiten Migrationsgeneration gibt es nur einen signifikanten Unterschied: Migrant*innen erster Generation sind signifikant zufriedener mit dem Erfolg in der Schule als Jugendliche zweiter Generation (siehe letzte Spalte der Tabelle 61).

Tabelle 61. Zufriedenheit nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten).

	Migrationshintergrund erster Generation (n = 726 – 737) ^a				Migrationshintergrund zweiter Generation (n = 2 993 – 3 013) ^a				Ohne Migrationshintergrund (n = 8 290 – 8 339) ^a				Signifikante paarweise Vergleiche ^b
	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4	
Leben insgesamt (***)	5.3	14.1	40.4	40.1	4.0	16.1	45.1	34.8	2.8	11.8	45.6	39.8	ohne > 2.
Erfolg in der Schule (***)	8.6	28.7	44.5	18.2	8.2	33.8	43.9	14.1	5.5	28.0	47.7	18.7	ohne, 1. > 2.
Freundschaften (***)	3.9	8.4	39.3	48.4	2.5	11.4	36.4	49.6	1.7	8.3	35.8	54.2	ohne > 1., 2.
Finanziellen Möglichkeiten (***)	4.8	13.6	43.7	37.9	3.5	14.2	40.0	42.3	2.1	9.3	39.1	49.6	ohne > 1., 2
Gesundheitszustand	4.6	8.3	31.1	56.0	3.6	12.0	29.8	54.7	2.7	10.2	30.9	56.2	-

Anmerkungen. Signifikanzangaben für Kruskal-Wallis Test über alle drei Gruppen mit *** $p < .001$

1 = überhaupt nicht zufrieden, 2 = eher nicht zufrieden, 3 = eher zufrieden, 4 = sehr zufrieden

ohne = ohne Migrationshintergrund, 1. = Migrationshintergrund erster Generation, 2. = Migrationshintergrund zweiter Generation

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

^b Ergebnis des paarweisen Mann-Whitney U Tests bei signifikantem Kruskal-Wallis Test; Gruppe(n) vor dem „>“ sind signifikant zufriedener als Gruppe(n) hinter dem „>“.

Diskriminierung und Sprache

Die akkulturationsbedingten Belastungsfaktoren wie Diskriminierung und Sprache (Titzmann et al., 2011), denen Jugendliche mit Migrationshintergrund ausgesetzt sein können, sollen im Folgenden näher betrachtet werden.

Alle Jugendlichen wurden gefragt, ob sie in den letzten zwölf Monaten folgende Dinge allein *wegen ihrer Nationalität, Herkunft, Sprache oder Hautfarbe* erlebt haben¹⁶⁹: „Ich wurde beschimpft“, „Meine Sachen wurden absichtlich kaputt gemacht“, „Ich wurde geschlagen oder getreten“, „Ich wurde mit Worten bedroht“, „Ich wurde mit einer Waffe (z. B. Messer) bedroht“, „Man hat mich absichtlich wie Luft behandelt, ignoriert oder ausgeschlossen“ und „Ich wurde in einem Geschäft nicht bedient, wurde nicht in eine Disco, eine Bar oder Ähnliches gelassen, mir wurde eine andere Dienstleistung verweigert“. Die Prävalenzraten für diese Erfahrungen sind in Tabelle 62 getrennt für Jugendliche der ersten und zweiten Migrationsgeneration sowie Jugendliche ohne Migrationshintergrund abgebildet.

Von allen Jugendlichen haben 5.4 % mindestens eine dieser Diskriminierungserfahrungen gemacht. Betrachtet man die einzelnen Gruppen, haben mit 18.4 % der Migrant*innen erster Generation mindestens einer dieser Erfahrungen in den letzten zwölf Monaten gemacht. Von den Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund zweiter Generation haben dies 13.1 % erlebt. Nicht überraschend haben Jugendliche ohne Migrationshintergrund deutlich seltener diese Art von Diskriminierungserfahrungen gemacht, wobei auch hier 1.8 % der Jugendlichen angegeben haben, mindestens eines der aufgeführten Handlungen erlebt zu haben. Vergleicht man die unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen zwischen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund und Schüler*innen erster und zweiter Generation, so ergeben sich für alle Erfahrungen signifikant höhere Prävalenzen für die Jugendlichen mit Migrationsgeschichte.

Vergleicht man die beiden Gruppen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund hat die erste Generation alle Diskriminierungserfahrungen häufiger erlebt als die zweite Generation. Eine Ausnahme stellt die Verweigerung von Dienstleistungen, bei der die Prävalenzraten identisch sind, dar. Statistisch

¹⁶⁹ Wenn es nach Ansicht der Befragten mehrere Gründe gab, warum sie die entsprechende Diskriminierungserfahrung gemacht haben, sollten sie den ausschlaggebenden Grund auswählen.

signifikant sind die Unterschiede nur für Beschimpfungen und Sachbeschädigungen sowie die Gesamtskala (siehe letzte Spalte in Tabelle 62).

Zudem ist in Tabelle 62 zu erkennen, welche Diskriminierungserfahrungen am häufigsten erlebt wurden. Mit 15.1 bzw. 10.3 % haben Jugendliche mit Migrationshintergrund am häufigsten Beschimpfungen aufgrund ihrer *Nationalität, Herkunft, Sprache oder Hautfarbe* erlebt. Am zweithäufigsten wurden sie mit Worten bedroht (4.4 bzw. 3.2 %). Am seltensten wurden sie mit einer Waffe wie z. B. einem Messer bedroht, allerdings haben dies immer noch 0.8 bzw. 0.5 % erlebt.

Tabelle 62. 12-Monatsprävalenz von Diskriminierungserfahrungen aufgrund der Nationalität, Herkunft, Sprache oder Hautfarbe (in %; gewichtete Daten).

	Migrationshintergrund erster Generation (n = 607 – 625) ^a	Migrationshintergrund zweiter Generation (n = 2 726 – 2 793) ^a	Ohne Migrationshintergrund (n = 7 877 – 7 997) ^a	Signifikante paarweise Vergleiche ^b
Beschimpft (***)	15.1	10.3	1.4	1. ¹ > 2. ¹ > ohne ²
Sachbeschädigung (***)	2.0	0.7	0.1	1. > 2. > ohne
Geschlagen oder getreten (***)	1.6	0.7	0.2	1., 2. > ohne
Mit Worten bedroht (***)	4.4	3.2	0.5	1. ¹ , 2. ¹ > ohne ²
Mit Waffe (z. B. Messer bedroht) (***)	0.8	0.5	0.0	1., 2. > ohne
Wie Luft behandelt, ausgeschlossen (***)	3.3	2.2	0.2	1. ¹ , 2. ¹ > ohne ²
Dienstleistung verweigert (***)	1.3	1.3	0.1	1., 2. > ohne
Gesamt (***)	18.4	13.1	1.8	1.¹ < 2.¹ < ohne²

Anmerkungen. Signifikanzangaben für χ^2 -Test über alle drei Gruppen mit *** $p < .001$.

ohne = ohne Migrationshintergrund, 1. = Migrationshintergrund erster Generation, 2. = Migrationshintergrund zweiter Generation

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

^b Ergebnis der paarweisen χ^2 -Test bei signifikantem Gesamt- χ^2 -Test; Gruppe(n) vor dem „>“ haben die Diskriminierungserfahrung signifikant häufiger gemacht als Gruppe(n) hinter dem „>“.

^{1,2} unterschiedliche hochgestellte Zahlen zeigen Unterschiede bei $\phi > 0.1$.

Wenn die Jugendlichen im Fragebogen angegeben haben, dass entweder sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren sind/ist bzw. eine andere Staatsangehörigkeit als die deutsche besitzt, wurden sie dazu befragt, welche Sprache sie im Alltag meistens verwenden. Zu folgenden Fragen konnten sie die verwendete Sprache angeben, wobei die Möglichkeit von Mehrfachangaben bestand:

- In welcher Sprache unterhältst du dich meistens zu Hause mit deinen Eltern?
- In welcher Sprache unterhalten sich deine Eltern untereinander meistens zu Hause?
- In welcher Sprache sieht deine Familie zu Hause meistens fern?
- In welcher Sprache siehst du selbst zu Hause meistens fern?
- In welcher Sprache unterhältst du dich meistens mit deinen Freunden?
- In welcher Sprache liest du meistens Zeitungen, Zeitschriften oder Bücher?

Wie der Tabelle 63 zu entnehmen, unterscheiden sich Migrant*innen erster und zweiter Generation signifikant und deutlich in der Verteilung der verwendeten Sprache in allen abgefragten Situationen.¹⁷⁰

¹⁷⁰ Zu Hause mit Eltern unterhalten: $\chi^2(2) = 465.97$, $p < .001$, $V = 0.35$; Eltern untereinander: $\chi^2(2) = 130.07$, $p < .001$, $V = 0.19$; Zu Hause Fernsehen (Familie): $\chi^2(2) = 88.83$, $p < .001$, $V = 0.16$; Zu Hause Fernsehen (selbst): $\chi^2(2) = 288.65$, $p < .001$, $V = 0.28$; Mit Freunden unterhalten: $\chi^2(2) = 150.58$, $p < .001$, $V = 0.20$; Lesen: $\chi^2(2) = 145.66$, $p < .001$, $V = 0.20$

Die Mehrheit der Jugendlichen, die selbst nach Deutschland migriert sind, unterhalten sich mit ihren Eltern in einer anderen Sprache als Deutsch (74.1 %). Ungefähr gleich viele dieser Jugendlichen (77.2 %) haben angegeben, dass sich ihre Eltern untereinander nicht auf Deutsch miteinander unterhalten. Bei Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund zweiter Generation sind dies nur 30.5 bzw. 53.6 %. Zwar unterscheidet sich die Verteilung der verwendeten Sprache auch beim Fernsehen (sie selbst), bei Unterhaltungen mit Freund*innen sowie beim Lesen, dennoch ist Deutsch in beiden Gruppen die meist verwendete Sprache (53.5, 79.5 bzw. 73.0 % für die erste Generation und 83.0, 93.7 bzw. 89.7 % für die zweite Generation). So spielt die deutsche Sprache sowohl bei Jugendlichen erster Generation als auch zweiter Generation im Alltag eine große Rolle.

Erkenntnisse aus Studien haben gezeigt, dass Jugendliche mit einem Migrationshintergrund Freundschaften vor allem mit Gleichaltrigen mit dem gleichen Migrationshintergrund gründen (McPherson et al., 2001; Titzmann, 2014). So haben 65.4 bzw. 59.4 % der Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund erster und zweiter Generation eingeschätzt, dass mindestens die Hälfte ihres Freundeskreises ausländischer Herkunft ist. Im Vergleich dazu haben dies nur 16.6 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund angegeben. Vor diesem Hintergrund ist hervorzuheben, dass die Mehrheit der Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund angegeben haben, sich mit ihren Freund*innen meistens auf Deutsch zu unterhalten (79.5 bzw. 93.7 %), wenngleich nicht zu beurteilen ist, ob die Freund*innen den gleichen Migrationshintergrund aufweisen wie sie selbst.

Tabelle 63. Verwendung der Sprache nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten).

	Migrationshintergrund erster Generation (n = 681 – 722) ^a			Migrationshintergrund zweiter Generation (n = 2 918 – 2 987) ^a		
	Deutsch	Deutsch und andere	Andere Sprache	Deutsch	Deutsch und andere	Andere Sprache
Zu Hause mit Eltern unterhalten (***)	21.5	4.4	74.1	60.5	9.0	30.5
Eltern untereinander (***)	21.5	1.3	77.2	43.6	2.8	53.6
Zu Hause Fernsehen (Familie) (***)	42.9	2.8	54.3	61.8	3.4	34.9
Zu Hause Fernsehen (selbst) (***)	53.5	4.8	41.7	83.0	3.0	14.0
Mit Freunden unterhalten (***)	79.5	6.9	13.6	93.7	3.0	3.4
Lesen (***)	73.0	5.3	21.7	89.7	3.0	7.2

Anmerkungen. Signifikanzangaben für χ^2 -Test mit *** p < .001, alle Unterschiede $V \geq 0.1$

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

Delinquenz

Im Folgenden werden die Lebenszeit- sowie 12-Monatsprävalenz der erhobenen Delinquenz-Formen (siehe Kapitel 3) aus Täter*innen- und Opferperspektive in Abhängigkeit des Migrationshintergrundes betrachtet. Dabei wird die jeweilige Gesamtskala berücksichtigt, d. h. dass beispielsweise eine Person, die als Opfer eines Eigentumsdelikts gilt, mindestens eine Form der erhobenen Eigentumsdelikte aus Kapitel 3.1 erlebt hat.¹⁷¹ Die jeweiligen Prävalenzraten können der Tabelle 64 entnommen werden.

Jugendliche mit Migrationshintergrund sind sowohl in ihrem gesamten Leben als auch in den letzten zwölf Monaten signifikant häufiger Opfer von Eigentums- und Gewaltdelikten geworden als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. So weisen Jugendliche mit einem Migrationshintergrund je nach Delikt eine um 6.7 bis 8.1 Prozentpunkte höhere Lebenszeit-Prävalenz und eine um 3.7 bis 4.7 Prozent-

¹⁷¹ Für eine Auflistung der zugehörigen Delikte siehe Kapitel 3.

punkte höhere 12-Monatsprävalenz auf. Die Unterschiede zwischen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund und Schüler*innen mit Migrationsgeschichte der zweiten Generation fallen dabei für alle Delikte signifikant aus. Ein Vergleich zwischen Heranwachsenden ohne Migrationshintergrund und Befragten mit Migrationshintergrund erster Generation wird ebenso für alle Delikte außer für die 12-Monatsprävalenz der Opferschaft eines Eigentumsdelikts signifikant (siehe letzte Spalte Tabelle 64). Jugendliche mit Migrationshintergrund erster und zweiter Generation unterscheiden sich weder bei den Eigentums- noch bei den Gewaltdelikten signifikant voneinander und werden somit etwa gleich oft Opfer dieser Straftaten (sowohl im gesamten Leben als auch in den letzten zwölf Monaten).

Tabelle 64. Lebenszeit- und 12-Monatsprävalenz der Opferschaft und Täterschaft der erhobenen Delikte nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten).

		Migrationshintergrund erster Generation (n = 709 – 746) ^a	Migrationshintergrund zweiter Generation (n = 2 970 – 3 023) ^a	Ohne Migrationshintergrund (n = 8 229 – 8 358) ^a	Signifikante paarweise Vergleiche ^b
Opferschaft					
Lebenszeit-Prävalenz	Eigentumsdelikt (***)	60.3	59.9	53.2	ohne < 1., 2.
	Gewaltdelikt (***)	44.2	43.8	36.1	ohne < 1., 2.
12-Monatsprävalenz	Eigentumsdelikt (***)	25.5	26.1	22.4	ohne < 2.
	Gewaltdelikt (***)	21.6	22.6	17.9	ohne < 1., 2.
Täterschaft					
Lebenszeit-Prävalenz	Eigentumsdelikt (***)	32.1	36.0	26.7	ohne < 1., 2.
	Gewaltdelikt (***)	22.3	21.9	13.6	ohne ¹ < 1., 2. ²
	Cyberkriminalität (***)	49.5	58.2	46.5	ohne ¹ , 1. < 2. ²
12-Monatsprävalenz	Eigentumsdelikt (***)	13.3	16.4	12.5	ohne < 2.
	Gewaltdelikt (***)	11.4	10.7	6.0	ohne < 1., 2.
	Cyberkriminalität (***)	31.1	38.9	30.8	ohne, 1. < 2.

Anmerkungen. Signifikanzangaben für χ^2 -Test mit *** $p < .001$

ohne = ohne Migrationshintergrund, 1. = Migrationshintergrund 1. Generation, 2. = Migrationshintergrund 2. Generation

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

^b Ergebnis der paarweisen χ^2 -Test bei signifikantem Gesamt- χ^2 -Test; Gruppe(n) vor dem „>“ haben die Diskriminierungserfahrung signifikant häufiger gemacht als Gruppe(n) hinter dem „>“.

^{1,2} unterschiedliche hochgestellte Zahlen zeigen Unterschiede bei $\phi \geq 0.1$

Auf der einen Seite zeigen die Prävalenzraten, dass Jugendliche signifikant häufiger Opfer von Eigentums- und Gewaltdelikten sind als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Auf der anderen Seite erscheinen sie jedoch auch häufiger als Täter*innen von diesen Straftaten (siehe Tabelle 64). Jugendliche mit Migrationshintergrund weisen eine um 5.4 bis 9.3 Prozentpunkte höhere Lebenszeit-Prävalenz und eine um 3.9 bis 5.4 Prozentpunkte höhere 12-Monatsprävalenz für die Täterschaft von Eigentums- und Gewaltdelikten auf. Dabei unterscheiden sich Jugendliche ohne Migrationshintergrund bei Eigentums- und Gewaltdelikten signifikant von Jugendlichen mit Migrationsgeschichte der zweiten Generation. Wie bereits bei der Opferschaft fallen die Unterschiede zwischen Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte und Heranwachsenden mit Migrationshintergrund erster Generation für alle Delikte außer der 12-Monatsprävalenz der Eigentumsdelikte signifikant aus (siehe letzte Spalte Tabelle 64).

Auf Seite der Täterschaft wurde zudem die selbstberichtete Prävalenz von Cyberkriminalität erhoben. Bei dieser zeigt sich dahingehend ein anderes Bild als bei den vorherigen Formen, als dass sich Heranwachsende mit Migrationsgeschichte erster und zweiter Generation ebenfalls signifikant unterscheiden. Jugendliche mit einem Migrationshintergrund zweiter Generation sind sowohl im bisherigen Le-

ben als auch in den letzten zwölf Monaten häufiger als Täter*innen von Cyberkriminalität in Erscheinung getreten als Jugendliche mit einem Migrationshintergrund erster Generation sowie Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Sie weisen eine um 8.7 bzw. 11.7 Prozentpunkte erhöhte Lebenszeit-Prävalenz sowie eine um 7.8 bzw. 8.1 Prozentpunkte erhöhte 12-Monatsprävalenz auf.

Besonders deutlich wird der Unterschied zwischen den Personengruppen für die Lebenszeit-Prävalenz von Eigentumsdelikten ($\chi^2(2) = 93.98$, $p < .001$, $V = 0.09$), Gewaltdelikten ($\chi^2(2) = 131.63$, $p < .001$, $V = 0.11$) und Cyberkriminalität ($\chi^2(2) = 120.96$, $p < .001$, $V = 0.10$). Die anschließenden paarweisen Vergleiche haben gezeigt, dass dies vor allem auf den Unterschied zwischen Schüler*innen ohne Migrationshintergrund und einem Migrationshintergrund zweiter Generation zurückzuführen ist (Eigentumsdelikte: $\chi^2(2) = 91.55$, $p < .001$, $\phi = -0.09$; Gewaltdelikte: $\chi^2(2) = 113.03$, $p < .001$, $\phi = -0.10$; Cyberkriminalität: $\chi^2(2) = 120.95$, $p < .001$, $\phi = -0.10$). Da es im Hinblick auf die Täterschaft dieser Straftaten (Lebenszeitprävalenz) deutliche Unterschiede zwischen der zweiten Migrationsgeneration und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund gibt, wird der Zusammenhang zwischen der Täterschaft dieser Delikte und dem Migrationshintergrund in einem zweiten Schritt nun in multivariaten binär-logistischen Regressionsmodellen untersucht. Zunächst dient der Migrationshintergrund als alleiniger Prädiktor für die Wahrscheinlichkeit, eine Straftat (Eigentumsdelikt, Gewaltdelikt bzw. Cyberkriminalität) ausgeübt zu haben (siehe Tabelle 65). Im Anschluss wird der gleiche Zusammenhang unter Berücksichtigung von soziodemographische Faktoren sowie mit Delinquenz zusammenhängenden Risikofaktoren (Barnes et al., 2002; Beckmann, 2019; Beckmann & Bergmann, 2017; Cottle et al., 2001; Fagan et al., 2011; Hove et al., 2009; Hubbard & Pratt, 2002; Murray & Farrington, 2010; Najman et al., 2019; Rabold & Baier, 2007; Schulz et al., 2011) untersucht (die Modelle sind abgebildet in Tabelle 32, Tabelle 33 und Tabelle 34 in Kapitel 3.5).

Die durchschnittlichen Marginal effekte (AME; englisch: average marginal effects; siehe Tabelle 65) zeigen, dass Jugendliche mit einem Migrationshintergrund erster Generation ohne Berücksichtigung von Kontrollvariablen eine um 7.0 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen als Schüler*innen ohne Migrationshintergrund, ein Eigentumsdelikt ausgeübt zu haben. Die zweite Migrationsgeneration weist eine um 9.0 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit auf als Heranwachsende ohne Migrationshintergrund. Berücksichtigt man jedoch die genannten soziodemografischen Merkmale und Risikofaktoren (siehe Tabelle 32), so unterscheiden sich Jugendliche ohne Migrationsgeschichte und die erste Generation nicht mehr signifikant voneinander. Bei der zweiten Generation verbleibt eine um 4.0 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, eine Straftat im Bereich der Eigentumsdelikte ausgeführt zu haben. Im Modell mit den zusätzlichen Prädiktoren ist dieser Unterschied also um 5.0 Prozentpunkte gesunken. Vergleicht man zudem die Stärke aller eingesetzten Prädiktoren von der Lebenszeitprävalenz eines Eigentumsdelikts, so sind die Anzahl an delinquente Freund*innen, gelegentliches oder mehrfaches Schwänzen, leichte und schwere physische sowie psychische Elterngewalt vor dem zwölften Lebensjahr, der Grad der Risikobereitschaft, ein problematischer Alkoholkonsum, der Besuch einer niedrigen Schulform im Vergleich zur hohen Schulform und keine Religionszugehörigkeit im Vergleich zu einer muslimischen oder anderen¹⁷² Religion stärkere Prädiktoren als der Migrationshintergrund der zweiten Generation (siehe Kapitel 3.5).

Dies zeigt sich ebenfalls für die Wahrscheinlichkeit, Täter*in eines Gewaltdelikts zu sein. Ohne Berücksichtigung von Kontrollvariablen haben die erste und zweite Migrationsgeneration eine um 7.0 bzw.

¹⁷² Eine andere Religionsgemeinschaft als die katholische, evangelische, evangelisch-freikirchliche, muslimische oder jüdische Religionsgemeinschaft.

8.0 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit, ein Gewaltdelikt ausgeübt zu haben als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Unter Berücksichtigung der genannten zusätzlichen Prädiktoren (siehe Tabelle 33) bleibt kein signifikanter Unterschied für die erste Migrationsgeneration und nur noch ein kleiner, stark abgeschwächter, dennoch signifikanter Unterschied für die zweite Migrationsgeneration bestehen. In Zahlen bedeutet dies, dass Jugendliche mit einem Migrationshintergrund zweiter Generation eine um 2.0 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit haben, Täter*in eines Gewaltdelikts zu sein. Ausschlaggebender als der Migrationshintergrund in zweiter Generation scheint jedoch die Anzahl an delinquenten Freund*innen, gelegentliches oder mehrfaches Schwänzen, leichte und schwere physische sowie psychische Elterngewalt vor dem zwölften Lebensjahr, das Level an Gewaltaffinität und gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen, ein problematischer Alkoholkonsum, das männliche Geschlecht, der Besuch einer niedrigen Schulform im Vergleich zur hohen Schulform und keine Religionszugehörigkeit im Vergleich zu einer katholischen oder jüdischen Religion (siehe Kapitel 3.5).

Tabelle 65. Binär logistische Regression Modelle für die Vorhersage der Täterschaft von Eigentums- und Gewaltdelikten sowie Cyberkriminalität (gewichtete Daten).

	B (SE)	AME	95 % KI
AV: Täterschaft Eigentumsdelikte (nicht getan vs. getan); n = 10 822; Pseudo R²: .01			
Migrationshintergrund (Referenz: keinen)			
erste Generation	0.34 (0.09)	0.07	0.03, 0.11
zweite Generation	0.43 (0.05)	0.09	0.07, 0.11
AV: Täterschaft Gewaltdelikte (nicht getan vs. getan); n = 10 694; Pseudo R²: .02			
Migrationshintergrund (Referenz: keinen)			
erste Generation	0.51 (0.11)	0.07	0.04, 0.10
zweite Generation	0.56 (0.06)	0.08	0.06, 0.10
AV: Täterschaft Cyberkriminalität (nicht getan vs. getan); n = 10 821; Pseudo R²: .01			
Migrationshintergrund (Referenz: keinen)			
erste Generation	0.17 (0.09)	0.04	-0.00, 0.09
zweite Generation	0.48 (0.05)	0.12	0.10, 0.14

Anmerkungen. Fett = signifikant bei mind. $p < .05$; Pseudo R² = Nagelkerkes R-Quadrat

Im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit, Täter*in einer Straftat im Bereich der Cyberkriminalität zu sein, weist die zweite Migrationsgeneration eine um 12.0 Prozentpunkte höhere Wahrscheinlichkeit als Jugendliche ohne Migrationshintergrund auf. Die erste Migrationsgeneration unterscheidet sich nicht signifikant von Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte. Unter Berücksichtigung der soziodemografischen Merkmale und Risikofaktoren (siehe Tabelle 34) bleibt der nicht signifikante Unterschied zwischen diesen zwei Gruppen bestehen. Für Jugendliche mit einem Migrationshintergrund zweiter Generation bleibt ein um 5.0 Prozentpunkte abgeschwächter, jedoch signifikanter Unterschied zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund bestehen. Die Wahrscheinlichkeit, eine Cyberstraftat zu begehen, ist für die zweite Migrationsgeneration unter Berücksichtigung der anderen Prädiktoren noch 7.0 Prozentpunkte höher als für Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Vergleicht man die Stärke der einbezogenen Prädiktoren von Cyberkriminalität, so zeigt sich jedoch erneut, dass die Anzahl an delinquenten Freund*innen, gelegentliches oder mehrfaches Schwänzen, schwere physische sowie psychische Elterngewalt vor dem zwölften Lebensjahr, ein problematischer Alkoholkonsum und eine hohe Schulform im Vergleich zu einer niedrigen und mittleren Schulform, stärkere Prädiktoren für Cyberkriminalität darstellen als der Migrationshintergrund der zweiten Generation (siehe Kapitel 3.5).

Die Ergebnisse bestätigen die Befunde der deskriptiven Betrachtung des Zusammenhangs, die einen substantiellen Unterschied zwischen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund und der zweiten Mig-

rationsgeneration gezeigt hat. Die erste Migrationsgeneration hingegen unterscheidet sich nach Berücksichtigung der Kontrollvariablen nicht mehr von den Heranwachsenden ohne Migrationsgeschichte.

Zusammenfassung

Knapp ein Viertel (24.9 %) der befragten Jugendlichen haben einen Migrationshintergrund zweiter Generation, sind also Kinder von Migrant*innen. Weitere 6.2 % sind selbst nach Deutschland migriert (erste Generation). Jugendliche Migrant*innen erster Generation sind im Durchschnitt am ältesten, Jugendliche ohne Migrationshintergrund sind am jüngsten. Die Familien von Migrant*innen erster Generation beziehen am häufigsten staatliche Transferleistungen (31.2 %). Bei den Familien von Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund zweiter Generation tun dies mit 14.7 % nur halb so viele. Im Vergleich dazu beziehen nur 6.8 % der Familien ohne Migrationshintergrund diese Leistungen.

Im Vergleich zu Jugendlichen mit einer Migrationsgeschichte sind Heranwachsende ohne Migrationshintergrund zufriedener mit dem Erfolg in der Schule, Freundschaften, finanziellen Möglichkeiten sowie ihrem Leben insgesamt. Zwischen der ersten und zweiten Migrationsgeneration gibt es nur einen signifikanten Unterschied: Migrant*innen erster Generation sind zufriedener mit dem Erfolg in der Schule als Jugendliche zweiter Generation.

18.4 % der ersten Generation und 13.1 % der zweiten Generation haben in den letzten zwölf Monaten mindestens eine Diskriminierungserfahrung aufgrund ihrer Nationalität, Herkunft, Sprache oder Hautfarbe gemacht. Die erste Migrationsgeneration hat Diskriminierungserfahrungen häufiger erlebt als die zweite Generation. Statistisch signifikant sind die Unterschiede für Beschimpfungen und Sachbeschädigungen sowie die Gesamtskala. Am häufigsten wurden die Migrant*innen beschimpft und mit Worten bedroht. Am seltensten wurden sie mit einer Waffe wie z. B. einem Messer bedroht, allerdings haben dies immer noch 0.8 bzw. 0.5 % erlebt.

Jugendliche mit Migrationsgeschichte sind sowohl in ihrem gesamten Leben als auch in den letzten zwölf Monaten signifikant häufiger Opfer von Eigentums- und Gewaltdelikten geworden als Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Jugendliche mit Migrationshintergrund erster und zweiter Generation werden etwa gleich oft Opfer von Eigentums- und Gewaltdelikten. Jugendliche Migrant*innen erscheinen jedoch auch häufiger als Täter*innen von diesen Straftaten. Eine Ausnahme stellt – sowohl bei der Opfer- als auch Täterschaft – die 12-Monatsprävalenz von Eigentumsdelikten dar. Bei dieser gibt es keinen Unterschied zwischen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund und der ersten Migrationsgeneration. Jugendliche mit einem Migrationshintergrund zweiter Generation sind zudem häufiger Täter*innen von Cyberkriminalität als Jugendliche mit einem Migrationshintergrund erster Generation sowie Jugendliche ohne Migrationshintergrund.

Weiterführende Analysen, die weitere mit Delinquenz zusammenhängende Prädiktoren berücksichtigen, gelangen zu dem Ergebnis, dass sich die erste Migrationsgeneration nicht mehr von den Heranwachsenden ohne Migrationsgeschichte unterscheidet. Für die zweite Generation bleiben die Unterschiede zwar bestehen, allerdings in abgeschwächter Form. Weiterhin konnte gezeigt werden, dass die Anzahl an delinquenten Freund*innen, gelegentliches oder mehrfaches Schwänzen, das Erleben physischer sowie psychischer Elterngewalt vor dem zwölften Lebensjahr, ein problematischer Alkoholkonsum und weitere Risikofaktoren einen größeren Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, eines dieser Straftaten ausgeführt zu haben, aufweisen als der Migrationshintergrund der zweiten Generation.

6.3 Kriminalitätsbezogene Einstellungen

Als weitere Einstellungen, die im Kontext von Kriminalität zu verorten sind, wurde ein Vertrauensmaß in Bezug auf die Polizei, eine Skala zur Erfassung der fehlenden Gesetzestreue sowie Items zur Messung von Strafeinstellungen eingesetzt. Zudem wurde nach dem Sicherheitsgefühl und der Kriminalitätsfurcht der Jugendlichen gefragt. Darüber hinaus wurden die Schüler*innen 2019 erstmals gebeten einzuschätzen, wie sich die Häufigkeit bestimmter Delikte verändert hat.

6.3.1 Vertrauen in die Polizei, fehlende Gesetzestreue und Strafeinstellungen

Um das Vertrauen in die Polizei zu erfassen, wurden in den niedersachsenweiten Schüler*innenbefragungen vier verschiedene Aussagen in den Fragebogen aufgenommen, die in Tabelle 66 wiedergegeben sind. Ihre Meinung zu diesen Aussagen konnten die Jugendlichen auf einer Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ abstimmen. Bei der zweiten Aussage der Tabelle handelt es sich um ein Umkehritem, bei der eine hohe Zustimmung für wenig Polizeivertrauen steht. Um es auf die gleiche Weise interpretieren zu können, wie die anderen Aussagen, wurde es für die Analysen umgekehrt. Die Reliabilität kann mit Cronbachs $\alpha = 0.76$ als akzeptabel eingestuft werden. Das Vertrauen in die Polizei fällt, wie in den Vorjahren auch, relativ hoch aus. So stimmen die Jugendlichen den Aussagen im Durchschnitt eher zu (Mittelwert: 3.05).

Der Vergleich der Mittelwerte mit dem Jahr 2017 (siehe Tabelle 66) zeigt für drei der vier Aussagen signifikante Unterschiede, die sich ebenso in der Gesamtskala zeigen ($t(17\ 337) = 5.16, p < .001, d = -0.08$). Tendenziell weisen die Jugendlichen 2019 ein geringeres Polizeivertrauen auf. Lediglich die Aussage „Die Polizei sorgt bei uns für Sicherheit“ erfährt 2019 tendenziell höhere Zustimmungswerte als in der Vorgängerbefragung ($t(20\ 566) = -5.00, p < .001, d = 0.07$). Das Polizeivertrauen insgesamt liegt wieder auf dem gleichen Niveau wie 2015 und fällt geringfügig größer aus als 2013 ($t(19\ 471) = -3.99; p < .001; d = 0.06$; nicht abgebildet).

Tabelle 66. Mittelwerte der Items zur Erfassung Vertrauens in die Polizei im Zeitverlauf (gewichtete Daten).

	Mittelwert			
	2017		2019	
	$n = 8\ 287 - 8\ 403^a$		$n = 12\ 012 - 12\ 278^a$	
	M	SD	M	SD
Die Polizei sorgt bei uns für Sicherheit.	3.09	0.85	3.15	0.81
Von den Polizisten ^b wird man ungerecht behandelt. (-)	3.27	0.82	3.13	0.83
Ich habe großes Vertrauen in die Polizei.	2.87	0.92	2.81	0.90
Die Polizisten versuchen, auch den Opfern von Straftaten zu helfen.	3.17	0.85	3.11	0.81
Skala	3.10	0.68	3.05	0.64

Anmerkungen. (-) = Umkehritem, der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umcodierte Item

Fett: Mittelwertunterschiede der Jahre mit 2019 signifikant bei $p < .05$

^a Die Stichprobengröße variiert aufgrund fehlender Werte.

^b Im Fragebogen wurde nicht gegendert.

Lebenswelt und Alltagserlebnisse der Jugendlichen

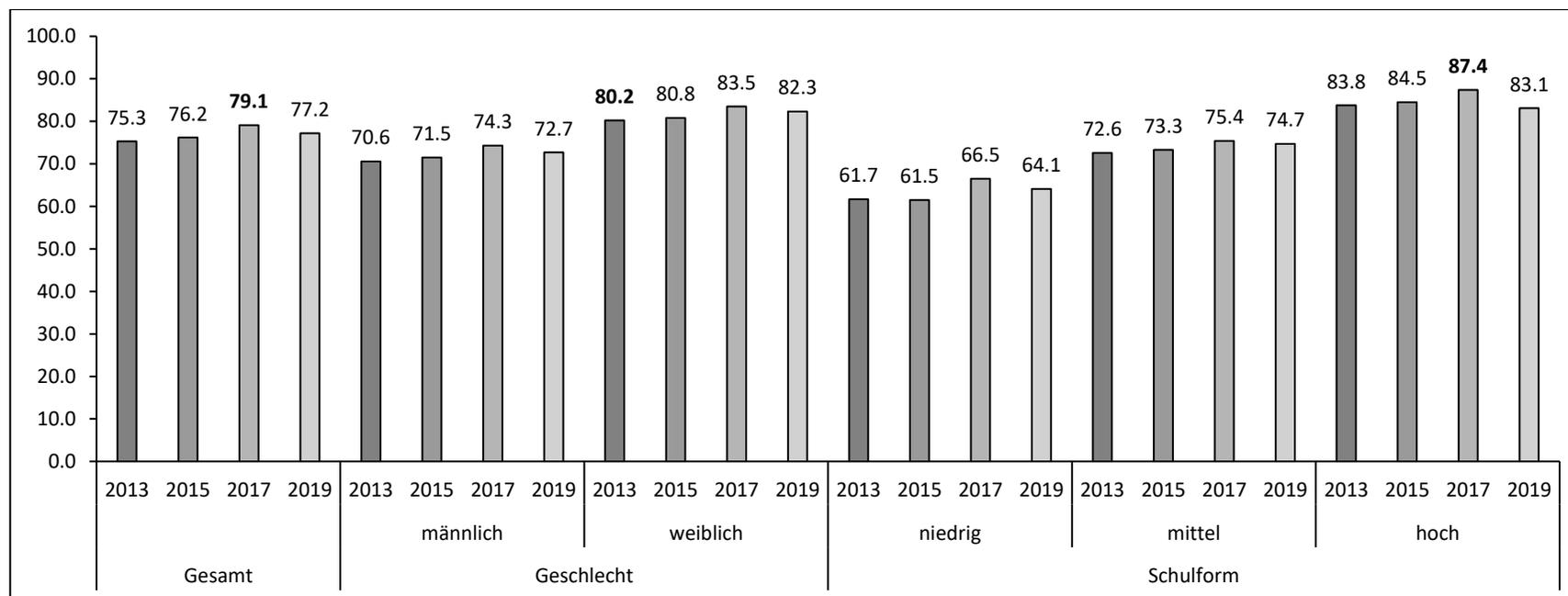


Abbildung 33. Hohes Vertrauen in die Polizei nach Befragten-Gruppe im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; fett: Vergleich der Jahre mit 2019 signifikant bei $p < .05$).

Um die Ergebnisvorstellung anschaulicher zu gestalten, wurden die Jugendlichen entsprechend ihres Skalenmittelwerts zu zwei Gruppen zusammengefasst: Ein „geringes Vertrauen“ haben Schüler*innen mit Mittelwerten bis 2.5; „hohes Vertrauen“ weisen Befragte mit Werten über 2.5 auf. Von allen Befragten weisen im Befragungszeitraum 2019 77.2 % ein hohes Vertrauen in die Polizei auf. Unter den Mädchen gibt es mit 82.3 % deutlich mehr Schülerinnen, die der Polizei vertrauen als bei den Jungen mit 72.7 % ($\chi^2(1) = 158.75, p < .001, \phi = 0.11$). An niedrigen Schulformen wird der Polizei mit 64.1 % am wenigsten vertraut, gefolgt von 74.7 % an mittleren und 83.1 % an hohen Schulformen. Der Unterschied der Schulformen ist statistisch signifikant ($\chi^2(2) = 165.35, p < .001, V = 0.12$).

Vergleicht man den Anteil derjenigen Schüler*innen, der 2019 der Polizei vertraut mit dem Jahr 2017, so zeigen sich statistisch signifikante Unterschiede für die Gesamtstichprobe¹⁷³ sowie für Befragte hoher Schulformen¹⁷⁴ (siehe Abbildung 33). In der Tendenz gibt es unter diesen Jugendlichen weniger Befragte, die der Polizei vertrauen. Der Anteil der Jugendlichen, die der Polizei vertraut fällt jedoch nicht signifikant unter das Niveau von 2013 und 2015.

Fehlende Gesetzestreue wurde mit vier Items aus Tabelle 67 gemessen. Die Schüler*innen haben ihre Meinung auf einer vierstufigen Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ abgestuft. Beim ersten Item handelt es sich wieder um ein Umkehritem, bei der eine hohe Ausprägung für eine starke Gesetzestreue steht. Um es auf die gleiche Weise wie die anderen Aussagen zu interpretieren, wurde die Skala für die Analyse gedreht. Die Reliabilität kann mit Cronbachs $\alpha = 0.72$ als gut eingestuft werden. Insgesamt sind die Jugendlichen Niedersachsens eher gesetzestreu. Mit einem Mittelwert von 2.06 stimmen sie den Aussagen fehlender Gesetzestreue eher nicht zu.

Vergleicht man die Aussagen mit dem Jahr 2017 (siehe Tabelle 67), so sind die Jugendlichen seit 2017 in der Tendenz wieder etwas gesetzestruer eingestellt ($t(20\ 858) = 4.43, p < .001, d = -0.06$). Insgesamt erreichen sie jedoch nicht die Werte aus 2013 und 2015, in denen Jugendliche noch weniger bereit waren, Normen zu übertreten (nicht abgebildet).

Tabelle 67. Mittelwerte der Items zur fehlenden Gesetzestreue im Zeitverlauf (gewichtete Daten).

	Mittelwert			
	2017 <i>n</i> = 8 544 – 8 644		2019 <i>n</i> = 12 084 – 12 216	
	M	SD	M	SD
Es ist unsere Pflicht, den Gesetzen zu folgen. (-)	1.76	0.74	1.76	0.81
Man braucht es mit dem Gesetz nicht so genau zu nehmen.	2.35	0.94	2.27	0.94
Das Brechen von Gesetzen gehört zum Leben.	1.90	0.96	1.80	0.93
Wenn man etwas vom Leben haben will, kann man nicht alles befolgen, was Gesetz verlangt.	2.38	0.96	2.41	0.94
Skala	2.10	0.68	2.06	0.67

Anmerkungen. (-) = Umkehritem, der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umcodierte Item
Fett: Mittelwertunterschiede der Jahre mit 2019 signifikant bei $p < .05$.

¹⁷³ $\chi^2(1) = 10.44; p = .001; \phi = -0.02$

¹⁷⁴ $\chi^2(1) = 24.41; p < .001; \phi = -0.06$

Lebenswelt und Alltagserlebnisse der Jugendlichen

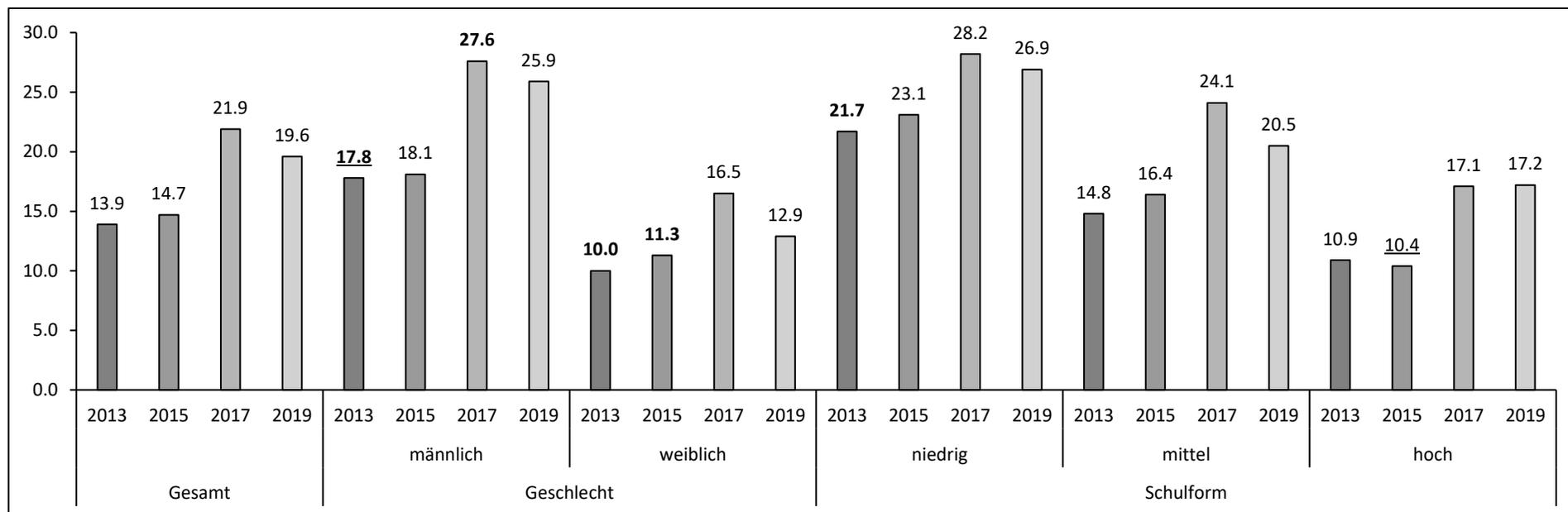


Abbildung 34. Fehlende Gesetzestreue nach Befragten­gruppe im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; fett: Vergleich der Jahre mit 2019 signifikant bei $p < .05$).

Um die Ergebnisse noch anschaulicher zu gestalten, werden die Schüler*innen, die den verschiedenen Aussagen der fehlenden Gesetzestreue eher zustimmen und somit auf der Skala mindestens den Wert 2.51 aufweisen und die Jugendlichen, die darunter liegen in zwei Gruppen aufgeteilt. Insgesamt können 2019 19.6 % der Jugendlichen als eher nicht gesetzestreu eingestuft werden. An niedrigen Schulformen kommt das mit 26.9 % etwas häufiger vor als an mittleren (20.5 %) und hohen Schulformen (17.2 %) ($\chi^2(2) = 36.38, p < .001, V = 0.06$). Zwischen den Geschlechtern zeigt sich ebenso ein signifikanter Effekt: Während Jungen zu 25.9 % in die nicht gesetzestreu Kategorie fallen, sind es bei Mädchen nur 12.9 % ($\chi^2(1) = 324.37, p < .001, \phi = -0.16$).

Im Zeitvergleich (siehe Abbildung 34) können die Ergebnisse aus dem Mittelwertvergleich bestätigt werden. So sind die Jugendlichen im Jahr 2019 in der Tendenz wieder etwas gesetzestruer eingestellt als 2017 ($\chi^2(1) = 15.97; p < .001; \phi = -0.03$). Dieser Unterschied fällt für alle Subgruppen statistisch signifikant aus außer für Schüler*innen niedriger und hoher Schulformen. Im Vergleich mit den Jahren 2013 und 2015 sind es 2019 jedoch etwas mehr Jugendliche, die bereit sind, Normen zu übertreten. Besonders stark zeigt sich dieser Unterschied für Jungen im Vergleich mit dem Jahr 2013¹⁷⁵ und Befragte hoher Schulformen im Vergleich mit dem Jahr 2015.¹⁷⁶

Einen möglichen Einflussfaktor des Polizeivertrauens und der Gesetzestreue kann der Kontakt mit Polizeibeamt*innen darstellen. Aus diesem Grund wurde gefragt, ob die Jugendlichen schon einmal Kontakt mit der Polizei hatten, weil sie etwas Verbotenes getan haben. Hier ist davon auszugehen, dass ein entsprechender Kontakt negativ mit dem Polizeivertrauen bzw. der Gesetzestreue in Verbindung steht, sei es, weil die Jugendlichen bereits negative Einstellungen zur Polizei haben und deshalb mit ihr in Kontakt gekommen sind, oder sei es, dass die negative Rahmung als Verdächtige*r auf die Polizei als Ganzes abfärbt.

Tabelle 68. Häufigste Gründe für den Kontakt mit der Polizei (gewichtete Daten).

Delikte	Häufigkeit
Verkehrsdelikte	401
Diebstahl	235
Körperverletzung	184
Sachbeschädigung	178
Verstöße gegen das BtMG	124
Unerlaubtes Betreten von Grundstücken, Orten, Plätzen, Denkmäler etc.	123
Alkoholmissbrauch	86
Ruhestörung/Lärmbelästigung	59
Nach 22 Uhr noch draußen	42
Waffen(-besitz)	27
Einbruch	25
Mobbing/Beleidigung	23
Straftaten in Verbindung mit der Polizei insgesamt	23
Zündeln	22
Tabakkonsum	22
Schwarzfahren	17

¹⁷⁵ $\chi^2(1) = 96.52; p < .001; \phi = 0.10$

¹⁷⁶ $\chi^2(1) = 72.25; p < .001; \phi = 0.10$

Kontakt mit der Polizei in Folge verbotener Handlungen berichten 17.1 % der Jugendlichen. Tabelle 68 zeigt die am häufigsten genannten Gründe für den Kontakt mit der Polizei. Am häufigsten wurden Verkehrsdelikte (Gefährdung des Straßenverkehrs, Fahrzeug nicht verkehrssicher, Fahren ohne Fahrerlaubnis etc.), Diebstahl, Körperverletzung, Sachbeschädigung, Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz und unerlaubtes Betreten von Orten genannt. Es zeigt sich, dass der Anteil an Jugendlichen, die Kontakt mit der Polizei hatten seit 2017 geringfügig, jedoch signifikant gestiegen ist ($\chi^2(1) = 7.50$, $p = .006$, $\phi = 0.02$; siehe Abbildung 35). Im Vergleich zu den Jahren 2013 und 2015 ergeben sich keine signifikanten Unterschiede.

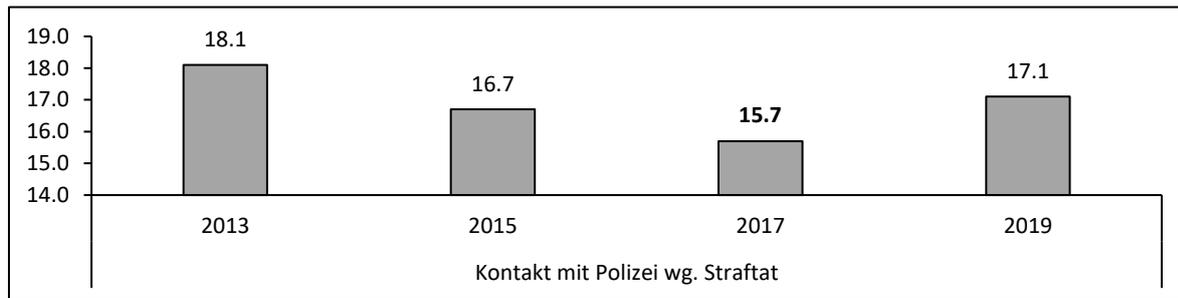


Abbildung 35. Kontakt mit der Polizei in Folge verbotener Handlungen im Zeitverlauf (in %; gewichtete Daten; fett: Vergleich der Jahre mit dem Jahr 2019 signifikant bei $p < .05$).

Um zu überprüfen, ob diejenigen Jugendlichen, die schon einmal Kontakt mit der Polizei in Folge verbotener Handlungen hatten, weniger Polizeivertrauen haben und weniger gesetzestreu sind, werden konditionale Prävalenzen berichtet. So zeigt sich, dass mit 82.1 % derjenigen Schüler*innen, die noch keinen Kontakt mit der Polizei hatten, signifikant und deutlich mehr Schüler*innen ein großes Polizeivertrauen aufweisen, als dies mit 54.3 % der Heranwachsenden, die bereits eine Kontakterfahrung gemacht haben, tun ($\chi^2(1) = 753.01$, $p < .001$, $\phi = -0.25$). Darüber hinaus sind 15.8 % der Jugendlichen, die noch keinen Kontakt mit der Polizei hatten als eher nicht gesetzestreu einzustufen, während es bei den Schüler*innen, die bereits Kontakt mit der Polizei hatten, mit 37.3 % signifikant und substantiell mehr sind ($\chi^2(1) = 500.24$, $p < .001$, $\phi = 0.20$).

Im Fragebogen wurden zusätzlich die Einstellungen zum Thema Strafen erfasst. In Anlehnung an eine Befragung unter Erwachsenen (Baier et al., 2011) wurden im Schüler*innenfragebogen vier Aussagen bzgl. der Strafeinstellungen erfasst, die in Tabelle 69 aufgeführt sind. Die ursprünglich aus acht Items bestehende Skala wurde im Jahr 2019 nur mit vier Items gemessen, die der Dimension „Strafhärte“ zugeordnet werden können (Bergmann et al., 2017, S. 98). Die Jugendlichen konnten ihre Antworten dabei zwischen „1 – trifft überhaupt nicht zu“ bis „6 – trifft voll und ganz zu“ abstimmen. Die Reliabilität kann mit Cronbachs $\alpha = 0.88$ als gut eingestuft werden. In den Jahren 2015 und 2017 wurden diese Fragen wegen des modularen Aufbaus des Fragebogens nur etwa einem Drittel der Befragten gestellt, im Jahr 2019 wurden hierzu lediglich ein Viertel der Jugendlichen befragt. Da im Jahr 2013 nur Befragte der Region Hannover nach ihren Strafeinstellungen befragt worden sind, wird auf einen Vergleich mit dem Jahr 2013 verzichtet (siehe Bergmann et al., 2017, S. 97). Die höchste Zustimmung unter Jugendlichen erhält die Aussage, dass harte Strafen notwendig sind, um andere vom Begehen von Straftaten abzuhalten; die geringste Zustimmung erhält die Aussage, dass in den Gefängnissen härter mit den Häftlingen umgegangen werden sollte. Die Gesamtskala weist einen Mittelwert von 3.44 auf. Im Zeitvergleich (siehe Tabelle 69) mit dem Jahr 2017 zeigen sich nahezu unveränderte Einstellungen zur Strafhärte für die Gesamtskala. Vergleicht man den Gesamtskalenwert mit dem Jahr 2015 lässt sich ein signifikanter Rückgang an strafharten Einstellungen konstatieren ($t(4\ 951) = 5.22$; $p < .001$; $d = -0.15$; nicht abgebildet).

Tabelle 69. Mittelwerte der Items zur Erfassung der Strafhärte im Zeitvergleich (gewichtete Daten).

	Mittelwert			
	2017 <i>n</i> = 2 382 – 2 448		2019 <i>n</i> = 2 419 – 2 454	
	M	SD	M	SD
Bei vielen Tätern hilft gegen erneute Straffälligkeit nur Abschreckung durch harte Strafen.	3.60	1.63	3.49	1.62
Auf viele Straftaten sollte mit härteren Strafen reagiert werden als bisher.	3.75	1.60	3.69	1.66
Harte Strafen sind notwendig, damit andere davon abgehalten werden, Straftaten zu begehen.	3.88	1.60	3.77	1.66
In den Gefängnissen sollte härter mit den Häftlingen umgegangen werden.	2.66	1.46	2.81	1.57
Skala Strafhärte	3.47	1.23	3.44	1.39

Anmerkung. Fett: Mittelwertunterschied der Jahre mit 2019 signifikant bei $p < .05$.

Für eine anschaulichere Darstellung wurden die Befragten in Gruppen eingeteilt: Personen mit Werten zwischen 1.0 und 3.5 werden als „gering“ strafhart eingestuft, Personen mit Werten über 3.5 bis 6 als „hoch“ strafhart (nicht abgebildet). Insgesamt können 2019 so 45.9 % der Jugendlichen als strafhart eingestellt verzeichnet werden. Dieser Anteil unterscheidet sich nicht signifikant zwischen den Schulformen oder den Geschlechtern. Vergleicht man den Anteil der strafhart eingestellten Jugendlichen mit den Vorjahren, zeigt sich kein signifikanter Unterschied zum Jahr 2017 (47.1 %). Jedoch sind im Jahr 2019 in der Tendenz etwas weniger Jugendliche strafhart eingestellt als im Jahr 2015 (52.1 %).¹⁷⁷ Schaut man sich den Zeitverlauf innerhalb der Subgruppen Geschlecht und Schulform an, ergeben sich signifikante Unterschiede für Jungen und Mädchen im Zeitvergleich der Jahre 2015 und 2019. So haben Jungen und Mädchen im Jahr 2019 zu 47.3 % bzw. 44.3 % strafharte Einstellungen geteilt, während es im Jahr 2015 noch 53.2 % bzw. 51.0 % waren.¹⁷⁸ Ebenso teilen an mittleren Schulformen im Jahr 2019 etwas weniger Jugendliche strafharte Einstellungen als im Jahr 2015 (52.9 %).¹⁷⁹

Zusammenfassung

Insgesamt kann für die niedersächsischen Jugendlichen ein hohes Polizeivertrauen attestiert werden: so vertrauen der Polizei fast 80 % der Schüler*innen. Mädchen und Heranwachsende höherer Schulformen weisen dabei ein größeres Vertrauen auf als Jungen und Befragte der niedrigeren Schulformen. Das Niveau an Polizeivertrauen geht in der Tendenz leicht zurück, und liegt damit wieder auf dem gleichen Niveau wie 2015.

Darüber hinaus sind die Jugendlichen Niedersachsens eher gesetzestreu eingestellt, nur circa ein Fünftel der Befragten ist bereit, Normen zu übertreten. Der Anteil an gesetzestreuen Jugendlichen ist 2019 sogar geringfügig höher als noch 2017, jedoch weniger hoch als noch 2013 und 2015. Im Geschlechtervergleich sind Mädchen etwas gesetzestruer eingestellt als Jungen.

Kontakt mit der Polizei wegen etwas Verbotenem hatte 2019 fast jede*r sechste Jugendliche. Diese Kontakterfahrungen sind seit 2017 leicht gestiegen. Wenn Jugendliche diese Form des Polizeikontakts hatten, sind sie weniger gesetzestreu eingestellt und vertrauen der Polizei weniger. Zudem bleiben Einstellungen zur Strafhärte seit 2017 nahezu unverändert, während im Vergleich zu 2015 ein tendenzieller Rückgang an strafharten Einstellungen zu verzeichnen ist.

¹⁷⁷ $\chi^2(1) = 21.30, p < .001, \phi = -0.06$

¹⁷⁸ Jungen: $\chi^2(1) = 9.45, p = .002, \phi = -0.06$; Mädchen: $\chi^2(1) = 12.46; p < .001; \phi = -0.07$

¹⁷⁹ $\chi^2(1) = 16.64; p < .001; \phi = -0.07$

6.3.2 Sicherheitsgefühl, Kriminalitätsfurcht und Einschätzung Kriminalitätsentwicklung

Das Sicherheitsgefühl, die Kriminalitätsfurcht und die Einschätzung der Entwicklung der Kriminalität drücken die subjektive Wahrnehmung von Menschen bezüglich ihrer persönlichen Sicherheit in ihrer näheren Umgebung (z. B. ihrem Wohnviertel) aus sowie ihre Angst, Opfer einer Straftat zu werden. Diese Wahrnehmung kann zwar von der tatsächlichen Kriminalitätsgefahr abweichen (Skogan, 1986), jedoch nimmt sie trotzdem Einfluss auf das persönliche Wohlbefinden von Menschen und die Politik. So wirkt sich die Kriminalitätsfurcht auf die Lebensqualität von Menschen aus. Eine höhere Kriminalitätsfurcht ist mit einer geringeren Lebenszufriedenheit (Moore, 2006) sowie vermehrtem Vermeidungs- und Schutzverhalten in Europa und Deutschland assoziiert (Boers, 1991; Hanslmaier, 2013). Eine erhöhte Angst, Opfer delinquenten Handlungen zu werden, kann ebenso in einen Zusammenhang mit einer schlechteren psychischen und physischen Gesundheit gebracht werden (Pearson & Breetzke, 2014). Des Weiteren werden Sicherheitsbedenken immer wieder im öffentlichen-politischen Diskurs thematisiert.

Die kriminologische Forschung hat verschiedene Faktoren ausgemacht, die das Sicherheitsgefühl und die Kriminalitätsfurcht beeinflussen (Hale, 1996). Ein wichtiges Merkmal ist das Geschlecht. Frauen haben eine größere Angst, Opfer einer kriminellen Handlung zu werden, als Männer (Boers, 1991; Hanslmaier, 2013). Auch die Ausbildung einer Person und die Populationsdichte des Wohnortes einer Person scheinen die Ausprägung der Kriminalitätsfurcht zu bedingen. Menschen mit einem niedrigeren Schulabschluss und Menschen, die in Orten mit einer höheren Bevölkerungsdichte leben, haben eine etwas größere Angst, Opfer krimineller Handlungen zu werden (Hanslmaier, 2013). Die Ergebnisse des Deutschen Viktimisierungssurveys zeigen, dass das Sicherheitsgefühl in der Bevölkerung im Vergleich der Jahre 2012 und 2017 gesunken ist und die Angst vor Delikten, wie Raub, Einbruch und sexueller Belästigung, gestiegen ist (Birkel et al., 2020). Um die Entwicklung dieser Zusammenhänge auch unter der jungen Bevölkerung des Landes weiter zu beobachten, wurden Instrumente zur Messung des Sicherheitsgefühls, der Kriminalitätsfurcht und der Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung eingefügt.

Das persönliche Sicherheitsgefühl der Jugendlichen wurde in Bezug auf verschiedene lebensweltlich relevante Orte erfragt (während der Pausen auf dem Schulgelände, tagsüber im eigenen Stadtviertel bzw. Ortsteil, abends oder nachts im eigenen Stadtviertel bzw. Ortsteil, auf dem Schulweg, in öffentlichen Verkehrsmitteln (Bussen, U-Bahnen, S-Bahnen etc.) und zu Hause in der Wohnung). Für jeden dieser Orte konnten die Schüler*innen auf einer vierstufigen Skala angeben, ob sie sich „sehr unsicher“, „unsicher“, „sicher“ oder „sehr sicher“ fühlen.

Abbildung 36 stellt den Anteil der Jugendlichen dar, die sich an den verschiedenen Orten, „sicher“ oder „sehr sicher“ fühlen (hohes persönliches Sicherheitsempfinden). Am sichersten fühlen sich die Jugendlichen Niedersachsens zu Hause in der eigenen Wohnung. So fühlen sich 97.7 % der Schüler*innen an diesem Ort sicher oder sehr sicher. Am zweitsichersten wird der Schulweg wahrgenommen, auf dem 96.0 % der Befragten ein hohes Sicherheitsempfinden aufweisen. Darüber hinaus wird eine hohe Sicherheit in Bezug auf das Schulgelände (93.8 %) und das eigene Stadtviertel tagsüber (93.3 %) berichtet. Ein deutlich geringeres Sicherheitsempfinden lässt sich für öffentliche Verkehrsmittel und das nächtliche eigene Stadtviertel konstatieren. Hier fühlen sich nur 75.6 % bzw. 64.3 % sicher oder sehr sicher.

Lebenswelt und Alltagserlebnisse der Jugendlichen

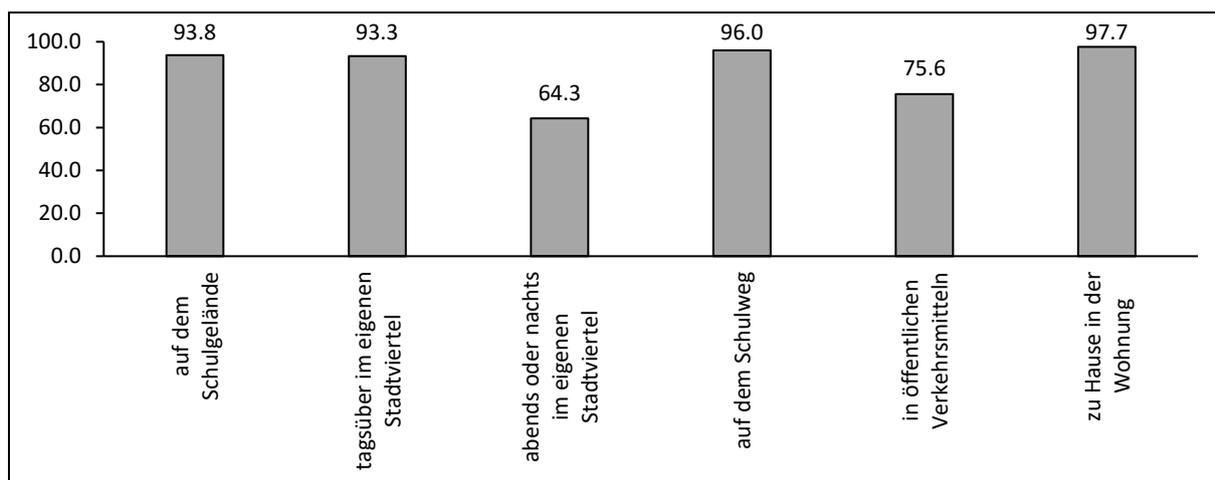


Abbildung 36. Anteil an Befragten mit hohem persönlichem Sicherheitsempfinden 2019 (in %; gewichtete Daten).

Vergleicht man den Anteil von Jungen und Mädchen mit einem hohem Sicherheitsempfinden (siehe Abbildung 37), zeigt sich für alle Orte ein statistisch signifikant höheres Sicherheitsempfinden für Jungen. Besonders zeigt sich dieser Unterschied für das Sicherheitsgefühl abends oder nachts im eigenen Stadtviertel ($\chi^2(1) = 1148.68, p < .001, \phi = -0.31$) sowie in öffentlichen Verkehrsmitteln ($\chi^2(1) = 505.67, p < .001, \phi = -0.21$).

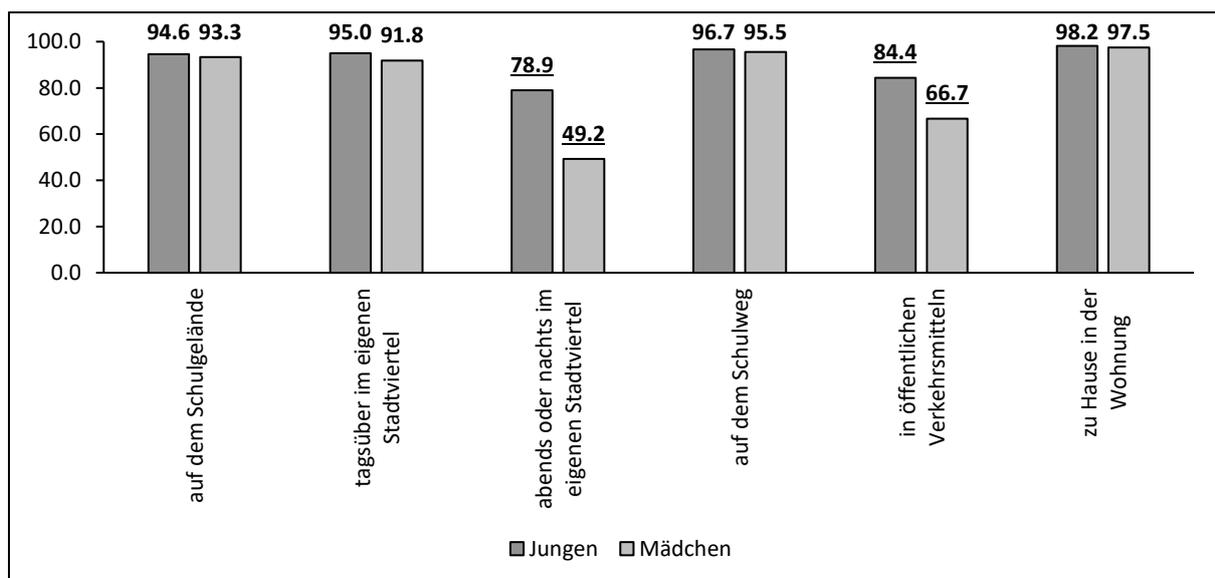


Abbildung 37. Anteil an Befragten mit hohem persönlichem Sicherheitsempfinden nach Geschlecht, alle Befragten 2019 (in %; gewichtete Daten; fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$; unterstrichen: Stärke des Unterschiedes bei $\phi \geq 0.1$).

Wird das persönliche Sicherheitsempfinden auf dem Schulgelände und auf dem Schulweg differenziert nach Schulform betrachtet (siehe Tabelle 70), fällt auf, dass sich die Schüler*innen an hohen Schulformen sicherer fühlen als an mittleren und niedrigen Schulformen. So fühlen sich 96.9 % der Jugendlichen an hohen Schulformen auf dem Schulgelände sicher oder sehr sicher, während es an mittleren Schulformen 92.4 % und an niedrigen Schulformen 88.1 % sind (Schulweg: Hohe Schulform 97.9 %;

Mittlere Schulform 95.3 %; Niedrige Schulform 89.3 %). Die Unterschiede fallen in beiden Fällen statistisch signifikant aus.¹⁸⁰

Vergleicht man das Sicherheitsempfinden der Stadtviertel (tagsüber und nachts) sowie in öffentlichen Verkehrsmitteln nach den unterschiedlichen Gebieten Niedersachsens, so fühlen sich die Jugendlichen in ihren Stadtvierteln in den verschiedenen Gebieten (tagsüber und nachts) etwa gleich sicher. Für öffentliche Verkehrsmittel ergeben sich signifikante Unterschiede.¹⁸¹ Es zeigt sich, dass der Anteil an Schüler*innen, die sich dort sicher oder sehr sicher fühlen am größten in der Region Hannover ausfällt (78.8 %); am geringsten fällt dieser Anteil in der Region Nord-Ost aus (73.9 %).

Ein Vergleich der gleichen Orte nach der Stadt-Land-Einteilung ergibt ebenso signifikante Unterschiede. So ist der Anteil an Jugendlichen, der sich tagsüber im eigenen Stadtviertel sicher oder sehr sicher fühlt in ländlichen Gebieten und Metropolregionen am größten (jeweils 94.5 %). Am geringsten fällt dieser Anteil in großstädtischen Gebieten (90.7 %) aus.¹⁸² Für das Sicherheitsempfinden nachts sind es ebenso ländliche (67.7 %) und Metropolregionen (65.8 %), in denen der Anteil an Jugendlichen, die sich sicher fühlen, am größten ausfällt, wohingegen sich in großstädtischen Gebieten (61.2 %) am unsichersten gefühlt wird.¹⁸³ Für öffentliche Verkehrsmittel lässt sich konstatieren, dass der größte Anteil an sich sicher oder sehr sicher fühlenden Jugendlichen in Metropolregionen zu verzeichnen ist (81.1 %); der geringste Anteil lebt in ländlichen oder städtischen Gebieten (jeweils 74.7 %).¹⁸⁴

Tabelle 70. Anteil an Befragten mit hohem persönlichen Sicherheitsempfinden nach Schulform, Gebieten und Stadt-Land-Einteilung 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Schulform (n = 11 351 – 11 600)					
	Niedrig		Mittel		Hoch	
Auf dem Schulgelände	<u>88.1</u>		<u>92.4</u>		<u>96.9</u>	
Auf dem Schulweg	89.3		95.3		97.9	
	Gebiete (n = 11 962 – 12 022)					
	West	Mitte-Nord	Nord-Ost	Region Hannover	Ost	Süd
Tagsüber im eigenen Stadtviertel	93.4	93.8	93.6	93.8	92.4	92.6
Abends oder nachts im eigenen Stadtviertel	64.4	61.9	66.0	65.8	64.8	64.3
In öffentlichen Verkehrsmitteln	75.4	74.4	73.9	78.8	76.3	76.2
	Stadt-Land-Einteilung (n = 12 023 – 12 084)					
	Ländlich	Kleinstädtisch	städtisch	Großstädtisch	Metropolregion	
Tagsüber im eigenen Stadtviertel	94.5	93.3	93.1	90.7	94.5	
Abends oder nachts im eigenen Stadtviertel	67.7	63.6	62.0	61.2	65.8	
In öffentlichen Verkehrsmitteln	74.7	75.1	74.7	75.8	81.1	

Anmerkungen. Fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$, unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs bei ϕ bzw. Cramers $V \geq 0.1$

¹⁸⁰ Schulgelände: $\chi^2(2) = 122.61, p < .001, V = 0.10$; Schulweg: $\chi^2(2) = 104.98, p < .001, V = 0.09$

¹⁸¹ $\chi^2(5) = 13.70, p = .018, V = 0.03$

¹⁸² $\chi^2(4) = 29.05, p < .001, V = 0.05$

¹⁸³ $\chi^2(4) = 32.83, p < .001, V = 0.05$

¹⁸⁴ $\chi^2(4) = 25.04, p < .001, V = 0.05$

Vergleicht man den Anteil der Schüler*innen, die sich 2019 an den verschiedenen Orten sicher fühlen mit dem Jahr 2017, kann für zwei Orte ein tendenziell erhöhtes Sicherheitsempfinden konstatiert werden. So steigt der Anteil der Heranwachsenden mit einem ausgeprägten Sicherheitsgefühl für das eigene Stadtviertel abends von 61.3 auf 64.3 %¹⁸⁵ und für öffentliche Verkehrsmittel von 72.7 auf 75.6 %.¹⁸⁶

Als weiterer Aspekt der subjektiven Sicherheit wurde die Kriminalitätsfurcht der Jugendlichen erfasst. Im Fragebogen wurde die affektive, d. h. emotional geprägte Dimension von Furcht vor Opferwerdung abgefragt. Eingeleitet wurde dieses Thema durch die Formulierung „Wenn du an dich persönlich denkst: Wie häufig hattest du in den letzten 12 Monaten folgende Befürchtungen?“. Abgefragt wurde, ob die Schüler*innen in den letzten zwölf Monaten die Befürchtung hatten, dass (1) ihnen Geld oder eine Sache gestohlen wird, (2) sie gegen ihren Willen zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen gezwungen werden, (3) ihnen mit Gewalt oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen wird (Raub von z. B. Geld, Schuhen, Jacke, Handy/Smartphone), (4) sie Opfer von terroristischen Anschlägen werden und (5) sie jemand körperlich verletzt (z. B. sie zusammen schlägt oder tritt, Angriff mit Waffe). Die Heranwachsenden konnten angeben, ob sie „1 – nie“, „2 – selten“, „3 – manchmal“, „4 – häufig“ oder „5 – sehr häufig“ die Befürchtung hatten, Opfer von Kriminalität zu werden. Während für eine einfachere Darstellung in den Tabellen und Abbildungen, Jugendliche, die selten oder manchmal die jeweilige Befürchtung hatten zur Kategorie „selten“ und diejenigen Befragten, die häufig oder sehr häufig eine solche Befürchtung hatten zur Kategorie „häufig“ zusammengefasst worden (siehe Abbildung 38), werden für die Signifikanztests die originalen Skalen verwendet. Diese Fragen wurden in einem der Module des Fragebogens gestellt, weshalb sich die nachfolgenden Ergebnisse jeweils nur auf ein Viertel der Befragten beziehen.

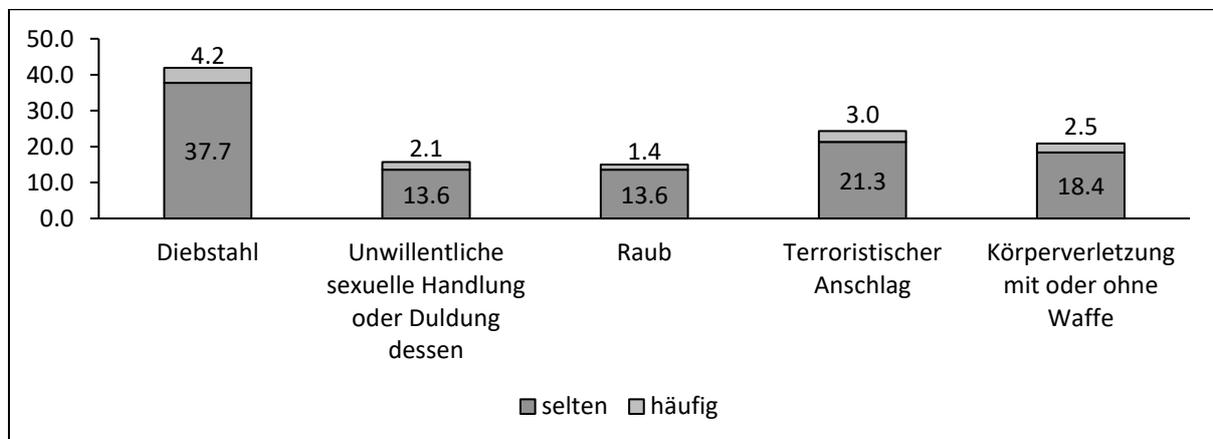


Abbildung 38. Kriminalitätsfurcht in Bezug auf verschiedene Delikte 2019 (in %; gewichtete Daten).

Am häufigsten haben die Jugendlichen die Befürchtung, Opfer von einem Diebstahl zu werden: So haben dies in den vergangenen zwölf Monaten 37.7 % selten und 4.2 % häufig empfunden. Am zweithäufigsten wird von der Angst, Opfer eines terroristischen Anschlags zu werden berichtet. Über ein Fünftel (21.3 %) der Neuntklässler*innen befürchtete dies selten und 3.0 % häufig. Eine Körperverletzung mit oder ohne Waffe befürchteten 18.4 % der Schüler*innen selten und 2.5 % häufig. Angst vor unwillentlichen sexuellen Handlungen oder die Duldung dessen wurde von 13.6 % der Jugendlichen selten, von

¹⁸⁵ $\chi^2(1) = 18.84, p < .001, \phi = 0.03$

¹⁸⁶ $\chi^2(1) = 22.45, p < .001, \phi = 0.03$

2.1 % häufig berichtet. Bezüglich Raub geben 13.6 % der Schüler*innen seltene Kriminalitätsfurcht, 1.4 % häufige Angst in den letzten zwölf Monaten an.

Vergleicht man die Kriminalitätsfurcht der fünf Bereiche innerhalb unterschiedlicher Gruppen, so fällt auf, dass sich statistisch signifikante Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen ergeben. Für alle Delikte kann eine etwas stärkere Kriminalitätsfurcht für Mädchen konstatiert werden.¹⁸⁷ Besonders zeigt sich dieser Unterschied für die Angst vor einer sexuellen Handlung bzw. dessen Duldung ($U = 1005435.00, p < .001, r = 0.27$). Bezüglich der verschiedenen Schulformen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen niedrigen und mittleren Schultypen sowie zwischen niedrigen und hohen Schultypen. Zwischen mittleren und hohen Schultypen ergeben sich nur für Diebstahl¹⁸⁸ und terroristischen Anschlägen¹⁸⁹ signifikante Unterschiede. Die Angst Opfer eines Diebstahls oder eines terroristischen Anschlags zu werden ist an hohen Schulformen größer als an mittleren Schulformen. In Tabelle 71 ist die Kriminalitätsfurcht der verschiedenen Delikte nach Geschlecht und Schulform mit der vereinfachten Kategorisierung abgebildet.

Tabelle 71. Kriminalitätsfurcht in Bezug auf verschiedene Delikte nach Geschlecht und Schulform 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Geschlecht (n = 2 581 – 2 588)				Schulform (n = 2 608 – 2 616)					
	Jungen		Mädchen		Niedrig		Mittel		Hoch	
	Selten	Häufig	Selten	Häufig	Selten	Häufig	Selten	Häufig	Selten	Häufig
Diebstahl	33.9	4.3	41.4	4.0	33.8	5.2	35.3	4.1	41.7	4.2
Unwillentliche sexuelle Handlung oder Duldung dessen	<u>5.2</u>	<u>0.5</u>	<u>21.9</u>	<u>3.6</u>	6.5	2.6	13.6	2.3	14.1	1.6
Raub	10.8	1.2	16.2	1.5	11.5	1.3	13.3	1.5	14.1	1.1
Terroristischer Anschlag	19.1	2.6	23.5	3.4	19.5	3.9	18.5	2.9	26.0	3.3
Körperverletzung mit oder ohne Waffe	15.4	2.0	21.4	2.8	15.4	2.6	17.3	2.8	20.4	2.1

Anmerkungen. Fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$, unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs bei ϕ /Cramers $V \geq 0.1$.

Um eine weitere Einschätzung der Jugendlichen bezüglich ihres Sicherheits- und Kriminalitätsempfinden zu erhalten, wurden die Neuntklässler*innen gefragt, ob sie denken, dass (1) schwere und gefährliche Körperverletzung, (2) Mord und Totschlag, (3) Vergewaltigung und (4) Raub in den letzten fünf Jahren, also zwischen 2014 und 2019, in Deutschland seltener geworden sind, gleich häufig geblieben sind oder häufiger geworden sind. Die Jugendlichen konnten dabei ihre Antwort auf einer Skala mit „1 – sehr viel seltener“, „2 – viel seltener“, „3 – etwas seltener“, „4 – gleich geblieben“, „5 – etwas häufiger“, „6 – viel häufiger“ bis „7 – sehr viel häufiger“ abgeben. Auch diese Fragen wurden lediglich in einem der vier Module gestellt, weshalb sich die hier präsentierten Ergebnisse nur auf ein Viertel der Befragten beziehen. In Abbildung 39 sind die durchschnittlichen Antworten für die verschiedenen Delikte angegeben. Es zeigt sich, dass die Jugendlichen einschätzen, dass die Delikte schwere und gefähr-

¹⁸⁷ Diebstahl: $U = 907140.00, p < .001, r = 0.09$; Raub: $U = 888393.50, p < .001, r = 0.08$; Terroristischer Anschlag: $U = 883192.00, p = .001, r = 0.06$; Körperverletzung mit oder ohne Waffe: $U = 893730.50, p < .001, r = 0.08$

¹⁸⁸ $U = 820294.50, p = .003, r = 0.06$

¹⁸⁹ $U = 833825.00, p < .001, r = 0.09$

liche Körperverletzung, Vergewaltigung und Raub in den letzten Jahren durchschnittlich minimal häufiger geworden sind. Für Mord und Totschlag wird durchschnittlich von einem minimalen Rückgang ausgegangen. Die Polizeiliche Kriminalstatistik kann tatsächlich für das Jahr 2019 höhere Tatverdächtigenbelastungszahlen für schwere und gefährliche Körperverletzung, Vergewaltigung und räuberischen Diebstahl als im Jahr 2014 konstatieren. Auch für Mord und Totschlag ergeben sich im Vergleich zu vor fünf Jahren höhere Tatverdächtigenbelastungszahlen, wenngleich dieses Delikt immer noch selten ausgeführt (Bundeskriminalamt, 2020).

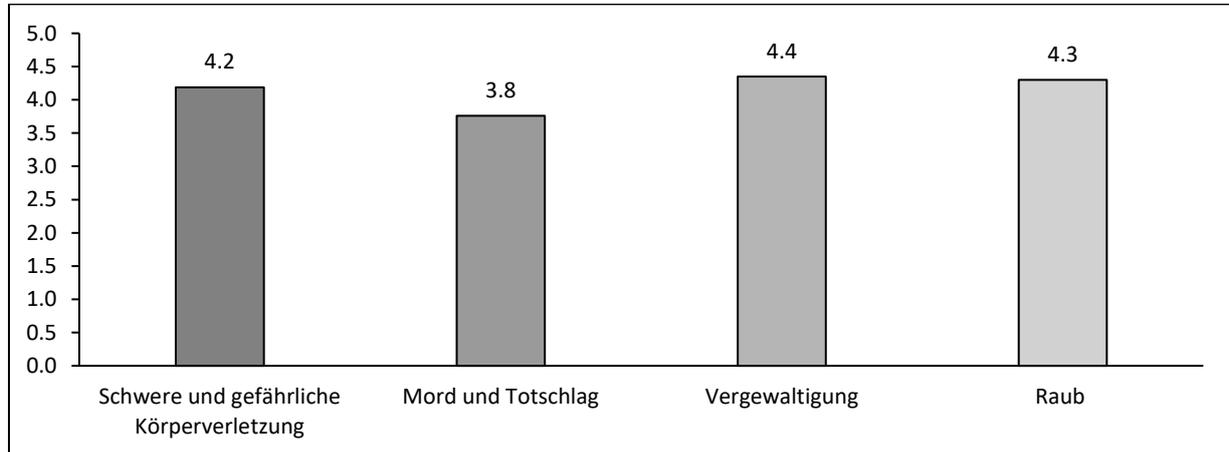


Abbildung 39. Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung verschiedener Delikte 2019 (in %; gewichtete Daten).

Vergleicht man die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung nach Geschlecht (siehe Tabelle 72) so fällt auf, dass Mädchen bei allen Delikten von einer etwas stärkeren Steigerung ausgehen als Jungen. Die Effekte fallen für alle Delikte signifikant aus und zeigen sich besonders für Körperverletzung¹⁹⁰ und Vergewaltigung.¹⁹¹ Verglichen nach Schulform (siehe Tabelle 72) ergeben sich signifikante Mittelwertunterschiede für die Körperverletzung, Mord und Totschlag und Vergewaltigung. Die größte Steigung wird hierbei jeweils von den Schüler*innen hoher Schulformen, gefolgt von Jugendlichen mittlerer Schulformen und letztlich Heranwachsenden niedriger Schulformen eingeschätzt. Post-hoc-Tests nach Bonferroni-Korrektur zeigen auf, dass die signifikanten Mittelwertunterschiede für Körperverletzung lediglich zwischen niedrigen und hohen Schulformen, für Mord nur zwischen mittleren und hohen Schulformen und für Vergewaltigung zwischen allen Schulformen vorzufinden sind. Dieser Unterschied zeigt sich vor allem für die Vergewaltigung ($F(2, 2\ 393) = 12.12, p < .001, p. \text{Eta}^2 = 0.01$).

Tabelle 72. Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung verschiedener Delikte nach Geschlecht und Schulform 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Geschlecht (n = 1 179 – 1 194)				Schulform (n = 2 393 – 2 399)					
	Jungen		Mädchen		Niedrig		Mittel		Hoch	
Schwere und gefährliche Körperverletzung	4.04	1.56	4.34	1.34	3.80	1.82	4.15	1.54	4.29	1.27
Mord und Totschlag	3.66	1.51	3.87	1.38	3.54	1.89	3.70	1.51	3.87	1.29
Vergewaltigung	4.12	1.62	4.58	1.51	3.68	1.95	4.28	1.67	4.51	1.39
Raub	4.16	1.61	4.43	1.41	4.01	1.91	4.31	1.62	4.30	1.32

Anmerkungen. Fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$, unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs bei ϕ /Cramers V ≥ 0.1 bzw. partielles $\text{Eta}^2 \geq 0.01$

¹⁹⁰ $t(2\ 327) = -5.03, p < .001, d = 0.21$

¹⁹¹ $t(2\ 356) = -7.22, p < .001, d = 0.29$

Zusammenfassung

Bezüglich des Sicherheitsempfindens niedersächsischer Jugendlichen zeigt sich, dass sich circa ein Viertel der Schüler*innen in öffentlichen Verkehrsmitteln und fast zwei Drittel der Heranwachsenden abends und nachts im eigenen Stadtviertel eher nicht sicher fühlen. Jungen fühlen sich dabei sicherer als Mädchen. Verglichen nach Schulformen wird für die Bereiche Schulweg und Schulgelände das höchste Sicherheitsempfinden an hohen Schulformen, gefolgt von mittleren und letztlich niedrigen Schulformen verzeichnet. Für öffentliche Verkehrsmittel wird das größte Sicherheitsempfinden in Hannover bzw. Metropolregionen, das niedrigste in der Region Nord-Ost bzw. in ländlichen und städtischen Regionen verzeichnet. Zudem finden sich Hinweise darauf, dass das Sicherheitsgefühl der Jugendlichen seit 2017 an verschiedenen Orten tendenziell gestiegen ist.

Hinsichtlich der Kriminalitätsfurcht der Jugendlichen ist zu konstatieren, dass mehr als ein Drittel der Jugendlichen in den letzten zwölf Monaten mindestens selten die Befürchtung hatte, Opfer eines Diebstahls und fast ein Viertel der Schüler*innen Opfer eines terroristischen Anschlags zu werden. Generell fällt die Kriminalitätsfurcht unter Mädchen vor allem in Bezug auf Sexualdelikte größer aus als unter Jungen.

Darüber hinaus schätzen die Schüler*innen die Kriminalitätsentwicklung der letzten fünf Jahre für Körperverletzung, Vergewaltigung und Raub als minimal stärker, für Mord und Totschlag als minimal geringer ein.

6.4 Elterliche Erziehung

Ein zentraler Aspekt der Lebenswelt von Jugendlichen ist das Zusammenleben in der Familie. Verschiedene Studien zeigen, dass viele der bedeutsamsten Risiko- und Schutzfaktoren für die Entwicklung von gewalttätigem und delinquentem Verhalten in der Familie zu lokalisieren sind (Lee & Randolph, 2015; Pfeiffer et al., 1999). Insbesondere die elterliche Erziehung stellt einen wichtigen Einflussfaktor auf die soziale, psychische und emotionale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen dar. Positives elterliches Erziehungsverhalten, das sich im Sinne von Baumrind (1991) durch ein hohes Maß an Zuwendung und Kontrolle auszeichnet, ist vielfach mit prosozialem Verhalten (Pastorelli et al., 2016; Zhou et al., 2002), sozialer Kompetenz (Altschul et al., 2016; Baier & Rehbein, 2013; Hovee et al., 2009; Lösel & Farrington, 2012) weniger delinquentem Verhalten (Laird et al., 2003) sowie höherem Bildungserfolg (Lowe & Dotterer, 2013) in Verbindung gebracht worden.

Auf der anderen Seite kann defizitäres Erziehungsverhalten problematisches Verhalten im Jugendalter begünstigen. Vor allem das direkte Erleben von körperlicher Gewalt durch Eltern bzw. Erziehungsbeauftragte stellt für Kinder und Jugendliche eine besonders nachteilige Erfahrung dar. Die kriminologische Forschungsliteratur zeigt, dass familiäre Gewaltopfererfahrungen in Form von Elterngewalt keineswegs eine Seltenheit sind (Baier et al., 2009; Weiss et al., 2015; Wetzels, 1997). Insbesondere das Erleben von früh einsetzender, schwerer und persistenter Gewalt durch Eltern stellt einen zentralen Risikofaktor für die emotionale, kognitive und soziale Entwicklung dar und ist mit einer großen Bandbreite an problematischen Verhaltensweisen im Jugendalter assoziiert. Aus der Perspektive der sozialen Lerntheorie (Bandura, 1979) sind Eltern, die Gewalthandlungen gegenüber ihren Kindern anwenden, Verhaltensvorbilder, die gewalttätiges Verhalten als legitimes Mittel der Konfliktlösung modellieren. Zahlreiche Studien weisen darauf hin, dass Kinder und Jugendliche, die Gewalt von Seiten ihrer Eltern erfahren, ein deutlich höheres Risiko aufweisen, später selbst Gewalt auszuüben (Lansford et al., 2007; Rabold & Baier, 2007; Tillyer, 2012; Weiss et al., 2015; Yexley et al., 2016). Forschungsergeb-

nisse zeigen darüber hinaus, dass wiederholte Gewaltanwendung in der Kindheit zu Beeinträchtigungen der Entwicklung bestimmter Hirnregionen und daraus folgend zu Schädigungen der sozio-emotionalen Entwicklung führen kann (Teicher, 2002). Gewaltanwendungen beeinflussen z. B. in negativer Weise die Herausbildung verschiedener Persönlichkeitsfaktoren, wie Wilmers et al. (2002) am Beispiel der Konfliktlösekompetenz und der Empathiefähigkeit zeigen konnten. Neben körperlicher Gewalt beschäftigt sich eine zunehmende Zahl von Forschungsarbeiten mit den Konsequenzen des Einsatzes von psychischer bzw. emotionaler Gewalt durch Eltern. Studienergebnisse weisen darauf hin, dass das Erleben von psychischer Gewalt durch Eltern eigenständige und mitunter vergleichbare Effekte auf die spätere Entwicklung von Jugendlichen hat wie körperliche Gewalt durch Eltern.

Neben physischen und emotionalen Gewalthandlungen durch Eltern stellen Vernachlässigungserfahrungen im Kindesalter einen weiteren relevanten Aspekt nachteiliger familialer Erfahrungen dar, der sich negativ auf die körperliche und psychische Gesundheit von Kindern auswirken kann (siehe z. B. Elizabeth et al., 2019). Unter Vernachlässigung wird – unabhängig seiner Motive – eine Form des Missbrauchs verstanden, die die „andauernde oder wiederholte Unterlassung fürsorglichen Handelns durch sorgeverantwortliche Personen (Eltern oder andere von ihnen autorisierte Betreuungspersonen), welches zur Sicherstellung der physischen und psychischen Versorgung des Kindes notwendig wäre“ (vgl. Schone et al., 1997, S. 21) meint. Dies umfasst etwa Fürsorge, medizinische Versorgung, Schutz vor Gefahren oder die Bereitstellung von Nahrung.

Im Fragebogen des Niedersachsensurveys 2019 wurden die Jugendlichen gebeten, in Bezug auf ihre Kindheit (d. h. die Zeit vor Vollendung des 12. Lebensjahres) anzugeben, wie oft ihr Vater und ihre Mutter (bzw. männliche und/oder weibliche erziehungsberechtigte Bezugsperson) sowohl positiv-zugewandte (Zuwendung, Kontrolle) als auch gewaltförmige (physische und psychische Gewalt) Verhaltensweisen aufgezeigt haben und inwieweit sie in ihrer Kindheit (vor dem 12. Lebensjahr) von ihren Eltern bzw. Erziehungsberechtigten vernachlässigt wurden. Die Dimension der Vernachlässigung wurde dabei erstmals in der Erhebung 2019 erhoben. Des Weiteren wurden in der aktuellen Erhebung einige Items zur psychischen Gewalt durch Eltern leicht modifiziert.

Elterliche Zuwendung und Kontrolle

Die Jugendlichen wurden gebeten, insgesamt neun Items zur erlebten elterlichen Zuwendung (sechs Items) und Kontrolle (drei Items) vor dem 12. Lebensjahr zu beantworten. Die Items zu den elterlichen Erziehungspraktiken sollten auf einer fünfstufigen Skala von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ bewertet werden. Die Aussagen wurden jeweils getrennt für Mutter und Vater erfragt, werden für die folgenden Auswertungen jedoch auf Basis des jeweiligen Durchschnittswertes aus Vater und Mutter zu den Subskalen „Elterliche Zuwendung“, „Elterliche Kontrolle“ zusammengefasst. Dies bedeutet, dass zunächst zu jeder Aussage der Mittelwert der Antwort zur Mutter und der Antwort zum Vater gebildet wurde. Anschließend wurde zu den Mittelwerten der zu einer Dimension gehörenden Items wiederum der Mittelwert berechnet, so dass für jeden Befragten jeweils ein Mittelwert für die elterliche Zuwendung und ein Mittelwert für die elterliche Kontrolle vorliegen. Die entsprechende zweite Spalte in Tabelle 73 zeigt, dass die niedersächsischen Jugendlichen auch in dieser Befragung im Mittel relativ hohe Werte auf den beiden Subskalen „Zuwendung“ und „Kontrolle“ erzielen; im Mittel beträgt die elterliche Zuwendung $M = 4.12$, während elterliche Kontrolle durchschnittlich bei $M = 4.01$ liegt. Der mittlere Wert der Zuwendung fällt 2019 geringfügig, aber signifikant höher aus als der entsprechende Mittelwert aus dem Befragungsjahr 2017 ($t(19\ 147) = -2.77, p = .006, d = 0.04$). Auch im Vergleich mit den Jahren 2015 und 2013 erfahren die Jugendlichen im Jahr 2019 die meiste Zuwendung. Auf der anderen Seite liegt der Mittelwert für die elterliche Kontrolle im Jahr 2019 geringfügig unterhalb des 2017 ermittelten Wertes ($t(18\ 867) = 3.35, p = .001, d = -0.05$). Verglichen mit dem Jahr 2015 ist ebenso ein

signifikanter Rückgang zu verzeichnen ($t(22\ 767) = 2.94, p = .003, d = -0.04$). Im Jahr 2013 lag die elterliche Kontrolle auf gleichem Niveau wie 2019.

Tabelle 73. Items und Mittelwerte der Skalen elterliche Zuwendung und Kontrolle.

	Mittelwert und Standardabweichung			
	2017		2019	
	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Zuwendung: Meine Mutter/mein Vater hat...				
mich gelobt, wenn ich etwas gut gemacht habe.	4.01	0.82	4.03	0.83
sich echt um mich gekümmert.	4.37	0.77	4.38	0.76
mich getröstet, wenn ich traurig war.	4.18	0.90	4.17	0.92
mich beruhigt, wenn ich Angst hatte.	4.05	1.00	4.07	0.99
mich in den Arm genommen.	4.12	0.97	4.12	0.96
mit mir etwas unternommen.	3.82	1.01	3.94	0.97
Mittelwert	4.09	0.72	4.12	0.75
Cronbachs α	0.88		0.91	
Kontrolle: Meine Mutter/mein Vater hat...				
genau gewusst, wo ich in meiner Freizeit bin.	4.13	0.86	4.06	0.85
darauf geachtet, wann ich abends zu Hause bin.	4.40	0.80	4.37	0.80
sich danach erkundigt, mit wem ich befreundet bin.	3.59	1.10	3.59	1.07
Mittelwert	4.04	0.74	4.01	0.75
Cronbachs α	0.70		0.75	

Für die nachfolgenden Auswertungen wurden die Antworten zur besseren Darstellung für jede Erziehungsdimension wie folgt gruppiert: Mittelwerte bis 3.00 stehen für eine niedrige Ausprägung des jeweiligen Erziehungsverhaltens, Mittelwerte bis 4.50 für eine mittlere Ausprägung und Mittelwerte über 4.50 für eine hohe Ausprägung.

Betrachtet man den Anteil an Befragten, der mit einer hohen elterlichen Zuwendung bzw. Kontrolle aufgewachsen ist (siehe Abbildung 40), so zeigen sich in Abhängigkeit des Geschlechts sowie der Schulform signifikante Unterschiede im wahrgenommenen Erziehungsverhalten der Eltern. Zum einen berichten weibliche Befragte etwas häufiger davon, in ihrer Kindheit sowohl hohe Zuwendung ($\chi^2(1) = 9.75, p = .002, \varphi = 0.03$) als auch hohe Kontrolle ($\chi^2(1) = 48.91, p < .001, \varphi = 0.06$) durch ihre Eltern erfahren zu haben. Zum anderen berichten Jugendliche, die eine hohe Schulform besuchen, am häufigsten über hohe Zuwendung und hohe Kontrolle, während der Anteil positiv-zugewandter Eltern bei Befragten in niedrigen Schulformen etwas geringer ausfällt. Diese Unterschiede sind sowohl in Bezug auf die elterliche Zuwendung¹⁹² als auch in Bezug auf die elterliche Kontrolle¹⁹³ statistisch signifikant. Im paarweisen Vergleich der Schulformen ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen den niedrigen und hohen Schulformen für die elterliche Zuwendung ($\chi^2(1) = 51.77, p < .001, \varphi = 0.10$) und die elterliche Kontrolle ($\chi^2(1) = 48.45, p < .001, \varphi = 0.10$).

¹⁹² $\chi^2(2) = 65.50, p < .001, V = 0.07$

¹⁹³ $\chi^2(2) = 57.62, p < .001, V = 0.07$

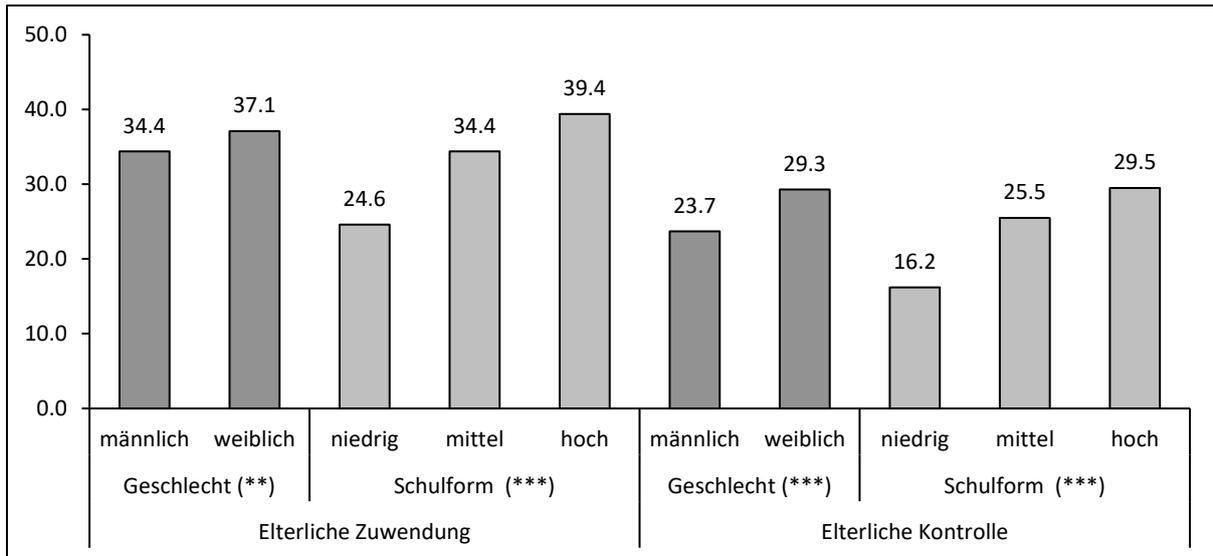


Abbildung 40. Elterliche Zuwendung und Kontrolle in der Kindheit nach Befragtengruppe 2019 (nur hohe Zuwendung/Kontrolle; in %; gewichtete Daten; signifikant bei $*p < .05$. $**p < .01$, $***p < .001$).

Physische und psychische Elterngewalt

In einem nächsten Schritt werden gewalthaltige Erziehungspraktiken im Elternhaus näher betrachtet. Im Fragebogen des Niedersachsensurveys 2019 wurde zum einen die Häufigkeit des Erlebens physischer Elterngewalt vor dem 12. Lebensjahr sowie in den letzten zwölf Monaten erfasst. Zum anderen wurde erfragt, wie häufig die Schüler*innen psychische Gewalt durch ihre Eltern erfahren haben, jedoch nur mit Blick auf die Kindheit der Befragten („bevor du 12 Jahre alt warst“). Die Operationalisierungen dieser Konstrukte basieren jeweils auf den *Conflict Tactics Scales* (CTS; vgl. Straus, 1979) wobei die Erfassung physischer Gewalt an das Erhebungsinstrument einer früheren Untersuchung angelehnt ist (Wetzels, 1997), in der eine adaptierte Form der CTS zur Erfassung von Viktimisierungserfahrungen durch Eltern verwendet wurde. Tabelle 74 gibt zunächst einen Überblick über die verwendeten Items für das Jahr 2019 sowie die Häufigkeit der entsprechenden Gewalterfahrungen in Bezug auf das mindestens einmalige Erleben. Physische Elterngewalt wurde über insgesamt sechs Items erfasst, die verschieden schwere Gewalthandlungen der Eltern gegenüber den Befragten abfragen (leichte Gewalt und schwere Gewalt). Zur Operationalisierung von psychischer Gewalt durch Eltern wurde im Niedersachsensurvey 2019 das Itemset um weitere Items ergänzt und leicht modifiziert, sodass insgesamt fünf Items zum Einsatz gekommen sind. Da einige dieser Items bereits in der Erhebung 2017 abgefragt wurden, lassen sich nun erstmalig Vergleiche über die Zeit auf Basis eines erweiterten Itemsets anstellen. Im Fragebogen wurden Gewaltausübungen differenziert nach Vater und Mutter erhoben. Für die Auswertungen wurden die Angaben beider Elternteile zusammengefasst. Hat ein Jugendlicher beispielsweise nur vom Vater Gewalt erlebt, wird diese Angabe entsprechend berücksichtigt. Die Antwortmöglichkeiten der eingesetzten Items für physische und psychische Gewalt reichten von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“.

Tabelle 74. Items und Mittelwerte der Skalen elterliche Zuwendung und Kontrolle 2019 (gewichtete Daten).

Physische Elterngewalt in der Kindheit (vor dem 12. Lebensjahr)		Mindestens einmal erlebt
<i>Meine Mutter/Mein Vater hat...</i>		%
Leichte Gewalt	mir eine runtergehauen.	16.3
	mich hart angepackt oder gestoßen.	23.7
	mit einem Gegenstand nach mir geworfen.	16.8
Schwere Gewalt	mich mit einem Gegenstand geschlagen.	10.0
	mich mit der Faust geschlagen oder mich getreten.	7.7
	mich geprügelt, zusammengeschlagen	3.5
Physische Elterngewalt in der Jugend (in den letzten 12 Monaten)		
<i>Meine Mutter/Mein Vater hat...</i>		
Leichte Gewalt	mir eine runtergehauen.	8.3
	mich hart angepackt oder gestoßen.	13.2
	mit einem Gegenstand nach mir geworfen.	9.0
Schwere Gewalt	mich mit einem Gegenstand geschlagen.	4.1
	mich mit der Faust geschlagen oder mich getreten.	3.9
	mich geprügelt, zusammengeschlagen	1.6
Psychische Elterngewalt in der Kindheit (vor dem 12. Lebensjahr)		
<i>Meine Mutter/Mein Vater hat...</i>		
	gedroht, mich zu schlagen, es aber nicht wirklich getan. (2017: gedroht, mich zu bestrafen, es aber doch nicht getan.)	36.5
	mich angebrüllt oder angeschrien.	79.8
	mich wüst beschimpft.	37.7
	mich als dumm, faul, hässlich, dick oder Ähnliches bezeichnet.	20.9
	gedroht, mich fortzuschicken oder rauszuwerfen.	64.6

Abbildung 41 stellt dar, wie Erfahrungen schwerer elterlicher Gewalt bzw. häufiger psychischer Gewalt in der Kindheit in Abhängigkeit von Geschlecht und Schulform variieren. Hinsichtlich des Erlebens schwerer körperlicher Gewalt in der Kindheit und in der Jugend lässt sich kein statistisch signifikanter Geschlechtereffekt konstatieren: Mädchen und Jungen sind beiden Gewaltformen etwa gleich häufig ausgesetzt (Kindheit: Mädchen: 13.6 %; Jungen: 13.0 %; Jugend: Mädchen: 6.5 %, Jungen: 5.8 %). Allerdings zeigt sich, dass Mädchen etwas häufiger von psychischer Gewalt durch ihre Eltern bzw. Erziehungsberechtigten vor ihrem 12. Lebensjahr berichten als Jungen (Mädchen: 35.5 %, Jungen: 31.8 %, $\chi^2(1) = 18.42$, $p < .001$, $\phi = 0.04$). Differenziert nach Schulform zeigt sich, dass Jugendliche, die niedrige Schulformen besuchen, im Vergleich zu Jugendlichen aus mittleren und höheren Schulformen etwas häufiger schwere körperliche Gewalt in ihrer Kindheit ($\chi^2(2) = 43.93$, $p < .001$, $V = 0.06$) und Jugend ($\chi^2(2) = 44.82$, $p < .001$, $V = 0.06$) erfahren haben. Auch bezüglich der häufigen Erfahrung von psychischen Gewalthandlungen durch Eltern in der Kindheit lassen sich statistisch signifikante Unterschiede nach besuchter Schulform feststellen ($\chi^2(2) = 6.90$, $p = .032$, $V = 0.02$). Ebenfalls berichten Jugendliche niedriger Schulformen am häufigsten von derartigen Übergriffen. Im paarweisen Schulformgleich lässt sich ein deutlicher Unterschied zwischen niedrigen und hohen Schulformen für die schwere physische Gewalt in der Jugend konstatieren ($\chi^2(1) = 45.00$, $p < .001$, $\phi = -0.10$).

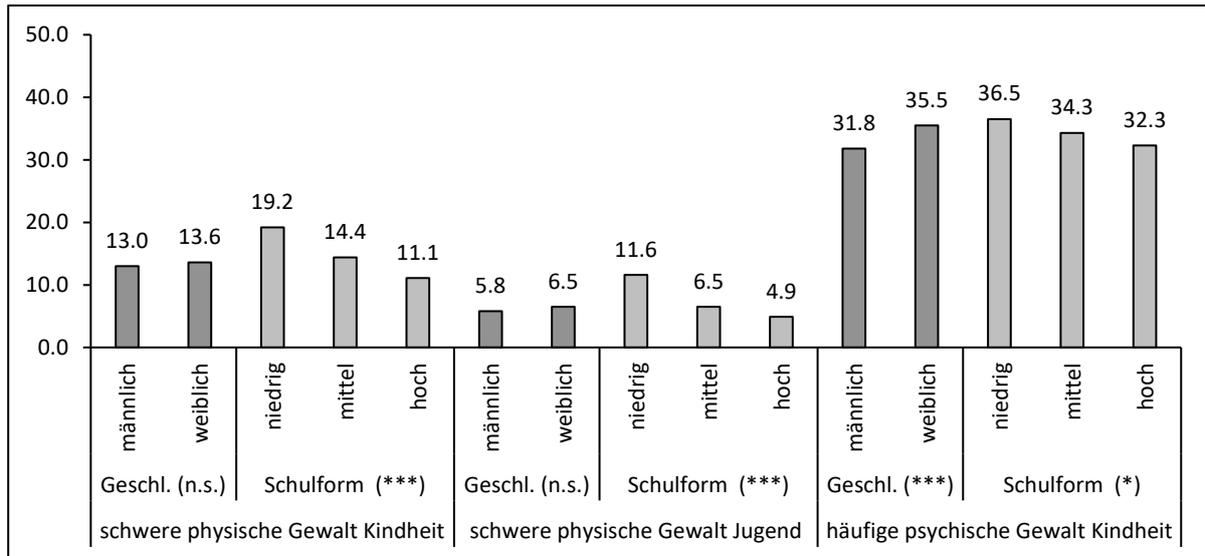


Abbildung 41. Elterliche Gewalt nach Befragtengruppe 2019 (nur schwere Gewalt erlebt bzw. psychische Gewalt häufig erlebt; in %; gewichtete Daten; signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n.s. = nicht signifikanter Unterschied).

In der nachfolgenden Abbildung 42 sind zur besseren Darstellung Jugendliche, die zwischen „1- oder 2-mal“ und „3- bis 12-mal“ von elterlichen Übergriffen psychischer Gewalt berichten, als Opfer seltener Gewalt eingestuft worden, während Befragte, die mindestens „mehrmals pro Monat“ psychische Elterngewalt erfahren haben, in die Gruppe der häufig erlebten physischen bzw. psychischen Gewalt eingeordnet wurden. Zu beachten ist in Bezug auf psychische Gewalterfahrungen, dass im Folgenden erstmalig Vergleiche zwischen 2017 und 2019 auf Basis eines erweiterten Sets aus fünf Items dargestellt werden. Betrachtet man die Gesamtprävalenz psychisch erlebter Gewalt in der Kindheit, so lässt sich für das Jahr 2019 feststellen, dass insgesamt 87.3 % der Befragten mindestens einmal eine psychische Gewalthandlung seitens ihrer Eltern bzw. Erziehungsberechtigten vor dem 12. Lebensjahr erfahren haben. Davon haben 53.6 % seltene psychische Gewalt erlebt und 33.7 % häufige psychische Gewalt, d. h. mindestens „mehrmals pro Monat“. Bezüglich des Erlebens psychischer Gewalt in der Kindheit insgesamt zeigt sich in Bezug auf die Jahre 2017 und 2019 ein abnehmender, statistisch signifikanter Trend (von 93.4% auf 87.3 %, $\chi^2(1) = 204.08$, $p < .001$, $\phi = -0.10$). Differenziert betrachtet sind es vor allem die häufigen psychischen Gewalterlebnisse, die von 44.2 auf 33.7 % abgenommen haben ($\chi^2(1) = 236.38$, $p < .001$, $\phi = -0.11$).

Zudem hat es im Vergleich der Erhebungsjahre 2017 und 2019 eine signifikante Abnahme von erlebter körperlicher Gewalt durch Eltern gegeben; dies gilt sowohl für die Kindheit als in geringeren Maße auch für die Jugend. Berichteten 2017 noch insgesamt 46.5 % der befragten Schüler*innen davon, in ihrer Kindheit (vor dem 12. Lebensjahr) mindestens einmal durch ihre Mutter oder ihren Vater leichte und/oder schwere Gewalt erlebt zu haben, sind es im Jahr 2019 nur noch 35.1 %. Hinsichtlich der Gewaltopferschaft in den letzten zwölf Monaten ist die Gesamtprävalenz von 23.1 % im Jahr 2017 auf 20.8 % im Jahr 2019 gesunken. Diese Rückgänge sind als statistisch signifikant auszuweisen (Kindheit: $\chi^2(1) = 276.95$, $p < .001$, $\phi = -0.12$; Jugend: $\chi^2(1) = 15.59$, $p < .001$, $\phi = -0.03$). Betrachtet man die Entwicklung der verschiedenen Gewaltformen zwischen 2017 und 2019 genauer, so sinkt vor allem der Anteil an Jugendlichen, der angegeben hat, leichte Gewalt in der Kindheit erfahren zu haben von 31.7 % auf 21.6 % ($\chi^2(1) = 269.56$, $p < .001$, $\phi = -0.11$).

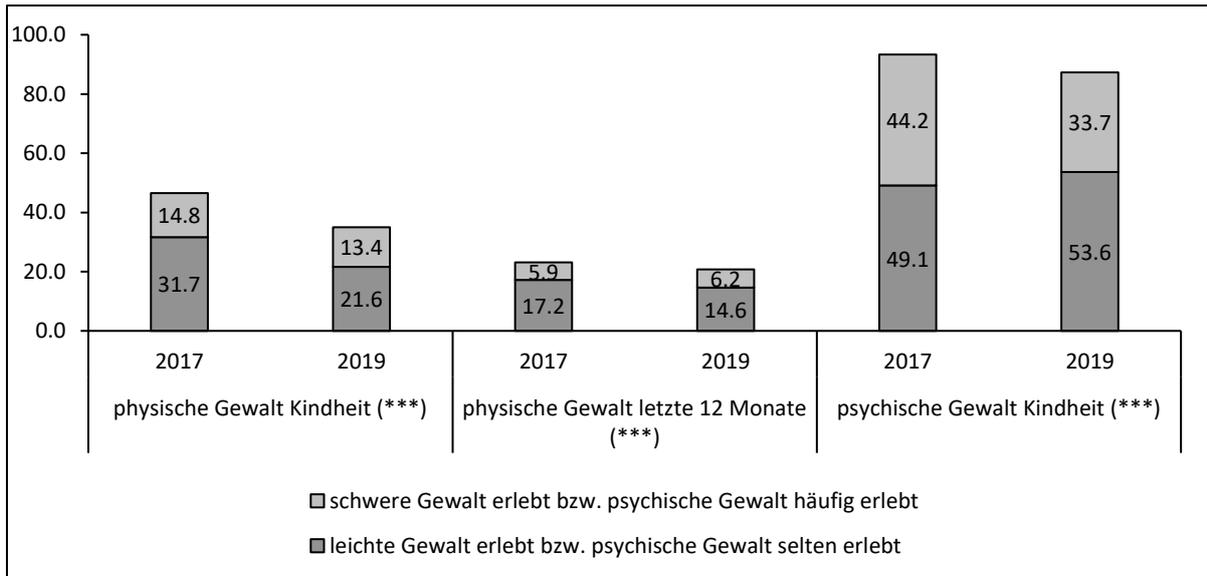


Abbildung 42. Elterliche Gewalt im Zeitvergleich (in %; gewichtete Daten; Veränderung 2017 vs. 2019 signifikant bei $*p < .05$, $**p < .01$, $***p < .001$).

Vernachlässigungserfahrungen in der Kindheit

Im Niedersachsensurvey 2019 wurden erstmals Items zur Vernachlässigung in der Kindheit (vor dem 12. Lebensjahr) als zentrale defizitäre Erfahrung in der Familie aufgenommen. Vernachlässigungserfahrungen in der Kindheit sind mit potentiell besonders starken Beeinträchtigungen in Bezug auf das emotionale und körperliche Wohlbefinden im weiteren Lebensverlauf assoziiert worden (vgl. z. B. Elizabeth et al., 2019). Zur Messung von Vernachlässigung durch Eltern bzw. Erziehungsberechtigte wurden die Jugendlichen gebeten anzugeben, mit welcher Häufigkeit sie als Kind verschiedene Aspekte der Vernachlässigung durch ihre Eltern bzw. primäre Erziehungspersonen erfahren haben. Die Antworten sollten dabei getrennt für Mutter und Vater auf einer sechsstufigen Skala abgegeben werden (von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“). Für die Auswertung wurden für jede*n Befragte*n die Antworten in Bezug auf Mutter und Vater zu einem Maximalwertindex zusammengefasst.

Im Folgenden ist sowohl die Häufigkeit von Vernachlässigung in Bezug auf die gesamte Kindheit der Befragten (mindestens einmal vor dem 12. Lebensjahr durch Mutter bzw. Vater erlebt) als auch die Häufigkeit in Bezug auf das seltene (zwischen ein- und 12-mal) und häufige Erleben (mindestens „mehrmals pro Monat“) dargestellt (siehe Tabelle 75). Dies bedeutet, dass Jugendliche, die zwischen „1- oder 2-mal“ und „3- bis 12-mal“ von Vernachlässigungserfahrungen berichten, als Opfer seltener Vernachlässigung eingestuft werden, während Befragte, die mindestens „mehrmals pro Monat“ derartige Verhaltensweisen seitens ihrer Eltern bzw. Erziehungsberechtigten erfahren haben, in die Gruppe der häufig erlebten Vernachlässigung eingeordnet werden.

Tabelle 75 zeigt, dass insgesamt 45.0 % der Jugendlichen berichten, mindestens einmal in ihrer Kindheit durch ihre Mutter bzw. ihren Vater (bzw. durch eine weibliche und/oder männliche Bezugsperson) mindestens leichte Formen der Vernachlässigung erlebt zu haben. Die höchsten Kindheitsprävalenzen ergeben sich dabei für das fehlende Zeigen von Liebe und Zuwendung aufgrund eigener Probleme der Erziehungsperson (28.0 %) sowie für das unbeaufsichtigte Alleinlassen zu Hause (26.7 %). Von seltenen Vernachlässigungshandlungen durch ihre Eltern bzw. Erziehungsberechtigten berichten 29.6 % der befragten Jugendlichen, während 15.4 % der Befragten von häufigen Vernachlässigungshandlungen berichten.

Tabelle 75. Erfahrung von Vernachlässigung in der Kindheit 2019 (vor dem 12. Lebensjahr; gewichtete Daten).

	mindestens einmal erlebt	selten erlebt	häufig erlebt
<i>Meine Mutter/Mein Vater (hat)...</i>	%	%	%
mich alleine zu Hause gelassen, obwohl ein Erwachsener hätte bei mir sein sollen.	26.7	19.8	7.0
war so mit ihren/seinen eigenen Problemen beschäftigt, dass sie/er mir nicht zeigen oder sagen konnte, dass sie/er mich liebt.	28.0	18.4	9.6
mir nicht genug zu essen gegeben.	5.5	3.4	2.2
mich nicht zu einem Arzt oder in ein Krankenhaus gebracht, obwohl ich sehr krank oder verletzt war.	9.5	7.5	2.0
war so betrunken oder so berauscht, dass sie/er Probleme hatte, sich um mich zu kümmern.	9.6	6.7	2.9
Insgesamt^a	45.0	29.6	15.4

^a mindestens eine der Verhaltensweisen vor dem 12. Lebensjahr durch Mutter bzw. Vater erlebt.

Bezüglich der Frage, ob sich die berichtete Häufigkeit von Vernachlässigungserfahrungen nach dem Geschlecht der Jugendlichen unterscheidet, zeigen die Ergebnisse statistisch signifikante Unterschiede auf (siehe Abbildung 43). So berichten Mädchen etwas häufiger als Jungen, mindestens einmal vernachlässigendes Verhalten durch ihre Eltern in ihrer Kindheit erfahren zu haben (47.8 % vs. 42.2 %, $\chi^2(1) = 39.09$, $p < .001$, $\phi = 0.06$). Differenziert nach der Häufigkeit der Vernachlässigungserfahrungen lässt sich der Geschlechterunterschied nur noch für häufige Vernachlässigungserfahrungen zeigen (17.4 % vs. 13.3 %, $\chi^2(1) = 38.823$, $p < .001$, $\phi = 0.06$). In Abhängigkeit der besuchten Schulform zeigt sich, dass Jugendliche, die eine niedrige Schulform besuchen, im Vergleich zu Jugendlichen, die eine hohe bzw. mittlere Schulform besuchen, etwas häufiger mindestens einmal ($\chi^2(2) = 39.62$, $p < .001$, $V = 0.06$) sowie häufig ($\chi^2(2) = 97.99$, $p < .001$, $V = 0.09$) vernachlässigendem Verhalten in ihrer Kindheit ausgesetzt waren. Im paarweisen Schulformvergleich fällt der Unterschied zwischen niedrigen und hohen Schulformen am größten aus. An niedrigen Schulformen machen 27.0 % der Jugendlichen häufige Vernachlässigungserfahrungen, während es an hohen Schulformen 12.4 % sind ($\chi^2(2) = 95.64$, $p < .001$, $\phi = -0.14$).

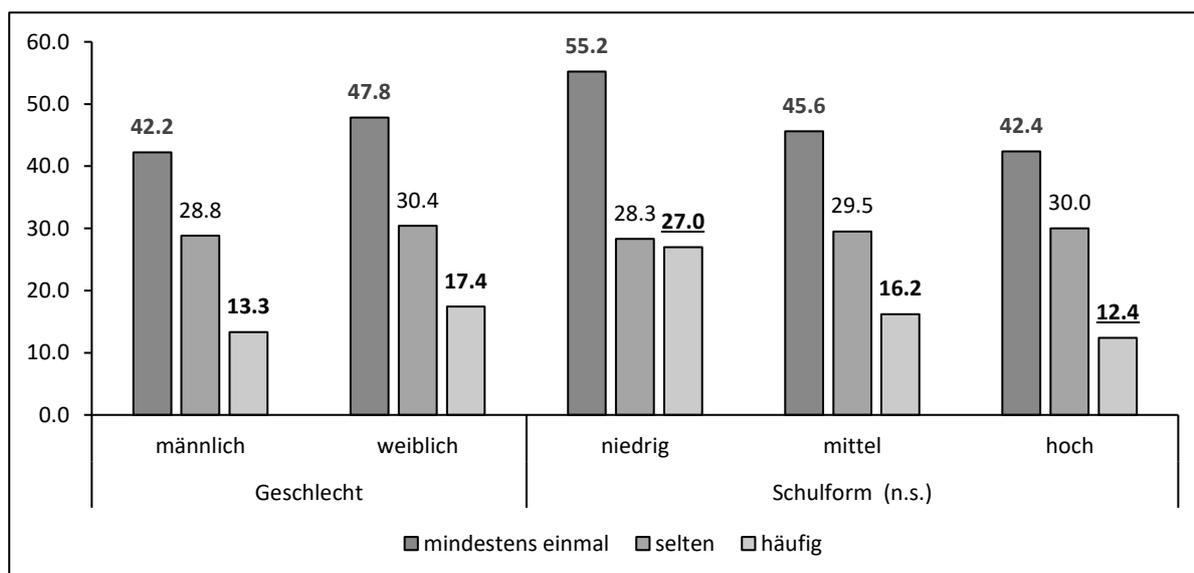


Abbildung 43. Vernachlässigungserfahrungen nach Befragtengruppe 2019 (in %; gewichtete Daten; fett: Gruppenunterschied signifikant bei *** $p < .001$; unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs bei $\phi \geq 0.1$).

Beobachtete Gewalt zwischen Eltern

Ein Einfluss der Familie auf problematisches und delinquentes Verhalten im Jugendalter wird nicht nur durch die zielgerichtete Einflussnahme durch Eltern auf das Verhalten ihrer Kinder angenommen, sondern darüber hinaus auch über die Qualität der Beziehungen der Familienmitglieder untereinander. Insbesondere das Interaktionsverhalten der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten spielt für das emotionale und körperliche Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen eine zentrale Rolle. Wenn dieses durch ein hohes Konflikt- und sogar Gewaltniveau gekennzeichnet ist, stellt dies einen potentiell bedeutsamen Risikofaktor für die jugendliche Entwicklung dar (siehe z. B. McTavish et al., 2016). Im Niedersachsensurvey 2019 wurde beobachtetes gewalttätiges Interaktionsverhalten der Eltern untereinander in den letzten zwölf Monaten mittels zwei Dimensionen erhoben: verbale Gewalt und physische Gewalt zwischen Eltern. Zu beachten ist, dass sich die Operationalisierung von verbaler Gewalt zwischen Eltern von den vorangegangenen Erhebungen unterscheidet, da das Itemset im Niedersachsensurvey 2019 um zwei Items gekürzt und durch zwei neue Items ergänzt wurde. Aus diesem Grunde sind lediglich die Items in Bezug auf die physische Gewalt zwischen Eltern über die Erhebungsjahre hinweg identisch und direkt miteinander vergleichbar. Die Antworten konnten auf einer Skala von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“ abgestuft werden. Tabelle 76 gibt für jede Subskala einen Überblick über die verwendeten Items unter Darstellung der 12-Monatsprävalenz sowie des seltenen und häufigen Erlebens. Jugendliche, die zwischen „1- oder 2-mal“ und „3- bis 12-mal“ von innerpartnerschaftlicher Gewalt zwischen ihren Eltern in den letzten zwölf Monaten berichten, fallen in die Kategorie des seltenen Erlebens, während Befragte, die mindestens „mehrmals pro Monat“ derartige Verhaltensweisen beobachtet haben, in die Gruppe des häufigen Erlebens eingeordnet wurden.

Tabelle 76 zeigt, dass insgesamt 63.2 % der Jugendlichen mindestens einmal verbale Gewalt zwischen ihren Eltern bzw. Erziehungsberechtigten in den letzten zwölf Monaten miterlebt haben, während 4.6 % in Bezug auf den gleichen Zeitraum mindestens eine physische gewalttätige Interaktion zwischen ihren Eltern beobachtet haben. Von seltenen verbal gewalttätigen Interaktionen zwischen den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten berichten 49.0 %, während 3.7 % selten physische Gewalt zwischen ihren Eltern miterlebt haben. Schließlich haben 14.2 % der Jugendlichen mindestens mehrmals pro Monat verbale Gewalt zwischen den Eltern beobachtet, während dies auf 0.9 % der Jugendlichen in Bezug auf häufige physische innerpartnerschaftliche Gewalt zutrifft.

Tabelle 76. Beobachtete verbale und physische Gewalt zwischen Eltern 2019 (in den letzten zwölf Monaten; gewichtete Daten).

		mindestens einmal	selten	häufig
		%	%	%
Verbale Gewalt zwischen Eltern	Ein Elternteil hat dem anderen mit Trennung oder Scheidung gedroht (neu 2019).	17.1	13.3	3.8
	Meine Eltern haben sich gegenseitig beleidigt (neu 2019).	29.7	23.2	6.5
	Ich habe miterlebt, wie meine Eltern sich laut gestritten haben.	58.3	46.1	12.2
	Meine Eltern haben sich in meiner Gegenwart angeschrien.	37.8	29.7	8.1
Verbale Gewalt insgesamt^a		63.2	49.0	14.2
Physische Gewalt zwischen Eltern	Ich habe mitbekommen, wie ein Elternteil den anderen heftig herumgestoßen oder geschüttelt hat	3.8	3.0	0.8
	Ich habe gesehen, wie ein Elternteil den anderen geschlagen hat.	3.0	2.3	0.6
Physische Gewalt insgesamt^a		4.6	3.7	0.9

^a mindestens eine der abgefragten Verhaltensweisen in den letzten zwölf Monaten erlebt.

Lebenswelt und Alltagserlebnisse der Jugendlichen

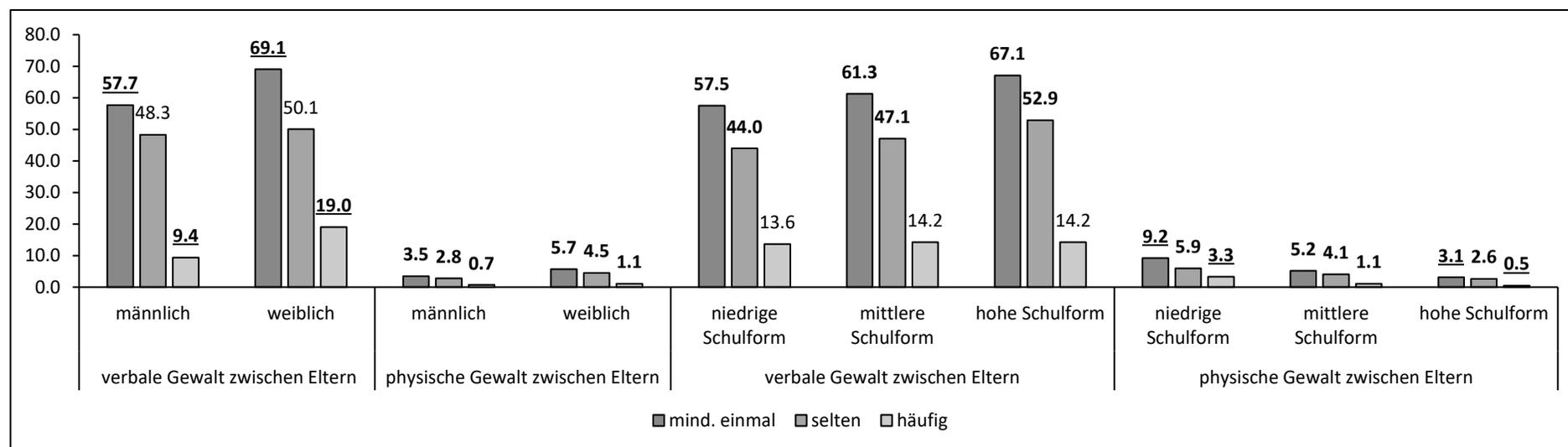


Abbildung 44. Beobachtete Gewalt zwischen Eltern in den letzten zwölf Monaten nach Geschlecht und besuchter Schulform 2019 (in %; gewichtete Daten; fett: Gruppenunterschied signifikant bei $*p < .05$; unterstrichen: Stärke des Zusammenhangs bei $\phi/V \geq 0.1$).

Abbildung 44 stellt auf Basis der Befragungsdaten 2019 dar, wie sich die Prävalenz von verbaler und physischer Gewalt zwischen Eltern nach dem Geschlecht und der besuchten Schulform der Jugendlichen unterscheidet. Es fällt auf, dass es geringfügige, signifikante Geschlechtereffekte bezüglich des Beobachtens verbaler und physischer Gewalt zwischen den Eltern derart gibt, dass Mädchen häufiger als Jungen von solchen Vorfällen berichten. Hinsichtlich des Beobachtens von physisch gewalttätigen Interaktionen zwischen den Eltern bzw. Erziehungsberechtigten zeigen sich diese Unterschiede sowohl für das mindestens einmalige Erleben ($\chi^2(1) = 31.77, p < .001, \phi = 0.05$) als auch für das seltene¹⁹⁴ und häufige¹⁹⁵ Erleben in den letzten zwölf Monaten. Bezüglich der beobachteten verbalen Gewalt zwischen Eltern zeigen sich für zwei Häufigkeitsformen statistisch signifikante Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen.¹⁹⁶ Mädchen haben dementsprechendes Verhalten deutlich häufiger beobachtet als Jungen.

Auch hinsichtlich der besuchten Schulform ergeben sich geringfügige, statistisch signifikante Unterschiede. So unterscheidet sich das mindestens einmalige Erleben¹⁹⁷ sowie das seltene Erleben¹⁹⁸ verbaler Gewalt zwischen den Schulformen signifikant. So wird dies an hohen Schulformen etwas häufiger erlebt als an mittleren und niedrigen Schulformen. Für die physische Gewalt zwischen Eltern ergibt sich das umgekehrte Bild. Befragte, die eine niedrige Schulform besuchen, erleben im Vergleich zu Jugendlichen aus mittleren und höheren Schulformen in der Tendenz etwas häufiger mindestens einmal in den letzten zwölf Monaten physisch gewalttätige Interaktionen zwischen ihren Eltern ($\chi^2(2) = 48.48, p < .001, V = 0.06$). Dies gilt auch für das seltene¹⁹⁹ und häufige²⁰⁰ Erleben. Deutlich zeigt sich der Schulformunterschied für das mindestens einmalige²⁰¹ sowie das häufige Erleben²⁰² physischer Gewalt zwischen den Eltern im Vergleich hoher und niedriger Schulformen.

In einem weiteren Schritt werden Unterschiede in der Häufigkeit beobachteter Gewalt zwischen Eltern nach dem Erhebungsjahr dargestellt. Der Vergleich über die Zeit bezieht sich dabei lediglich auf die Subskala der beobachteten physischen Gewalt zwischen Eltern, da in der Erhebung 2019 das Itemset zur Operationalisierung von verbaler Gewalt zwischen Eltern modifiziert und erweitert wurde. Abbildung 45 zeigt, dass im Jahr 2019 der Anteil an Jugendlichen, die in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal physische Gewalt zwischen ihren Eltern beobachtet haben im Jahr 2017 bei 5.0 %, im Jahr 2019 bei 4.6 % lag. Dieser Unterschied fällt jedoch nicht in den statistisch signifikanten Bereich. Ein leichter, statistisch signifikanter Unterschied ist in Bezug auf den Anteil Jugendlicher zu beobachten, die häufig physisch gewalttätige Interaktionen zwischen ihren Eltern beobachtet haben ($\chi^2(1) = 4.20, p = .041, \phi = -0.02$). Dieser Anteil ist von 1.3 % auf 0.9 % gesunken.

¹⁹⁴ $\chi^2(1) = 22.28, p < .001, \phi = 0.05$

¹⁹⁵ $\chi^2(1) = 5.98, p = .014, \phi = 0.02$

¹⁹⁶ mindestens einmaliges Erleben: $\chi^2(1) = 162.77, p < .001, \phi = 0.12$, häufiges Erleben: $\chi^2(1) = 220.34, p < .001, \phi = 0.14$

¹⁹⁷ $\chi^2(2) = 44.59, p < .001, V = 0.06$

¹⁹⁸ $\chi^2(2) = 40.48, p < .001, V = 0.06$

¹⁹⁹ $\chi^2(2) = 24.04, p < .001, V = 0.05$

²⁰⁰ $\chi^2(2) = 37.51, p < .001, V = 0.06$

²⁰¹ $\chi^2(1) = 42.88, p < .001, \phi = -0.10$

²⁰² $\chi^2(1) = 43.13, p < .001, \phi = -0.10$

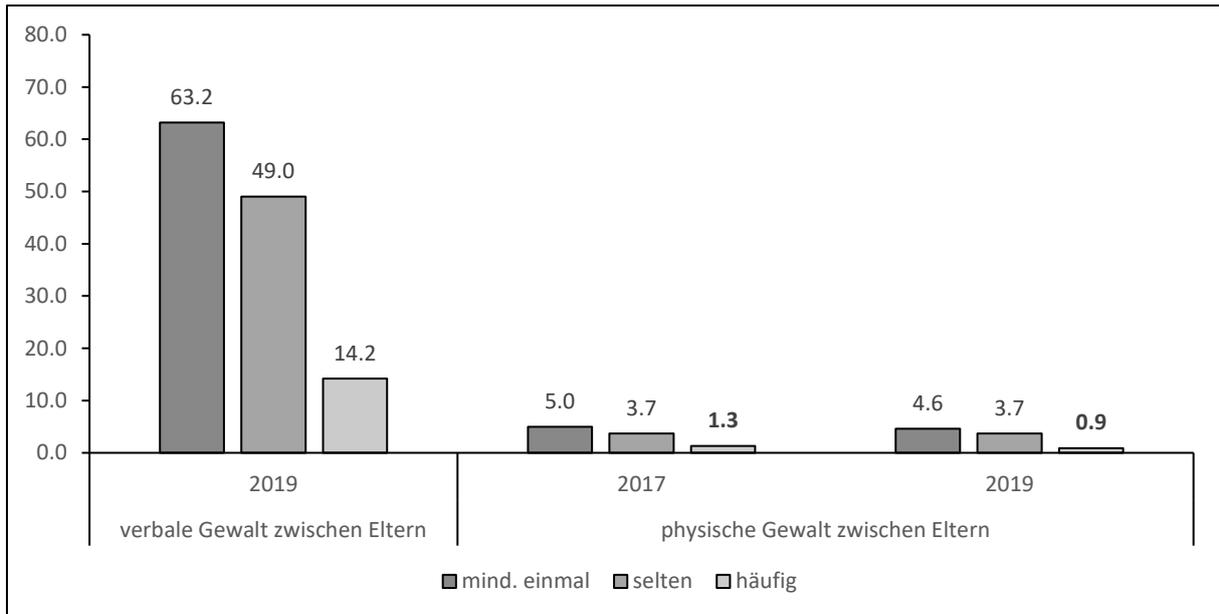


Abbildung 45. Beobachtete Gewalt zwischen Eltern in den letzten zwölf Monaten nach Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten; fett: Unterschiede 2017 vs. 2019 signifikant bei $*p < .05$).

Zusammenfassung

Zwischen 2017 und 2019 hat sich das elterliche Erziehungsverhalten in seinen positiven Aspekten in der Tendenz etwas verändert. Während das Erleben von hoher Zuwendung durch die Eltern vor dem 12. Lebensjahr in der Tendenz leicht zugenommen hat, ist der Anteil an Jugendlichen, die von hoher elterlicher Kontrolle berichten, im Vergleich der Jahre 2017 und 2019 leicht zurückgegangen. Der noch zuvor beobachtete leichte Trend in Richtung eines stärkeren elterlichen Kontrollverhaltens setzt sich damit nicht fort.

Hinsichtlich des elterlichen Gewaltverhaltens zeigt sich, dass es im Vergleich der Erhebungsjahre 2017 und 2019 eine signifikante Abnahme von erlebter körperlicher Gewalt durch Eltern gegeben hat; dies gilt vor allem für die Gewalt in der Kindheit. Berichteten 2017 noch insgesamt 46.5 % der befragten Schüler*innen davon, in ihrer Kindheit (vor dem 12. Lebensjahr) mindestens einmal durch ihre Mutter oder ihren Vater leichte und/oder schwere Gewalt erlebt zu haben, sind es im Jahr 2019 nur noch 35.1 %. In Bezug auf die Gewaltopferschaft in den letzten zwölf Monaten ist die Gesamtprävalenz von 23.1 % im Jahr 2017 auf 20.8 % im Jahr 2019 gesunken. Bezüglich des Erlebens von psychischer Gewalt durch Eltern in der Kindheit ist ebenfalls ein leichter Rückgang zu verzeichnen. Vor allem von häufiger psychischer Gewalt durch die Eltern wird weniger berichtet (2017: 44.2 %, 2019: 33.7 %).

Die Ergebnisse zeigen zudem, dass Vernachlässigungserfahrungen in der Kindheit ein recht prävalentes Phänomen darstellen: Insgesamt 45.0 % der Jugendlichen berichten, mindestens einmal in ihrer Kindheit durch ihre Mutter bzw. ihren Vater (bzw. durch eine weibliche und/oder männliche Bezugsperson) mindestens leichte Formen der Vernachlässigung erfahren zu haben. Die höchsten Kindheitsprävalenzen ergeben sich dabei für das fehlende Zeigen von Liebe und Zuwendung aufgrund eigener Probleme der Erziehungsperson (28.0 %) sowie für das unbeaufsichtigte Alleinlassen zu Hause (26.7 %).

Hinsichtlich des Beobachtens von Gewalt zwischen den Eltern zeigt sich, dass insgesamt 63.2 % der Jugendlichen mindestens einmal verbale Gewalt zwischen ihren Eltern bzw. Erziehungsberechtigten in den letzten zwölf Monaten miterlebt haben. Mindestens eine physische gewalttätige Interaktion haben im gleichen Zeitraum 4.6 % zwischen ihren Eltern beobachtet. Die Wahrnehmung von gewaltsamen physischen Interaktionen zwischen den Eltern bleibt 2019 auf ähnlichem Niveau wie 2017, hat aber in Bezug auf das häufige Miterleben physischer Gewalt in der Tendenz leicht abgenommen.

Mit Blick auf das Erleben von Gewalt zeigen sich signifikante Geschlechtsunterschiede dahingehend, dass Mädchen im Vergleich zu Jungen in der Tendenz häufiger von psychischer Elterngewalt in ihrer Kindheit sowie von gewalttätigen Interaktionen zwischen ihren Eltern und dabei vor allem von verbaler Gewalt in den letzten zwölf Monaten berichten. Mit Blick auf die besuchte Schulform zeigt sich, dass Jugendliche niedriger Schulformen im Vergleich zu Jugendlichen aus höheren Schulformen häufiger von schweren körperlichen Gewalthandlungen durch Eltern in der Jugend berichten sowie häufiger vernachlässigendem Verhalten in ihrer Kindheit ausgesetzt waren. Zudem haben Schüler*innen aus niedrigen Schulformen häufiger physisch gewalthaltige Interaktionen zwischen ihren Eltern miterlebt als Jugendliche aus höheren Schulformen. Darüber hinaus erfahren Schüler*innen an niedrigen Schulformen weniger Zuwendung und Kontrolle durch ihre Eltern als Jugendliche hoher Schulformen.

6.5 Religion

Im Fragebogen aller Befragungswellen des Niedersachsensurveys wurde die Religionszugehörigkeit der Jugendlichen sowie die ihrer Eltern erfasst. Die Jugendlichen konnten bzgl. ihrer Religionszugehörigkeit im Fragebogen zwischen den am stärksten vertretenen Religionszugehörigkeiten auswählen (d. h., katholisch, evangelisch, evangelisch-freikirchlich, shiitisch, sunnitisch, alevitisch und jüdisch). Zusätzlich konnten die Schüler*innen weitere Religionszugehörigkeiten eintragen bzw. „ich gehöre gar keiner Religion an“ ankreuzen. Sofern die Jugendlichen die Frage der eigenen Religionszugehörigkeit nicht beantwortet haben, wurde ihnen die Religionszugehörigkeit ihrer Mutter bzw. ihres Vaters zugeordnet, sofern diese Angabe gemacht wurde.

Für Niedersachsen gilt wie auch in den Befragungsjahren zuvor, dass die meisten Jugendlichen und damit etwas weniger als die Hälfte der Jugendlichen der evangelischen Kirche angehören (47.0 %). Am zweithäufigsten gehören Jugendliche der katholischen Kirche an (20.8 %), am dritthäufigsten haben sie gar keine Religionszugehörigkeit (19.8 %; nicht abgebildet). Des Weiteren sind 7.1 % der Jugendlichen muslimisch, weitere 3.8 % gehören einer anderen Religion an. Als evangelisch-freikirchlich und jüdisch können 1.3 bzw. 0.2 % der Jugendlichen kategorisiert werden.

In Abbildung 46 ist der Anteil der Jugendlichen dargestellt, der im Zeitverlauf den jeweiligen Religionen angehört. Zu beachten ist, dass die Angaben der Förderschüler*innen im Zeitverlauf nicht betrachtet werden können, da diese in den Vorjahren nicht zu ihrer Religionszugehörigkeit gefragt wurden. Im Zeitverlauf ist beobachtbar, dass der Anteil an Jugendlichen mit Zugehörigkeit zur katholischen²⁰³ und evangelischen²⁰⁴ Kirche seit 2017 geringfügig, jedoch signifikant abnimmt. In der Tendenz zugenommen haben seit 2017 muslimische Jugendliche²⁰⁵ sowie Heranwachsende, die einer anderen²⁰⁶ oder keiner Religion²⁰⁷ angehören.

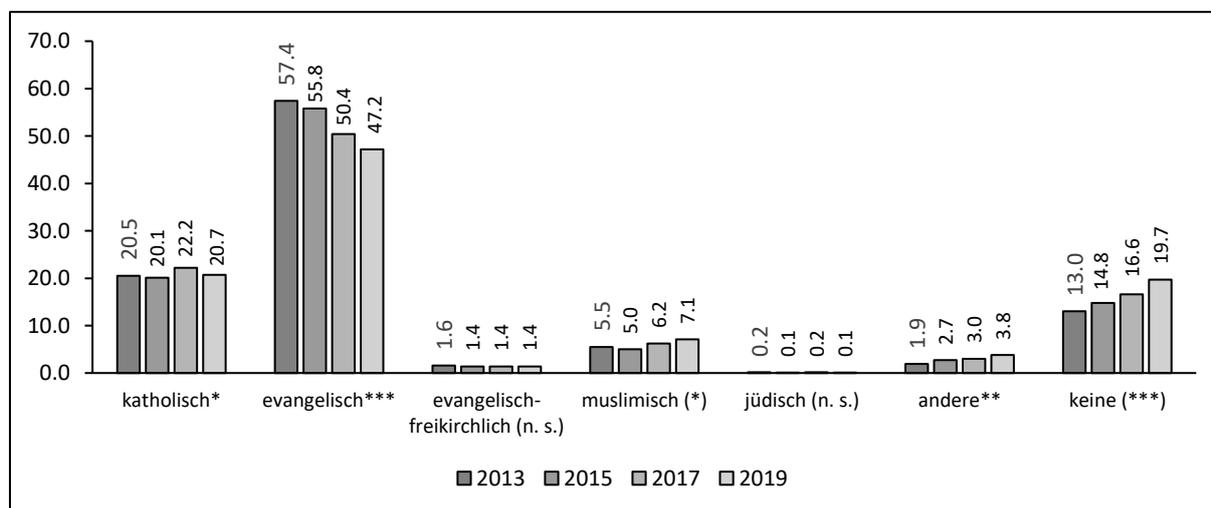


Abbildung 46. Religionszugehörigkeit im Zeitvergleich (alle Befragten ohne Förderschulen; in %; gewichtete Daten; Unterschiede 2017 vs. 2019 signifikant bei * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$ mit n. s. = nicht signifikanter Unterschied).

²⁰³ $\chi^2(1) = 6.10$; $p = .014$; $\phi = -0.02$

²⁰⁴ $\chi^2(1) = 20.22$; $p < .001$; $\phi = -0.03$

²⁰⁵ $\chi^2(1) = 6.05$; $p = .014$; $\phi = 0.02$

²⁰⁶ $\chi^2(1) = 7.92$; $p = .005$; $\phi = 0.02$

²⁰⁷ $\chi^2(1) = 31.50$; $p < .001$; $\phi = 0.04$

Die rein formale Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft sagt noch wenig darüber aus, welchen tatsächlichen Stellenwert Religion im Leben der Jugendlichen einnimmt. Um zu bestimmen, in welchem Ausmaß die Jugendlichen im Alltag religiösen Praktiken nachgehen, wurde zusätzlich die Häufigkeit des Betens und die Häufigkeit des Besuches eines Gotteshauses erfragt.²⁰⁸ Die Antwortskalen reichten hier von „1 – nie“ bis „7 – täglich“. Für die einfachere Darstellung wurden die Kategorien wie in Abbildung 47 zusammengefasst. Da zu wenige Daten für jüdische Jugendliche vorliegen, können die Religionspraktiken der Jüdinnen und Juden nicht ausgewertet werden.

Es fällt auf, dass die Religionspraktik des Betens unter den katholischen und evangelischen Jugendlichen und Heranwachsenden, die einer anderen Religion angehören am seltensten ausgeführt werden. Die meisten und damit 42.2 % der katholischen Jugendlichen haben ein bis zwölf Mal in den vergangenen zwölf Monaten gebetet. Bei den evangelischen Jugendlichen sind es 44.9 %, bei den Schüler*innen anderer Religionen 31.0 %. Deutlich häufiger beten evangelisch-freikirchliche sowie muslimische Jugendliche. Die meisten und damit 43.9 % der evangelisch-freikirchlichen Befragten haben täglich gebetet. Bei den muslimischen Jugendlichen hat circa ein Viertel in den letzten zwölf Monaten täglich gebetet.

Bezüglich des Besuchs eines Gotteshauses sind die meisten der katholischen (62.0 %) und evangelischen (62.2 %) Jugendlichen nur ein bis zwölf Mal in eine Kirche gegangen. Etwas häufiger besuchen muslimische Heranwachsende eine Moschee. Hier sind es nur 36.5 % der Schüler*innen, die ein bis zwölf Mal in einem Gotteshaus waren. Etwas mehr als ein Viertel der muslimischen Jugendlichen war jedoch mindestens einmal die Woche in einer Moschee (26.3 %). Ein Fünftel hat in den vergangenen zwölf Monaten kein Gotteshaus besucht. Noch etwas öfter haben evangelisch-freikirchliche Jugendliche ein Gotteshaus besucht. Über die Hälfte dieser Heranwachsenden (56.5 %) war mindestens einmal die Woche in einer Kirche, ein Viertel ist ein bis zwölf Mal dort gewesen.

²⁰⁸ Zu beachten ist, dass diese Fragen an Förderschulen nicht gestellt wurden.

Lebenswelt und Alltagserlebnisse der Jugendlichen

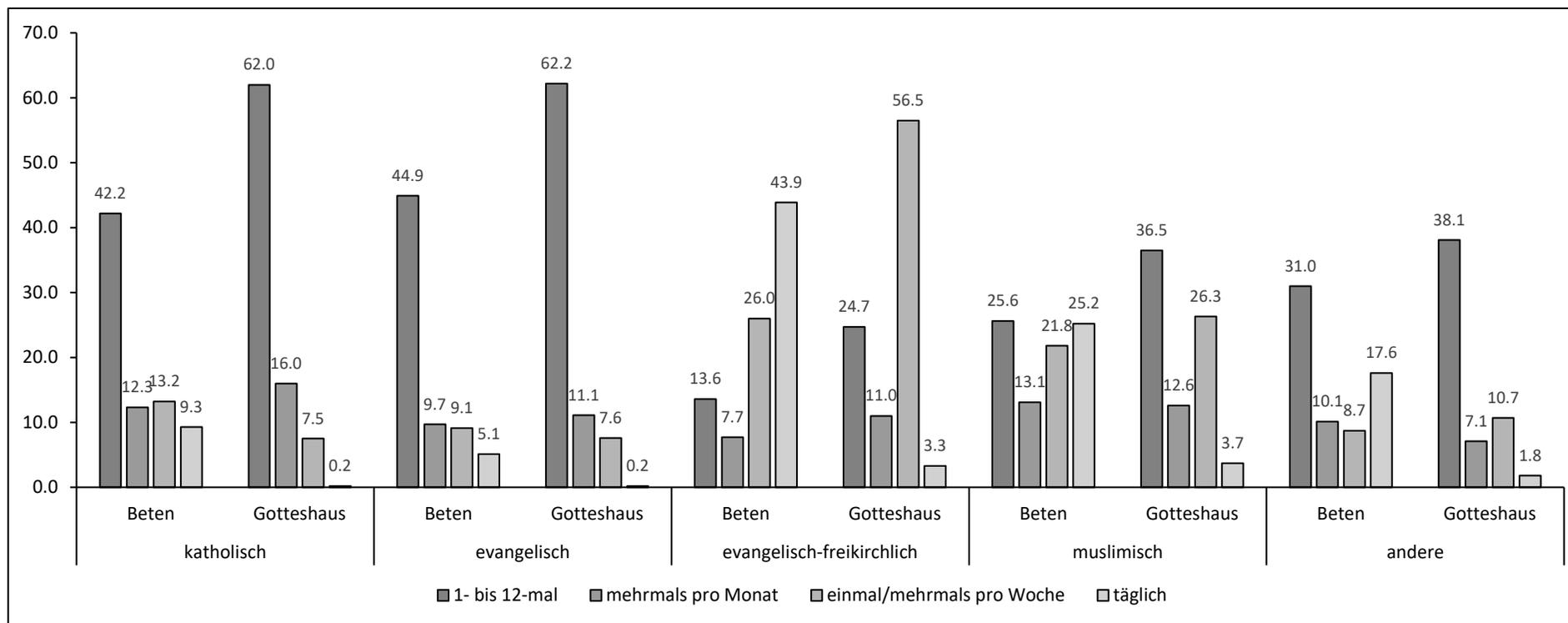


Abbildung 47. Religiöse Praktiken nach Religionszugehörigkeit 2019 (in %; gewichtete Daten).

Weiterhin wurden die Jugendlichen gebeten, zu beantworten wie wichtig ihnen ihre Religion (1) persönlich in ihrem Alltag, (2) bei ihrer Erziehung zu Hause, (3) um ihren Weg im Leben zu finden, (4) als Teil ihrer Identität, (5) um Antworten auf die großen Fragen des Lebens zu erhalten und (6) um Krisen im Leben zu überstehen ist.²⁰⁹ Die Antwortkategorien reichten bei diesen Items jeweils von „1 – völlig unwichtig“ bis „4 – sehr wichtig“. Sie wurden zu einer Mittelwertskala „Religiosität“ (1-4) zusammengefasst. Ein Cronbachs $\alpha = 0.95$ weist auf eine reliable Skala hin. In Abbildung 48 sind diejenigen Jugendlichen, die auf dieser Skala einen durchschnittlichen Wert von „3 – eher religiös“ und „4 – sehr religiös“ nach Religionszugehörigkeit abgebildet.

Entsprechend der Ergebnisse der Abbildung ist die religiöse Bindung bei den muslimischen Jugendlichen am stärksten ausgeprägt: So können 38.7 % dieser Befragten als sehr religiös bezeichnet werden. Weiterhin sind 43.0 % innerhalb dieser Befragtengruppe als eher religiös einzustufen. Evangelisch-freikirchliche Jugendliche haben ebenfalls eine hohe religiöse Bindung: Mehr als ein Drittel der Jugendlichen werden hier als religiös (36.9 %) und weitere 39.2 % als sehr religiös eingestuft. Bei den evangelischen und katholischen Jugendlichen fällt der Anteil religiöser Jugendlicher hingegen sehr viel niedriger aus. Nur 14.6 % der evangelischen und 16.5 % der katholischen Jugendlichen sind als religiös einzustufen. Lediglich 2.1 % der evangelischen und 2.7 % der katholischen Heranwachsenden sind sehr religiös. Schüler*innen, die anderen Religionen angehören sind zu 33.9 % eher religiös, während 21.7 % sehr religiös sind.

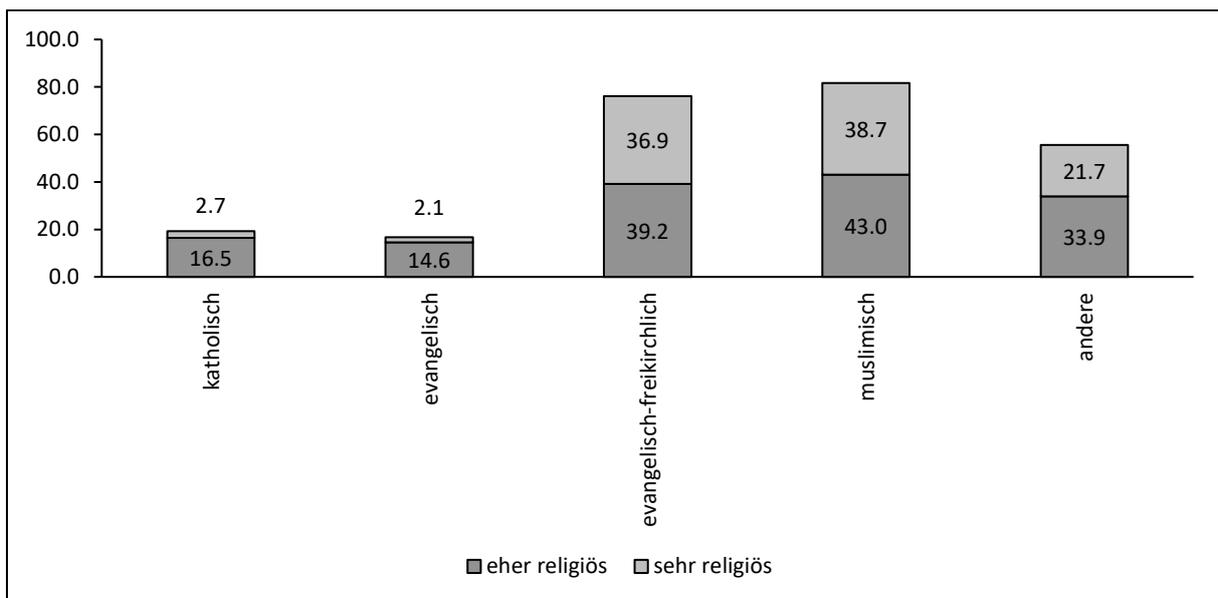


Abbildung 48. Religiosität nach Religionsgruppe 2019 (in %; gewichtete Daten).

Von allen sechs Items der Religiosität wurden nur die ersten zwei ebenfalls in den Vorgängerbefragungen abgefragt. Für den Zeitvergleich können daher nur die beiden Items einbezogen werden, die die Bedeutsamkeit der Religion im persönlichen Alltag und bei der Erziehung zu Hause erfassen. Auch diese zwei Items bilden jedoch eine reliable Skala (2019: Cronbachs $\alpha = 0.85$; 2017: Cronbachs $\alpha = 0.90$). Die Religiositätsskala wurde für den Zeitvergleich so dichotomisiert, dass Jugendliche, die die Werte 1 oder 2 auf der Skala aufweisen, als nicht religiös eingestuft, während solche, die die Werte 3 oder 4 aufweisen, als religiös eingestuft wurden.

²⁰⁹ Zu beachten ist, dass diese Fragen an Förderschulen nicht gestellt wurden.

Es zeigen sich signifikante Rückgänge der Religiosität für alle Religionen außer für Anhänger*innen anderer Religionen (siehe Abbildung 49). Besonders zeigt sich der Rückgang der Religiosität für evangelisch-freikirchliche Jugendliche. So sinkt der Anteil der religiösen Jugendlichen, der evangelisch-freikirchlich ist von 80.9 % im Jahr 2017 auf 68.0 % im Jahr 2019.²¹⁰ Während die Religiosität dieser Jugendlichen in den Vorgängerbefragungen mit jedem Befragungsjahr gestiegen ist, liegt diese im Jahr 2019 also wieder auf dem Niveau von 2013 und 2015, von denen es sich nicht signifikant unterscheidet (2013: 67.1 %; 2015: 70.1 %). In der Tendenz sinkt auch der Anteil religiöser katholischer Jugendlicher von 17.5 % im Jahr 2017 auf 14.1 % im Jahr 2019²¹¹ und stellt den niedrigsten Wert aller vier Befragungszeitpunkte dar (2015: 17.9 %; 2013: 18.3 %). Auch die Religiosität von evangelischen Jugendlichen sinkt geringfügig von 10.3 % im Jahr 2017 auf 9.0 % im Jahr 2019.²¹² Für muslimische Jugendliche fällt der Anteil religiöser Heranwachsender von 81.7 % im Jahr 2017 auf 76.2 % im Jahr 2019²¹³ und stellt damit den niedrigsten Wert aller vier Befragungszeitpunkte dar (2015: 80.4 %; 2013: 82.3 %).

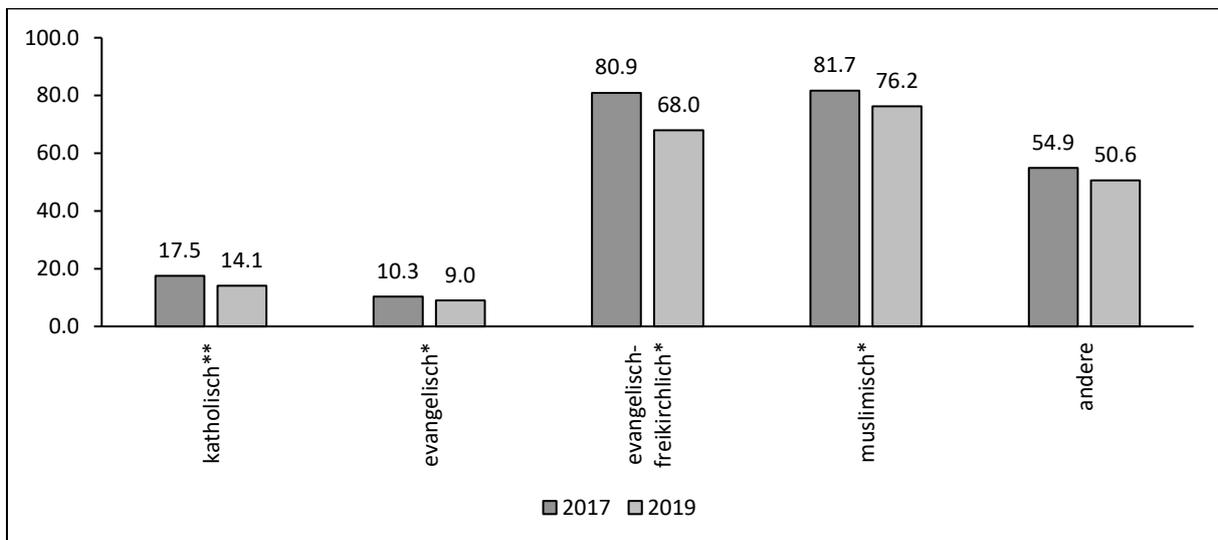


Abbildung 49. Religiosität nach Religionsgruppe im Zeitverlauf (alle Befragten ohne Förderschulen; in %; gewichtete Daten; * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$, n. s. = nicht signifikant).

Zusammenfassung

Fast die Hälfte der niedersächsischen Jugendlichen gehört der evangelischen Kirche an. Etwa ein Fünftel ist katholisch, ein weiteres Fünftel ist konfessionslos. In der Tendenz sinkt der Anteil katholischer und evangelischer Jugendlicher im Vergleich mit dem Jahr 2017, während der Anteil Heranwachsender ohne Konfession sowie muslimischen und anderen Glaubens steigt.

Die meisten der katholischen und evangelischen Jugendlichen haben in den vergangenen zwölf Monaten ein bis zwölf Mal gebetet und ein Gotteshaus besucht. Deutlich häufiger tun dies evangelisch-freikirchliche und muslimische Jugendliche. Zugleich können mehr als drei Viertel der muslimischen und der evangelisch-freikirchlichen Schüler*innen als religiös eingestuft werden. Nur jede*r fünfte Katholik*in und jede*r sechste Protestant*in ist im Vergleich religiös eingestellt. Bei Jugendlichen anderer Religionen ist mehr als jede zweite Person religiös. In der Tendenz nimmt die Religiosität für alle Religionsgruppen mit der Ausnahme der anderen Religionen signifikant ab. Besonders zeigt sich dies für evangelisch-freikirchliche Jugendliche.

²¹⁰ $\chi^2(1) = 5.55; p = .019; \phi = -0.15$

²¹¹ $\chi^2(1) = 9.36; p = .002; \phi = -0.05$

²¹² $\chi^2(1) = 4.95; p = .026; \phi = -0.02$

²¹³ $\chi^2(1) = 5.52; p = .019; \phi = -0.07$

7 Situation der Lehrkräfte

7.1 Lehrkräfte als Opfer

Neben den Schüler*innen wurden auch die während der Befragung anwesenden Lehrkräfte der Klassen befragt, ob sie im letzten Schulhalbjahr Übergriffe durch Schüler*innen erfahren haben. Eine ausführliche Stichprobenbeschreibung befindet sich in Kapitel 2.3. Tabelle 77 stellt dar, wie häufig die befragten Lehrkräfteangaben, verschiedene Übergriffe in oder außerhalb der Schule erlebt zu haben. Die Lehrer*innen haben auf einer Skala von „1 – nie“, „2 – 1-mal“, „3 – 2- bis 3-mal“ und „4 – häufiger“ ihre Antworten abgegeben. Für die einfachere Darstellung wird in der Ergebnispräsentation nur zwischen denjenigen Befragten unterschieden, die die jeweiligen Übergriffe nie erlebt haben und denjenigen, die sie mindestens einmal erlebt haben.

Tabelle 77. Lehrkräfte als Opfer von Übergriffen 2019 (in %, gewichtete Daten).

	auf bzw. unmittelbar am Schulgelände 2019 <i>n</i> = 661 – 664	außerhalb der Schule, z. B. zu Hause 2019 <i>n</i> = 585 – 589
Mir wurde von eine*r/mehreren Schüler*innen Gewalt angedroht	5.9	0.7
Mein persönliches Eigentum wurde von eine*r/mehreren Schüler*innen zerstört oder beschädigt (z. B. Autoreifen aufgestochen, Scheibe eingeworfen)	3.6	0.2
Ich bekam von eine*r/mehreren Schüler*innen einen Drohbrief	0.6	0.2
Ich bekam von eine*r/mehreren Schüler*innen einen beleidigenden Brief oder Anruf	2.1	1.0
Ich wurde von einem*r/mehreren Schüler*innen mit einer Waffe bedroht (z. B. Messer)	0.0	0.0
Ein*e/mehrere Schüler*innen hat/haben mich geschlagen	0.4	0.0
Ich wurde von eine*r/mehreren Schüler*innen sexuell belästigt	1.7	0.0
Ich wurde von eine*r/mehreren Schüler*innen lächerlich gemacht	15.6	2.0
Ich wurde von eine*r/mehreren Schüler*innen beschimpft	29.8	2.2
Ich wurde von eine*r/mehreren Schüler*innen im Internet beleidigt/belästigt (z. B. durch Abbildung eines Fotos von mir, Beschimpfungen per E-Mail)	3.9	1.9
Ich wurde von Eltern von Schüler*innen belästigt, beschimpft oder bedroht	13.8	6.6

Die am häufigsten auftretenden Formen, in denen Lehrkräfte Opfer werden, stellen die Beschimpfung und das Lächerlich machen durch Schüler*innen sowie die Belästigung, Beschimpfung oder Bedrohung durch Eltern dar. Auf bzw. unmittelbar am Schulgelände wurden 29.8 % der Lehrer*innen von Schüler*innen beschimpft. Zudem wurden 15.6 % der Lehrkräfte in der Schule von Schüler*innen lächerlich gemacht. Mehr als jede siebte Lehrkraft wurde von Eltern in der Schule belästigt, beschimpft oder bedroht (13.8 %). Der Anteil an Befragten, denen von Schüler*innen Gewalt angedroht wurde liegt bei 5.9 %. Sachbeschädigung oder Belästigungen über das Internet haben 5.9 bzw. 3.9 % der Lehrkräfte erlebt. Mit 0.4 % bleibt der Anteil derjenigen, die angeben, von Schüler*innen geschlagen worden zu sein relativ gering. Keiner der befragten Lehrkräfte gab an bereits mit einer Waffe bedroht worden zu sein. Außerhalb der Schule kommen die jeweiligen Überbegriffe auf Lehrkräfte seltener vor. So sind dennoch 6.6 % der Befragten außerhalb der Schule von Eltern belästigt worden. Von Schüler*innen lächerlich gemacht bzw. beschimpft worden sind 2.0 bzw. 2.2 % der Lehrkräfte außerhalb der Schule.

In Abbildung 50 werden die drei am häufigsten erlebten Übergriffsformen (von Schüler*in lächerlich gemacht; von Schüler*innen beleidigt werden; Belästigung, Beschimpfung oder Bedrohung von Eltern) differenziert nach Schulform dargestellt. Hierfür wird nicht mehr zwischen Übergriffen in- oder außerhalb der Schule unterschieden. Für alle drei Übergriffsformen zeigt sich, dass Gymnasiallehrer*innen am seltensten Opfer von Übergriffen werden im Vergleich zu Lehrenden anderer Schulformen. Besonders zeigt sich dies für die Beschimpfung durch Schüler*innen ($\chi^2(2) = 47.57, p < .001, V = 0.27$) sowie die Belästigung durch Eltern ($\chi^2(2) = 16.18, p < .001, V = 0.16$). Lehrkräfte an hohen Schulformen (13.7 %) werden seltener von Schüler*innen beschimpft als Lehrer*innen an mittleren (34.6 %) und niedrigen Schulformen (55.0 %). Belästigungen durch Eltern erfahren am häufigsten Lehrkräfte mittlerer Schulformen (20.6 %). An niedrigen (11.7 %) und hohen Schulformen (8.3 %) kommt dieses Verhalten seltener vor.

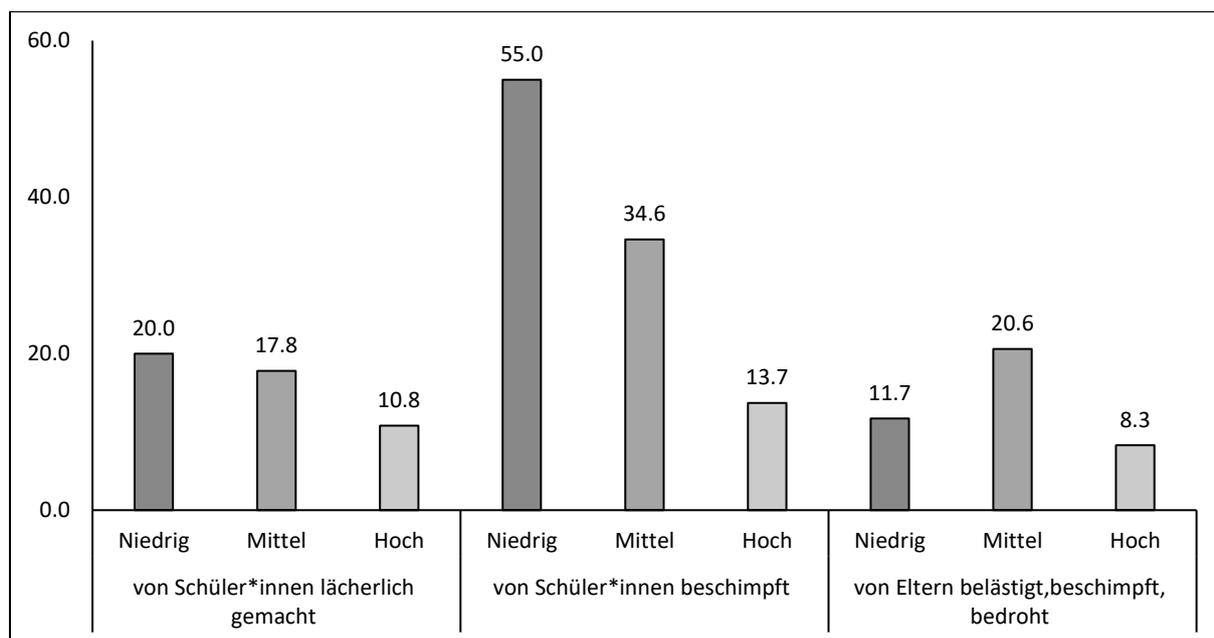


Abbildung 50. Verbreitung von Opfererfahrungen der Lehrkräfte 2019 nach Schulform (in %; gewichtete Daten).

Bildet man einen Maximalwertindex aus den Übergriffsformen des Lächerlichmachens und Beschimpfens durch Schüler*innen in- und außerhalb der Schule, zeigt sich, dass 35.2 % der Befragten mindestens einmal innerhalb des Schuljahres Opfer von mindestens einer der Übergriffsformen geworden ist (nicht abgebildet). Schaut man sich die Unterschiede bezüglich der Schulformen an, fällt auf, dass Lehrer*innen an niedrigen Schulformen (56.7 %) deutlich öfter Opfer eines Übergriffs sind als Lehrkräfte mittlerer (39.8 %) und hoher Schulformen (19.6 %). Der Zusammenhang ist signifikant ($\chi^2(2) = 37.67, p < .001, V = 0.24$). Unterscheidet man die beiden Übergriffsformen nach Geschlecht, so ergeben sich keine signifikanten Unterschiede.

7.2 Aggressives Verhalten an der Schule

Darüber hinaus wurden die Lehrer*innen befragt, wie oft im letzten halben Jahr aggressives Verhalten an der Schule vorkam. Es wurde unter anderem nach Sachbeschädigungen von Schuleigentum sowie Schlägereien und Mobbing gegenüber anderen gefragt (siehe Tabelle 78). Die Befragten hatten die Möglichkeit auf einer Skala von „1 – nie“ bis „4 – oft“, die Häufigkeit der jeweiligen Verhaltensweisen anzugeben.

Tabelle 78. Aggressives Verhalten an der Schule 2019 (in %; gewichtete Daten).

Aggressive Verhaltensweise	Häufigkeit (n = 627 – 660)			
	nie	selten	manchmal	oft
Beschädigung oder Zerstörung schulischen Eigentums	8.7	42.5	37.9	10.9
Aneignung von Sachen unter Gewaltandrohung oder -ausübung	43.7	37.7	16.1	2.4
Raufereien, Prügeleien, Schlägereien	14.7	49.4	28.1	7.8
Ärgern und Hänself	0.5	14.0	49.3	36.2
Auseinandersetzungen zwischen Schülergruppen („Gangs“)	53.5	32.3	12.2	2.0
Gewalt gegen Mädchen (auch Sexualdelikte)	57.3	35.7	6.8	0.2
Erpressung oder Nötigung	57.6	34.5	7.6	0.3
Mobbing von Schüler*innen	2.9	36.9	47.0	13.2
Mobbing von Schülern im Internet	8.1	36.7	42.7	12.5
Ärgern und Provozieren von Lehrkräften	8.7	39.2	38.6	13.5
Störungen im Unterricht, Disziplinlosigkeit	2.2	23.6	39.7	34.5
Rechtsextreme Parolen und Schmierereien	42.6	44.5	11.7	1.2
Tragen von Messern, Schlagringen, Schusswaffen	72.4	24.7	2.7	0.2
Alkoholkonsum	46.1	41.8	10.8	1.3
Konsum von/Handeln mit illegalen Drogen	48.5	38.6	12.0	0.9
Fotografieren oder Filmen von Gewalttaten	62.7	29.2	7.2	0.9

Am häufigsten kommt an niedersächsischen Schulen das Ärgern und Hänself, Störungen im Unterricht und Disziplinlosigkeit sowie Mobbing von Schüler*innen vor (siehe Tabelle 78). So sind es für alle drei Verhaltensweise unter 3 % der Lehrkräfte, die die jeweiligen Verhaltensweisen nie beobachtet haben. Ebenso ist das Mobbing von Schüler*innen im Internet, das Ärgern und Provozieren von Lehrkräften sowie Sachbeschädigung von Schuleigentum, Raufereien, Prügeleien oder Schlägereien häufige Bestandteil des Schulalltags. Etwas weniger als die Hälfte der Lehrkräfte hat noch nie rechtsextreme Parolen und Schmierereien (nie: 42.6 %), die Aneignung von Sachen unter Gewaltandrohung oder -ausübung (nie: 43.7 %), Alkoholkonsum (nie: 46.1 %) oder Konsum von/Handel mit illegalen Drogen (nie: 48.5 %) an der Schule beobachtet. Etwas seltener kommen Auseinandersetzungen zwischen Schüler*innengruppen (nie: 53.5 %), Gewalt gegen Mädchen (nie: 57.3 %) und Erpressung und Nötigung (nie: 57.6 %) vor. Das Fotografieren oder Filmen von Gewalttaten ist an 29.2 % der Schulen selten, an 7.2 % der Schulen manchmal und an 0.9 % oft beobachtet worden. Das Tragen von Messern, Schlagringen und Schusswaffen kommt noch etwas seltener vor.

Um zu untersuchen, ob es signifikante Unterschiede zwischen den Schulformen hinsichtlich aggressiver Verhaltensweisen gibt, wird nur noch zwischen nie (= 0) und mindestens selten unterschieden (= 1). Es zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Schulformen für alle berichteten Formen aggressiven Verhaltens außer für das Ärgern und Hänself, Mobbing von Schüler*innen und im Internet sowie Alkoholkonsum. Die Unterschiede fallen derart aus, dass sie am seltensten an hohen Schulformen vorkommen. Bei fast allen Formen aggressiven Verhaltens finden sich jedoch nur wenige Unterschiede zwischen den Häufigkeiten an niedrigen und mittleren Schulformen. Am deutlichsten zeigen sich Schulformunterschiede bezüglich der Aneignung von Sachen unter Gewaltandrohung oder -ausübung. Während dies an niedrigen Schulformen an 63.3 % mindestens selten beobachtet wird, wird es an mittleren Schulformen von 66.0 %, an hohen Schulformen lediglich von 34.5 % beobachtet

($\chi^2(2) = 53.17, p < .001, V = 0.29$). Am zweitdeutlichsten zeigt sich dies für Auseinandersetzungen zwischen Schülergruppen, die an niedrigen Schulformen an 55.0 % der Schulen, an mittleren Schulformen an 56 % mindestens selten beobachtet wurden, während es an hohen Schulformen von 25.7 % berichtet wurde ($\chi^2(2) = 50.94, p < .001, V = 0.28$).

7.3 Burnout-Syndrom

Mithilfe des *Maslach Burnout Inventory Tests* (MBI; Maslach et al., 1996; deutsche Übersetzung: Büssing & Perrar, 1992) sollen erste Hinweise geliefert werden, inwiefern die Lehrkräfte Niedersachsens unter dem Burnout-Syndrom leiden. Das Syndrom ist zum einen durch emotionale Erschöpfung durch die Arbeit gekennzeichnet. Zudem spielt Depersonalisation und Empathieverlust eine Rolle. Diese kann sich in fehlender Wertschätzung für andere und durch zynische Äußerungen sowie Gleichgültigkeit äußern. Ein drittes Merkmal stellt die eigene Leistungseinschätzung dar, die im Falle des Burnout-Syndroms negativ bewertet wird und zu Unzufriedenheit mit den Errungenschaften bei der Arbeit führt (Maslach & Jackson, 1981).

Die Lehrkräfte haben 22 Fragen beantwortet, die den drei Bereichen (1) emotionale Erschöpfung (9 Items), (2) Depersonalisation (5 Items) und (3) Leistungseinschätzung (8 Items) zugeordnet werden können und in Tabelle 79 abgebildet sind. Die Lehrkräfte konnten ihre Antworten auf einer Skala von „0 – nie“ bis „6 – jeden Tag“ abstufen. Bis zur dritten Auflage des MBI-Handbuchs wurden Cut-off-Scores zur Identifikation eines Burnout-Syndroms veröffentlicht. Aufgrund fehlender diagnostischer Gültigkeit wurden diese jedoch mit der vierten Auflage des Handbuchs entfernt. Um dennoch Aussagen darüber treffen zu können, wie viele Lehrkräfte hohe Werte auf den drei Skalen aufweisen, werden die von Leiter und Maslach (2016) vorgeschlagenen standardisierten z-Werte verwendet:

- Hohe emotionale Erschöpfung = Mittelwert + (Standardabweichung * 0.5)
- Hohe Depersonalisation = Mittelwert + (Standardabweichung * 1.25)
- Hohe Leistungseinschätzung = Mittelwert + (Standardabweichung * 0.1)

Für die vorliegende Stichprobe niedersächsischer Lehrkräfte ergeben sich so Cut-Off-Werte von 18.15 für hohe emotionale Erschöpfung, 9.06 für Depersonalisation und 33.10 für eine hohe Leistungseinschätzung. Nach diesen Cut-Off-Werten können 23.8 % der Lehrkräfte als emotional erschöpft und 10.8 % als depersonalisiert eingestuft werden. Für die eigene Leistungseinschätzung wird eine geringe persönliche Leistungseinschätzung als Anhaltspunkt für ein Burnout-Syndrom gedeutet. Somit haben 53.5 % der Lehrkräfte ihre Leistung negativ eingeschätzt. Differenziert nach Geschlecht ergeben sich signifikante Unterschiede ($\chi^2(1) = 4.46, p = .035, \phi = 0.09$) für die Depersonalisation. Männliche Lehrkräfte sind mit 13.8 % etwas öfter depersonalisiert bzw. leiden an Empathieverlust als weibliche Lehrkräfte mit 8.5 %. Insgesamt gibt es 5.8 % der Lehrkräfte, die sowohl hohe Werte an emotionaler Erschöpfung und Depersonalisation und geringe Werte bei der Leistungseinschätzung aufweisen, was ein erster Indikator für ein Burnout-Syndrom sein kann. Zwischen weiblichen und männlichen Lehrkräften und den Schulformen ergeben sich dabei keine signifikanten Unterschiede.

Tabelle 79. Maslach Burnout Inventory Test (in %; gewichtete Daten).

	nie	mind. ein paar Mal im Jahr	mind. einmal im Mo- nat	einige Male pro Mo- nat	einmal pro Wo- che	mehr- mals pro Wo- che	jeden Tag
	(0)	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)
Ich fühle mich durch meine Arbeit emotional erschöpft.	20.0	36.6	16.3	11.2	5.6	8.4	1.9
Ich fühle mich am Ende eines Arbeitstages verbraucht.	8.8	27.9	15.9	19.5	9.2	15.9	2.7
Ich fühle mich bereits ermüdet, wenn ich morgens aufstehe und einen neuen Arbeitstag vor mir liegen sehe.	36.9	27.4	13.7	10.9	4.5	5.5	1.1
Den ganzen Tag mit Menschen zu arbeiten, strengt mich an.	31.8	29.8	12.3	9.8	7.7	6.1	2.4
Ich fühle mich durch meine Arbeit ausgebrannt.	35.1	32.6	11.9	8.8	4.4	5.2	2.1
Ich fühle mich durch meine Arbeit frustriert.	24.7	32.8	16.2	12.2	5.3	7.3	1.5
Ich habe das Gefühl, zu verbissen zu arbeiten.	44.7	23.4	12.8	9.8	3.8	4.9	0.5
Bei der Arbeit in direktem Kontakt zu Menschen zu stehen, stresst mich zu sehr.	65.0	19.4	6.9	3.9	3.2	1.4	0.1
Ich habe das Gefühl, am Ende meiner Weisheit zu sein.	53.0	28.6	8.3	5.2	2.2	2.5	0.3
Hohe emotionale Erschöpfung	(n = 621)						
	23.8						
Ich habe das Gefühl, manche Klienten/Kollegen unpersönlich zu behandeln, als wären sie Objekte.	74.5	11.4	4.7	3.5	3.2	2.4	0.3
Seit ich diese Arbeit ausübe, bin ich Menschen gegenüber gleichgültiger geworden.	73.2	12.5	5.4	4.8	2.3	1.5	0.2
Ich befürchte, dass mich meine Arbeit emotional verhärtet.	63.2	16.6	6.7	6.5	3.6	2.4	0.9
Es interessiert mich nicht wirklich, was mit manchen meiner Kollegen geschieht.	58.4	19.2	6.8	6.9	3.8	3.1	1.8
Ich habe das Gefühl, dass mir meine Kollegen/Mitarbeitenden für manche ihrer Probleme die Schuld geben.	65.9	20.2	7.2	2.9	2.2	1.2	0.5
Hohe Depersonalisation	(n = 615)						
	10.8						
Ich kann leicht nachvollziehen, was in meinen Kollegen/ Vorgesetzten vorgeht.	4.1	5.0	5.3	16.2	8.4	38.4	22.7
Ich gehe erfolgreich mit den Problemen anderer Menschen um.	2.9	4.6	6.3	14.6	13.9	39.7	18.2
Ich habe das Gefühl, durch meine Arbeit andere Menschen positiv zu beeinflussen.	1.5	3.4	5.0	15.1	14.2	39.6	21.2
Ich fühle mich voller Energie.	3.5	6.2	8.3	14.1	12.6	47.0	8.2
Mir fällt es leicht, in meinem Arbeitsumfeld eine entspannte Atmosphäre zu schaffen.	4.3	5.2	6.5	10.8	11.6	43.3	18.3
Ich fühle mich angeregt, wenn ich eng mit meinen Kollegen zusammengearbeitet habe.	7.1	7.9	6.9	15.9	15.6	32.0	14.5
Ich habe viele lohnende Ziele bei meiner Arbeit erreicht.	1.7	5.6	7.5	15.4	18.9	38.1	12.9
Bei meiner Arbeit gehe ich mit emotionalen Problemen sehr gelassen um.	9.0	10.3	9.2	18.3	15.9	26.8	10.5
Geringe Leistungseinschätzung	(n= 564)						
	53.5						
Burnout-Syndrom	(n = 549)						
	5.8						

7.4 Alkoholkonsum

Wie auch bei den Schüler*innen (siehe Kapitel 4.1) wurde 2019 bei den Lehrkräften der *Alcohol Use Disorder Identification Test* (kurz: AUDIT; Babor et al., 2001) eingesetzt, um Informationen über den Alkoholkonsum von Lehrenden zu erhalten. Für die Erkennung eines riskanten Konsums wird für Erwachsene eine Grenze von acht Punkten empfohlen. In Tabelle 80 sind die zehn Fragen sowie die Punkte, die für die jeweiligen Antworten vergeben werden, abgebildet. Nach dieser Kategorisierung sind es 9.3 % der Lehrkräfte, die Alkohol in einem riskanten Maß konsumieren. Zwischen den Schulformen zeigen sich dabei keine signifikanten Unterschiede. Jedoch neigen männliche Lehrkräfte mit 15.5 % deutlich mehr zu riskantem Alkoholkonsum als weibliche Lehrkräfte mit 5.0 % ($\chi^2(1) = 20.66$, $p < .001$, $\phi = 0.18$).

Tabelle 80. „Alcohol Use Disorders Test“ für Lehrer 2019 (in %; gewichtete Daten).

	Nie	1-mal im Monat oder weniger	2- bis 4-mal im Monat	2- bis 3-mal pro Woche	4- oder mehrmals pro Woche
	(0)	(1)	(2)	(3)	(4)
Wie oft haben Sie in den letzten zwölf Monaten ein alkoholisches Getränk zu sich genommen?	8.1	20.1	43.6	21.4	6.8
	1-2	3-4	5-6	7-9	10 oder mehr
	(0)	(1)	(2)	(3)	(4)
Wenn Sie in den letzten 12 Monaten alkoholische Getränke zu sich genommen haben, wieviel haben Sie dann normalerweise an einem Tag getrunken?	76.6	16.2	5.3	1.3	0.7
	Nie	Seltener als 1-mal im Monat	1-mal im Monat	1-mal pro Woche	Täglich oder fast täglich
	(0)	(1)	(2)	(3)	(4)
Wie oft haben Sie bei einer Gelegenheit 6 oder mehr Gläser Alkohol getrunken?	51.7	32.8	11.7	3.9	0.0
Wie oft haben Sie erlebt, dass Sie nicht mehr mit dem Trinken aufhören konnten, nachdem Sie einmal begonnen hatten?	91.9	6.7	0.7	0.7	0.0
Wie oft passierte es, dass Sie wegen des Trinkens Erwartungen, die man normalerweise an Sie hat, nicht mehr erfüllen konnten?	95.5	4.0	0.5	0.0	0.0
Wie oft brauchten Sie am Morgen ein alkoholisches Getränk, um sich nach einem Abend mit viel Alkoholgenuss wieder fit zu fühlen?	99.4	0.6	0.0	0.0	0.0
Wie oft hatten Sie wegen Ihrer Trinkgewohnheiten Gewissensbisse?	86.0	11.1	1.7	1.1	0.2
Wie oft haben Sie sich nicht mehr an den vorangegangenen Abend erinnern können, weil Sie getrunken hatten?	93.6	5.4	0.8	0.2	0.0
	Nein	Ja, aber nicht in den letzten zwölf Monaten		Ja, in den letzten zwölf Monaten	
	(0)	(2)		(4)	
Haben Sie sich oder eine andere Person schon einmal unter Alkoholeinfluss verletzt?	93.5	5.6		0.9	
Hat ein Verwandter, Freund oder auch ein Arzt schon einmal Bedenken wegen Ihres Trinkverhaltens geäußert oder vorgeschlagen, dass Sie Ihren Alkoholkonsum einschränken?	91.9	5.1		3.0	
Riskanter Alkoholkonsum	9.3				

Zusammenfassung

Die niedersächsischen Lehrer*innen berichten eher selten, dass sie in oder außerhalb der Schule von Schüler*innen körperlich angegriffen oder bedroht wurden. Allerdings wurden Lehrkräfte durchaus Opfer von verbalen Übergriffen. So wurde fast ein Drittel der Lehrer*innen von Schüler*innen in der Schule beschimpft. Differenziert nach Schulform zeigt sich, dass Lehrende an höheren Schulformen signifikant seltener Opfer von Beleidigungen oder Beschimpfungen geworden sind als Lehrer*innen an niedrigen oder mittleren Schulformen.

In Bezug auf aggressives Verhalten an der Schule zeigt sich, dass Störungen des Unterrichts, Ärgern und Hänkeln sowie Mobbing von Schüler*innen am häufigsten von den Lehrkräften beobachtet wird. Generell sind fast alle Formen aggressiven Verhaltens an hohen Schulformen am wenigsten vertreten, an niedrigen und mittleren Schulformen werden diese je nach Verhaltensweise am häufigsten beobachtet.

Zudem gibt es 5.8 % Lehrkräfte, die sowohl hohe Werte an emotionaler Erschöpfung und Depersonalisation bzw. Empathieverlust und geringe Werte bei der Leistungseinschätzung aufweisen, was ein erster Indikator für ein Burnout-Syndrom sein kann. Zudem konsumieren 9.3 % der Lehrkräfte Alkohol in einem riskanten Maß. Es zeigen sich dabei keine signifikanten Unterschiede nach Schulformen, jedoch zeichnen sich männliche Lehrkräfte durch riskanteren Alkoholkonsum als weibliche Lehrkräfte aus.

8 Literaturverzeichnis

- Altschul, I., Lee, S. J. & Gershoff, E. T. (2016). Hugs, not hits. Warmth and spanking as predictors of child social competence. *Journal of Marriage and Family*, 78(3), 695–714.
- Babor, T. F., Higgins-Biddle, J. C., Saunders, J. B. & Montero, M. G. (2001). AUDIT - The Alcohol Use Disorders Identification Test. *Guidelines for Use in Primary Care. Second Edition, WHO*.
- Baier, D. (2018). Computer-Assisted versus Paper-and-Pencil Self-Report Delinquency Surveys: Results of an Experimental Study. *European Journal of Criminology*, 15(4), 385–402.
<https://doi.org/10.1177/1477370817743482>
- Baier, D., Kemme, S., Hanslmaier, M., Doering, B., Rehbein, F. & Pfeiffer, C. (2011). *Kriminalitätsfurcht, Strafbedürfnisse und wahrgenommene Kriminalitätsentwicklung: Ergebnisse von bevölkerungsrepräsentativen Befragungen aus den Jahren 2004, 2006 und 2010* [KFN-Forschungsbericht Nr. 117]. KFN. <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/85940>
<https://doi.org/10.15496/publikation-27329>
- Baier, D., Krenz, M. & Bergmann, M. C. (2016). Verbreitung und Einflussfaktoren des Cyberbulliyings. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung in Niedersachsen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*(36), Artikel 3, 227–245.
- Baier, D., Pfeiffer, C. & Rabold, S. (2010). *Kinder und Jugendliche in Deutschland: Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum: Zweiter Bericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN* [KFN - Forschungsbericht Nr. 109]. KFN. https://ub01.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/85927/FB_109.pdf?sequence=1&isAllowed=y
- Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J. & Rabold, S. (2009). *Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt: Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN*. KFN-Forschungsberichte Nr. 107. KFN. https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_107.pdf
- Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M. & Rabold, S. (2006). *Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen: Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe* [KFN - Forschungsbericht]. KFN.
- Baier, D. & Rabold, S. (2012). *Kinder- und Jugenddelinquenz im Bundesland Saarland*. KFN-Forschungsbericht No. 120. KFN. <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/85943>
<https://doi.org/10.15496/publikation-27332>
- Baier, D. & Rehbein, F. (2013). Familiäre Erziehung und abweichendes Verhalten. Ein Vergleich der Geschlechter und Familienformen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 4, 399-416.
- Baier, D. & Wetzels, P. (2006). Freizeitverhalten, Cliquenzugehörigkeit und Gewaltkriminalität: Ergebnisse und Folgerungen aus Schülerbefragungen. In A. Dessecker (Hg.), *Kriminologie und Praxis: Bd. 50. Jugendarbeitslosigkeit und Kriminalität* (2. Aufl., S. 69–98). Kriminologische Zentralstelle. https://www.researchgate.net/publication/306960030_Freizeitverhalten_Cliquenzugehörigkeit_und_Gewaltkriminalitat_Ergebnisse_und_Folgerungen_aus_Schulerbefragungen
- Bandura, A. (1979). *Sozial-kognitive Lerntheorie*. Klett-Cola.
- Barnes, G. M., Welte, J. W. & Hoffman, J. H. (2002). Relationship of Alcohol Use to Delinquency and Illicit Drug Use in Adolescents: Gender, Age, and Racial/Ethnic Differences. *Journal of Drug Issues*, 32(1), 153–178. <https://doi.org/10.1177/002204260203200107>

- Baumrind, D. (1991). The Influence of Parenting Style on Adolescent Competence and Substance Use. *The Journal of Early Adolescence*, 11(1), 56–95. <https://doi.org/10.1177/02724316911111004>
- Beckmann, L. (2019). Does parental warmth buffer the relationship between parent-to-child physical and verbal aggression and adolescent behavioral and emotional adjustment? *Journal of Family Studies*, Published online: May 15, 2019. <https://doi.org/10.1080/13229400.2019.1616602>
- Beckmann, L. & Bergmann, M. C. (2017). Schulschwänzen und selbstberichtete Delinquenz: Gleiche Effekte für Mädchen und Jungen?, 28(4). https://www.researchgate.net/publication/322977573_Schulschwanzten_und_selbstberichtete_Delinquenz_Gleiche_Effekte_fur_Madchen_und_Jungen
- Beckmann, L., Bergmann, M. C., Fischer, F. & Mößle, T. (2017). Risk and Protective Factors of Child-to-Parent Violence: A Comparison Between Physical and Verbal Aggression. *Journal of Interpersonal Violence*. <https://doi.org/10.1177/0886260517746129>
- Beier, H. (2016). *Einflüsse der Peergruppe auf delinquentes und kriminelles Handeln Jugendlicher* [Dissertation, Universität Mannheim, Mannheim]. [portal.dnb.de](https://portal.dnb.de/opac.htm;jsessionid=A1C6346A0964D1019C31F4ACBD846CDF.prod-wor-ker0?query=idn%3D1104698021&cqlMode=true&method=simpleSearch). <https://portal.dnb.de/opac.htm;jsessionid=A1C6346A0964D1019C31F4ACBD846CDF.prod-wor-ker0?query=idn%3D1104698021&cqlMode=true&method=simpleSearch>
- Bergmann, M. C., Baier, D., Rehbein, F. & Mößle, T. (2017). *Jugendliche in Niedersachsen: Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2013 und 2015*. KFN-Forschungsbericht Nr. 131. KFN. https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_131.pdf
- Bergmann, M. C., Kliem, S., Krieg, Y. & Beckmann, L. (2019). *Jugendliche in Niedersachsen: Ergebnisse des Niedersachsensurveys 2017*. KFN-Forschungsberichte 144. *KFN - Forschungsberichte: Bd. 144*. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen.
- Birkel, C., Church, D., Hummelsheim-Doss, D., Leitgöb-Guzy, N. & Oberwittler, D. (2020). *Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2017: Opfererfahrungen, kriminalitätsbezogene Einstellungen sowie die Wahrnehmung von Unsicherheit und Kriminalität in Deutschland*. BKA.
- Boers, K. (1991). *Kriminalitätsfurcht: über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems*. *Hamburger Studien zur Kriminologie und Kriminalpolitik*. Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Brener, N. D., Eaton, D. K., Kann, L., Grunbaum, J. A., Gross, L. A., Kyle, T. M. & Ross, J. G. (2006). The Association of Survey Setting and Mode with Self-Reported Health Risk Behaviors among High School Students. *Public Opinion Quarterly*, 70(3), 354–374. <https://doi.org/10.1093/poq/nfl003>
- Bundeskriminalamt. (2020). *Polizeiliche Kriminalstatistik 2019*. Bundeskriminalamt.
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. (2020). *Politisch Motivierte Kriminalität im Jahr 2019*.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. (2020). *Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2019: Zentrale Studienergebnisse*. https://www.bzga.de/fileadmin/user_upload/PDF/pressemitteilungen/daten_und_fakten/Info-Blatt_01._Juli_2020.pdf
- Busse, S. & Helsper, W. (2007). Familie und Schule. In J. Ecarius (Hg.), *Handbuch Familie* (1. Aufl., S. 321–341). VS Verl. für Sozialwiss. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90675-1_18
- Büssing, A. & Perrar, K.-M. (1992). Die Messung von Burnout. Untersuchung einer deutschen Fassung des Maslach Burnout Inventory (MBI-D). *Diagnostica*, 38(4), 328–353.

- Calvete, E., Orue, I., Bertino, L., Gonzalez, Z., Montes, Y., Padilla, P. & Pereira, R. (2014). Child-to-parent violence in adolescents.: The perspectives of the parents, children, and professionals in a sample of Spanish focus group participants. *Journal of Family Violence*(29), 343–352.
- Calvete, E., Orue, I. & Gamez-Guadix, M. (2013). Child-to-parent violence: emotional and behavioral predictors. *Journal of Interpersonal Violence*(28), Artikel 4, 755–772.
- Calvete, E., Orue, I., Gamez-Guadix, M. & Bushman, B. J. (2015). Predictors of child-to-parent aggression: A 3-year longitudinal study. *Developmental Psychology*(51), Artikel 5, 663–676.
- Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences*. Routledge.
- Cohen, J. (2013). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences* (2nd ed.). Taylor and Francis. <http://gbv.ebib.com/patron/FullRecord.aspx?p=1192162>
- Cohen, L. E. & Felson, M. (1979). Social Change and Crime Rate Trends: A Routine Activity Approach. *American Sociological Review*, 44(4), 588. <https://doi.org/10.2307/2094589>
- Cottle, C. C., Lee, R. J. & Heilbrun, K. (2001). The prediction of criminal recidivism in juveniles: A Meta-Analysis. *Criminal Justice And Behavior*(28), Artikel 3, 367–394.
- Cottrell, B. (2001). Parent abuse: the abuse of parents by their teenage children. *Health Canada, Population and Public Health Branch, national Clearinghouse on Family Violence*.
- Decker, O. & Brähler, E. (2018). *Flucht ins Autoritäre: Rechtsextreme Dynamiken in der Mitte der Gesellschaft*. Psychosozial-Verlag. https://www.researchgate.net/publication/339788574_Flucht_ins_Autoritare_Rechtsextreme_Dynamiken_in_der_Mitte_der_Gesellschaft
- DiLillo, D., DeGue, S., Kras, A., Di Loreto-Colgan, A. R. & Nash, C. (2006). Participant Responses to Retrospective Surveys of Child Maltreatment: Does Mode of Assessment Matter? *Violence and Victims*, 21(4), 410–424. <https://doi.org/10.1891/vivi.21.4.410>
- Dooley, J. J., Pyzalski, J. & Cross, D. (2009). Cyberbullying versus face-to-face bullying: A theoretical and conceptual review. *Zeitschrift für Psychologie/ Journal of Psychology*(217), Artikel 4, 182–188. <https://doi.org/10.1027/0044-3409.217.4.182>
- Elizabeth, T. C., Lippard, P.D. & Charles B. Nemeroff (2019). The Devastating Clinical Consequences of Child Abuse and Neglect: Increased Disease Vulnerability and Poor Treatment Response in Mood Disorders. *The American Journal of Psychiatry*, 177(1), 20–36. <https://doi.org/10.1176/appi.ajp.2019.19010020>
- Ellsäßer, G. (2014). *Unfälle, Gewalt, Selbstverletzung bei Kindern und Jugendlichen 2014. Ergebnisse der amtlichen Statistik zum Verletzungsgeschehen*. Statistisches Bundesamt.
- Enzmann, D. & Wetzels, P. (2003). Ethnic Differences in Juvenile Delinquency: The Role of Violence Legitimizing Norms of Masculinity. In F. Dünkel & K. Drenkhahn (Hg.), *Schriften zum Strafvollzug, Jugendstrafrecht und zur Kriminologie: Bd. 15. Youth Violence: New Patterns and Local Responses - Experiences in East and West* (S. 316–345). Forum Verlag Godesberg. https://www.researchgate.net/publication/257407439_Ethnic_differences_in_juvenile_delinquency_The_role_of_violence_legitimizing_norms_of_masculinity
- Epstein, J. F., Barker, P. R. & Kroutil, L. A. (2001). Mode Effects in Self-Reported Mental Health Data. *Public Opinion Quarterly*, 65(4), 529–549. <https://doi.org/10.1086/323577>
- Fagan, A. A., van Horn, M. L., Antaramian, S. & Hawkins, J. D. (2011). Age and Gender Differences in Family Influences on Delinquency and Drug Use. *Youth violence and juvenile justice*, 9(2), 150–170. <https://doi.org/10.1177/1541204010377748>

- Farrington, D. P. & Loeber, R. (2001). *Child Delinquents: Development, Intervention, and Service Needs*. Sage Publications. <https://doi.org/10.4135/9781452229089>
- Fawcett, J., Scheftner, W. A., Fogg, L., Clark, D. C., Young, M. A., Hedeker, D. & Gibbson, R. (1990). Time-Related Predictors of Suicide in Major Affective Disorder. *American Journal of Psychiatry*(147), Artikel 9, 1189–1193.
- Felson, M. & Boba, R. (2010). *Crime and Everyday Life*. SAGE Publications, Inc. https://www.researchgate.net/publication/292652224_Crime_and_Everyday_Life
<https://doi.org/10.4135/9781483349299>
- Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J. & Baur, N. (2005). *Gewalt an Schulen: 1994 - 1999 - 2004* (1. Aufl.). VS Verl. für Sozialwiss.
- Glaesmer, H., Kapusta, N. D., Teismann, T., Wagner, B., Hallensleben, N., Spangenberg, L. & Forkmann, T. (2018). Psychometrische Eigenschaften der deutschen Version des Suicide Behaviors Questionnaire Revised (SBQ-R). *Psychother Psychosom Med. Psycholo.*(68), Artikel 8, 346–352.
- Gomes, H. S., Farrington, D. P., Maia, Â. & Krohn, M. D. (2019). Measurement bias in self-reports of offending: a systematic review of experiments. *Journal of Experimental Criminology*, 15(3), 313–339. <https://doi.org/10.1007/s11292-019-09379-w>
- Gottfredson, M. R. & Hirschi, T. (1990). *A general theory of crime*. Stanford University Press.
- Grasmick, H. G., Tittle, C. R., Bursik, R. J. & Arneklev, B. K. (1993). Testing the core empirical implications of Gottfredson and Hirschi's general theory of crime. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 30, 5–29.
- Hale, C. (1996). Fear of Crime: A review of the Literature. *International Review of Victimology*(4), Artikel 2, 79–150.
- Hamby, S., Sugarman, D. B. & Boney-McCoy, S. (2006). Does Questionnaire Format Impact Reported Partner Violence Rates? An Experimental Study. *Violence and Victims*, 21(4), 507–518. <https://doi.org/10.1891/vivi.21.4.507>
- Hanslmaier, M. (2013). Crime, fear and subjective well-being: How victimization and street crime affect fear and life satisfaction. *European Journal of Criminology*(10), Artikel 5, 515–533.
- Havighurst, R. J. (1948). *Developmental tasks and education*. University of Chicago Press.
- Havighurst, R. J. (1953). *Human development and education*. Longmans.
- Heitmeyer, W. (2002). *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit - die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse* (1. Aufl.). Edition Suhrkamp: Bd. 2290. Suhrkamp.
- Heitmeyer, W. & Endrikat, K. (2008). Die Ökonomisierung des Sozialen. Folgen für «Überflüssige» und «Nutzlose». In W. Heitmeyer (Hg.), *Edition Suhrkamp: Bd. 2525. Deutsche Zustände: Folge 6* (1. Aufl., Bd. 2525, S. 55–72). Suhrkamp. <https://pub.uni-bielefeld.de/record/1856817>
- Heyder, A., Küpper, B. & Zick, A. (2005). *Dokumentation der Entwicklung und Überprüfung von Kurzskalen: Homophobie, Behinderten- und Obdachlosenabwertung* [GMF-Arbeitsbericht, Vol 2005/01]. Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. <https://pub.uni-bielefeld.de/record/1856712>
- Hoeve, M., Dubas, J. S., Eichelsheim, V. I., van der Lann, P. H., Smeenk, W. & Gerris, J. R. M. (2009). The relationship between parenting and delinquency: A meta-analysis. *Journal of Abnom Child Psychology*(37), 749–775.
- Hubbard, D. J. & Pratt, T. C. (2002). A meta-analysis of the predictors of delinquency among girls. *Journal of Offender Rehabilitation*(34), Artikel 3, 1–13.

- Joinson, A. (1999). Social Desirability, Anonymity, and Internet-Based Questionnaires. *Behavior Research Methods, Instruments, & Computers*, 31(3), 433–438. <https://doi.org/10.3758/BF03200723>
- Jugert, P. & Titzmann, P. F. (2020). Developmental tasks and immigrant adolescent's adaptation. In D. Güngör & D. Strohmeier (Hg.), *Contextualizing Immigrant and Refugee Resilience: Cultural and Acculturation Perspectives* (S. 33–50). Springer.
- Kliem, S. & Brähler, E. (2015). *Beck-Suizidgedanken-Skala. deutsche Bearbeitung*. Pearson Assessment.
- Knapp, H. & Kirk, S. A. (2003). Using Pencil and Paper, Internet and Touch-Tone Phones for Self-Administered Surveys: Does Methodology Matter? *Computers in Human Behavior*, 19(1), 117–134. [https://doi.org/10.1016/S0747-5632\(02\)00008-0](https://doi.org/10.1016/S0747-5632(02)00008-0)
- Knight, J. R., Sherritt, L., Harris, S. K., Gates, E. C. & Chang, G. (2003). Validity of Brief Alcohol Screening Tests Among Adolescents: a Comparison of The AUDIT, POSIT, CAGE, and CRAFFT. *Alcoholism, clinical and experimental research*, 27(1), 67–73. <https://doi.org/10.1097/01.ALC.0000046598.59317.3A>
- Krieg, Y. & Kliem, S. (2019). Rechtsextremismus unter Jugendlichen in Niedersachsen: Ergebnisse repräsentativer Wiederholungsbefragungen aus den Jahren 2013, 2015 und 2017. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 102(2), 135–153.
- Laird, R. D., Pettit, G. S., Bates, J. E. & Dodge, K. A. (2003). Parents' Monitoring-Relevant Knowledge and Adolescents' Delinquent Behavior: Evidence of Correlated Developmental Changes and Reciprocal Influences. *Child Development*, 74(3), 752–768. <https://doi.org/10.1111/1467-8624.00566>
- Landeskriminalamt Niedersachsen. (2020). *Polizeiliche Kriminalstatistik des Landes Niedersachsen für das Jahr 2019*. Landeskriminalamt Niedersachsen.
- Lansford, J. E., Miller-Johnson, S., Berlin, L. J., Dodge, K. A., Bates, J. E. & Pettit, G. S. (2007). Early physical abuse and later violent delinquency: a prospective longitudinal study. *Child maltreatment*, 12(3), 233–245. <https://doi.org/10.1177/1077559507301841>
- Lee, J. & Randolph, K. A. (2015). Effects of parental monitoring on aggressive behavior among youth in the United States and South Korea: A cross-national study. *Children and Youth Services Review*, 55, 1–9.
- Leibold, J. & Kühnel, S. (2003). Islamophobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In W. Heitmeyer (Hg.), *Deutsche Zustände: Bd. 2332. Deutsche Zustände: Folge 2* (1. Aufl., Folge 2, S. 100–119). Suhrkamp Verlag.
- Leiter, M. P. & Maslach, C. (2016). Latent Burnout Profiles: A New Approach to Understanding the Burnout Experience. *Burnout Research*, 3(4), 89–100. <https://doi.org/10.1016/j.burn.2016.09.001>
- Loeber, R. & Farrington, D. P. (2001). *Child Delinquents*. Thousand Oaks.
- Lohaus, A. (2018). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Springer.
- Lösel, F. & Farrington, D. P. (2012). Direct protective and buffering protective factors in the development of youth violence. *American journal of preventive medicine*, 43(2 Suppl 1), 8–23.
- Lowe, K. & Dotterer, A. M. (2013). Parental monitoring, parental warmth, and minority youths' academic outcomes: Exploring the integrative model of parenting. *Journal of Youth and Adolescence*, 42(9), 1413–1425. <https://doi.org/10.1007/s10964-013-9934-4>

- Lucia, S., Herrmann, L. & Killias, M. (2007). How Important are Interview Methods and Questionnaire Designs in Research on Self-Reported Juvenile Delinquency? An Experimental Comparison of Internet vs Paper-and-Pencil Questionnaires and Different Definitions of the Reference Period. *Journal of Experimental Criminology*, 3(1), 39–64. <https://doi.org/10.1007/s11292-007-9025-1>
- Maresch, P. & Bliesener, T. (2015). *Regionalanalysen zu Rechtsextremismus in Schleswig-Holstein: Abschlussbericht*.
- Maslach, C. & Jackson, S. E. (1981). The Measurement of Experienced Burnout. *Journal of Organizational Behavior*, 2(2), 99–113. <https://doi.org/10.1002/job.4030020205>
- Maslach, C., Jackson, S. E. & Leiter, M. P. (1996). *Maslach Burnout Inventory Manual* (3. Aufl.). Consulting Psychologists Press. <http://worldcatlibraries.org/wcpa/oclc/807246527>
- McPherson, M., Smith-Lovin, L. & Cook, J. M. (2001). Birds of a Feather: Homophily in Social Networks. *Annual Review of Sociology*(27), Artikel 1, 415–444. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.27.1.415>
- McTavish, J. R., MacGregor, J. C. D., Wathen, N. & MacMillan, H. L. (2016). Children’s exposure to intimate partner violence: an overview. *International Review of Psychiatry*, 28(5), 504–518. <https://doi.org/10.1080/09540261.2016.1205001>
- Moffitt, T. E. (1993). Adolescence-Limited and Life-Course-Persistent Antisocial Behavior: A Developmental Taxonomy. *Psychological Review*, 100(4), 674–701. <https://doi.org/10.1037/0033-295X.100.4.674>
- Moore, S. (2006). The value of reducing fear: an analysis using the European Social Survey. *Applied Economics*(38), Artikel 1, 115–117. <https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/00036840500368094>
- Murray, J. & Farrington, D. P. (2010). Risk factors for conduct disorder and delinquency: key findings from longitudinal studies. *Canadian journal of psychiatry. Revue canadienne de psychiatrie*, 55(10), 633–642. <https://doi.org/10.1177/070674371005501003>
- Najman, J. M., Plotnikova, M., Horwood, J., Silins, E., Fergusson, D., Patton, G. C., Olsson, C., Hutchinson, D. M., Degenhardt, L., Tait, R., Youssef, G. J., Borschmann, R., Coffey, C., Toumbourou, J. W. & Mattick, R. P. (2019). Does adolescent heavier alcohol use predict young adult aggression and delinquency? Parallel analyses from four Australasian cohort studies. *Aggressive Behavior*, 45(4), 427–436. <https://doi.org/10.1002/ab.21828>
- Niedersächsisches Ministerium für Inneres und Sport. (2020). *Politisch motivierte Kriminalität (PMK) in Niedersachsen im Jahr 2019*. <https://www.mi.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/presseinformationen/politisch-motivierte-kriminalitat-in-niedersachsen-2019-anzahl-der-straftaten-steigt-deutlich-gewaltstraftaten-sinken-auf-10-jahres-tief-188152.html>
- Niemi, R. G. & Hepburn, M. A. (2010). The rebirth of political socialization. *Perspectives on Political Science*, 24(1), 7–16.
- Nock, M. K., Borges, G., Bromet, E. J., Alonso, J., Angermeyer, M., Beautrais, A., Bruffaerts, R., Chiu, W. T., Girolamo, G. de, Gluzman, S., Graaf, R. de, Gureje, O., Haro, J. M., Huang, Y., Karam, E., Kessler, R. C., Lepine, J. P., Levinson, D., Medina-Mora, M. E., . . . Williams, D. (2008). Cross-national prevalence and risk factors for suicidal ideation, plan and attempts. *The British Journal of Psychiatry*(192), Artikel 2, 98–105.
- Olweus, D. (1993). *Bullying at school: What we know and what we can do (Reprinted.)*. *Understanding children’s worlds*. Blackwell.

- Olweus, D. (1996). *The Revised Olweus Bullying Questionnaire*. Research Center for Health Promotion (HEMIL).
- Olweus, D. (2009). Mobbing in Schulen: Fakten und Intervention. In A. Henschel, R. Krüger, C. Schmitt & W. Stange (Hg.), *Jugendhilfe und Schule: Handbuch für eine gelingende Kooperation* (S. 247–266). Springer VS.
- Olweus, D. (2012). Cyberbullying: An overrated phenomenon? *European Journal of Developmental Psychology*(9), Artikel 5, 520–538. <https://doi.org/10.1080/17405629.2012.682358>
- Oppedal, B. (2006). Development and acculturation. In D. L. Sam & J. W. Berry (Hg.), *The Cambridge Handbook of Acculturation Psychology* (S. 97–112). Cambridge University Press.
- Osgood, D. W. & Anderson, A. L. M. Y. (2004). Unstructured Socializing and Rates of Delinquency. *Criminology*, 42(3), 519–550. <https://doi.org/10.1111/j.1745-9125.2004.tb00528.x>
- Osgood, D. W., Wilson, J. K., O'Malley, P. M., Bachman, J. G. & Johnston, L. D. (1996). Routine Activities and Individual Deviant Behavior. *American Sociological Review*, 61(4), 635–655. <https://doi.org/10.2307/2096397>
- Osman, A., Bagge, C. L., Gutierrez, P. M., Konick, L. C., Kopper, B. A. & Barrios, F. X. (2001). The Suicidal Behaviors Questionnaire Revised (SBQ-R): validation with clinical and nonclinical samples. *Assessment*(8), Artikel 4, 443 - 454.
- Pastorelli, C., Lansford, J. E., Luengo Kanacri, B. P., Malone, P. S., Di Giunta, L., Bacchini, D. & et al. (2016). Positive parenting and children's prosocial behavior in eight countries. *Journal of Child Psychology and Psychiatry, and Allied Disciplines*, 57(7), 824–834.
- Pearson, A. & Breetzke, G. (2014). The Association Between the fear of Crime, and Mental and Physical Wellbeing in New Zealand. *Social Indicators Research*(119), Artikel 1, 281–294. DOI: 10.1007/s11205-013-0489-2
- Pfeiffer, C., Wetzels, P. & Enzmann, D. (1999). *Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen*. KFN-Forschungsbericht Nr. 80. KFN.
- Phinney, J. S., Horenczyk, G., Liebkind, K. & Vedder, P. (2001). Ethnic Identity, Immigration, and Well-Being: An Interactional Perspective. *Journal of Social Issues*(57), Artikel 3, 493–510.
- Rabold, S. & Baier, D. (2007). Delinquentes Verhalten von Jugendlichen: zur differentiellen Bedeutsamkeit verschiedener Bedingungsfaktoren. *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst*, 9–42.
- Rabold, S., Baier, D. & Pfeiffer, C. (2008). *Jugendgewalt und Jugenddelinquenz in Hannover: Aktuelle Befunde und Entwicklung seit 1998* [KFN - Forschungsbericht Nr. 105]. KFN.
- Raithel, J. (2011). *Jugendliches Risikoverhalten: Eine Einführung* (2., überarbeitete Auflage). VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94066-3>
- Rehbein, F. & Oschwald, A. (2020). *Sonderauswertung zum jugendlichen Konsumverhalten und der Inanspruchnahme von suchtpräventiven Angeboten in Niedersachsen: Abschlussbericht für das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung*. Forschungsbericht Nr. KFN.
- Rumpf, H. J., Wohlert, T., Freyer-Adam, J., Grothues, J. & Bischof, G. (2013). Screening questionnaires for problem drinking in adolescents: performance of AUDIT, AUDIT-C, CRAFFT and POSIT. *European addiction research*, 19(3), 121–127. <https://doi.org/10.1159/000342331>

- Schone, R., Gintzel, U., Jordan, E., Kalscheuer, M. & Münder, J. (1997). *Kinder in Not. Vernachlässigung im frühen Kindesalter und Perspektiven sozialer Arbeit*. Votum.
- Schulz, S., Eifler, S. & Baier, D. (2011). Wer Wind sät, wird Sturm ernten. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 63(1), 111–145. <https://doi.org/10.1007/s11577-010-0127-9>
- Sears, D. O. (1983). The Persistence of Early Political Predispositions: The Roles of Attitude Object and Life Stage. *Personality and Social Psychology Review*, 4, 79–116. https://www.researchgate.net/publication/283995787_The_persistence_of_early_political_predispositions_The_roles_of_attitude_object_and_life_stage
- Sears, D. O. (1990). Whiter Political Socialization Research? The Question of Persistence. In O. Ichilov (Hg.), *Political Socialization, Citizenship, Education, and Democracy* (S. 69–97). Teachers College Press.
- Skogan, W. (1986). Fear of Crime and Neighborhood Change. *Crime and Justice*(8), 203–229. <https://www.jstor.org/stable/1147428?seq=1>
- Smith, P. K., Mahdavi, J., Carvalho, M., Fisher, S., Russel, S. & Tippet, N. (2008). Cyberbullying: Its nature and impact in secondary school pupils. *Journal of Child Psychology and Psychiatry, and Allied Disciplines*(49), Artikel 4, 376–385. <https://doi.org/10.1111/j.1469-7610.2007.01846.x>
- Solberg, M. E. & Olweus, D. (2003). Prevalence estimation of school bullying with the Olweus Bully/Victim Questionnaire. *Aggressive Behavior*(29), Artikel 3, 239–268. <https://doi.org/10.1002/ab.10047>
- Stöss, R. (2010). *Rechtsextremismus im Wandel* [3., aktualisierte Aufl.], Neuaufkl.). Friedrich-Ebert-Stiftung Forum Berlin. <http://library.fes.de/pdf-files/do/08223.pdf>
- Straus, M. A. (1979). Measuring intrafamily conflict and violence: The Conflict Tactics (CT) Scales. *Journal of Marriage and the Family*, 41(1), 75–88.
- Sutherland, E. (1968). Die Theorie der differentiellen Kontakte. In F. Sack & R. König (Hg.), *Kriminalsoziologie* (S. 395–399). Akad. Verl.-Ges.
- Teicher, M. H. (2002). Scars that won't heal: the neurobiology of child abuse. *Scientific American*, 286(3), 68–75.
- Terwey, M. & Baltzer, S. (2011). *ALLBUS 2004 - Variable Report* [GESIS - Studien-Nr. 3762]. Bonn.
- Tillyer, M. S. (2012). The relationship between childhood maltreatment and adolescent violent victimization. *Crime & Delinquency*, 61(7), 973–995.
- Titzmann, P. F. (2014). Immigrant Adolescents' Adaptation to a New Context: Ethnic Friendship Homophily and Its Predictors. *Child Development Perspectives*(8), Artikel 2, 107–112.
- Titzmann, P. F., Silbereisen, R. K., Mesch, G. S. & Schmitt-Rodermund, E. (2011). Migration-Specific Hassles Among Adolescent Immigrants From the Former Soviet Union in Germany and Israel. *Journal of Cross-Cultural Psychology*(42), Artikel 5, 777–794.
- Torney-Purta (2004). Adolescents' political socialization in changing contexts: An international study in the Spirit of Nevitt Sanford. *Political Psychology*, 25(3), 465–479.
- Tourangeau, R. & Yan, T. (2007). Sensitive Questions in Surveys. *Psychological bulletin*, 133(5), 859–883. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.133.5.859>
- Treskow, L. & Baier, D. (2020). *Wissenschaftliche Analyse zum Phänomen des Linksextremismus in Niedersachsen, seiner sozialwissenschaftlichen Erfassung sowie seiner generellen und spezifischen Prävention*. KFN & ZHAW.

- Turner, C. F., Ku, L., Rogers, S. M., Lindberg, L. D., Pleck, J. H. & Sonenstein, F. L. (1998). Adolescent Sexual Behavior, Drug Use, and Violence: Increased Reporting with Computer Survey Technology. *Science*, 280(5365), 867–873. <https://doi.org/10.1126/science.280.5365.867>
- Ullman, C. & Tatar, M. (2001). Psychological Adjustment Among Israeli Adolescent Immigrants: A Report on Life Satisfaction, Self-Concept, and Self-Esteem. *Journal of Youth and Adolescence*, 30(4), 449–463. <https://doi.org/10.1023/A:1010445200081>
- United Nations. (2020). *Methodology: Standard country or area codes for statistical use (M49)*. <https://unstats.un.org/unsd/methodology/m49/>
- van de Looij-Jansen, P. M. & de Wilde, E. J. (2008). Comparison of Web-Based versus Paper-and-Pencil Self-Administered Questionnaire: Effects on Health Indicators in Dutch Adolescents. *Health services research*, 43(5 Pt 1), 1708–1721. <https://doi.org/10.1111/j.1475-6773.2008.00860.x>
- Vessey, J., Strout, T. D., DiFazo, R. L. & Walker, A. (2014). Measuring the youth bullying experience: A systematic review of the psychometric properties of available instruments. *The Journal of School Health*(84), Artikel 12, 819–843. <https://doi.org/10.1111/josh.12210>
- Wang, Y.-C., Lee, C.-M., Lew-Ting, C.-Y., Hsiao, C. K., Chen, D.-R. & Chen, W. J. (2005). Survey of Substance Use Among High School Students in Taipei: Web-Based Questionnaire versus Paper-and-Pencil Questionnaire. *The Journal of Adolescent Health*, 37(4), 289–295. <https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2005.03.017>
- Ward, C., Bochner, S. & Furnham, A. (2001). *The psychology of culture shock* (2. Aufl.). Routledge.
- Ward, P., Clark, T., Zabriskie, R. & Morris, T. (2012). Paper/Pencil versus Online Data Collection: An Exploratory Study. *Journal of Leisure Research*, 44(4), 507–530. <https://doi.org/10.1080/00222216.2012.11950276>
- Weiss, M., Link, E. & Stemmler, M. (2015). Längsschnittliche Zusammenhänge zwischen Erziehungsgewalt und Gewaltdelinquenz im frühen Jugendalter. *Rechtspsychologie*, 1(3), 285–302.
- Wetzels, P. (1997). *Gewalterfahrungen in der Kindheit. Sexueller Mißbrauch, körperliche Mißhandlung und deren langfristige Konsequenzen*. Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung, Bd. 8. Nomos.
- Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E. & Pfeiffer, C. (2001). *Jugend und Gewalt: Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten* (1. Aufl.). *Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung: Bd. 17*. Nomos-Verl.-Ges. <https://repository.difu.de/jspui/handle/difu/278866>
- Wilmers, N., Brettfeld, K. & Greve, W. (2002). *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: gefährlich oder gefährdet? Ergebnisse wiederholter, repräsentativer Dunkelfelduntersuchungen zu Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen 1998 - 2000* (1. Aufl.). *Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung: Bd. 23*. Nomos-Verl.-Ges.
- Wolfersdorf, M. (2008). Suizidalität. *Der Nervenarzt*(79), 1319–1336.
- Wright, D. L., Aquilino, W. S. & Supple, A. J. (1998). A Comparison of Computer-Assisted and Paper-and-Pencil Self-Administered Questionnaires in a Survey on Smoking, Alcohol, and Drug Use. *The Public Opinion Quarterly*, 62(3), 331–353. www.jstor.org/stable/2749663
- Yexley, M., Borowsky, I. & Ireland, M. (2016). Correlation between different experiences of intra-familial physical violence and violent adolescent behavior. *Journal of Interpersonal Violence*, 17(7), 707–720.

- Zhou, Q., Eisenberg, N., Losoya, S. H., Fabes, R. A., Reiser, M., Guthrie, I. K. & et al. (2002). The relations of parental warmth and positive expressiveness to children's empathy-related responding and social functioning: A longitudinal study. *Child Development*, 73(3), 893–915.
- Zick, A., Krause, D., Berghan, W. & Küpper, B. (2016). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland 2002 - 2016. In R. Melzer (Hg.), *Gespaltene Mitte - Feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016* (S. 33–81). Dietz. https://www.researchgate.net/publication/315446134_Gruppenbezogene_Menschenfeindlichkeit_in_Deutschland_2002_-_2016
- Zick, A. & Küpper, B. (2005). Transformed Anti-Semitism - a Report on Anti-Semitism in Germany. *International Journal of Conflict and Violence* 7: 50 - 92(7), 50–92. <https://pub.uni-bielefeld.de/record/1943628>
- Zick, A., Schröter, F. & Küpper, B. (2019). *Verlorene Mitte - feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/19*. Dietz.

